8 Asc. 1622 t
(6

Dr Arlsne

D 7.9 1911

,13 dk

<36635621670019

<36635621670019

Bayer. Staatsbibliothek

Das

apostolische Jahr,

als Fortsetzung

des betrachteten Evangeliums.

Oder

Betrachtungen

auf alle Tage im Jahre

über

die Geschichte und die Briefe der Apostel und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes

in zwölf Bänden.

Aus dem Französischen

des

Herrn Abtes Duquesne,

Verfassers des betrachteten Evangeliums.

Sechster Band

über die Briefe des heiligen Paulus an die Kolosser und Thessalonicher.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1809.

Td 171 | 456

Der Baum des Lebens trägt zwölfmal Früchte; jeden Monath bringt er eine. Seine Blätter dienen Völkern zur Gesundheit. Geheime Offenbar. XXII, 2.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhaltsanzeige

der im VI. Bande des apostolischen Jahres enthaltenen Betrachtungen.

Betracht.		Seite
CLI.	Von den Fortschritten des Evangeliums. Koloss. 1, 1—9. V. . . .	6
	1. Punkt. Von dem Antheile, den wir an den Fortschritten des Evangeliums nehmen sollen. 1—6. V.	7
	2. P. Von dem Danke, den wir für die Fortschritte des Evangeliums Gott erstatten sollen. 3—8. V.	10
	3. P. Von dem Gebethe, womit wir die Fortschritte des Evangeliums begleiten sollen. 9. V.	13
CLII.	Von den Pflichten des Christen. Koloss. 1, 9—11. V.	17
	1. P. Von der Absicht, die der Christ haben soll. 9—10. V.	17
	2. P. Von den guten Werken, mit denen der Christ sein Leben ausfüllen soll. 10. V. .	20
	3. P. Von dem Gebethe, dem sich der Christ ergeben soll. 11. V.	24
CLIII.	Von den Gutthaten Gottes. Koloss. 1, 12—14. V.	27
	1. P. Von dem Lichte Gottes. 12. V. .	27
	2. P. Von der Erlösung Jesu Christi. 13. V.	30
	3. P. Von dem Reiche Gottes. 13—14. V.	33
CLIV.	Von den großen Vorzügen Jesu Christi. Koloss. 1, 15—20. V. . . .	36
	1. P. Von den großen Vorzügen Jesu Christi in Beziehung auf Gott. 15. 17. V. .	37
	2. P. Von den großen Vorzügen Jesu Christi in Beziehung auf die Geschöpfe. 15—17. V.	40
	3. P. Von den großen Vorzügen Jesu Christi in Beziehung auf die Kirche. 18—20. V.	44

Betracht. Seite

CLV. Von den Wohlthaten Jesu Christi.
Kolosſ. 1, 21 — 23. V. . . . 48
1. Punkt. Von den Wohlthaten, die wir von Jesu Christo insbesondere erhalten haben. 21 — 22. V. 48
2. P. Von der Absicht, die Jesus Christus bey seinen Wohlthaten gehabt hat. 22. V. 52
3. P. Von dem Ziel und Ende, zu welchem Jesus Christus seine Wohlthaten über uns ergossen hat. 23. V. 54

CLVI. Von den Pflichten der Seelenhirten.
Kolosſ. 1, 24 — 29. V. 58
1. P. Von den Pflichten der Seelenhirten in Beziehung auf Jesum Christum. 24—27. V. 58
2. P. Von den Pflichten der Seelenhirten in Beziehung auf die Menschen. 28. V. . 62
3. P. Von den Pflichten der Seelenhirten in Beziehung auf sich selber. 29. V. . . 65

CLVII. Von der christlichen Philosophie, oder von der christlichen Weisheitslehre.
Kolosſ. 2, 1 — 15. V. 68
1. P. Die christliche Philosophie — wie erhaben ist sie? 1 — 9 V. 70
2. P. Die christliche Philosophie — wie wichtig ist sie? 10 — 15. V. . . . 74
3. P. Die christliche Philosophie — wie wahr ist sie? 78

CLVIII. Von den menschlichen Lehren, Kolosſ. 2, 16 — 23. V. 81
1. P. Von der heidnischen Philosophie. 16 — 23. V. 81
2. P. Von der natürlichen Philosophie. . 86
3. P. Von der Ketzerey. 18, 19, 23. V. . 90

CLIX. Von der geistigen Auferstehung. Kolosſ. 3, 1 — 9. V. 94
1. P. Von den Kennzeichen der geistigen Auferstehung. 94
2. P. Von dem geistigen Tode durch die Taufe. 3 — 4. V. 99
3. P. Von dem geistigen Tode durch die Buße. 5 — 9. V. 105

Betracht. Seite

CLX. Von dem neuen Menschen. Koloss. 3, 10—17. V. 104
1. P. Die Natur des neuen Menschen. 10—11. V. 105
2. P. Die Tugenden des neuen Menschen. 12—15. V. 109
3. P. Die Beschäftigung des neuen Menschen. 16—17. V. 112

CLXI. Von verschiedenen Ständen. Koloss. 3, 18—25. V. 115
1. P. Unsere Pflichten gegen diejenigen, die über uns sind. 18. 20. 22—24. V. . 115
2. P. Unsere Pflichten gegen diejenigen, die unter uns sind. 19. 21. 25. V. . . 120
3. P. Die Fehler, welche wir in Rücksicht auf alle zu vermeiden haben. 19. V. . 123

CLXII. Von der Zeit der Verführung. Koloss. 4, 1—18. V. 126
1. P. Pflichten der Gläubigen zur Zeit der Verführung. 1—6. V. . . . 127
2. P. Pflichten der untergeordneten Seelenhirten zur Zeit der Verführung. 7—13. V. 131
3. P. Pflichten der Oberhirten zur Zeit der Verführung. 14—18. V. . . . 133

I. Brief an die Thessalonicher.

CLXIII. Von den theologischen Tugenden.
1. Thessal. 1, 1—3. V. . . . 143
1. P. Von dem Glauben. 1—3. V. . 143
2. P. Von der Hoffnung. 3. V. . . 148
3. P. Von der Liebe. 2—3. V. . . 152

CLXIV. Von der Mitwirkung mit der Gnade.
1. Thessal 1, 4—8. V. . . . 155
1. P. Von der Mitwirkung mit der göttlichen Auserwählung. 4. V. . . . 156
2. P. Von der Mitwirkung mit den Mitteln, die Gott an die Hand gegeben hat, zur Vollkommenheit zu gelangen. 5—6. V. . 159
3. P. Von der Mitwirkung mit den guten Beyspielen. 5—8. V. 162

Betracht. Seite
CLXV. Von dem wahren und getreuen Diener Gottes. 1. Theſſal. 1, 9—10. V. . 165
1. Punkt. Die Entſagungen des wahren und getreuen Dieners Gottes. 9. V. . . 166
2. P. Die Bemühungen des wahren und getreuen Dieners Gottes. 9. V. . . 170
3. P. Die Erwartungen des wahren und getreuen Dieners Gottes. 9—10. V. . 173
CLXVI. Die Pflichten eines Predigers oder Seelenhirten. 1. Theſſal. 2, 1—20. V. . 176
1. P. Von den Reden eines Predigers oder Seelenhirten. 1—6. V. . . . 178
2. P. Von dem Betragen eines Predigers oder Seelenhirten. 7—12. V. . . . 182
3. P. Von der Ermahnungsart eines Predigers oder Seelenhirten. 13—20. V. . 185
CLXVII. Von der hirtenamtlichen Sorgfalt. 1. Theſſal. 3, 1—13. V. 189
1. P. Die Unruhen der hirtenamtlichen Sorgfalt. 1—6. V. 190
2. P. Die Tröſtungen der hirtenamtlichen Sorgfalt. 7—9. V. 193
3. P. Die Begierden der hirtenamtlichen Sorgfalt. 10—13. V. . . . 195
CLXVIII. Von der Reinigkeit. 1. Theſſal. 4, 1—8. V. 199
1. P. Der Wille Gottes. 1—3. V. . . 199
2. P. Die Wiſſenſchaft Gottes. 4—5. V. . 203
3. P. Der Beruf Gottes. 6—8. V. . 206
CLXIX. Von der Bruderliebe. 1. Theſſal. 4, 9—11. V. 209
1. P. Die Nothwendigkeit der Bruderliebe. 9—10. V. 209
2. P. Die Art und Weiſe die Bruderliebe zu üben. 11. V. 213
3. P. Die Mittel, die Bruderliebe zu üben. 11. V. 216
CLXX. Von den Troſtgründen gegen den Tod. 1. Theſſal. 4, 12—17. V. . . . 219
1. P. Von dem Tode Jeſu, als dem erſten Troſtgrunde gegen den Tod. 12. V. . 220

Betracht. Seite

2. Punkt. Von der Auferstehung Jesu Christi, als dem zweyten Trostgrunde gegen den Tod. 13. V. 224
3. P. Von der Ewigkeit, als dem dritten Trostgrunde gegen den Tod. 14—17. V. 227

CLXXI. Ueber den Tod. 1. Thessal. 5, 1—10. V. 230
1. P. Eitler Vorwitz in Ansehung des Todes. 1—2. V. 231
2. P. Thörichte Ruhe in Ansehung des Todes. 3. V. 235
3. P. Weise Vorsicht in Ansehung des Todes. 4—12. V. 238

CLXXII. Von unseren Pflichten gegen den Nächsten. 1. Thessal. 5, 11—15. V. . . 241
1. P. Von unseren Pflichten gegen die Untergebenen. 11. V. 242
2. P. Von unseren Pflichten gegen unsere Vorgesetzten. 12—13. V. . . . 245
3. P. Von unseren Pflichten gegen unsers Gleichen. 14—15. V. 248

CLXXIII. Allgemeine Erinnerungen. 1. Thessal. 5, 16—28. V. 252
1. P. Allgemeine Erinnerungen, das Aeußere betreffend. 16. 20—22. V. . . 252
2. P. Allgemeine Erinnerungen, das Innere betreffend. 17—19. V. . . . 256
3. P. Die Belohnung dieser Tugenden. 23—28. V. 259

II. Brief an die Thessalonicher.

CLXXIV. Von Gottes Anordnung und Zulassung. 2. Thessal. 1, 1—5. V. . . 268
1. P. Von Jesu Christo. 1—2. V. . . 269
2. P. Von den Sündern. 272
3. P. Von den Heiligen. 3—5. V. . . 275

CLXXV. Von dem letzten Gerichte. 2. Thessal. 1, 6—12. V. 278
1. P. Von Jesu Christo. 6—8. V. . . 279
2. P. Von dem Schicksale der Sünder. 9. V. 283
3. P. Von dem Schicksale der Guten. 10—12. V. 287

Betracht.		Seite
CLXXVI.	Von der Hölle. 2. Thessal. 1, 8. V.	290
	1. Punkt. Von dem Feuer der Hölle.	290
	2. P. Von der Ewigkeit des höllischen Feuers.	295
	3. P. Von dem nagenden Wurme der Verdammten in der Hölle.	297
CLXXVII.	Von dem Antichrist. 2. Thessal. 2, 1— 17. V.	301
	1. P. Von der Zeit der Ankunft des Antichrists. 1—3. 5—6. V.	302
	2. P. Von den Eigenschaften des Antichrists. 4. 7—12. V.	305
	3. P. Von der Pflicht der wahren Gläubigen in derley Umständen. 13—17. V.	309
CLXXVIII.	Von unseren Pflichten gegen die Kirche. 2. Thessal. 3, 1—6. V.	312
	1. P. Von der Pflicht des Gebethes. 1— 3. V.	313
	2. P. Von der Pflicht der Gleichförmigkeit. 5. V.	316
	3. P. Von der Pflicht des Gehorsams. 4. 6. V.	319
CLXXIX.	Von der Arbeit. 2. Thessal. 3, 7—12. V.	323
	1. P. Die Arbeit ist eine Pflicht der Frömmigkeit. 6—9. V.	323
	2. P. Die Arbeit ist eine Pflicht der Gerechtigkeit. 10. V.	327
	3. P. Die Arbeit ist eine Pflicht der Vorsorge. 11—12. V.	330
CLXXX.	Von der Beharrlichkeit. 2. Thessal. 3, 13—18. V.	335
	1. P. Von der Beharrlichkeit in den äußeren Tugendübungen. 13—14. V.	335
	2. P. Von der Beharrlichkeit in den inneren Uebungen. 13. 16—18. V.	337
	3. P. Von der Beharrlichkeit in der Anhänglichkeit an die Kirche. 14. V.	340

Das

Das

apostolische Jahr,

als Fortsetzung

des betrachteten Evangeliums.

Sechster Band

über den Brief des heiligen Paulus an die Kolosser.

Vorrede

über den Brief des heiligen Paulus an die Kolosser.

Kollossen war eine Stadt in Großphrygien, nahe bey Laodicea, der Hauptstadt dieses Landes. Ihre Bewohner wurden vom Epaphras, den Paulus seinen Gefährten im Dienste Gottes genennet und mit dem Titel eines treuen Dieners Jesu Christi beehret hatte, bekehret, und unterrichtet. Es scheinet, daß ihn der Apostel an sie abgesandt und als ihren Bischof aufgestellet habe, indem er allein nicht im Stande war, den Glauben in allen Städten Phrygiens und in den benachbarten Provinzen auszubreiten. Epaphras, den einige Jahre nachher seine Kirche abgeschickt hatte, um den heiligen Paulus, der zu Rom in Gefangenschaft saß, zu besuchen, zu unterstützen und zu trösten, wurde selbst um des Glaubens willen gefangen genommen, und dieß ist die Ursache, warum ihn der Apostel seinen Gefährten in den Banden nennet. Archippus war in der Regierung der Kirche zu Kollossen der Nachfolger des Epaphras. Epaphras aber starb nicht zu Rom, sondern kam nach Kollossen zurück, wo er gemartert wurde.

Das Evangelium machte bey den Kollossern die größten Fortschritte. Epaphras brachte dem heiligen Paulus die Nachricht, daß ihr Glaube nicht weniger lebhaft und ihre Hoffnung nicht weniger fest, als ihre Liebe gegen die Armen ausgedehnt sey. Diese Nachricht erfüllte das Herz des Apostels mit Freude; und ob er schon das Evangelium diesen Völkern nicht selbst

geprediget hatte, und sie ihn nicht einmal von Person kannten; so hielt er es dennoch für seine Pflicht an sie zu schreiben, um ihnen Glück zu wünschen zu ihrer wohlthätigen Veränderung. Der heilige Paulus eilte um so mehr, seinen Brief an sie abzuschicken, je nothwendiger es war sie gegen die falschen Lehrer zu verwahren, deren einige Juden, die anderen Ketzer, einige Philosophen aus dem Heidenthume, die anderen Schüler Simons, des Magiers, waren. Diese Irrlehrer vermischten das Gesetz des Moyses und die Philosophie des Plato mit der christlichen Lehre, predigten also zu Kolossen die Nothwendigkeit der Beschneidung und der gesetzlichen Gebräuche, sie gaben auch vor, daß es für die Menschen eine Anmaßung wäre, sich durch die Vermittlung Jesu Christi zu Gott zu nähern; daß Jesus Christus viel zu erhaben sey, um für so niedrige Geschöpfe als Mittler dienen zu wollen; daß man also sich nicht anders zu dem höchsten Wesen wenden dürfe, als vermittelst der Engel. Daher wenn man Zutritt zu Gott haben wollte, müßte man sich vielmehr zu den himmlischen Geistern, als zu Jesu Christo wenden, und auf solche Weise suchten sie unter dem Deckmantel einer falschen Demuth einen abergläubischen Gottesdienst in Ansehung der Engel einzuführen. Je mehr aber diese falschen Lehrer für weise und tugendhafte Männer galten, um so mehr war auch zu befürchten, es möchten diejenigen Kolosser, welche im Glauben noch nicht genug befestiget waren, sich den Irrthümern und abergläubischen Meinungen hingeben. Deßwegen bemüht sich Paulus in diesem Briefe, die falsche Lehre der einen und der anderen zu bestreiten, die entgegengesetzten Wahrheiten zu lehren, und vor allem die Größe und die Vorzüge Jesu Christi zu erheben. In dieser Absicht verwirft er gegen die jüdischen Lehrer die gesetzlichen Gebräuche und die Beschneidung des Fleisches, als welche in dem neuen Ge-

setze nicht mehr nothwendig war, indem ja dieß neue Gesetz keinen andern Zweck hätte, als auf die Beschneidung des Geistes und Herzens zu dringen. Gegen die Simonianer, die da lehrten, daß die Engel die Vermittler unsers Heiles seyen, und gegen die Irrthümer einiger Platonischen Philosophen, die den Engeln göttliche Verehrung erwiesen, stellte er fest die Menschwerdung des Wortes, die Gottheit Jesu Christi, die Versöhnung der Menschen durch seinen Tod, und beweiset zugleich, daß alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes in Jesu Christo und nicht in den Engeln eingeschlossen seyen.

Darauf giebt er den Kolossern allgemeine Erinnerungen zu einem christlichen Betragen in den verschiedenen Ständen, worin sie sich befinden, und namentlich über die Pflichten der Männer und Weiber, der Väter und Kinder, der Herren und Diener. Alle ermahnet er zur Abtödtung ihrer Leidenschaften, zur Ausübung christlicher Tugenden und zur Erfüllung ihrer Standespflichten.

Bey dem Schlusse des Briefes sagt er, daß er an sie den Tychikus und Onesimus absende, um ihnen von sich Nachricht mitzutheilen und auch Nachricht von ihnen einzuholen. Er grüßet sie im Namen des Aristarchus und mehrerer anderer Schüler; auch bittet er sie, die Kirchen von Laodicea und Hierapolis, und insbesondere den Nymphas und dessen Hausgenossen in seinem Namen zu grüßen, und macht ihnen den Auftrag, den Tychikus zu erinnern, daß er sein Amt mit Sorgfalt versehe. Zugleich empfiehlt er ihnen, diesen Brief der Kirche von Laodicea mitzutheilen und den Brief der Laodiceer selbst zu lesen. Er setzet noch hinzu, daß diese Empfehlungen eigenhändig seyen geschrieben und unterzeichnet worden.

Uebrigens ist dieser Brief im Jahre Christi 62 von Rom aus abgeschickt worden, wo Paulus das erstemal gefangen war.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das apostolische Jahr,

oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

CLI. Betrachtung.

Von den Fortschritten des Evangeliums. Koloss. 1, 1—9.

1. Paulus, durch Gottes Willen ein Apostel Jesu Christi, und der Bruder Timotheus

2. An die Heiligen zu Kolossen und gläubigen Brüder in Christo Jesu. Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

3. Wir bethen immer für euch, und danken (dabey) Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi,

4. Seitdem wir Nachricht erhalten haben von eurem Glauben an Jesum Christum, und von der Liebe, die ihr gegen alle Heiligen traget,

5. Wegen der Hoffnung, die für euch in dem Himmel hinterlegt ist, und von der ihr gleich Anfangs gehöret habet bey der Verkündigung der Wahrheit des Evangeliums,

6. Das bis zu euch gekommen ist, so wie es auch in der ganzen Welt ist, und Frucht bringt und zunimmt, so wie bey euch von dem Tage an, als ihr von Gottes Gnade gehöret und sie in Wahrheit erkannt habet.

7. Wie ihr seyd unterrichtet worden vom Epaphras, unserm geliebten Mitknechte, der um euertwillen ein getreuer Diener Jesu Christi ist;

8. Der uns auch Nachricht gegeben hat von eurer Liebe im Geiste.

9. Deßwegen hören auch wir

wir von dem Tage an, als wir dieses vernommen haben, nicht auf für euch zu bethen und zu flehen, daß ihr mit der Erkenntniß seines Willens in aller Weisheit und geistiger Verständigkeit erfüllet werdet.

Erster Punkt.

Von dem Antheile, den wir an den Fortschritten des Evangeliums nehmen sollen. 1 — 6.

1. Wir sollen uns mit den Fortschritten des Evangeliums in Gedanken beschäftigen. — Paulus, durch Gottes Willen ein Apostel Jesu Christi, und sein Bruder Timotheus an alle diejenigen Einwohner zu Kolossen, die in dem Wasser der Taufe geheiliget, durch den Dienst des wahren Gottes von den Weltkindern abgesondert, und durch treue Bewahrung der berufsmäßigen Heiligkeit unsere Brüder vermittelst ihres Glaubens an Jesum Christum geworden sind. Gnade sey mit euch und Friede durch die Barmherzigkeit Gottes, unsers Vaters, und durch die Verdienste Jesu Christi, unsers Herrn. Wir hören nicht auf für euch zu bethen, und Gott dem Vater unsers Herrn Jesu Christi zu danken für die Wohlthaten, womit er euch überhäufet. Wir wissen ja von euerm Glauben an Jesum Christum und von eurer innbrünstigen Liebe, die ihr zu eueren Glaubensbrüdern darum traget, weil ihr das ewige Leben hoffet, das für euch im Himmel aufbewahret wird, und wovon ihr schon die Zusicherung erhalten habet bey der Verkündigung des Evangeliums, das das Wort der Wahrheit ist, nnd zwar ein heiliges Wort, das bis zu euch gekommen ist und sich in der ganzen Welt ausgebreitet hat. Uiberall, wo dieses göttliche Wort verkündet wurde, bringt es Früchte und breitet sich aus, so wie ihr es bey euch selbst Früch-

te bringen und sich ausbreiten sehet, seit dem Tage, als es bey euch geprediget worden ist, und ihr einsehen gelernet habet, was das für eine unaussprechliche Gnade Gottes gegen alle Menschen war.— Paulus fängt hier damit an, daß er die Bekehrung der Welt durch das Wort Gottes als eine augenscheinliche Probe für die Wahrheit des Evangeliums den Kolossern vor Augen stellt, in der Absicht, sie in den Gesinnungen des Glaubens, von denen sie beseelet waren, immer mehr und mehr zu bestärken. Wie? soll man sich nicht mit Erkenntlichkeit in seinen Gedanken beschäftigen mit dem glücklichen Erfolge der Verkündigung des heiligen Evangeliums, das der Grund des geistigen Gebäudes unsers Heils, der Anspruch unsrer himmlischen Erbschaft und die Stütze unsrer Hoffnung ist?

2. Wir sollen uns nicht nur in Gedanken beschäftigen mit den Fortschritten des Evangeliums, sondern auch uns darüber im Herzen erfreuen. — Kann es wohl für den Christen erfreulichere Nachrichten geben, als die sind, wenn er vernimmt, daß auf einmal ein unermeßliches Volk unsre heilige Religion angenommen hat, und noch wirklich alle Tage annimmt? Die Erkenntniß der Wahrheit des Evangeliums, sagt Paulus, das bis zu euch gekommen und schon in der ganzen Welt verkündet und ausgebreitet worden ist, nimmt daselbst immer zu und bringt jeden Tag neue Früchte; dafür sagen wir Gott unaufhörlichen Dank. Was kann, ich wiederhole es noch einmal, für den Wahrgläubigen wichtiger und tröstlicher seyn, als die raschen Fortschritte der Religion bey ihrem Entstehen, als ihre tägliche Verbreitung mitten unter ungläubigen Völkerschaften? Kaum erscheint sie in der Welt, diese heilige Religion, als schon alle Völker ihrem Lichte haufenweise zueilen; sie breitet sich in allen Theilen der Erde aus; an allen Orten, die die Sonne bescheinet, ist das Evangelium verkündet, und nur die äußersten Endpunkte des Weltalles werden die

Grän-

Gränzen seines Reiches. Wenn etwa die Zügellosigkeit der Sitten die Fackel des Evangeliums in weitschichtigen Ländern auslöschet: so treten ungläubige an die Stelle der undankbaren Völker. Aber wehe dem, der die Religion verliert! Alsdann geht das Licht für die einen auf, und die Sonne geht für die anderen unter. Diese mögen die Religion immerhin verlassen, sie flüchtet sich dafür zu den barbarischen Völkern, wo die Gnade zahllose Wunder wirket, wo der Eifer des aufblühenden Christenthumes sich in den letzteren Jahrhunderten erneuert. Giebt es einen Anblick, der unserer Herzen würdiger, einen Beweis, der für die Göttlichkeit unsers Glaubens anschaulicher wäre? Lassen wir diese großen und tröstlichen Wahrheiten nie aus den Augen.

3. Wir sollen Sorge tragen, daß die heilige Religion unter uns nicht zu Grunde gehe, oder in unseren Herzen nicht geschwächet werde. — O göttliches Wort! du göttlicher Saame des Glaubens, bist du in jenen glückseligen Zeiten, in welchen die Erde mit dem Blute des Erlösers frisch befeuchtet war, nur darum so fruchtbar gewesen, um in den entferntesten Jahrhunderten unfruchtbar zu werden? Solltest du denn etwas verlohren haben von jener Kraft, die dir ehemals den ganzen Erdboden unterworfen hat? Doch nein; denn die Früchte, die du noch wirklich bey den abgöttischen Völkern hervorbringst, sind ein Beweis, daß du sie auch bey uns hervorbringen würdest, wenn wir wenigere Hindernisse legen würden. Lasset uns also diese Hindernisse wegheben, und ohne Unterlaß daran arbeiten, daß wir das Reich unserer Sinne enger begränzen: alsdann wird sich das Reich des Evangeliums in unseren Herzen weiter ausbreiten. Wie? werden diese unseligen Sinne immerfort ihr grobes, schwerfälliges Wesen unseren Seelen mittheilen? Und unsere Seelen werden sie ewig nie im Stande seyn ihre Reinheit, ihre Thätigkeit, ihre göttliche Flamme den Sinnen zu verleihen? Wie? unsere Sinne sollen Macht haben, unsere

Seelen gewisser Maaßen zu verkörpern, und unsere Seelen werden nie vermögend seyn, die Sinne zu vergeistigen? Wie? die Vorstellung eines Wesens, das in seiner Dauer, in seiner Weisheit, in seiner Macht, in seiner Größe, in seiner Güte unendlich ist; die Vorstellung eines Erlösers, der für uns geopfert und verherrlichet wurde; endlich die Vorstellung einer Religion, die in ihren Geheimnissen tief, in ihren Tugenden erhaben, in ihren Gebothen heilig, in ihrer Sittenlehre vollkommen, in ihren Hilfsleistungen tröstlich ist: diese dreyfache Vorstellung soll uns in der Kälte zurücklassen, und der geringfügigste Gegenstand der Begierlichkeit entflammen? Schämen wir uns, oder vielmehr wenden wir alles an, was diese für die Vernunft so demüthigende Herrschaft der Sinne schwächen kann; alles, was im Stande ist, die Würde unsrer Seele herzustellen und ihr ihre Reinheit zurückzugeben. Seyen wir wohl überzeugt, daß unser nichts würdig ist, als die Religion, die von Gott kommt und zu Gott führt. Wohlan denn! lasset uns umarmen und getreu befolgen das Evangelium, durch welches uns diese göttliche Religion verkündet wird.

Zweyter Punkt.

Von dem Danke, den wir für die Fortschritte des Evangeliums Gott erstatten sollen. 3—8.

1. Wir sollen dafür Gott und unserm Herrn alle Tage Dank sagen. — Wir danken, sagt Paulus, ohne Unterlaß Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, für alle die Gnaden, die er euch verliehen hat, indem er euch zu dem Evangelium berief. Von der Zeit an, als man an Jesum Christum glaubet, muß man alle diejenigen, die durch die Taufe wiedergebohren wurden, als seine Glieder betrachten: und wie? alsdann sollte man nicht gerührt werden bey dem Andenken an jenes große Glück, dessen Gott sie theilhaftig gemacht

gemacht hat? Welche Beweggründe zur Danbarkeit für ein wahrhaft christliches Herz, wenn es sieht, daß durch die Ausbreitung des Glaubens Seelen, die zu Grunde gehen konnten, mit den Gaben ihres Schöpfers und mit den Gnaden ihres Erlösers überhäufet und fähig werden, sich vermittelst des Christenthumes zu dem zu erheben, der allein ihr Herz verdient und ihre Seligkeit ausmachen kann.

2. Wir sollen zum Beweise unsrer Dankbarkeit jene Menschen lieben, die, wie wir, mit der Gnade des Berufes beschenket, und ihrer Seits uns so zärtlich ergeben sind. — Wir, sagt Paulus, sollen Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, nicht danksagen für die Wohlthaten, womit er uns überhäufet hat, wir, die wir von eurem Glauben an Jesum Christum so gut unterrichtet sind und zugleich von eurer Liebe, die euch mit eueren Glaubensbrüdern durch die Hoffnung des ewigen Lebens, das euer im Himmel wartet, zusammenknüpfet? Wenn sich die Bewohner eines und desselben Vaterlandes in der Fremde befinden: so ist ihnen das Begegnen ein Glück. Gerade so verhält sichs mit den Gläubigen, die auf dieser Welt zerstreuet und gleichsam, wie Verwiesene, sind; ihre Glückseligkeit besteht in der Vereinigung, die unter ihnen herrschet durch Jesum Christum, dessen Glieder sie alle sind. Wenn sie gleich mitten in einer zügellosen Welt leben, welcher Trost ist es für Christen, zu wissen, daß sie zu einem heiligen Volke gehören? Ja, gleichwie der gerechteste Schmerz eines Gläubigen auf dieser dem Fluche unterliegenden Erde darin besteht, daß er sehen muß, wie die unwürdigen Bewohner die Gesetze ihres Schöpfers übertretten: so ist seine reinste Freude diese, daß er weiß, Gott habe auch noch hienieden wahre Anbether, und daß er mit ihnen in Gesellschaft lebe. Er nimmt zum Voraus Antheil an dem glückseligen Zustande der Heiligen im Himmel; daher kommt jene heilige Freundschaft, die unter

ter den wahren Christen herrschet: eine Freundschaft, die, wie Paulus sagt, auf den Geist gegründet ist. Und in der That nichts Irdisches ist es, woraus sie entsteht, nicht der Eigennutz, nicht die Neigung, nicht die Dienstgefälligkeiten, nicht die Reichthümer: wie sollte sie also der Wohlthaten bedürfen, um sich zu behaupten? Selbst die Ungerechtigkeiten und Schmachen sind nicht im Stande, sie zu erschüttern.

3. Wir sollen zum Beweise unsrer Dankbarkeit alle diejenigen, die an dem Fortgange der Religion arbeiten, zärtlich lieben, und auch selbst dazu nach unseren Kräften beytragen. — Ihr habet, sagt Paulus, einsehen gelernet, wie groß das unverdiente Wohlwollen Gottes gegen alle Menschen war; hievon seyd ihr vollkommen unterrichtet, und die Lehre des Heils ist euch in ihrer ganzen Reinheit verkündet worden. Dafür seyd ihr Dank schuldig dem erleuchteten Eifer des Epaphras, unsers Geliebten, der unser apostolischer Mitarbeiter und ein treuer Diener Jesu Christi zum Heile euerer Seelen ist. Er, den ihr nach Rom zu mir in Angelegenheiten eurer Kirche abgeschicket habet, ermangelte nicht, uns alle die geistige Zuneigung, die ihr gegen uns traget, zu erkennen zu geben. Welche Liebe und welche Schätzung verdienen nicht von unsrer Seite die Diener des göttlichen Wortes, die sich dem Heile der Seelen, vorzüglich in jenen Gegenden aufopfern, wo sie zum Lohne ihres Eifers nichts als Bande, Peinen und den Tod zu erwarten haben; die Abgeordneten Jesu Christi, die den Auftrag haben seine Sache auf Erden zu führen, und nur dazu leben, daß sie den Werth seines Blutes den ungläubigen Völkern nützlich machen? Diese Hirten, einzig damit beschäftiget, Gottes Werk zu befördern und sein Reich durch Vermehrung der Anzahl der Heiligen zu vergrößern, mit welcher Liebe laufen sie nach den verirrten Schafen und lassen vor denselben ihre Stimme hören! Jemehr die Seelen, die ihre Sorgfalt

auf-

auffuchet, ungelehrig oder trotzig sind: um so mehr verdoppeln diese apostolischen Männer ihre Bemühungen, um ihre Herzen zu erweichen und zu gewinnen; sie erlauben sich weder Ruhe, noch Trost, so lange sie dieselben in lasterhaften Umständen sehen. Die unübersteiglichsten Hindernisse sind nicht vermögend, ihre Liebe kalt zu machen oder ihren Arbeiten Einhalt zu thun. Und was sollten sie dann fürchten? Verachtungen, Verleumdungen, Widersprüche? Aber darinn besteht ihr Ruhm; das ist die tröstlichste Belohnung ihres Eifers. Sollten sie üble Behandlungen, Schmachen, den Tod fürchten? Nein; diese würden nur das ehrenvollste Siegel ihres Apostelamtes werden. Wie die ersten Verkünder des Evangeliums, würden sie sich glücklich schätzen Märtyrer zu werden. Lieben wir also diese Menschen nach dem Herzen Gottes recht zärtlich; vereinigen wir uns mit ihnen und arbeiten wir einstimmig mit ihnen, vermittelst unserer Freygebigkeiten, an einem Werke, das eines christlichen Herzens so würdig ist.

Dritter Punkt.

Von dem Gebethe, womit wir die Fortschritte des Evangeliums begleiten sollen. 9.

1. Wir sollen zu Gott für die neuen Gläubigen ohne Unterlaß bethen. — **Wir bethen, sagt Paulus, ohne Unterlaß für euch zu Gott, seit dem wir von der Festigkeit eures Glaubens Nachricht erhalten haben.** Das Gebeth ist die wesentlichste Pflicht des Christenthumes. Unsere Absichten, unsere Begierden, unsere Hoffnungen, unsere Neigungen, selbst unser Umgang, wie sich Paulus irgendwo ausdrückt, alles muß nach dem Himmel zielen; dahin sollen wir unaufhörlich unsere Augen richten, unsere Seufzer und Wünsche steigen lassen; dahin, zu Gott dem treuen und unsichtbaren Zeugen unserer Gefahren und Leiden sollen wir insgeheim und aller

Orten

Orten uns wenden; zu ihm, dem alleinigen Schutzherren, von dem wir unsern Trost und unsre Stärke zu erwarten haben. Jeder Christ ist ein Mann des Gebethes; und ein Christ der nicht bethet, ist ein Mensch ohne Gott, ohne Gottesdienst, ohne Religion, ohne Hoffnung. Aber wenn das Gebeth die Seele des Christenthumes ist, wenn die ganze Religion eigentlich nichts anders ist, als ein Huldigungsdienst der Liebe, den wir Gott leisten um seine Wohlthaten und großen Werke zu verkünden, oder um seine Hilfe und Erbarmungen anzuflehen: so gebiethet uns auch die nämliche Religion, diese Dollmetscherinn der Gesetze Gottes, daß wir zu ihm für die Fortschritte und für die Erhaltung des Glaubens bethen. Lasset uns also einander zur Ausübung einer so tröstlichen Pflicht ermuntern, lasset uns den Herrn bitten für die neuen Gläubigen, damit er sie den Verführungen, die sie umgeben, und der Schwachheit ihrer Neigungen entreiße, damit er sie bewahre vor der ansteckenden Luft, die sie einathmen, und damit er sie stärke in der Tugend. Lasset uns alle Mühe anwenden, um durch unsere Gebethe für diese neuen Christen heilige Anlagen und Gemüthsstimmungen zu erhalten, wodurch ihnen die Sakramente nützlich und heilsam werden; lasset uns für sie flehen um Erhaltung jener Unschuld, die ihnen in der Taufe ertheilet wurde, und um die Aufrichtigkeit der Buße, damit ihre Versöhnung vor dem geheiligten Richterstuhle vollkommen werde; lasset uns bitten den Herrn, daß das Versöhnungsopfer, dessen kostbares Blut auf dem Altare fließt, sie durch die Begehung und Empfangung der heiligen Geheimnisse vollends reinige und heilige; endlich lasset uns den Gott der Barmherzigkeit beschwören, daß er diese Seelen, denen er mit seiner Gnade zuvorgekommen ist, in seine ewigen Wohnungen aufnehme, und sie mit seiner Herrlichkeit kröne, sobald sie vor ihm erscheinen werden.

2. Wir sollen bethen für diejenigen, die an dem Heile der neuen Gläubigen arbeiten. — Flehen sollen wir

wir zu Gott, daß er dem Worte seiner Diener jene Gnade, jene Salbung verleihe, wodurch allein sie ihren Zuhörern nützlich werden können; daß er ihnen mittheile seinen Geist, der allein bis zu dem Herzen redet; jenen Geist der Stärke, der die Leidenschaften des Herzens angreift, beunruhigt, aufjagt, und dann ihre Verirrungen in Ordnung bringt. Wir sollen den Herrn beschwören, daß er diese apostolischen Männer immer mehr und mehr überzeuge von der Wichtigkeit ihrer Amtsverrichtungen, damit sie alsdann ihr Amt ehrwürdig, nnd schon ihre Gegenwart für alle die, welche sich ihnen nähern, lehrreich machen, und, nachdem sie zuvor am Fuße der Altäre geseufzet und die ewigen Wahrheiten tief zu Gemüthe gefasset haben, die Laster mit Erfolg bestreiten, das Reich des Teufels zerstören und auf seinen Trümmern das Reich Jesu Christi errichten können.

3. Wir sollen bethen für diejenigen, deren Eifersucht, Halsstärrigkeit, Bosheit und Grausamkeit der Ausbreitung des Glaubens Hindernisse legen. — In den Schätzen der göttlichen Barmherzigkeit liegen so viele Hilfsquellen, die uns unbekannt sind, und in den Schrecknissen seiner Gerechtigkeit so viele Abgründe, die wir nicht ergründen dürfen, daß wir bey der Furcht, womit wir unser eigenes Heil wirken, das Heil unserer verderbtesten Brüder mit Zuversicht hoffen sollen. Als Paulus die Kirche Jesu Christi verfolgte und den Gläubigen von Jerusalem so vieles Leid zufügte, war man zweifelsohne berechtiget ihn als eine Geißel Gottes zu betrachten, die die Bestimmung hatte, seine Heiligen zu reinigen, und nachher zur Strafe für seine Verfolgungen ins ewige Feuer geworfen zu werden. Aber zur nämlichen Zeit da er die Waffen wider Jesum Christum in der Hand hält; macht ein unerwarteter Schlag seiner Gnade aus einem Verfolger einen Apostel. Dieses Wunder hat die Kirche zu allen Zeiten dem Gebethe des heiligen Stephanus besonders zugeschrieben. Daher lasset auch uns mit Vertrauen

zu dem Herrn bethen für die Bekehrung der Gottlosen, nicht nur derjenigen, die ohne Religion sind, sondern auch der übrigen, die sie sogar vernichtet zu sehen wünschten. Gott kann sogar aus Steinen, d. h. aus den härtesten Seelen Kinder Abrahams erwecken. Wenn ich meine Blicke auf dem Erdkreise umherwerfe und allenthalben die reichen Aernten entdecke, welche die evangelischen Arbeiter eingesammelt haben: so geschieht dieß mit der lebendigsten Dankbarkeit und mit der sichtbarsten Freude. Wo ist die Weltgegend, wo der Himmelsstrich, in welchem dein Wort nicht ertönte? Du hast deine Gerechtigkeit im Angesichte aller Völker geoffenbaret. Was alles hat nicht die Verkündigung des Evangeliums gewirket und wirket noch zu Gunsten jener Völker, die an den äußersten Gränzen der Erde wohnen? Seine Kraft, seine Stärke hat triumphirt und triumphiret alle Tage über jene Art von Wildheit, wodurch ihre Seele wie thierisch wurde. Dafür sey du gepriesen, o Herr! Aber gestatte nicht, daß es zur Zeit, als es seine Herrschaft über auswärtige Völker verbreitet, für uns seine Kraft und Wirksamkeit verliere. Nein, Herr! du wirst dein Volk nicht schmachten lassen in dem erbarmungswürdigen Zustande, in den es sich hineingestürzt, und wenn du auch, um ein so verderbtes Jahrhundert, wie das unsrige ist, zu züchtigen, dich in etwas zurückgezogen hast, so wirst du bald wieder kommen, um uns zu trösten mit den Früchten, die dein heiliges Evangelium, dieses Licht unserer Geister, dieses Leben unserer Seelen, und dieser Bürge unsrer seligen Unsterblichkeit, in unseren Herzen hervorbringt.

CLII. Betrachtung.

Von den Pflichten des Christen. Koloss. 1, 9—11.

9. Deßwegen hören auch wir von dem Tage an, als wir dieses vernommen haben, nicht auf für euch zu bethen und zu flehen, daß ihr mit der Erkenntniß seines Willens in aller Weisheit und geistiger Verständigkeit erfüllet werdet,

10. Und dann Gottes würdig, nach seinem ganzen Wohlgefallen, wandeln möget, indem ihr an allen guten Werken Früchte traget und in der Erkenntniß Gottes zunehmet,

11. Durch die Kraft seiner Herrlichkeit mit aller Stärke zu aller Geduld und freudiger Langmuth ausgerüstet werdet.

Erster Punkt.

Von der Absicht, die der Christ haben soll. 9—10.

1. Die Absicht des Christen soll seyn, Gottes würdig zu wandeln. — Von der Zeit an, sagt der heilige Paulus, als wir die erfreuliche Nachricht von der Festigkeit eures Glaubens an Jesum Christum und von eurer Anhänglichkeit an meine Person erhalten haben, bethen wir, ich und Timotheus, unaufhörlich für euch und flehen, daß er euch mit der Erkenntniß seines Willens immer mehr und mehr erfüllen, daß er euch alle Weisheit und geistige Verständigkeit verleihen wolle, um in allen Stücken euer Führer zu seyn, und damit ihr auf dem Wege des Heiles auf eine seiner höchsten Majestät würdige Weise wandeln möget. Der Zweck und die Frucht der Erkenntniß des göttlichen Willens besteht also nach dem Apostel darin, daß man wandle auf eine Gottes würdige Weise, d. h. daß man ihn anbethe, daß man ihm diene im Geiste und in der Wahrheit, und daß man in allen Stücken handle aus dem Beweggrunde der Religion; dieß will sagen, daß man nach erhaltener genauer Kenntniß seiner Pflichten eine gute Wahl zu treffen wisse unter den

Mitteln sie zu erfüllen, und daß man so der Täuschung entgehe; daß man niemals etwas thue, was des Christenthumes unwürdig wäre; endlich daß man die Ordnung zu dem einzigen Grunde seiner Handlungen mache. Dieß ist das wahre Kennzeichen des Christen; immer sich selbst gleich, wendet er nur die Ordnung verschieden an, je nachdem sich die Umstände, worin er sich befindet, ändern. Er geht mitten durch die Welt aus dem nämlichen Beweggrunde, der ihn in die Kirche gehen heißt; denn die Ordnung ruft ihn gerade zu diesen Handlungen, zu jeder derselben zu ihrer gehörigen Zeit; und dieß heißt nach dem heiligen Paulus **Gottes würdig wandeln.**

2. Die Absicht des Christen soll seyn, in allen Dingen Gottes Wohlgefallen allein zu suchen. — **Wir flehen zu dem Herrn,** sagt Paulus, **daß ihr mit Weisheit und geistiger Verständniß erfüllet werdet, um** euch dann vor seinen Augen in jedem euerer Werke angenehm zu machen, **und ihm in allen Dingen wohlgefällig zu werden.** Nun aber kann man Gott nicht anders wohlgefallen, als dadurch, daß man sein ganzes Gesetz, und zwar aus Liebe beobachte; daß man seine Gebothe halte, und zwar vorzüglich diejenigen, die unseren Neigungen beschwerlich sind und die Eigenliebe kreuzigen. Kann ich wohl also, mein Gott! mit Wahrheit sagen, daß ich dir zu gefallen suche, ich, den die geringste Beschwerniß zurückhält, den das geringste Hinderniß niederschlägt, den der unbedeutendste Widerspruch abschreckt, sobald es um die Haltung deiner Gebothe zu thun ist; ich, den die Strenge der Abtödtung, die Verleugnung seiner selbst, die Zerstörung meiner Gewohnheiten, die Flucht der Gelegenheiten und die Aufnahme des Kreuzes empören, aus der Fassung bringen; ich, der ich mirs nur dann angelegen seyn lasse, dein Wohlgefallen zu suchen, wann es meinen Leidenschaften nichts kostet; ich, der ich jenen Soldaten gleiche, die den Feind herausfordern, wenn vom Kämpfen gar keine Rede mehr ist, die aber

bey

bey den allerersten Annäherungen einer Gefahr schändlich die Flucht ergreifen! Ach! wenn ich selbst denjenigen, der mich nur in einem einzigen Stücke verrathen hat, nicht mehr für meinen Freund erkenne: hast nicht auch du das Recht, so gegen mich zu verfahren? Mein eignes Betragen rechtfertiget dich und verdammet mich.

3. Die Absicht des Christen soll seyn, in allen Stücken nach der Erkenntniß und Erfüllung des göttlichen Willens zu streben. — Wir bitten den Herrn, sagt Paulus, daß er euch mit der vollkommnen Erkenntniß seines Willens erfülle, damit ihr denselben in allen Stücken thun möget. Eine immerwährende Gleichförmigkeit mit den Anordnungen des Himmels, eine durchgängige Zufriedenheit mit den Absichten und Planen Gottes, eine tiefe Unterwürfigkeit gegen seine Gebothe, wie gegen seine Verbothe: dieß soll die Tugend eines Christen seyn. Ohne diese Gleichförmigkeit ist die Frömmigkeit nicht so fast ein Gottesdienst, als eine Laune, oder ein geheimes Suchen seiner selbst; ohne diese Gleichförmigkeit werden die Täuschungen unsers Geistes unser einziges Gesetz; die Unbeständigkeiten unsers Herzens unsre einzige Regel; die Eigensinnigkeit unserer Begierden unser einziger Zügel und die alleinige Triebfeder unsers Betragens; ohne diese Gleichförmigkeit werden wir selbst, um alles mit einem Worte zu sagen, unsre Gottheit. Diese Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen ist es, die den ganzen Werth der Opfer eines Christen ausmacht, die seinen Leiden Verdienstlichkeit giebt, die seine Freuden heiliget, die seinen Betrübnissen das Bittere benimmt, die seine Unentschlossenheiten aufhebt, die seine Furcht beruhigt, die seine Hoffnungen erhebt, mit einem Worte, die alle seine Tugenden sicher stellet, und die ihm selbst alle seine Unvollkommenheiten nützlich macht. Sie ist es, die gute Rathschläge eingiebt, die uns für den Erfolg der Unternehmungen gutsteht, die uns zu Herren über die Begebenheiten macht. Sie heiliget alle Stände, regelt alle

Pflichten, handhabt die Unterwürfigkeit der Völker, das Ansehen der Regierungen, die Majestät der Fürsten, die Treue der Unterthanen, die Ungleichheit der Stände, die gesammte Einigkeit des Staatskörpers und macht, daß Niemand an seinem Platze das Schicksal des Andern mit neidischen Augen ansehe, sondern vielmehr Jedermann nur auf die Erfüllung seiner Standespflichten bedacht sey. Woher kommt es also, daß diese so nothwendige Unterwürfigkeit unter uns so selten ist? Woher kommt es, daß wir mitten im Wechsel menschlicher Dinge den Willen des höchsten Herrn nicht als die Quelle der Begebenheiten anbethen? Woher kommt es, daß wir beynahe niemals wollen, was Gott will? Daher kommt es, weil wir nichts von dem Troste wissen, den man erfährt, wenn man sich in allem dem höchsten Wesen ergiebt. Warum, o mein Gott! sollte meine Seele dir nicht unterworfen seyn? Was sollte ich dann fürchten, wenn ich in allen meinen Anliegenheiten mich auf dich verlasse? Es giebt für mich keine andere Sicherheit, als wenn ich dich allein alles thun lasse, oder nur unter deinen Befehlen handle. Wie viele Unruhen würde ich mir erspart haben, wenn ich bis itzt dieser Pflicht getreu gewesen wäre? Ich würde in der Unterwürfigkeit den Frieden gefunden haben, den ich in der Welt und in meinem eignen Herzen nicht finden konnte.

Zweyter Punkt.

Von den guten Werken, mit denen der Christ sein Leben ausfüllen soll. 10.

1. Er soll die Pflichten seines Standes erfüllen. — Wir flehen, sagt Paulus, zu der Barmherzigkeit Gottes, damit ihr Früchte des Heils in jeder Gattung der Tugenden und Früchte der guten Werke einem Stande gemäß bringen möget. Zu Gott hinwandeln auf den Wegen, die uns seine Hand gebahnet, und durch

getreue

getreue Erfüllung der Amtverrichtungen, die er uns aufgetragen hat, seinen Absichten entsprechen, das ist unsre erste Christenpflicht. Aber was geschieht? Unsere Standespflichten wollen uns beynahe niemals gefallen, und oft setzen wir an ihre Stelle willkührliche Werke, die Gott von uns nicht fodert. Man ist an den heiligen Ehestand gebunden: itzt möchte man bethen mit Geschmack, zu allen Werken der Barmherzigkeit hineilen mit Lust, ganze Tage in der Einsamkeit oder in frommen Lesungen hinbringen, die Unglücklichen trösten mit zärtlicher Liebe: aber das, was mißfällt, ist die Unterwürfigkeit, die Gefälligkeit, die gegenseitige Sanftmuth, jene Willfährigkeit, die die Herzen vereinigt, jene Nachgiebigkeit, die die Launen einander näher bringt und die Geister zusammenbindet; jene Geduld, die das unumschränkteste Ansehen entwaffnet, und sich Schätzung und Liebe gewinnt; jene Sorgen jene häusliche Aufmerksamkeiten, die die Ordnung gründen, den Frieden erhalten, den Ausschweifungen vorbeugen, und zuwege bringen, daß Gott in der Mitte einer gläubigen Familie seine Wohnung aufschlägt. Ueberhaupt Niemand ist zufrieden mit seinem Stande, mit seiner Lage, mit seinem Platze, und anstatt sich Mühe zu geben, die damit verbundenen Pflichten zu erfüllen, möchte man es gerne der Vorsehung verübeln, daß sie uns in gewisse Lagen versetzet hat, wo unsre Schwachheit Klippen findet, gleichsam als wenn Gott seine Gnaden den Ständen nicht anzupassen wüßte, oder als wenn der größte Theil der Gefahren und Gelegenheiten, worüber wir klagen, mehr in unseren Plätzen, an denen wir stehen, als in unseren Leidenschaften, die uns beherrschen, zu suchen sey. Bisweilen scheint uns alles das, was um uns her oder an unsrer Seite glänzet, ein Gut zu seyn, das uns gehöre, und das man uns ungerechter Weise wegnehme, gleichsam als wenn die verschiedenen Stände nach unserm Wohlgefallen müssten ausgetheilet seyn; gleichsam als wenn unsere Absichten und Rathschlüsse das allgemeine Wohl bes-

stimmen müßten, gleichsam als wenn wir den Willen Gottes in dem Willen oder selbst in dem Eigensinne derjenigen, die Macht und Ansehen in der Hand haben, nicht verehren dürften; gleichsam als wenn sich Gott nicht oft durch unerklärbare Fügungen sogar der Bosheit der Menschen bediente, um seine Absichten an den Völkern und Reichen auszuführen; gleichsam als müßte der Herr des Welltalles einzig mit uns beschäftiget, und nur der Gott unserer Leidenschaften und Einbildungen seyn.

2. Der Christ soll Werke der körperlichen Barmherzigkeit thun.— Die unseren Brüdern erwiesenen Liebesdienste dürfen nicht in die Klasse jener willkührlichen Uebungen gesetzet werden, welche die Religion der freyen Wahl der Gläubigen überläßt; unter allen Pflichten des Christen erkennet die Lehre Jesu beynahe keine heiligeren, keine unverletzlicheren. — Und in Wahrheit jeder Jünger Christi ist mit der Sorge für seinen bedrängten Bruder belastet, und das Gesetz, das ihm befiehlt den Bruder zu lieben, macht es ihm zur nämlichen Zeit zur Pflicht, dem Bruder zu helfen. Unempfindlich seyn zu dem Elende desjenigen, den man liebt, heißt so viel, als ihn nicht lieben. Das Geboth der Nächstenliebe, welches in dem Evangelium so feyerlich angekündigt ist, beschränkt sich nicht blos darauf, daß es uns verbiethet, das zu nehmen, was unseren Brüdern gehört, ihrer Ehre, ihrem Vermögen, ihrer Person zu schaden. Die Heiden haben ihre Gesetze, wodurch ihnen verbothen wurde, ungerecht zu seyn, zu rauben, zu stehlen, Grausamkeiten zu verüben; die Vernunft allein legt diese Pflichten auf; wer sich bloß daran hält, der ist noch kein Christ. Das Gesetz der Liebe ist der Religion Jesu Christi eigen und geht weiter. Für einen Wahrgläubigen ist es nicht genug, daß er nicht hasse: er muß auch lieben; es ist nicht genug, daß er nicht schade: er muß auch helfen; es ist zu wenig, daß er die Hände rein vom fremden Gute hat: er muß auch das Seinige geben, d. h. er ist ungerecht, wenn er nicht wohlthätig

thätig ist, er hasset seinen Bruder, wenn er ihn nicht tröstet, und er macht sich seines Unglückes schuldig, wenn er dessen Härte nicht mildert. Dieß ist also kein Werk einer freywilligen Zugabe, worüber sich der Eifer rühmen dürfte; es ist ein allgemeines Gesetz, jedem Christen aufgelegt. Durch die Taufe sind wir alle Glieder eines und desselben Leibes, und Kinder eines und desselben Vaters. Wir mögen Ausländer oder Landsleute, von gemeinem oder adelichem Stande, reich oder arm seyn, wir alle sind Brüder geworden; jene stolze Trennungsmauer, jene eiteln Unterscheidungen des Rangs, des Titels, der Geburt, die die Natur oder das Gesetz der Zeit eingeführet hat, sind dahin, sind vernichtet. Unsere Armseligkeiten, unsere Bedürfnisse sind gemeinschaftlich geworden, alles, was nur immer in dem Körper der Gläubigen geschieht, geht uns persönlich an; sobald ein Glied leidet, müssen wir mit leiden; wo nicht, so reißen wir das geheiligte Band entzwey, das uns alle zusammenknüpft durch Jesum Christum, der unser Haupt und der alleinige Grund unserer Ansprüche auf die ewigen Verheißungen ist.

3. Der Christ soll Werke der geistlichen Barmherzigkeit thun, so viel er nur immer kann. — Nicht nur sein Ueberfluß soll der Antheil seiner dürftigen Brüder werden, sondern auch wenn er zu einer Würde erhoben ist, soll seine Erhöhung keine andre Bestimmung haben, als um ihnen zur Stütze zu dienen; sein Ansehen, um sie zu schützen, sein Rang, um ihnen die Ungleichheit ihres Standes zu versüßen dadurch, daß er sich ohne Widerrede zu ihrer dunkeln Einsamkeit hinunterlasse und sogar bis zu ihrer Bedienung erniedrige. Aber man mag in was immer für einem Stande seyn, wenigstens muß man ihren Schmerzen lindern durch Worte des Trostes, ihre Ungeduld besänftigen durch die Grundsätze des Glaubens, ihrer Schande und ihren Bedürfnissen zuvorkommen durch heilige Kunstgriffe, sie aus der Gelegenheit und Gefahr herausziehen durch weise Manieren, die Unschuld oder die

dem Unterliegen nahe gebrachte Züchtigkeit, in beyden Geschlechtern, und unter dem Drucke der Armuth, vor dem Falle aufrecht erhalten, die Unwissenheit gegen die ihrer Einfalt gelegten Schlingen verwahren, die Uebel, welche man nicht heilen kann, wenigstens beweinen; endlich alles leiden, entweder um die körperlichen Schmerzen des Elenden zu versüßen, oder um das Heil seiner Seele sicher zu stellen.

Dritter Punkt.

Von dem Gebethe, dem sich der Christ ergeben soll. II.

Durch das Gebeth wird der Christ in jedem Stande Gelegenheiten zur Uebung der Tugend finden.

1. In den Nöthen wird ihn das Gebeth auf die Hilfe und Gnade Gottes rechnen lehren. — Wir bethen, sagt der heilige Paulus, zu dem Herrn, daß ihr euch in dem innersten Grunde eures Herzens mit einer wahrhaft christlichen Großmuth bewaffnet durch die Mittheilung der Macht des Gottes der Herrlichkeit, d. h. durch das Gebeth. Daher lasset uns obliegen dem Gebethe ohne Ermüdung und dasselbe durch unsre Wachbarkeit, vorzüglich in den Kämpfen, die wir werden aushalten müssen, unterstützen. Aber wie? wird man sagen, immer bethen, immer wachen, immer kämpfen, um auf den Wegen des Heils weiter zu rücken! Ja; das ist Pflicht; denn ein einziger Augenblick der Ruhe und des Waffenstillstandes mit dem Feinde könnte uns um den Sieg bringen. Aber lassen wir uns durch nichts abschrecken, Gottes Kraft ist immer bereit, uns zu unterstützen, zu vertheidigen, mit dem Triumphe zu erfreuen. Ueberlassen wir Gott die Sorge für alles das, was von ihm abhängt; denken wir an nichts als an die Ausübung des Guten, das von uns abhängt; denken wir nur an das Gebeth, aber an das eifrige und beharrliche Gebeth.

2. In den Trübsalen ist ihm das Gebeth zur Uebung

der

der Geduld, der Langmuth und Beharrlichkeit verhilflich. — Wir hören nicht auf, sagt Paulus, für euch zu bitten, damit ihr alle Uebel, die euch begegnen werden, mit Geduld und Sanftmuth übertraget, und bereit seyn möget mit Standhaftigkeit zu leiden alle Widerwärtigkeiten und Widersprüche, die die Gläubigen in der Befolgung oder Vertheidigung der evangelischen Lehre erfahren. Der wahre Christ trägt ein aufrichtiges Verlangen, alle Hindernisse, die der Teufel und die Welt seiner Tugend legt, hinwegzuräumen, und daher entwirft er bey seinem Gebethe die Plane der Treue; er seufzet über die aufsteigende Leidenschaften; er verdoppelt seine Gebethe um den Sieg zu erhalten; er verbindet damit seine Anstrengungen, die alsogleich mit gutem Erfolge gekrönet werden. Du Fußsteig der Tugend, du Kreuz meines Erlösers, du Joch Jesu Christi, niemals schienet ihr denen beschwerlich zu seyn, die euch lieben: aber wie anders, als durch vielfältige Uebung des Gebethes, kann man zu eurer Liebe gelangen?

3. Er mag sich in was immer für einer Lage befinden: das Gebeth ist für ihn allemal ein sicheres Mittel, sich im Frieden zu erhalten und stets mit dem zufrieden zu seyn, was Gott will. — Wir flehen, sagt Paulus, inständig zu dem Herrn für euch, daß er euch in den Stand setze, alle Peinen, denen ihr in der Folge zur Ehre seines Namens könntet ausgesetzet werden, nicht nur allein mit vieler Geduld und Sanfmuth, sondern auch mit Freude und Vergnügen zu leiden. Dieß ist der Segen des Herrn, den das Gebeth anfleht und herabzieht: es befördert unsre Glückseligkeit durch die Ruhe, zu welcher es die Leidenschaften bringt, und durch die Schranken, die es den Begierden setzet. Die Leidenschaften erwecken tausend Kämpfe, aber durch das Gebeth kömmt der Gläubige den Anfällen zuvor, und tödtet ihre Wuth; er bändigt ihren Aufruhr durch die unterwürfige Ergebung seines Herzens an die göttliche Vorsehung. Alsdann,

dann, wenn er zufrieden mit seinem Stande und dem Befehle Gottes getreu ist, macht nichts von alle dem, was sonst selbst den Weisen beunruhigen kann, Eindruck auf ihn. Welche Freude ergießt sich über alle Augenblicke seines Lebens! Ist er im Glücke: so betrachtet er es als eine Gabe der Güte Gottes und als einen Bürgen für jene Güter, die ihm in der Ewigkeit aufbehalten sind. Ist er im Unglücke: so ist dieses in seinen Augen nur eine heilsame und väterliche Züchtigung. Er überträgt mit Festigkeit die Uebel dieses Lebens, die Verfolgungen, die Peinen. Selbst der Gedanke des Todes hat nichts Schreckliches für ihn. Zeigt sich ihm der Tod: so sieht er ihn nicht nur furchtlos an, sondern erst alsdann schaut er mit Gewisheit hinaus auf den Preis der Tugend; der Vorhang der Zeit, der zerrissen wird, weiset ihn schon hin auf seine Krone in der ewigen Herrlichkeit.

O Herr! schenke mir diese christliche Starkmuth, diese heldenmüthige Tugend, um die Prüfungen des irdischen Lebens standhaft auszuhalten. Ich bitte dich darum inständig, und will mich befleißen, sie zu verdienen, durch die Regelmäßigkeit meines Betragens, durch Aufsuchung alles dessen, was dir gefallen kann, durch meine Ergebung in deinen Willen, durch die Treue gegen die Pflichten meines Standes, durch die Uebung der Werke der Barmherzigkeit, und vorzüglich durch die Beharrlichkeit im Gebethe. Unterstütze du mich, o mein Gott! mit deiner Gnade, damit du selbst am letzten Tage meines Lebens meine Belohnung werdest. Amen.

CLIII. Betrachtung.

Von den Gutthaten Gottes. Kolosſ. 1, 12—14.

12. Und (indem ihr) dem Vater, Gott, danket, der uns tauglich gemacht hat, an dem Erbe der Heiligen im Lichte Theil zu nehmen,

13. Der uns von der Macht der Finſterniß befreyet und übersetzet hat in das Reich seines geliebten Sohnes,

14. Durch welchen wir, vermittelst seines Blutes, die Erlösung, die Nachlaſſung der Sünden erhalten haben.

Erſter Punkt.

Von dem Lichte Gottes. 12.

1. Das Licht Gottes führt uns auf den Weg der Heiligen. — Laſſet uns, ſagt der heilige Paulus, mit einander unaufhörlichen Dank ſagen Gott, unſerm Vater, der uns durch ſein Licht, d. h. dadurch, daß er uns mit der Fackel des Glaubens erleuchtet, würdig gemacht hat an dem Erbe der Heiligen Theil zu nehmen. In Wahrheit, welche Dankſagungen ſind wir nicht Gott ſchuldig für die unſchätzbare Wohlthat unſers Ueberganges aus den Finſterniſſen zu ſeinem Lichte, aus der Sklaverey der Sünde zu der Freyheit der Kinder Gottes, aus der Tyranney des Teufels zu dem Reiche Jeſu Chriſti! Welche Dankſagungen für die unausſchrechliche Gnade unſers Berufes zu der ewigen Seligkeit und unſrer Aufnahme zu der Herrlichkeit der Heiligen. Bethen wir den Herrn an, preiſen wir ihn, danken wir ihm ohne Unterlaß; feyern wir getreulich den Jahrtag unſrer Taufe, die uns in den Beſitz einer ſo ausgezeichneten Gunſt geſetzet, die uns Jeſu Chriſto einverleibet, und zu Gliedern dieſes göttlichen Hauptes gemacht hat. O welch' koſtbarer Schatz iſt die Gnade des Sakramentes der Wiedergeburt! aber tragen wir auch Sorge, ſie zu bewahren? Ach! ſchandvoll habe ich mich der

erhab:

erhabnen Würde deines Kindes entsetzet! Durch wie viele Treulosigkeiten habe ich mich nicht sträflich gemacht? Ich weiß es, daß es nach gemachtem Mißbrauche der ersten Taufe keine neue Taufe mehr giebt, aber deine Barmherzigkeit hat mir eine neue Hilfsquelle zurückgelassen in der mühevollen Taufe der Buße, die aus deinem Blute und meinen Thränen zusammengesetzet ist. Erweis mir die Gnade, mein Gott! mich darein zu versenken und darin alle Bosheiten abzuwaschen!

2. Das Licht Gottes bestimmt uns zur Erbschaft der Heiligen. — Seyen wir, sagt Paulus, durchdrungen von Erkenntlichkeit, und **danken wir diesem Vater** voll Güte, **der uns**, euch und mich, **mit dem Lichte** des Glaubens **erleuchtet und dadurch zur Erbschaft der Heiligen bestimmet hat**: einer kostbaren Erbschaft, die hier in der Erkenntniß des Evangeliums und dort in dem Besitze Gottes besteht. Wie werden wir aber dem Vater der Barmherzigkeit diese, ihm gebührende, Erkenntlichkeit bezeugen, außer wir geben uns alle Mühe, Heilige zu werden, um diese Erbschaft der Heiligen zu verdienen? O! lasset uns doch endlich die wahre Größe unserer Seelen erkennen, und entsprechen den Absichten des Schöpfers, der sie zu einer ewigen Seligkeit befähiget, und der Absicht des Erlösers, der sein Blut hingegeben hat; um ihnen den Weg dahin zu eröffnen. Hüten wir uns den Herrn zum Zorne zu reitzen und uns sein Misfallen zuzuziehen dadurch, daß wir seinem himmlischen Reiche das Leere und Nichtige der Güter der Erde vorziehen. Diese mit dem Blute eines Gottes erkaufte Seele, deren Verlurst mit dem Gewinne der ganzen Welt ewig nie würde bezahlet werden, nein! wir wollen sie nicht hingeben für das, was hier auf Erden das Allerschlechteste ist, nicht hingeben für die Befriedigung eben so ungestümmer und nichtswerther, als ungerechter Begierden.

3. Das Licht Gottes macht uns durch die Kraft seiner Gnade, wenn wir mit ihr wirken, der Erbschaft der

Heiligen

Heiligen würdig. — Wir haben, sagt Paulus, nicht aufgehört, den Herrn zu bitten, daß ihr, erfüllt und durchdrungen von Erkenntlichkeit, ihm Dank saget dafür, daß er uns würdig gemacht hat, eines Tages Theil zu nehmen an dem Loose und an der Erbschaft der Heiligen. Gleichwie diese Erbschaft nur dem Verdienste gegeben wird: so giebt auch Gott den Menschen, die er dahin beruft, alles das, was ihnen nothwendig ist, um sich dazu würdig zu machen. Er theilt uns also seine Gnaden reichlichst mit: aber lasset auch uns alle Mühe anwenden, mit denselben zu wirken; denn ohne uns wird er uns nicht selig machen. Die Gnade, die in unseren Herzen wirkt, will darin nicht wirken, wie auf Holz oder Stein: sie führt uns auf eine edlere Weise, weil wir freye und verständige Wesen sind; sie will Gottes Wirken und unsre Pflicht beysammen haben. Heute, da ihr seine Stimme höret: sieh da das Wirken Gottes! verhärtet euere Herzen nicht: sieh da die Pflicht des Menschen! ich stehe vor der Thüre und klopfe an: sieh da das Wirken Gottes! Ob mich Niemand höre und mir aufthue: sieh da die Pflicht des Menschen! Wie viele göttliche Aussprüche bezeugen diese Wahrheit! Gott biethet uns seine Hilfe nur an, um unsre Wachbarkeit zu beleben und unsern Eifer zu unterstützen. Mit den Verheißungen seiner Gnade sind die schrecklichsten Drohungen gegen die, welche sie mißbrauchen, verbunden. Daher lasset uns daraus, daß die Gnade inner uns wirkt, den Schluß ziehen, daß wir mit ihr wirken sollen. Wenn wir ihr alles Wirken überlassen, so machen wir uns ihrer unwürdig, weil wir geradezu gegen den Geist dieser Gnade handeln. Mit einem Worte, lasset uns bey dem Werke unsrer Heiligung so handeln, wie wir in Ansehung unsrer Gesundheit und unsers Lebens handeln. Umsonst werden wir uns bemühen, beydes zu erhalten, wenn uns Gott seinen Arm nicht leihet und den Athem, der uns hält, belebet. Aber wir würden ja von Sinnen seyn, wenn wir

unter

unter dem Vorwande keine Speisen zu uns nehmen, oder uns in einen Abgrund hineinstürzen würden.

Zweyter Punkt.

Von der Erlösung Jesu Christi. 13.

1. Er hat uns der Sünde und dem Teufel entrissen. — Er hat uns, fährt Paulus fort, von der Macht der Finsternisse d. h. vom Satan und vom Unglauben, befreyet. Der Mensch, obschon das Meisterwerk des Allmächtigen, hat sich durch die Sünde so tief herabgesetzet, daß man in ihm jene Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit, die der Herr seiner Seele bey ihrer Erschaffung eingedrücket hatte, nicht mehr vorfand. Wolken verdunkelten seinen Geist, Leidenschaften belagerten sein Herz, und seine Sinne, die Feinde aller Weisheit, stürzten ihn zu allen Arten von Ausschweifungen hin. Hingegeben an den Teufel, ein Schlachtopfer der Hölle, war er und würde also umsonst Heilmittel für seine Wunde gesucht haben, wenn nicht Gott aus unendlicher Barmherzigkeit gekommen wäre, sein Werk wieder herzustellen. Der aus eigner Schuld gefallne Mensch konnte nur durch die Gnade des Allmächtigen wieder aufstehen, und durch welche Gnade? Hier geräth die Vernunft in Verlegenheit, sie schweigt und bethet an. Die Himmel, welche die Blitze wider die aufrührischen und sündigenden Menschen herabschleudern sollten, eröffnen sich, um den Gerechten zu gebähren, um uns das Wort des Allerhöchsten zu schenken, das selbst herabkommt, um unter uns zu wohnen; der verheißne Mittler erscheint; alles verkündet die Majestät desjenigen, der da kommt, die Sünder zu erlösen; der Fluch ist ausgelöschet, der Todesschein zerrissen selbst durch Jesum Christum, den ewigen Gottes Sohn, der, um uns der Macht der Finsternisse zu entreißen, am Kreuze stirbt. Der Mensch ist nun nicht mehr jener verfluchte Gegenstand, den der Teufel, wie seine Beute, verfolgte. Soll ich, o

o mein Gott! nicht erzittern bey dem Anblicke des schreckvollen Zustandes, aus dem du mich befreyet hast? Du hast mich ja aus der Macht des Teufels, selbst aus der Hölle wieder herausgerissen. Aber das ist das Uebermaaß deiner Güte! Die Güter, welche du mir bestimmest, übertreffen noch um vieles, die Uebel, wovon du mich befreyet hast; du hast die Ketten meiner Sklaverey nur deßwegen zertrümmert, damit ich mit dir herrschen möge. O Jesu! laß mich doch niemals die Größe einer solchen Wohlthat vergessen! Mein Herz sey stets beschäfftiget, dir meine Dankbarkeit zu bezeugen! Meine Liebe zu dir habe weder Ziel noch Maaß!

2. Vergessen wir doch niemals, daß Jesus Christus uns der Sünde und dem Teufel entrissen hat, und fürchten wir uns, wieder dahin zurückzukehren. — Niemals sollen wir vergessen, daß wir durch die unaussprechliche Wohlthat der Erlösung aus der Tyranney der Hölle und der Sünde zur Freyheit der Kinder Gottes und in den Schooß der Kirche übergegangen sind; erinnern wir uns, daß uns Gott aus Kindern des Zorns, die wir wegen der Sünde waren, zu seinen Kindern gemacht hat; er setzte uns in den Stand, würdig zu werden der Theilnahme an der Erbschaft der Heiligen. O mein Gott! wer kann die Größe der Liebe, die du zu mir getragen hast, begreifen? Ach! wehe uns, wenn wir uns durch unsre Undankbarkeit und Treulosigkeit des Reiches Gottes berauben; wenn wir durch Werke der Finsterniß unter die Herrschaft des Satans kommen; wenn wir durch unsre Rückkehr zu Sünden, die uns verziehen wurden, zu den ewigen Finsternissen verdammt zu werden verdienen! Unser letzter Zustand würde alsdann schlimmer seyn, als der erste. O Jesu! der du mein Erlöser seyn wolltest, und eines Tages, wenn ich die mir angebothenen Heilsgnaden nicht benütze, mein Richter werden wirst, gestatte nicht, daß ich die unaussprechliche Wohlthat meiner Erlösung mißbrauche.

3. Wol-

3. Wollen wir uns auf ein neues wegen eines augenblicklichen Vergnügens dem schändlichen Joche der Sünde und des Teufels unterziehen? — Welche Gewalt mußte er nicht brauchen, um dem Satan seine Sklaven und seine Beute zu entreißen? Aber, o Jesu! wem thatest du sie an, diese Gewalt, außer dir selbst, deiner Ehre, deinem anbethenswürdigen Leben? Undankbar und unempfindlich ist derjenige, der es vergißt, was er durch sich selbst war und durch deine Barmherzigkeit geworden ist. Blind und stolz ist er, der sich nicht scheuet, wieder in die Knechtschaft des Teufels zurückzufallen. Armselig und unsinnig ist er, der es für nichts rechnet, sich aufs neue an ein hinfälliges Vergnügen zu verpflichten. Ja; wenn man seine Seele wirklich für die Eroberung und Besitznehmung der ganzen Welt hingeben würde: so möchte es seyn, daß die Vorstellungen der falschen Politik irreführten, die Pracht und Größe verblendete, die Lüste weichlich machten, die Vergnügungen hinzögen; so möchte eine so süße und glänzende Täuschung für schwache, berauschte Seelen eine Art von Täuschung seyn. Aber verkaufen wir denn unsere Seelen um diesen Preis? O Schande für die Religion! Wir geben sie weg um nichts, für die Befriedigung einer augenblicklichen, abentheuerlichen, unsinnigen Leidenschaft. O uns Niederträchtige! wenn wir jedoch unsre Größe verabschieden wollen, so geschehe es wenigstens um einer scheinbaren Größe willen. O uns kriechende Seelen! wenn wir jedoch von unseren hohen Hoffnungen abstehen, so geschehe es wenigstens um gründlicher Hoffnungen willen. Aber o der verächtlichen und niedrigen Herzen! wir liefern diese Seele, deren Werth sich nicht schätzen läßt, wir liefern sie alle Tage aus, und um was? Gerade um das, was in der Welt das verächtlichste ist! Lasset uns seufzen über diesen Unsinn und uns davor bewahren, und in dieser Hinsicht allen betrügerischen Verheißungen, deren sich das

Fleisch,

Fleisch, die Welt und die Hölle bedienen werden um uns zu verführen, diese heilige Wahrheit entgegensetzen: **Jesus Christus hat uns von der Macht der Finsternisse befreyet.**

Dritter Punkt.

Von dem Reiche Gottes. 13 — 14.

1. Gott hat uns in das Reich seines eignen Sohnes übersetzet. — Aus dem Reiche der Sünde, sagt Paulus, **hat uns Gott in das Reich seines vielgeliebten Sohnes hinübergeführt.** — Welche Dankbarkeit kann je so lebendig seyn, daß sie einer solchen Wohlthat entspreche? welche Liebe so zärtlich, so großmüthig, daß sie einer solchen Liebe gleich komme? Um den Eindruck einer so ausgezeichneten Gnade aufzufassen, müßten alle Kräfte unserer Seele beschäftiget und erweitert werden. Lernen wir also nachdenken, lieben, empfinden; geben wir uns hin der Zärtlichkeit, den Empfindungen und der Liebe und rufen wir uns deßwegen unaufhörlich ins Gedächtniß zurück, daß uns Gott aus der Macht der Finsternisse und aus der Tyranney der Teufel befreyet und in das Reich Jesu Christi, seines vielgeliebten Sohnes, übersetzet hat, um uns zum Genusse der nämlichen Herrlichkeit, die sein geliebter Sohn besitzet, und zur ewigen Herrschaft mit ihm zuzulassen.

2. Gott hat uns aus dem Reiche der Sünde zur Gnade, zur Gerechtigkeit hinübergetragen; und von da aus will er uns zur Herrlichkeit hinüberführen. — Erfreuen wir uns darüber, daß uns Gott in seine Kirche gesetzet hat, die hier auf Erde das Reich seines vielgeliebten Sohnes ist und die allein uns in sein ewiges Reich einführen kann. Erfreuen wir uns, daß wir im Glanze und Lichte des Christenthums leben: aber dieses Licht, das unsern Trost und unsere Ehre ausmachen muß,

wird uns einst zur Schande und zur Verdammung gereichen, wenn wir, ungeachtet der vielfachen Hilfe, die es uns in der Ordnung der Gnade und der Gerechtigkeit anbiethet, in der Sünde leben, uns wieder zum Dienste des Teufels verpflichten, und auf das Reich Jesu Christi, das unsrer Treue verheißen ist, Verzicht leisten. O mein Gott! bin ich nicht allemal, so oft ich aus Weichlichkeit, aus niedrigem Eigennutze, um eines falschen Vergnügens willen, mich der Gefahr aussetze mein Recht zum Himmel zu verlieren, bin ich nicht gleich einem Kronerben, der aus Feigheit gerade dann auf die Rechte seiner Geburt Verzicht thut, da er sie mit Muth behaupten sollte? Doch was rede ich? Diese Vergleichung drückt auf keine Weise meine Thorheit aus; denn ich weiß, daß es kein Mittel giebt zwischen diesen beyden Dingen: Herrschen im Himmel, und begraben seyn in der Hölle.

3. Wie hat uns Gott in das Reich Jesu Christi übersetzet? Durch das Blut und den Tod dieses seines vielgeliebten Sohnes. — In dem eingebohrnen Sohne Gottes des Vaters, sagt Paulus, finden wir unsre Erlösung; denn er hat für uns alle sein Blut vergossen; und durch dieses Blut, durch das Verdienst desselben erhalten wir die Nachlassung unserer Sünden. Liebenswürdiger Erlöser! ein einziger Seufzer, eine Thräne war genug: warum vergossest du alles dein Blut? Was überflüßig hinreichte, die Wunden, welche mir die Sünde geschlagen hatte, zu heilen: das schien dir nicht kräftig, nicht wirksam genug zu seyn, um mich die Tiefe deiner Liebe fühlen, und ihren Umfang begreifen zu lassen. Das ist nun vorüber. Bey dem Anblicke eines für meine Sünden gestorbenen Gottes erkenne ich den ganzen Greuel dieser Sünden, das ganze Uebermaaß seiner Barmherzigkeit, die ganze Größe meiner Undankbarkeit, den ganzen Werth der Gnade. Nein, nichts kann mich von der Vortrefflichkeit meiner

Seele

Seele besser überzeugen, als der Preiß, um welchen sie ist erkaufet worden. O! könnten wir uns doch recht durchdringen von dieser Wahrheit, daß es das Blut eines Gottes sey, wodurch wir erlöset wurden! Wenn man uns sagen würde, daß Gott, um unserer Seelen willen, alle Gesetze der Natur umgestossen, tausend Wunder gewirket, alle Begebenheiten des Weltalles angeordnet habe; daß er eines Tages auf einem Throne der Herrlichkeit mitten in den Wolken erscheinen werde, um diesem Triumphe desto mehr Glanz zu verschaffen: so möchten wohl diese Vorstellungen uns die Würde unsrer Seele in Erinnerung bringen; aber seine Erlösung ist noch etwas weit Größeres. Lasset sie uns erkennen im Himmel; und aus der Majestät des Heiligthumes, das das höchste Wesen bewohnet, lasset uns schließen auf die Größe des Opfers, das für uns geschlachtet wurde. Lasset sie uns erkennen in dem alten Bunde; und aus den Vorbildern, Figuren, prophetischen Aussprüchen, die nur Vorbereitungen von diesem Geheimnisse waren, lasset uns schließen auf ihre Wichtigkeit. Lasset sie uns vor allem erkennen auf dem Kalvarienberg; und aus der Strenge der Rathschlüsse Gottes, aus der Furchtbarkeit der Peinen, aus der Grausamkeit der Mittel, die zu dem Tode Christi beygetragen haben, lasset uns schließen auf diesen Tod selber. Fürwahr; meine Seele, o Gott! mußte in deinen Augen sehr köstlich seyn, weil du sie um einen so hohen Preiß erlöset hast. Wohlan denn! verschwindet nun ihr Wunder, die zu Gunsten meiner Seele gewirket wurden; ihr prophetischen Aussprüche, Zeichen und du Richterstuhl der Rache und der Herrlichkeit, verschwindet vor dem Wunder des Kreuzes: dieses ist erhaben über alle Vergleichung mit euch; dieses Licht verdunkelt jedes andre Licht. Wirklich; wenn ich meinen Geist mit der Größe dieses Opfers erfülle, so finde ich nichts Größeres mehr. Unterstütze mich, o mein göttlicher Erlöser! mit deiner Gnade;

alsdann wird mir dieser Gedanke statt eines mächtigen Beweggrundes dienen, dich ohne Vorbehalt und Theilung zu lieben, und die unendlichen Verdienste meiner Erlösung zu bewahren. O! ich wäre ein Undankbarer, wenn ich nicht zurückkehrte, ein Unempfindlicher, wenn ich ohne Liebe lebte, ein Niederträchtiger, wenn ich im Dienste eines Gottes, der für mich so vieles gethan hat, kärglich thäte, und vor allem ein Mensch ohne alle Entschuldigung, wenn ich von jetzt an zu Grunde gienge. Verhüte doch dieses, mein Herr! du siehst meine Gesinnungen, du bist Zeuge meiner Entschließungen; unterstütze sie mit deiner Gnade, damit meine Treue hier auf Erde mich dort oben im Himmel hinführe zur Krone der Herrlichkeit. Amen.

CLIV. Betrachtung.

Von den großen Vorzügen Jesu Christi. Kolos. 1, 15 — 20.

15. Welcher (der Sohn Gottes) das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgebohrne aller Geschöpfe ist.

16. Denn durch ihn ist alles erschaffen worden, was im Himmel und was auf Erde ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, sowohl Thronen als Herrschaften, sowohl Fürstenthümer als Mächte. Alles ist durch ihn und für ihn erschaffen worden.

17. Und er ist vor Allem, und durch ihn bestehet Alles.

18. Er ist auch das Haupt des Leibes der Kirche; er ist der Anfang, der Erstgebohne aus den Todten, damit er in Allem den Vorzug habe.

19. Denn es hat (Gott, dem Vater) gefallen, daß in ihm alle Fülle wohne,

20. Und durch ihn Alles mit ihm (Gott) ausgesöhnet werde, indem er durch das Blut an seinem Kreuze Alles, was sowohl auf Erde, als was im Himmel ist, zufrieden stellte.

Erster Punkt.

Von den großen Vorzügen Jesu Christi in Beziehung auf Gott. 15, 17.

1. Jesus Christus ist das Wort Gottes, der Gedanke Gottes, die Weisheit Gottes, Gott gleich und eines Wesens mit ihm; er ist das Bild seiner Wesenheit, das unsichtbare Bild in dem Schooße der Gottheit, das sichtbare Bild unter den Zügen der Menschheit. — Jesus Christus, unser Erlöser, sagt Paulus, ist das lebendige Bild Gottes, der, als ein purer Geist, den Augen des Körpers unsichtbar ist. Gott ist der Vater: wenn aber die Fruchtbarkeit eine Ergießung der Fülle ist, warum sollte sie der göttlichen Natur mangeln? Doch diese Eigenschaft, die bey uns von der Schwachheit der Natur kommt, befindet sich in dir, o mein Gott! ohne Unvollkommenheit. Dein Sohn ist dir gleich; er kann nichts erhalten, weil du ihm bey seiner Zeugung alles giebst; du hast vor ihm nicht den Vorzug des Alters, wie auch er vor dir den Vorzug der Jugend nicht hat. Denn diese Beziehungen finden sich nur dort ein, wo alles nach Jahren gemessen wird, und deine Ewigkeit ist allezeit alt, allezeit neu. Aber wer wird die wunderbare Geburt dieses Sohnes erzählen? wer wird uns sagen können, was er ist, und wie er Gott ist, da er einen Grund hat? Er ist, sagt Paulus, das Bild und der vollkommene Abdruck der Natur und Wesenheit Gottes; er ist der Wiederstrahl seiner Herrlichkeit. Betrachtet nur den Strahl der Sonne! Sobald sich dieses Gestirn erhebt, ergießt sich sein Schimmer mit ihm, und wenn sein Licht ewig wäre, so würde es auch sein Glanz seyn. So geht das Wort aus dem Schooße Gottes hervor, als der Ausfluß, als der Abglanz, als der Schimmer seines ewigen Lichtes. Es ist das innere Wort, der Gedanke des Vaters. Jeder Gedanke ist der Begriff, der

Ausdruck von Etwas oder von einer Sache. Gott also, der ewig denkt, und der nur für sich selber denken kann, wenn er sich beschauet, begreift oder faßt Etwas in einen Begriff zusammen, was selbstständig und vollkommen ist, wie er. Dieß da ist seine Gebährung und seine Erzeugung. Durch ein ausdruckvolles Wort befruchtet er, sagt zu sich selbst alles das, was er ist, und erzeugt alles das, was er sagt; er gebiehrt folglich einen vollkommenen, mitewigen Sohn, der eines und desselben Wesens ist. Dieser Sohn ist keine besondere Eigenschaft der Gottheit, wie Sabellius behauptete, sondern eine mit Gott bestehende Person. Er ist kein Geschöpf, wie Arius lehrte; denn er hat die göttliche Natur. Er ist nicht, wie wir, ein angenommener Sohn; denn er ist einzig. Zwar ist er nicht ohne Ursprung, weil er einen Grund hat, unterdeß ist er dennoch ohne Abhängigkeit, Gott gleich, selbst Gott. Wie dieß? Er ist nämlich nicht gebohren durch den Befehl seines Vaters, sondern er ist aus seinem Schooß herausgegangen durch die Fülle, und gezeuget worden durch die nothwendige Mittheilung einer göttlichen Natur, so daß er von Ewigkeit her alles das empfieng, was der Vater hat, gleichwie ihm der Vater von Ewigkeit her alles giebt, was er selbst besitzt. Der Sohn ist vollkommener Sohn eines vollkommenen Vaters, hat die nämliche Macht, die nämliche Unermeßlichkeit, die nämliche Natur; sie sind von einander nicht durch ihre Vollkommenheiten unterschieden, sondern bloß darinn, daß der eine alles empfängt, und der andre alles mittheilet, und daß der Empfangende nicht eins ist mit dem Gebenden. Sieh hier unsern Glauben an die Gottheit Jesu Christi! Diese dunklen, aber gewissen Begriffe müssen erklecken für einen Christen, der mehr anbethen, als begreifen, mehr lieben als erkennen soll.

2. Jesus Christus ist die erste innere Erzeugniß Gottes in der Ewigkeit; er ist, sagt Paulus, der Erst-

Erstgebohrne aller Geschöpfe. — Durchdringen wir die Nacht der Alter, gehen wir hinaus über die Zeiten und Welten, umfassen wir jene unermeßliche Dauer, in welcher das höchste Wesen eine allzeit gleiche Fülle, ohne Aufeinanderfolge, ohne Veränderung, ohne Wechsel besitzt: wir werden im Schooße seines Vaters sehen das Wort, Gott selbst, den Schöpfer aller Dinge, das Leben der lebendigen, das Licht der verständigen Wesen. Im Anfange war das Wort; seine Erzeugung aus dem Schooße seines Vaters ist von Ewigkeit. Bevor die Engel erschaffen, die Abgründe gegraben, die Erde aus ihrem Nichts herausgezogen, und die Berge mit ihren ungeheuren Massen von der Hand des Allmächtigen gegründet wurden, vor dem Lichte, vor dem Chaos, vor den Finsternissen, vor allem dem, was gemacht worden ist, war er. Häufen wir Jahrhunderte auf Jahrhunderte, Alter auf Alter, Welten auf Welten, und dann lasset uns von dieser betäubenden Höhe unsere Blicke zitternd hinwenden auf Jesum Christum: wir werden ihn sehen, wohnend im Schooße Gottes und seinem Ursprunge nach, gleichweit entfernt von dem Augenblicke, mit dem diese unermeßliche Dauer anfängt, wie von dem Augenblicke, mit dem sie endet; denn sein Daseyn umfaßt alle Zeiten. Sehen werden wir ihn ewig gegenwärtig in der Vergangenheit und Zukunft; denn Zeit und Veränderung nähern sich nicht dem Schooße Gottes, worin er wohnt, und die nämliche Fülle des Wesens, die das Nichts von ihm ausschließt, schließt auch auf die nämliche Weise allen Anfang, alle Folge des Daseyns aus, so daß er allezeit das ist, was er heute ist, was er gestern war, und daß er allezeit das ist, was er je in jedem einzelnen Augenblicke ist.

3. Jesus Christus ist das erste äußere Werk Gottes unter den Werken, die er, in der Zeit ausführen wollte. — Als Gott ist Jesus Christus, wie

der Apostel sagt, ewig, und er hat sein Daseyn vor allen anderen Geschöpfen. Als Gottmensch ist er über alle andere Wesen, und alle beziehen sich auf ihn; denn die Würde und Erhabenheit seiner, mit dem Worte Gottes vereinigten, Menschheit machen aus ihm allein den Grund und Endzweck, den Anfang und das Ziel aller Werke Gottes. Durch diese Vereinigung seiner Menschheit mit einer göttlichen Person ist er ganz besonders aus diesem Grunde der Erstgebohrne vor allen Geschöpfen. Er ist der Erstgebohrne; denn das eingefleischte Wort, das die erste Erzeugniß seines Vaters vor allen Zeiten ist, ist auch der erste Mensch in seinen ewigen Planen und Rathschlüssen. Diese edle und herrliche Schilderung, die hier Paulus von den unaussprechlichen Vorzügen Jesu Christi, des einzigen Sohnes Gottes macht, sollte nie aus unserm Gedächtnisse kommen. An diesen Gott-Erlöser glauben, ihn anbethen und lieben, sollte unsre ganze Beschäftigung in diesem Leben seyn. Zwar findet der Geist Mühe zu glauben: so große Vorzüge, mit so vielen Demüthigungen begleitet, ärgern ihn: aber ist es nicht das Herz, aus dem der Unglaube entspringt? Man würde viel leichter glauben, wenn nicht das Glauben zur nothwendigen Folge hätte, daß man anbethe, liebe, und was die Natur noch mehr verabscheuet, thue und nachahme.

Zweyter Punkt.

Von den großen Vorzügen Jesu Christi in Beziehung auf die Geschöpfe. 15 — 17.

1. Die Geschöpfe sind durch ihn erschaffen worden: er ist ihr Urheber. — Er ist der Erstgebohrne aller Geschöpfe, sagt Paulus, und er selbst ist ihr Schöpfer. Er hat alle Dinge erschaffen, die im Himmel und auf Erde sind, alles, was sichtbar ist, wie z. B. die körperlichen Geschöpfe, und

was

was unsichtbar ist, seyen es die Thronen oder Herrschaften, die Fürstenthümer oder Mächte; Alles ist durch ihn erschaffen worden. Auf diese Weise offenbaret uns der heilige Paulus die Allmacht Jesu Christi. Wie viele tröstliche Betrachtungen müssen sich unserm Geiste darbiethen, wenn wir sehen, daß die ewige Weisheit durch die unendliche Liebe in Thätigkeit gesetzet ist, um über alle Geschöpfe Wesen, Leben, Verstand und Wohlseyn zu verbreiten! Alle Dinge sind durch das Wort geschaffen worden. Gott bringt bey der Schöpfung alles hervor ohne Mühe; denn seine Allmacht ist gränzenlos; ohne der Entwerfung eines Planes bedürftig zu seyn; denn er ist das Urbild; ohne Hilfe einer andern Ursache, denn er ist lautere Thätigkeit: sondern durch einen bloßen Befehl. Er sprach, und alles ward; er schuf also alles durch sein Wort. Durch dieses göttliche Wort erhielten Himmel und Erde ihr Daseyn und ihre Zierde; zündeten sich die Lichter des Tages und der Nacht an, versammelten sich die Gewässer, verdickte sich der Thau in Wolken, giengen Tausende von himmlischen Geistern aus dem Nichts hervor, um sich vor seinem Throne niederzuwerfen und seiner Allmacht zu huldigen.

2. Die Geschöpfe sind nach ihm erschaffen worden: er ist ihr Urbild. — Das Wort giebt den Geschöpfen nicht nur das Seyn durch seine Allmacht, die er mit seinem Vater gemeinschaftlich besitzt, sondern er giebt ihnen auch die Art des Seyns, wovon er das Urbild ist als die ewige Weisheit, von der die Geschöpfe alles nehmen, was von Schönheit, von Ordnung, von Zweckmäßigkeit und Ebenmaaß bey ihnen sich vorfindet. Diese vor allen Zeiten in dem Schooße Gottes gebohrne Weisheit war nach dem Ausdrucke des Weisen bey ihm, als er die Himmel baute und befestigte, als er die Gewässer in den Lüften aufhieng, als er die Gründe der Erde legte, als er dem Meere die Gesetze vorschrieb

und seine Gränzen bezeichnete. So nun, da Gott die Welt durch sein Wort schuf, war es die schöne Einrichtung des Weltalles, wobey die Wirksamkeit seines Wortes, als des Urbildes, Musters und als der Ursache aller Kraft und alles Einklanges in ihrer größten Herrlichkeit erschien.

3. Die Geschöpfe sind in ihm erschaffen worden: er ist ihr Leben. — Durch ihn bestehet alles, sagt Paulus, und wird alles erhalten. Alle Geschöpfe verdanken ihm ihr Seyn, ihre Vernunft, ihr Wohl; wir selbst empfangen alle Fülle von ihm. Wir sind geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes und haben, wie der Vater das Seyn, wie der Sohn, den Verstand, wie der heilige Geist, die Liebe, und eben dadurch sind wir der Gegenstand des Wohlgefallens für das göttliche Wort geworden. Das göttliche Wort sieht in uns sein Ebenbild und freuet sich daran, er will mit den Menschen Umgang haben, was auch damals in vollkommene Erfüllung gieng, als er unser Fleisch angenommen und seine Wohnung mitten unter uns aufgeschlagen hatte. Alles, was wir von Stärke, von Wirksamkeit, von Erkenntnissen, von Gnaden, von Tugenden besitzen, sind wir dieser Liebe der ewigen Weisheit schuldig, die sich in der Verschönerung und Erhaltung ihres Werkes gefällt. Er wirkt unaufhörlich in uns, er erleuchtet, er regelt unsern Verstand, er ergießt sein Licht über jeden Menschen, der in diese Welt kommt, und zwar ein Licht, ohne welches alles in Verwirrung, alles ungestaltet wäre, und unsre Seele in eine Art von Nichts zurückfiele, weil es ihr an jenem Leben fehlte, das in der Erkenntniß und Liebe der Wahrheit besteht. O ungeschaffenes Wort! o ewige Wahrheit! ich bethe dich an; das Weltall ist voll von deiner Weisheit, und deine Weisheit lehrt mich Gebrauch von der Welt machen. Mache, daß mein Herz nie taub werde zu der Stimme der Geschöpfe, die mir ohne Unterlaß zurufen,

daß

daß sie alle ihre Schönheiten von dir haben, daß man nur dir allein anhangen soll, daß das ewige Leben in deiner Erkenntniß und Liebe bestehe, und daß dieses Leben hier auf Erden mit dem Glauben anfangen müsse, bis es im Himmel durch die Liebe vervollkommnet wird.

4. Alle Geschöpfe sind für ihn erschaffen worden: er ist ihr Endzweck. — **Alles ist für ihn erschaffen worden**, sagt Paulus. Wie viele Wunder entdecket uns nicht noch hier der Glaube? Er zeiget uns die Ordnung der übernatürlichen Dinge, welche über dem Amte Jesu Christi errichtet wurden; er lehret uns, daß seine Menschwerdung der Endzweck sey, auf den Gott alles beziehen wollte. Alles wurde durch das Wort erschaffen und alles war voll der Weisheit, Uebereinstimmung und Herrlichkeit; die Unordnung konnte sein Werk nicht seyn; sein Wille war die ursprüngliche Ordnung; aber alsbald hieß die unselige Wahl des Geschöpfes das Böse aus Nichts hervorgehen, und führte die Sünde in die Welt ein. Der Mensch, der die höchste Majestät beleidiget hat, kann diese Beleidigungen nicht wieder gut machen: aber das Wort hat Mitleiden mit seiner Schwachheit, er will sein Bild aufs neue herstellen, er will auf die Erde herabsteigen und dadurch der Wiederhersteller werden. Welch große Dinge, wir mögen in diesem Gott-Erlöser die Vorbereitungen zu seinem Amte, oder die Wirkungen seines Amtes betrachten! Welch' große Gegenstände stellen sich uns unter die Augen, wenn wir sie hinwerfen auf die zahlreiche Zurüstung von prophetischen Aussprüchen, die ihn verkündet hatten, von Vorbildern, wovon er die Wirklichkeit war, von Begebenheiten, deren Verkettung seine Sendung vorbereitete! Wie sehr, o meine Seele! mußt du dich erheben, wenn du alle Zeiten durchgehst und überall Jesum Christum erblickest, entweder erwartet oder geschenket, alles in sich vereinigend, alles erfüllend und Himmel und Erde bewegend um sein Werk aus-

zu-

führen und zu vollenden! Alles ist erschaffen worden für Jesum Christum; er ist der Endzweck: also mußt auch du alles auf Gott und Jesum Christum beziehen.

Dritter Punkt.

Von den großen Vorzügen Jesu Christi in Beziehung auf die Kirche. 18—20.

1. Er ist das Haupt, der Grund und das Leben der Kirche. — Er ist, sagt Paulus, **das Haupt der Kirche**, die seinen geistlichen Leib ausmachet, und der er Geist und Leben mittheilet; **er ist der Anfang**, der Grund alles dessen, was Gott, seit dem Ursprunge der Welt, in der Ordnung einer übernatürlichen Vorsehung und in Absicht auf die Religion gethan hat; **er ist unter den Todten der Erstgebohrne**, der zum ewigen Leben erwecket wurde, **so daß er überall und in allen Stücken**, selbst als Mensch, **den ersten Rang behauptet.** Jesus Christus, der Urheber der Natur, ist also auch der Urheber des Glaubens und der Kirche; er ist ihr höchster Priester, der durch die Salbung der Gottheit selbst, bey der Menschwerdung seine Weihung empfieng: unterwerfen wir uns ihm also mit Freude; er ist ihr Anfang, ihr erster Grund, und zwar am Kreuze, wo er sie gezeuget hat; er ist ein solcher Anfang, der dieser heiligen Kirche nichts als Verfolgungen auf Erde, verheißet: lassen wir also den Muth nicht sinken bey den Widerwärtigkeiten; er ist ihr Leben, indem er ihr seine Gnade mittheilet: nehmen wir also Theil an diesem geistlichen Leben, bewahren wir es oder stellen wir es mit Sorgfalt wiederum her. Als der Erstgebohrne unter den Todten ist er vermittelst seiner Auferstehung das Muster des unsterblichen und glorreichen Lebens, das wir von ihm erhalten müssen. Seufzen wir also unaufhörlich nach dieser Seligkeit und bemühen wir uns selbe zu erlangen. Wenn die Widersprüche, welche die Kirche von Seite des

Irr-

Irrthums oder der Gottlosigkeit erduldet, zum Beweise dienen, daß sie der Leib Jesu Christi ist, den die Schmerzen am Kreuze gestaltet haben: so geben auch ihre Siege zu erkennen, daß Jesus Christus ihr Haupt und Schützer ist, und bey ihr bleiben werde bis zum Ende der Zeiten Die Mächte der Hölle tragen zu großen Haß gegen sie, als daß sie mit ihr Friede machten: aber sie sind zu schwach, als daß sie dieselbe besiegten.

2. Er ist der Reichthum und Schatz der Kirche. — Der Vorzug und Vorrang, sagt Paulus, gebühren ihm, weil es Gott gefallen hat, daß in seinem Menschgewordnen Sohne die Fülle aller Gaben wohne. In seiner Verherrlichung im Himmel ist er als einziger Priester der Kirche aufgestellet; sein Priesterthum währet ewig und er ist auf immer Priester, nach der Ordnung Melchisedeks. Er, der Gerechte und Unschuldige, hat nicht vonnöthen, ein Opfer für seine Sünden darzubringen; er allein konnte das Heiligthum öffnen, dessen Eingang den Sündern verschlossen war; und er ist eingedrungen in die Stiftshütte, nicht mit dem Blute der Böcke und Stiere, sondern mit seinem eignen Blute, er fieng sein Opfer am Kreuze an, wo er für die Sünder sterben mußte: aber er vollendet es im Himmel, wo er unaufhörlich vor dem Angesichte Gottes, zu seiner Rechten sitzet, und für uns bittet, und das Opfer, das die Sünden der Welt auslöschet, ohne Unterlaß darbringet. Von der Höhe dieses Thrones herab empfängt er unsere Gebethe, weihet seine Priester, reinigt die Gläubigen im Wasser der Taufe, macht sie lebendig durch seine Gnaden, unterstützt sie bey dem Tode durch die heilige Salbung, und nimmt sie, wenn sie dahin scheiden, auf in seinen Schooß. Er, das allmächtige Haupt der Kirche, dieser unsterblichen Stadt, die sich von der Erde bis zum Himmel erhebt, um dahin ihre Bürger zu übersetzen, wird mit ihr seyn bis zu der Welt Ende. O glückliche Christen! erkennet also eure Abhängigkeit von Jesu Christo, erkennet den Einfluß seiner Gnade und die gro-

ßen Güter, nach denen ihr streben könnet vermittelst eurer Vereinigung mit dem, der ihre Quelle ist. Durch diese Vereinigung könnet ihr euch über alle Geschöpfe erheben, euere Hoffnungen auf Gott setzen, und alle euere Werke können Früchte für die Ewigkeit seyn.

3. Er ist der Mittler, der Stifter des Friedens der Kirche; er hat den Himmel mit der Erde ausgesöhnet, und die Erde durch die großmüthige Vergießung seines Blutes gereiniget. — Gott, sagt der heilige Paulus, wollte alles mit sich durch die Vermittlung seines Sohnes versöhnen, und dieser Sohn hat auch wirklich durch das Blut, das er am Kreuze vergoß, alles, was sowohl im Himmel als auf Erde ist, zufrieden gestellet. Der heilige Paulus vollendet das Bild Jesu Christi durch einen Zug, der uns noch mehr, als seine übrigen Eigenschaften rühren muß. Er ist unser Mittler, der Urheber der Gnade und der Versöhnung. Der Friede, den er uns durch seinen Engel bey seiner Geburt verkünden ließ, wurde nur auf dem Kreuze abgeschlossen, und nur durch das dabey vergossene Blut bestättiget. Itzt aber, da er mitten in jenem unzugänglichen Lichte wohnet, wovon im Himmel jenes Lamm Gottes strahlt, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, itzt opfert er sich seinem Vater unaufhörlich als ein lebendiges Opfer für alle die, die er erlöset hat. Unaufhörlich beschäfftigt mit dem Heile aller Menschen, verewigt dieser göttliche Erlöser das Opfer, das er auf dem Kalvarienberge entrichtet hat; er bedient sich des Standes der Erhöhung und Verherrlichung, in dem er sich zur Rechten des Vaters befindet, nur dazu, daß er ihm sein Kreuz, seine Wunden, sein Blut, und alle Zeichen seiner Aufschlachtung desto näher vorzeige, endlich, sein glorreicher Leib ist auf dem himmlischen Throne, wie auf dem Kreuze, ein fortwährendes Versöhnungsopfer für unsere und der ganzen Welt Sünden. O mein Vater! spricht er zu ihm, ich habe mein Leben für das Heil aller Menschen hinge-

hingegeben, und ich bringe es dir unaufhörlich zum Opfer dar; ich habe ihre Bosheiten auf mich geladen; für sie bin ich zum Fluchopfer geworden; du hast auf mich alle deine schrecklichen Strafgerichte geleget; ich habe für sie deiner Gerechtigkeit Genüge geleistet; endlich, ich habe sie erlöset, sie sind mein. Und meine Demüthigungen, meine Leiden sollen ihnen nichts nützen? O mein Vater! bin ich umsonst gestorben, und soll ich den Werth meines Blutes verlieren? Nein, ich habe der Ungnade der Strafwürdigen eine Gränze gesetzet; wenn sie dich noch beleidigen, sieh mich an, mich, ein Opfer der Versöhnung. Die Gutmachung ist größer, als die Beleidigung; die Gnaden, die ich verdienet habe, wiegen schwerer, als alle Sünden der Welt. Dadurch, daß ich mit den Menschenkindern umgieng, und mich ihnen gleich machte, habe ich nicht aufgehört, dein Sohn zu seyn, und sie sind meine Brüder geworden; aus diesem Grunde haben sie das Recht zu deiner Erbschaft und Theil an meiner Herrlichkeit. Sie sind, o mein Gott! weiter nichts, als eine zahllose Familie, deren Vater du bist; sie sind deine Kinder und ich bin der Erstgebohrne. Sie sind mehr; sie sind meine Glieder; es ist nicht mehr möglich, daß ich mich von ihnen trenne, noch daß du dich von mir trennest. Ich bin in ihnen, und du in mir, damit sie in der Einigkeit vollendet werden, und mit uns ein ewig dauerndes Ganze ausmachen. Mein Vater! möchten doch dort, wo ich itzt bin, auch mit mir alle diejenigen seyn, die du mir geschenket hast! Möchten sie auf immer des Glückes genießen, meine Herrlichkeit zu schauen!

O unaussprechliche Güte meines Erlösers, welche Dankbarkeit flößest du mir nicht ein! O köstliche Vereinigung der Glieder mit ihrem göttlichen Haupte! wann wirst du vollendet werden? wann werden zerbrochen werden die fleischlichen Bande, die meine Seele in der Knechtschaft der Sinne zurückhalten und sie an der Wiedervereinigung mit meinem Gott hindern? Komm, Herr Jesus! komm,

meine

meine Befreyung zu beschleunigen, komm, zu herrschen in mir mit Friede und Gerechtigkeit; und durch diese vorläufige Herrschaft gieb mir einen Vorgeschmack von der Süßigkeit deines Reiches in der seligen Ewigkeit. Amen.

CLV. Betrachtung.

Von den Wohlthaten Jesu Christi. Kolos. 1, 21—23.

21. Auch euch, die ihr ehemals Fremde und wegen eures Sinnens nach bösen Werken Feinde gewesen waret,

22. Hat er itzt durch den Tod seines fleischigen Leibes ausgesöhnet, um euch vor sich selber als heilig, unbefleckt und untadelhaft darzustellen,

23. Wenn ihr anders im Glauben gegründet und standhaft bleibet, unbeweglich in der Hoffnung des Evangeliums, das ihr gehöret habet, das allen Geschöpfen unter dem Himmel geprediget worden ist, dessen Diener ich Paulus geworden bin.

Erster Punkt.

Von den Wohlthaten, die wir von Jesu Christo insbesondere erhalten haben. 21—22.

1. Woraus hat er uns gezogen? — Ihr waret, sagt Paulus, **Fremde**, von dem Herrn entfernt, seine erklärten **Feinde**, **ganz vertieft in die Werke der Bosheit, und eueren Sinnen preisgegeben.** Vergessen wir niemals, was wir ohne die Gnade der Versöhnung, die uns Jesus Christus durch seinen Tod verschaffet hat, gewesen sind, und noch seyn würden. Dem Satan durch die Sünde unterworfen und **entfernet** von der Herrschaft Gottes waren wir; der Abgrund lag offen vor unseren Füßen; die Teufel forderten voll Ungeduld unsere lasterhafte Seele; unser Platz war in der Mitte der Hölle ausgezeichnet,

net, und ein strafender Gott würde uns hineingestürzet haben, wenn nicht die Eingeweide seiner Barmherzigkeit über unser Schicksal wären beweget worden. Ja; wenn uns der Herr nicht herausgerissen hätte aus der Sklaverey des Teufels, wir würden in die ewige Nacht begraben worden seyn. Sey gepriesen, o mein Gott! Wie? ist es möglich, daß ich jemals aufhöre, dir Dank zu sagen, daß ich jemals vergesse, die Größe einer solchen Wohlthat? O Herr! was bin ich dir nicht dafür schuldig, daß du mich erschaffen hast? Aber nachdem ich durch die Sünde der Gegenstand deines Mißfallens geworden bin: um wie viel mehr bin ich dir Dank schuldig dafür, daß du mich erlöset hast? Kann es einen mächtigern Beweggrund geben, um in mir Gesinnungen und Empfindungen der Bewunderung, der Demuth und der Erkenntlichkeit zu erwecken? Mache, o Jesu! daß diese heiligen Wahrheiten mein Herz durchdringen und es auf immer an dich heften.

2. Wohin hat er uns versetzet? — Während daß Tausende der Seelen in die Finsternisse des Heydenthumes und des Irrthumes versenket sind und darin verharren: hat uns Gott in dem Schooße seiner Kirche, auf dem einzigen Wege, auf welchem man zu seiner Herrlichkeit gelangen kann, lassen gebohren werden. Auf diese Weise sind die Verdienste dieses göttlichen Erlösers, die für so viele Völkerschaften keinen Nutzen haben, uns zum Eigenthume und persönlich geworden. — Kann es, o mein Gott! einen augenscheinlichern Beweis deiner Liebe geben? In dieser heiligen Kirche vereiniget uns Jesus Christus, der sie regieret, mit sich selber als seine Glieder und zwar vermittelst seiner unaussprechlichen Gnade, und überhäufet uns mit seinen Gunstbezeugungen. In seiner Kirche setzet er das Opfer, das er auf seinem Kreuze vollendet hat, auf den Altären fort, damit er mitten unter uns die Früchte seines Todes verewige. In seiner Kirche theilt er uns alle Tage durch die Hände seiner

Diener das Brod des Wortes aus, nimmt unsere Gebethe an, ladet uns zu seinem Tische ein, nähret uns mit seinem Fleische und macht sichs zur größten Freude mitten unter uns zu wohnen. Mit welcher Freygebigkeit setzet er nicht zu so vielen äußeren Heilsmitteln innerliche Gnaden? Wenn wir ihn vergessen: so sucht, so ruft er uns; wenn wir ihn fliehen, so läuft er uns nach, so führet er uns zurück; wenn wir ihn beleidigen: so eilet er, uns durch die Hoffnung der Verzeihung zu gewinnen. Sind wir in Betrübniß oder befällt uns eine Schwachheit: so tröstet, so stärket er uns; sind wir an dem schlüpfrigen Rande des Abgrundes: so hält er uns durch die Furcht in der Pflicht zurück, oder er hebt uns von dem Falle wieder auf durch die Stärke der Gewissensbisse: sind wir in Ausschweifungen vergraben: so störet er den tödtlichen Frieden, der uns im Laster verhärtet. Er ist weniger empfindlich zu seiner Beleidigung, als zu unsrer eignen Gefahr, und scheint seiner Ehre zu vergessen, nur um sich mit uns zu beschäfftigen. Endlich, wenn er uns einmal den Entschluß, zu ihm zurückzukehren, eingeflößet hat, so findet er seine Freude darin, alle Hindernisse, die sich der Verbesserung unserer Sitten entgegensetzen, vor unseren Füßen aus dem Wege zu räumen, und krönet dann durch die Wohlthat der Versöhnung so viele Wunder der Barmherzigkeit und Liebe. O meine Seele! höre doch nie auf, diesen Gott der Güte zu preisen; verliere nie aus dem Gesichte die Gnaden, mit denen er dich überhäufet hat, und erinnere dich vor allem, daß die Kirche der Kanal ist, auf dem sie dir zugeleitet werden.

3. Was hat es ihn gekostet? — Aber Gott, sagt Paulus, hat euch mit sich ausgesöhnet durch die Leiden, die sein eingebohrner Sohn ausgestanden, und durch den Tod, den er gelitten hat, aber nicht durch die Leiden, nicht durch den Tod eines bloß scheinbaren Leibes, sondern eines natürlichen, fleischigen Leibes, wie der unsrige ist, durch wirkliche, nicht täuschende Leiden, durch

einen

einen wahren, nicht durch einen verstellten Tod. Woher kommt der Schatz von Gnaden, womit uns Gott bereichert hat, und wovon die Kirche die Aufbewahrerin ist? Woher alle innere und geistliche Hilfsmittel, die uns stärken, alle Lichter, die uns erleuchten, alle Absichten, die uns leiten, alle Empfindungen, die uns in Bewegung setzen? Woher endlich nehmen die Sakramente ihrem Kraft? Von den Verdiensten des Lebens und des Todes Jesu Christi? Es ist unsere Pflicht von dem Werthe der Wohlthat nach dem zu urtheilen, was sie ihrem Urheber gekostet hat. Sein ganzes Leben biethet uns nichts als Bitterkeiten dar; die Thränen fließen aus seinen Augen, sobald sie sich nur dem Lichte öffnen; der Hunger, der Durst, die Verachtung, die Verfolgungen zeichnen sein Mittleramt aus. Endlich stirbt er im Uebermaaße des Schmerzens; und seine Lehre, die nur Kreuz und Trübsale verkündet, ist nichts, als die Geschichte seiner Beyspiele. O meine Seele! ein Menschgewordener Gott, der dein Erlöser und dein Lösegeld geworden ist; ein Gott für dich am Kreuze gestorben! was für ein Beweggrund ihn zu lieben, gegen ihn dankbar zu seyn! aber zugleich welche Lehre, welches Beyspiel für dein Betragen! Es war ein Schlachtopfer vonnöthen, das eines beleidigten Gottes würdig ist; daher hat sich Jesus auf den Altar gestellet; sein Tod hat dir den Himmel geöffnet: aber seine Herrlichkeit ist nur erst auf seine Demüthigungen erfolget: also muß auch die nämliche Ordnung in dem Geschäfte deines Heils beobachtet werden; die Leiden sind dir nothwendig, um in dir das Bild des Hauptes der Auserwählten abzudrücken; deine Gleichförmigkeit mit Jesu Christo, dem Leidenden, muß deiner Vereinigung mit Jesu Christo dem Verherrlichten, vorangehen; und wenn du nicht mit ihm leidest, so wirst du auch niemals an seiner Herrlichkeit Theil nehmen.

Zweyter Punkt.

Von der Absicht, die Jesus Christus bey seinen Wohlthaten gehabt hat. 22.

1. Er hat seine Wohlthaten über uns ergossen, damit wir heilig in der Seele werden. — Er hat, sagt Paulus, den Tod an seinem Leibe erduldet, um uns heilig zu machen. Nun was ist die Heiligkeit, die von uns unser Erlöser fordert? Sie besteht darin, daß man Gott liebe und seine Gebothe beobachte, daß man das Böse fliehe und das Gute thue, daß man seine Leidenschaften bändige und seine Gewohnheiten ablege, daß man die Laster ausrotte und die Sitten verbessere; sie besteht darin, daß man die Sünden bereue, abbüße, und die Aergernisse gut mache; sie besteht darin, daß man die Schwachen durch gute Beyspiele ermuntere, gute Hausordnung halte, die Werke der Religion und Liebe in Ausübung bringe, dem Armen und Waisen, der Wittwe und dem Kranken beystehe, alle Gelegenheiten, sich durch Wohlthaten auszuzeichnen, ergreife, und die Liebe Gottes zum Grunde aller seiner Handlungen mache; sie besteht darin, daß man allezeit den Willen des Herrn thue, daß man nie eine andre Regel habe, als den Gehorsam und die Treue gegen sein Gesetz, daß man seinen eigenen Nutzen der Ehre Gottes nachsetze, daß man Gott durch wahre Tugenden, und nicht durch Uebungen des Eigendünkels, ehre, daß man stets nach einer innbrünstigern Liebe strebe, ohne Unterlaß auf neue Fortschritte in der Frömmigkeit bedacht sey, fortwährend nach einer höhern Gerechtigkeit ringe, und ohne Ermüdung auf dem Wege des Heiles dahinlaufe, weil man ja schon Sünder ist, alsbald man nicht mehr sich bemühet, ein Heiliger zu werden.

2. Er hat seine Wohlthaten über uns ergossen, damit wir rein im Leibe werden. — Er hat euch, sagt Paulus, mit Gott ausgesöhnet, um euch eines

Ta-

Tages rein und ohne Mackel seinem Vater darzustellen. Jesus Christus hat uns mehr geliebet, als seinen sterblichen Leib; denn diesen hat er geopfert, um uns rein zu machen: aber wie viele Sünder lieben ihren Leib mehr, als Jesum Christum; denn sie opfern den nämlichen Jesum Christum den unreinen und strafbaren Lüsten des Körpers. O ehrlose Begierlichkeit, die uns erniedrigt und abwürdiget! Gott gebe, daß sie bloß unsre Schande ausmache, ohne unsern Untergang zu begründen! Aber da sie uns zur Empörung wider Gott reißet, giebt sie uns dem Satan preis. Schreckvolles Laster! o entehrende Abgötterey! Wem also, o mein Gott! wagt es der Sünder dich nicht nur zu vergleichen, sondern sogar vorzuziehen? Welche niedrige Neigung setzt er an die Stelle deiner Liebe? Welch' schlechtes Geschöpf spricht dir sein Herz ab, raubt es dir? O gottlose Seelen! welcher unwürdigen Eifersucht setzet ihr das höchste Wesen aus, indem ihr euere sträflichen Anbethungen den Götzen des Fleisches schandvoll darbringet! O mein Jesus! warest du wohl damals so sehr beleidiget worden, als dir ein Volk, das auf der Forderung deines Todes hartnäckig bestand, einen ehrlosen Bösewicht vorsetzte? Fern von mir, o Herr! sey diese abentheuerliche Treulosigkeit, dieser schwarze Undank, dieser ruchlose Gottesraub? O! bewahre mich vor diesem Unglücke! Lieber wollte ich meinen ganzen Wohlstand zerstöret sehen, lieber den Haß meiner Nebenmenschen erfahren, lieber die Beute meiner Feinde und der Schimpf des Weltalles werden! Lieber wollte ich, daß meine Ehre in Schande, meine Vergnügungen in Schmerzen, meine Hoffnungen in Rauch und meine Freude in Traurigkeit verwandelt werden! Lieber schleudre auf mich herab alle deine Flüche! Doch nein: mit deiner Gnade, o mein Gott! will ich mich hüten vor Gesinnungen und Handlungen, die deiner unwürdig sind. Deine göttliche Liebe wird mich über alle

niedrige Neigungen erheben; sie wird in meinem Herzen nichts zurücklassen, das dich beleidiget; sie wird mich der Reinigkeit der Engel nahe bringen.

3. Er hat seine Wohlthaten über uns ergossen, damit wir untadelhaft in seinen Augen werden. — Er hat euch, sagt Paulus, mit sich ausgesöhnet, um euch untadelhaft in eurem Betragen, und folglich auch würdig zu machen, daß ihr eines Tages in den Ort seiner ewigen Ruhe eingehet. Die Tugend des Menschen kann auf Erden nie vollkommen werden; hier ist die Seele umgeben von sinnlichen Gegenständen, die die Tugend angreifen und erschüttern; erst in dem künftigen Leben, wo sie von diesen Klippen los seyn wird, erhält sie nur reine Begriffe, empfängt sie von ihrem glorreichen Körper nur Eindrücke der Weisheit und der Vernunft: aber es ist Pflicht des Christen, alle seine Kräfte anzustrengen, um diese Tugend, die der Herr fordert, zu erlangen; er soll also diese Tugend zu seiner Verhaltungsregel machen. Es darf sich kein gesellschaftliches Verhältniß, kein Glückeswechsel, keine Lebensbegebenheit finden, wo er sie nicht durchschimmern läßt. Er ist ein billiger Mann, ein gehorsamer Unterthan, ein aufrichtiger Freund, ein zärtlicher Vater, ein willfähriger Sohn, und ändert seine Uebungen, so wie ihm sein Stand neue Pflichten auflegt. Auf diese Weise ist er getreu gegen das Evangelium, das ihm vorschreibt, Jesum Christum zum Muster zu nehmen und sich darnach zu richten.

Dritter Punkt.

Von dem Ziel und Ende, zu welchem Jesus Christus seine Wohlthaten über uns ergossen hat. 23.

1. Zu dem Ziele und Ende, damit er den Himmel demjenigen verschaffe, der in den Glaubenswahrheiten des Evangeliums wird beharrlich gewesen seyn. — Gott

Gott hat euch, sagt Paulus, durch den Tod seines Sohnes mit sich selber ausgesöhnet: aber unter der Bedingung, wenn ihr auf der wahren Lehre ohne irgend eine Beymischung des Irrthumes, fest gegründet bleibet, wenn ihr im Glauben unbeweglich seyn und euch nicht werdet erschüttern lassen in der Hoffnung zu den ewigen Gütern, die euch das Evangelium verheißet: das Evangelium, das euch geprediget, das von den Aposteln allen Völkern, die unter der Sonne sind, verkündet worden ist, das Evangelium, dessen Diener und Prediger ich selbst durch Gottes Willen bin. Ohne Beharrlichkeit wird alles das, was Jesus Christus gethan hat, unnütz für unser Seelenheil. Eines der Mittel, um das Heil zu erlangen, ist dieses, daß man sich Mühe gebe, im Glauben und in der Hoffnung zu den ewigen Gütern befestiget zu werden. Nun aber um in diesem Glauben befestiget zu werden, soll es denn nicht genug seyn, wenn wir bloß betrachten, daß sein Fortschreiten in der Welt, das nur ein Werk Gottes seyn kann, durch seinen Willen dazu sey angeordnet worden, damit das Evangelium bis zu uns herabkommen, und wir alsdann das Glück haben sollten, Gott und Jesum Christum zu erkennen, und Jesum zum Erlöser, zum Schlachtopfer und zum Mittler zu haben? Die alleinige Erkenntlichkeit für eine so große Wohlthat sollte unsern Glauben unerschütterlich machen, so zwar, daß nichts mehr im Stande seyn mag uns davon abzuziehen, nicht die Furcht, nicht die Hoffnung, nicht die Drohungen, nicht die Verheißungen, nicht das Ansehen, nicht die Größe, nicht die Verfolgungen, nicht die Peinen, nicht das Leben, nicht der Tod. O Herr! so ein Dienst der Huldigung gebühret dir: aber diese wohlgegründete Gelehrigkeit, diese feste und unbewegliche Unterwürfigkeit kann nur von deiner Gnade kommen. Die natürliche Unabhängigkeit des Menschen, sein Vorwitz, seine Anmaßung lassen

sich so schwer unter das Joch des Glaubens beugen. Aber ich, o mein Gott! bin überzeuget, daß du geredet hast, ich opfere dir alle Empörungen und Widersetzlichkeiten meiner Vernunft. Du hast geredet: ich glaube; doch du, o Herr! vermehre, beseele, belebe meinen Glauben, mache ihn thätig und fruchtbar an Werken.

2. Zu dem Ziel und Ende, damit er den Himmel demjenigen verschaffe, der in den Sittenlehren des Evangeliums wird beharrlich gewesen seyn. — Jesus Christus will, daß wir in der Tugend verharren, und daß wir in derselben stets neue Fortschritte machen; denn das eine kann ohne das andre nicht seyn. Nun welches Urtheil soll man von einem Christen fällen, der seine Tugenden nicht nur nicht vermehret, sondern sogar vermindert? Muß man nicht seufzen über diese traurige Veränderung zum Schlimmern? soll man nicht für sein Heil in Sorgen stehen? Es ist ein bedeutender Unterschied zwischen einem Menschen, der in der Tugend fortrückt, und zwischen dem andern, der sich davon entfernet. Der erste geht nur langsamen Schrittes; sein Weg ist mühsam; er muß 'Vorurtheile bekämpfen, Leidenschaften überwinden, Siege davon tragen; der andre aber geht rückwärts mit eilenden Schritten. Die sinnliche Natur, die zuvor ohnehin zu vielen Zwang leiden mußte, entschädiget sich alsobald über diese Einengung; das unter der Asche erstorbne Feuer entzündet sich wieder, flammet auf, und die Gelegenheit von einem Augenblicke wirft das Tugendgebäude des ganzen Lebens um. Hievon haben wir nur gar zu traurige Erfahrungen. Daher muß man sich ohne Unterlaß Mühe geben, neue Fortschritte zu thun, wenn man anders diesen Gefahren ausweichen und beharrlich seyn will. Gott will nicht, daß wir uns genau bis auf einen gewissen Grad der Tugenden beschränken, und dann neue Grade mit Gleichgültigkeit erwarten. Wenn er

zwey

zwey oder fünf Talente giebt: so muß man selbst eine gleiche Anzahl noch dazu gewinnen; das empfangene Maaß mag was immer für eines seyn: man muß es zu vermehren suchen. Ohne diese Thätigkeit von unsrer Seite hat schon das Evangelium in der Verdammung des faulen Knechtes über uns das Urtheil ausgesprochen.

3. So viele Leichtfertigkeiten und Unbeständigkeiten sind sie wohl tröstliche Kennzeichen einer endlichen Beharrlichkeit? — Unsre Seele wurde so oft von dem Teufel befreyet: aber haben wir ihn nicht eben so oft wieder zu uns zurückgerufen? Tausend Male haben wir Reue erwecket; aber sind wir nicht eben so oft wieder zurückgefallen? Wir haben unsere sträflichen Lüste beweinet: aber neue, eben so sträfliche Lüste sind den Augenblick darauf an die Stelle unserer Thränen getreten. Der Welt und unsrer selbst überdrüßig, sind wir oft zu dem Herrn zurückgekehret; und den Tag darauf wurden wir des Herrn überdrüßig und schenkten unser Herz wieder der Welt. Ach! unser ganzes Leben ist bis jetzt vielleicht nichts anders gewesen, als ein trauriger Wechsel zwischen Reue und Sünde. O Gott! so viele Schritte der Bekehrung vorwärts, und so viele Schritte rückwärts; so viele Sakramente und so viele Rückfälle! Ach! fürchten wir uns, der Herr möchte endlich von uns sich gänzlich entfernen! Die Unbeständigkeit auf den Wegen Gottes ist gerade dasjenige Kennzeichen, das die mindeste Hoffnung des Heils übrig läßt; denn alle Mittel der Heiligung werden für die unbeständige und leichtfertige Seele unnütz.

Werde ich also, o mein Gott! fortleben in diesem Wechsel von Gnade und Sünde? Vielleicht darf ich nur noch einen einzigen Fehler begehen, um dann vollends der Verhärtung übergeben zu werden? Hab Mitleid mit meiner Seele, o Herr! Laß mich endlich itzt und für immer benützen jene Züge der Barmherzigkeit, die deine Gnade noch heute auf mein Herz hinzeichnet,

damit ich im Glauben und in der Liebe gegründet werde, und eines Tages im Himmel jene Krone empfange, die denen verheißen ist, welche bis ans Ende beharrlich gewesen sind. Amen.

CLVI. Betrachtung.

Von den Pflichten der Seelenhirten. Kolos. 1, 24 — 29.

25. Meiner Leiden für euch freue ich mich itzt, und den Abgang der Leiden Christi ergänze ich an meinem Fleische für seinen Leib, der die Kirche ist,

25. Deren Diener ich geworden bin zufolge des Amtes, das mir aufgetragen wurde, euch vollständig zu verkünden das Wort Gottes:

26. Ein Geheimniß, das von Zeit- und Menschenaltern her verborgen war, itzt aber geoffenbaret wurde seinen Heiligen,

27. Denen Gott kund machen wollte, was für ein herrlicher Schatz bey den Heiden dieses Geheimniß sey, das bey euch Christus ist, die Hoffnung zur Herrlichkeit.

28. Diesen verkünden wir und ermahnen dabey Jedermann, und unterrichten Jedermann in aller Weisheit, damit wir Jedermann in Christo Jesu vollkommen darstellen.

29. Um deswillen arbeite und kämpfe ich gemäß seiner Kraft, die in mir mächtig wirket.

Erster Punkt.

Von den Pflichten der Seelenhirten in Beziehung auf Jesum Christum. 24 — 27.

1. Die Seelenhirten sollen das Opfer Jesu Christi durch ihre Leiden fortsetzen und vollenden. — Ich, sagt Paulus, ich, ein Diener und Verkünder des Evangeliums, erdulde für euch alle Arten von Leiden, und erfreue mich der Trübsalen, die ich erfahre

fahre; denn sie tragen dazu bey, euern Glauben zu beleben, und ich erfülle an meinem Fleische für den Leib Jesu Christi, der die Kirche ist, dasjenige, was ihm noch zu leiden übrig blieb, um diese Kirche auf der ganzen Erde herzustellen. Dem Leiden Jesu Christi mangelt nichts; es kleckt sogar im Ueberflusse für die Heiligung der ganzen Welt, ja für eine unendliche Menge von Welten. Oder wie? sollte den Leiden von unendlichem Werthe etwas mangeln können: den Leiden, die alles das, was die Armuth, die Schande, der Schmerz, der Tod nur immer Empfindliches und Grausames aufweisen kann, in sich eingeschlossen haben? Aber Jesus Christus hat nicht gelitten um uns von dem Leiden auszunehmen, sondern darum hat er gelitten, um uns die Leiden nützlich zu machen, zu versüssen, liebenswürdig darzustellen, und endlich um uns Gelegenheit zu verschaffen, daß wir uns die Verdienste seines Blutes durch die Theilnahme an seinem bittern Kelche zuwenden. Er hat alles das gelitten, was zur Errichtung seiner Kirche nothwendig war; aber der Wille seines Vaters war, daß er auch noch seinen Dienern Leiden übrig lasse, wodurch sie zur gänzlichen Ausbildung und Vollkommenheit der nämlichen Kirche beytragen sollten. Auf diese Weise erfreuet sich Paulus, weil er anstatt Jesu Christi und für den geistlichen Leib Jesu Christi leidet. Nach seinem Beyspiele soll denn ein Seelenhirt sich stets als den Stellvertreter der Liebe Jesu Christi betrachten, und zwar nicht nur im Lehren, sondern auch im Leiden. Er soll, wie Jesus Christus, Priester und Schlachtopfer seyn, und sich erfreuen mitten in Widerwärtigkeiten, selbst in Verfolgungen, weil ja seine Leiden den Vortheil haben, die Ergänzung und Vollendung des Leidens Jesu Christi zu seyn. Die Welt wird bis ans Ende der Feind Jesu Christi und seines Evangeliums seyn; sie wird ihre Sprache und ihr Betragen niemals ändern; immer wird man sehen, wie sie sich gegen die

Diener

Diener der Kirche empört, ihre Plane durchkreuzet, ihre Bemühungen unnütz machet, ihre Lehre ins Lächerliche zieht, ihr Amt verschreyet, und oft das Gift ihrer Verläumdungen sogar über ihre Personen ausgießet. Allein die glücklichen Erfolge wurden von Jesu Christo den Aposteln nur unter den Bedingungen der Verachtung der Beschimpfung, der Widersprüche und der Peinen, die in ihrem Gefolge seyn mußten, versprochen. Der große Beweis für die Göttlichkeit der Lehre Jesu Christi besteht darin, daß sie stets Widersprüche erfahre und stets siege, daß sie die Welt gegen sich aufreitze und die Welt ihrem Joche unterwerfe. Einem Diener Jesu Christi würde es am Glauben fehlen, wenn er die Widersprüche, die Leiden, die Hindernisse fürchtete, denn der Glaube verheißt sie ihm ja als die Ehre und Belohnung seines Amtes.

2. Die Seelenhirten sollen das Predigtamt Jesu Christi durch ihre Predigten fortsetzen und vollenden. — Gott, sagt Paulus, hat mich als Diener der Kirche Jesu Christi aufgestellet, damit ich, nach der Anordnung seiner göttlichen Vorsehung, die mich zum Apostel der Heiden gemacht hat, die Verkündigung des Wortes unsers göttlichen Erlösers vollende. Diese Vollendung geschieht dadurch, daß ich mich des Wortsdienstes bey euch und den anderen Völkerschaften entledige. So denn, wenn der Apostel von der Ehre seines Berufes redet, erinnert er sich zugleich an die Pflichten, die ihm derselbe auflegt. Jeder Diener des göttlichen Wortes soll also nach seinem Beyspiele doch nie darauf vergessen, daß er dem Priesterthume Jesu nur darum sey einverleibt worden, um dessen Mitarbeiter an dem Heile seiner Brüder zu werden; daß er seine Anstellung als Priester oder Bischof nur darum erhalten habe, um das Reich der Sünde zu zerstören, und ein geistiges, unschuldiges, getreues Volk, eine Gesellschaft der Heiligen zu bilden, die Gott

in

in alle Ewigkeit preisen würde. Jeder Diener der Kirche ist mit dem Geschäfte des Herrn und der Heiligung der Menschen auf Erden belastet; er muß hienieden die Sendung Jesu Christi fortsetzen; seine Liebe zu den Menschen, seine Gebethe, seine Wünsche, seine Begierden, sein Studieren, sein Wachen, seine Arbeiten, seine Verrichtungen, alles, alles muß das Heil seiner Brüder zu dem einzigen Gegenstande haben: was sich auf diesen Gegenstand nicht bezieht, das wird seinem Berufe fremd; er geht hinaus aus seinem Stande, er entehret ihn; er bedecket sich mit dem Schimpfe einer gewissen Abtrünnigkeit, sobald er sich andere Sorgen, andere Beschäftigungen macht, als diejenigen sind, die auf die Vergrößerung des Reiches Jesu Christi und auf die Bildung ächter Anbether des himmlischen Vaters im Geiste und in der Wahrheit abzielen.

3. Die Seelenhirten sollen die Erkenntniß der Geheimnisse Jesu Christi, seiner Rathschlüsse, seiner Reichthümer und seiner Ehre befördern. — Ich habe den Auftrag, sagt Paulus, euch das Wort Gottes zu verkünden. Nun dieses Wort, was lehret es euch? Das anbethungswürdige und tröstliche Geheimniß, das in den verflossenen Jahrhunderten allen Geschlechtern verborgen war, das aber Gott in unseren Tagen seinen Heiligen d. h. den Aposteln geoffenbaret hat, um es alsdann allen denjenigen Juden und Heiden, die ihrer Berufsgnade getreu mitwirken würden, kund zu thun, damit auf diese Weise alle Völkerschaften wissen mögen, wie viel Reichthum und Herrlichkeit in diesem göttlichen Geheimnisse eingeschlossen sey, das Niemand andrer ist, als Jesus Christus, der Gott-Mensch und der einzige Sohn des Vaters, an den ihr glaubet und durch den ihr die Herrlichkeit des Himmels hoffet. Der heilige Paulus prediget nur Jesum Christum und seine Geheimnisse. Welcher Unterricht kann aber auch für einen Chri-

sten

sten nützlicher werden? Unterdeß ist es nur gar zu wahr, daß Jesus Christus und seine Gnaden, seine Wohlthaten und seine Herrlichkeit, unsere göttliche Kindschaft und die von ihr angebothenen Reichthümer noch heut zu Tage Geheimnisse und Schätze sind, die dem größten Theile der Christen verborgen liegen. Oft wissen sie von der Religion mehr nicht, als einige äußere Uebungen, und gewisse Volksandachten; aber den Geist des Glaubens und die wesentlichen Pflichten, den Grund der Religion und die Regel seiner ächten Frömmigkeit kennen sie nicht, oder sie haben davon nur einen oberflächlichen Begriff, weil sie von denen, die ihnen Unterricht geben sollten, keinen Unterricht erhalten. Ach! wie viele leben und sterben, aus Verschulden eines nachläßigen Seelenhirten, dahin, ohne zu kennen ihre Würde, ihren Ursprung, Jesum Christum, ihren Bruder, der sie erlöset hat und dessen Miterben sie sind; ohne zu kennen die Kirche, ihre Mutter, die sie in ihrem Schooße gebohren hat; ohne zu kennen den heiligen Geist, der sie geheiliget hat! Wie viele giebts, die im Schooße des Christenthumes auferzogen wurden, und dann mit aller Unwissenheit der Indier und der Wilden von hinnen scheiden werden! Zwar werden sie vor Gott mit dem erhabenen Titel eines Christen erscheinen: aber gerade dieser Titel selbst wird ihre und noch mehr die Verdammung ihrer Seelenhirten ausmachen; er wird sich wider sie erheben und Rache fordern wegen der Verwahrlosung, der sie ihre Seelen preis gegeben haben.

Zweyter Punkt.

Von den Pflichten der Seelenhirten in Beziehung auf die Menschen. 28.

1. Die Seelenhirten sollen die Menschen warnen, unterrichten, vervollkommnen. — Dieser, der göttliche Erlöser, der einzige Sohn Gottes, sagt Paulus, ist es, den

den wir predigen und den wir allen Menschen verkünden, weß Alters, weß Standes sie immer seyn mögen; wir verkünden ihn und ermahnen sie dabey mit Eifer an ihre Fehler, und unterrichten sie mit anhaltendem Fleiße, so wie es uns die Weisheit, die wir von oben herab erhalten haben, eingiebt; wir lehren sie alle recht sorgfältig das, was sie glauben und thun sollen, damit wir auf diese Weise, wenn es uns je möglich ist, alle Menschen in dem Glauben und in der Erkenntniß Jesu Christi vollkommen machen. Der Seeleneifer ist die erste Pflicht eines Seelenhirten; er ist die Pflicht aller Tage, aller Augenblicke; er soll alle seine Verrichtungen beseelen. Ein Hirt, der den Ausschweifungen seines Volkes ruhig zusieht, der dasselbe höchstens aus Wohlstand von seinen Verirrungen zurückzubringen suchet, der den Verlurst der ihm anvertrauten Seelen nicht zu Herzen nimmt, den der Fall der Schwachen nicht mit Traurigkeit erfüllt, den die Aergernisse nicht zu einem heiligen Unwillen aufreitzen, ein Hirt von dieser Art hat seine Berufsgnade verlohren. Der wahre Hirt, der Hirt nach dem Herzen Gottes, bedient sich des Ansehens, das ihm die Würde des Priesterthums zu allen Zeiten verleihet, dazu, daß er den verkehrten und verderbten Menschen würdigere Gesinnungen der Religion einflöße. Keine sträfliche Unempfindlichkeit, keine schüchterne Klugheit ist im Stande, ihm den Mund zu schließen; sein Eifer nimmt nach der Verschiedenheit der Bedürfnisse allerley Gestalten an: bald droht er, jagt Furcht ein und zeiget nur schreckbare Gegenstände; ein andersmal tröstet er, schmeichelt sich ein, und hebt Zweifel und Kleinmuth: aber allezeit ist es die sanfte Liebe, die ihm die Ausdrücke entweder des Schreckens oder des Trostes auf die Zunge legt. Diese, allezeit erfinderische, Liebe eröffnet ihm tausend neue Wege, tausend unschuldige Kunstgriffe um diejenigen, die sich verirren, zurückzuführen, und die anderen, die auf den Wegen des Heiles einhergehen, zur Vollkommenheit zu bringen.

2. Die

2. Die Seelenhirten sollen alle Menschen ohne Unterschied, ohne Ausnahme warnen, unterrichten, vervollkommnen. — Wir verkünden, sagt Paulus, Jesum Christum allen Menschen überhaupt, und warnen dabey alle auf gleiche Weise um ihrer Laster willen, und unterrichten sie vollständig in geistlicher Weisheit, damit wir sie in Jesu Christo vollkommen machen. Die Liebe eines wahren Seelenhirten gestattet keine Ungleichheit der Sorgen und keine Unterscheidung der Personen; sie ist die nämliche gegen die Armen und die Reichen, gegen diejenigen, die ihm Widerstand leisten, und gegen die anderen, die seine Unterweisungen mit Gelehrigkeit annehmen; sein Eifer ermahnet, beschwöret, verbessert, und macht dabey keinen Unterschied; er wächst und wird größer mit dem Fortschreiten der Ausschweifungen, und schonet des Lasters nicht. Ein wahrhaft heiliger Diener des göttlichen Wortes opfert seine Sorgen, seine Gesundheit, sein Wachen dem Unterrichte seiner Brüder. Er ist immer gleich zufrieden, man mag ihn zu den niedrigsten oder zu den glänzendsten Diensten gebrauchen; gleich zufrieden, wenn er, wie Jesus Christus, die Kleinen und die Kinder zu sich soll kommen lassen, oder wenn es darauf ankommt, daß er Gottes Wort den Königen und den Großen der Erde vortrage. Er kennet sie nicht, jene Rücksicht auf Menschen, die sich eine Kunst daraus machet, die Wahrheit vor denselben zu versüßen, um ihre Gewogenheit zu gewinnen; er kennet sie nicht, jene Feigheit, die die Zunge bindet und der Ehre der Kirche, der Sache Jesu Christi, seine eigene Ehre, seine eigene Sache vorzieht. Muth, Uneigennützigkeit, eine heilige Seelengröße, eine weise und heldenmüthige Festigkeit sind seine ersten priesterlichen Tugenden; mit ihrer Hilfe arbeitet er an der Vergrößerung des Reiches Jesu Christi, an der Bekehrung der Sünder, an der Erbauung der Gerechten, und an der Vervollkommnung aller.

3. Die Seelenhirten sollen alle Menschen mit jeder

Art

Art von Weisheit und Liebe warnen, unterrichten, vervollkommnen. — **Wir ermahnen, wir unterrichten Jedermann**, sagt Paulus, **nach der Weisheit Gottes.** Der Eifer, dessen Quelle die Liebe, die Weisheit Gottes ist, ist ein sanfter und geduldiger Eifer; er wird nicht aufgebracht; er bläht sich nicht auf; er hasset das Laster, aber liebet den Sünder; er thut nichts leichtsinnig, noch zur Unzeit; er wird nicht überdrüßig; er setzt der Unempfindlichkeit Geduld entgegen; er wartet die Augenblicke Gottes ohne Eckel, ohne Unruhe ab; er zählet seine Leiden und seine Sorgen nicht; er wird weniger gerührt durch die Fruchtlosigkeit seiner Arbeiten, als durch die Gefahr seiner Schafe, die seine Arbeiten unnütz machen; er kommt allemal mit mehr Eifer und Liebe zurück, nachdem er tausend Male zurückgestossen wurde; er versucht alles, Gebethe, Drohungen, Sanftmuth, einen heiligen Zorn; er setzt keine Launen an die Stelle des Eifers; er zeiget seinen Leuten mehr Zutrauen, als Ansehen, er sucht sie vielmehr zu gewinnen, als zu unterwerfen, und niemals mischt er die Ausbrüche, die Lebhaftigkeiten, die Härten des Menschen unter den Eifer des Dieners des göttlichen Wortes.

Dritter Punkt.

Von den Pflichten der Seelenhirten in Beziehung auf sich selber. 29.

1. Die Seelenhirten sollen gewärtig seyn großer Arbeiten, die sie unternehmen müßen. — **Euch zu vollkommnen Christen machen**, sagt Paulus, euch zu würdigen Gliedern Jesu Christi bilden: **sehet da den Zweck** meiner Bemühungen und **meiner** apostolischen **Arbeiten.** Stellen wir uns alles das vor Augen, was ein geweihter Religionsdiener unter den Menschen Gutes stiften kann, und folglich wie viel und groß seine Arbeiten seyn müssen. Er ist Gottes Mitarbeiter zur Heiligung

der Seelen; er ist es bey den Ausspendungen der Sakramente, bey der Verkündigung des Wortes, bey allen Verrichtungen, die auf das Heil des Nächsten abzielen. Einzig und allein zu guten Werken gewöhnt, läßt er sich in die umständlichsten Bedürfnisse seiner Brüder hinein; er versöhnet die erbitterten und abgeneigten Herzen; er durchdringt die Finsternisse, womit sich so oft die Armuth aus Scham bedeckt, und kommt diesen unbekannten Armen auf eine Art zu Hilfe, die ihnen alle Beschämung erspa-ret. Nützliche und erbauliche Anstalten finden in seiner Sorgfalt Hilfsmittel-genug, wodurch sie gegen den Verfall gesichert werden und selbst eine Festigkeit erhalten. Wie vielen öffentlichen Unordnungen wird dadurch vorgebeuget! wie viele Gelegenheiten des Seelenheiles werden dadurch vermittelt! Er unterstützt die guten Menschen; er setzt sie in Thätigkeit zur Wohlfahrt und Heiligung seiner Brüder; er führt die Oberleitung über alle heilige Unternehmungen; er beseelet alles; er findet für alles Hilfsquellen; keine Unordnung, die ihm entwischt; kein öffentlicher Vortheil, dem er sich nicht opfert; keine Unternehmung, die ihn abschreckt; kein Sünder, der seines Eifers unwürdig zu seyn schiene; endlich nichts, das sich dem Feuer und den heiligen Reitzen seiner Liebe entwinden könnte.

2. Die Seelenhirten sollen gewärtig seyn großer Hindernisse, die sie besiegen müssen. — In der Absicht, euch zu vollkommenen Christen zu machen, sagt Paulus, halte ich alle Tage so viele Kämpfe aus, und zwar gegen die Feinde des Glaubens und der evangelischen Sittenlehre. Gottes Werk ist zu allen Zeiten die Frucht der Müheseligkeiten und der Hindernisse gewesen. Die Widersprüche sind der Gottseligkeit verheißen, und als die Ehre, als die Belohnung des seelsorgerlichen Amtes vorgestellet. Die Wahrheit ist eine Feindinn der Welt, jener Welt, die Jesus Christus verworfen hat; aber auch diese Welt ist ihrer Seits die unversöhnlichste

lichste Feindinn der Wahrheit. Daher können diejenigen, die den Auftrag haben sie zu verkünden, der Nothwendigkeit, die Welt wider sich in Waffen zu sehen, unmöglich ausweichen. Und weiterhin wie viel Bitterkeiten kleben nicht recht oft den Verrichtungen des weisesten und erleuchtetsten Eifers an! Aber alsdann läßt sich dieser Eifer, der allezeit durch die Liebe unterstützet wird, nicht aufbringen weder gegen die Welt, die ihn mit Schmachen beladet, noch gegen das heilige Amt, das sie ihm zuziehet. Im Gegentheile, je mehr er sieht, daß die Sünder wider die Wahrheit aufstehen, desto zärtlicher wird seine Liebe gegen sie und entflammt sich; je mehr sie ihn Bitterkeit und Galle sehen lassen, um so mehr Sanftmuth und Zärtlichkeit zeiget er. Würde wohl das Evangelium sich auf dem Erdkreise ausgebreitet, würde das Kreuz Jesu Christi über die Völker und Kaiser triumphiret haben, wenn die apostolischen Männer, die unsere Vorgänger waren, auf die Hindernisse geachtet hätten, welche die ganze heidnische Welt den Fortschritten des heiligen Wortes entgegensetzte? Was würden wir seyn, wenn die der menschlichen Klugheit unübersteiglichen Hindernisse ihren Eifer ermüdet und ihren Arbeiten Einhalt gethan hätten?

3. Die Seelenhirten sollen gewärtig seyn großer Gnaden, nach deren Maaß sie arbeiten und auf deren Kraft sie alles beziehen müssen. — Ich streite, sagt Paulus, großmüthig, nicht mit meinen eigenen Kräften, sondern mit denjenigen, die mir Gott mittheilet; ich streite **durch die Kraft Jesu Christi, der in mir mächtig wirket**, und der die Wahrheiten, die ich verkünde, durch die Wunder seiner Rechte bestättiget. Die Prüfungen, die die Welt wider den ächten Seelenhirten alle Tage erwecket, entstehen selbst aus dem Innersten des Heiligthumes, wo er zugleich Hilfe und Trost erwarten darf. Sein Eifer würde wenig Verdienst haben, wenn er keine Widersprüche fände: aber die Weisheit Gottes theilte diese Widersprüche ihren Dienern nur darum zu, um sie zu prü-

fen und zu krönen. So nun, die reine Lehre Jesu Christi mit Eifer verkünden, die Laster der Menschen mit Klugheit und Muth verweisen, allen Menschen ohne Unterschied des Standes und der Eigenschaften die Schätze der Weisheit austheilen, keine andre Belohnung, als das Heil und die Vollkommenheit des Nächsten erwarten, ohne Unterlaß arbeiten, oft kämpfen, und in den Prüfungen auf Gottes Beystand rechnen: dieß soll das Leben, dieß soll das Bild eines vollkommenen Religionsdieners seyn, das uns der Apostel nach dem Willen des heiligen Geistes in seiner Person gezeichnet hat.

O Gott! bilde du selbst solche Diener der Religion, die über alle Hindernisse, welche die Welt, das Fleisch und Blut ihrem Eifer ohne Unterlaß entgegenstellen, siegen und dadurch Werkzeuge deiner Barmherzigkeit gegen die Völker werden. Entflamme sie mit jenem Geiste des Feuers und der Weisheit, den du über deine ersten Jünger ergossen hast, damit nur deine Ehre und das Heil ihrer Brüder alle ihre Schritte beseelen, und damit sie dein Lob und deine Verherrlichung in alle Ewigkeit befördern. Amen.

CLVII. Betrachtung.

Von der christlichen Philosophie, oder von der christlichen Weisheitslehre. Kolosser. 2, 1—15.

1. Denn ich will, daß ihr wissen sollet, wie sehr ich für euch, und für die zu Laodicea, und für alle, welche mich in Person noch nicht gesehen, zu kämpfen habe,

2. Damit ihre Herzen getröstet werden, wenn sie unterrichtet sind in der Liebe und in allen Reichthümern der vollkommensten Einsicht zur Erkenntniß des Geheimnisses Gottes, des Vaters, und Jesu Christi,

3. In

3. In welchem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind.

4. Dieses aber sage ich, damit euch Niemand durch überredende Worte und Trugschlüsse hintergehe.

5. Denn ob ich schon dem Leibe nach abwesend bin, so bin ich doch im Geiste bey euch, und erfreue mich, da ich eure Ordnung und die Festigkeit eures Glaubens an Christum sehe.

6. Wie ihr also den Herrn Jesum Christum angenommen habet, so wandelt in ihm,

7. Eingewurzelt in ihm, und gebauet auf ihn, und befestiget in dem Glauben, wie ihr seyd unterrichtet worden, reichlich in ihm, mit Dankbarkeit, zunehmend.

8. Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch Philosophie und leeren Betrug, nach der Uibergabslehre von Menschen, nach den Anfangslehren der Welt, und nicht nach Christum.

9. Denn in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.

10. Und durch ihn, der das Haupt aller Fürstenthümer und Mächte ist, seyd ihr erfüllet worden.

11. Durch ihn habet ihr auch die Beschneidung empfangen, nicht die Beschneidung mit der Hand durch Verstümmlung des fleischernen Leibes, sondern die Beschneidung Christi. *

12. Denn mit ihm seyd ihr in der Taufe begraben, und mit ihm seyd ihr durch den Glauben an die Macht Gottes, der ihn von den Todten auferwecket hat, zugleich auferwecket worden.

13. Da ihr in den Sünden und in der Unbeschnittenheit eures Fleisches todt da laget, hat er euch mit sich lebendig gemacht. Nämlich er verzieh euch alle Sünden,

14. Löschte jene Handschrift des Urtheiles auf uns, die uns entgegen war, aus, nahm sie hinweg, und heftete sie ans Kreuz;

15. Entwaffnete die Fürstenthümer und Mächte, triumphirte über sie durch sich selber und führte sie öffentlich zur Schau auf.

* Nach dem Griechischen: durch ihn habet ihr auch die Beschneidung empfangen, nicht die Beschneidung mit der Hand, sondern die in der Ausziehung des Körpers der Fleischessünden besteht, die Beschneidung Christi.

Erster Punkt.

Die christliche Philosophie — wie erhaben ist sie? 1—9.

1. Wie erhaben in den Geheimnissen der Gottheit? sie lehret einen einzigen Gott in drey Personen, ein unendliches Wesen, das Alles erschaffen hat, das Alles regieret. — Wundert euch nicht, meine Brüder! sagt Paulus, wenn ich euch sage, daß der Zweck meines Arbeitens und Kämpfens kein andrer ist, als euch mit vieler Mühe zu vollkommnen Christen zu machen. Denn ich will, daß ihr wissen sollet, wie sehr ich insbesondere für euch, wie auch für die Gläubigen zu Laodicea und selbst für alle die, welche mich nicht gesehen haben, besorgt sey, wie sehr ich für sie kämpfe. Meine Absicht bey diesen Sorgen und Kämpfen geht dahin, daß ihr alle durch die Bande der Liebe mit einander vereiniget, und dann euere Herzen mit Trost und vollkommener Einsicht erfüllet werden, um das große Geheimniß Gottes, des Vaters, zu erkennen. Die ganze Religion ist in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi eingeschlossen; in der Erkenntniß eines Gottes, des Vaters und Urgrundes: des Vaters eines Sohnes in seinem eignen Schooße durch die ewige Erzeugung; des Vaters des nämlichen Sohnes in dem Schooße der Jungfrau durch die Menschwerdung; des Vaters der angenommenen Kinder in dem Schooße der Kirche durch die Heiligung: des Urgrundes des heiligen Geistes mit sammt seinem Sohne in der Ewigkeit: des Urgrundes des nämlichen Geistes in seinem Menschgewordenen Sohne und in seinen Gliedern in der Zeit. Kann es wohl was erhabneres geben, als eine Religion, die uns das Daseyn und die Eigenschaften der Gottheit entdecket; die uns in Gott ein einziges Wesen in drey verschiedenen Personen zu erkennen giebt: einen unendlichen Geist, der keinen Ort ausfüllt, und überall ist; der alles sieht und alles weiß: der da kennet die Wirkungen, die Verbindungen,

gen, alle möglichen Eigenschaften der körperlichen Natur, die er geschaffen und gebildet hat; dem die Gedanken, die Begriffe, die Plane, die Berathschlagungen, die freyen Beschlüsse der verständigen Wesen bekannt sind; dessen göttliche Erkenntniß durch keines der Hindernisse, die unsern Verstand beschränken, aufgehalten wird, weil er ja ohne Hilfe der Sinne das Wissen unmittelbar aus sich selber schöpfet? Kann es was erhabeneres geben, als diese Religion, die in Gott zu erkennen giebt einen reinen Geist, der ohne Körper und dennoch mit Allem vereinigt ist; der durch seinen Willen auf alle Theile des Welts alles wirkt; der die Sonne auf- und niedergehen heißt; der die Winde zur Ruhe legt, dem Meere gebiethet, Allem das Leben, die Bewegung und das Wesen giebt; dessen Blicken und Wirken sich nichts entziehen kann; der die Wesen aus dem Nichts herausgezogen hat, um seine Wohlthaten auszubreiten, um seine Vollkommenheiten zu offenbaren, um seine Herrlichkeit kund zu thun; der sie alle durch seine Vorsehung erhält und regieret; sie alle der Weisheit seiner Rathschlüsse dienen läßt, sie nach seinen ewigen Planen führet: nach Planen, deren Tiefe kein sterblicher Mensch begreifen kann, aber deren Weisheit wir eines Tages erkennen und bewundern werden? Begnügen wir uns itzt, sie anzubethen.

2. Wie erhaben in den Geheimnissen Jesu Christi, des Gottes und des Menschen, der in der Zeit gebohren, gestorben, auferstanden ist, itzt im Himmel regieret, des Hauptes der Kirche! — Alle meine Sorgfalt, alles mein Kämpfen, sagt Paulus, geht dahin, daß ihr vollkommen werdet in der Erkenntniß des Geheimnisses Gottes, des Vaters, und seines einzigen Sohnes, Jesu Christi. In diesem anbethungswürdigen Geheimnisse entdecken wir, vermittelst des erleuchteten Glaubens, alle Schätze der Weisheit und der göttlichen Wissenschaft, die darin verborgen sind. Nun aber sage ich euch dieses,

meine Brüder! damit euch Niemand durch überredende Worte und Trugschlüsse hintergehe. Denn ob ich schon dem Leibe nach abwesend bin, so ist doch mein Geist bey euch durch die innigste Vereinigung meiner Gedanken, meiner Zuneigung, meines Herzens. Ich sehe mit Vergnügen die gute Ordnung, die unter euch herrschet, und die Festigkeit euers Glaubens an Jesum Christum; bewahret ihn, diesen Glauben, immer so, wie er euch verkündet worden, d. h. zweifelt nur nie an den Geheimnissen und Lehren Jesu Christi; wandelt nach seinen Fußstapfen; hanget so fest an ihm, wie die Bäume an ihren Wurzeln, wie die Gebäude an ihrem Grunde; befestiget euch, immer mehr und mehr in dem Glauben, den man euch geprediget hat, und bringet Gott durch seinen einzigen Sohn jenen Dank, den ihr ihm schuldig seyd. Sehet zu, daß euch Niemand betrüge, Niemand den köstlichen Schatz des Glaubens raube durch eine eitle Philosophie, durch betrügerische Vernünfteleyen, die auf der Uebergabslehre der Menschen und auf den Grundsätzen einer weltlichen Wissenschaft beruhen, die mit der Lehre Christi keineswegs übereinstimmen. Diese eitle Philosophie, die ich verwerfe, hat nicht Gott zum Urheber, sondern ist nur durch eitle und dem Irrthum preisgegebene Menschen erfunden und gelehret worden. Ihr Weisen der Welt, ihr berühmten Philosophen! schweiget, und wenn ihr wissen wollet, wo sich die Schätze der wahren Wissenschaft und der gründlichen Weisheit finden lassen, so gehet hin zur Sittenlehre Jesu Christi und betrachtet die Erhabenheit ihrer Grundsätze und Geheimnisse. Die Gaben der Weisheit und Wissenschaft werden hier Schätze genannt, und wenn man sie finden will, so muß man nachgraben, weil sie, gleich den Schätzen verborgen sind. Aber sie sind nur in dir, o mein Erlöser verborgen, und daher will ich

ſie von nun an nur in dir ſuchen. Fern von mir ſey es, daß ich mich jemals durch die glänzenden Vernünfteleyen einer eiteln Philoſophie verführen laſſe; jemehr ſie mir ſcheinbare Widerſprüche in unſeren Geheimniſſen aufdecken wird, um ſo mehr werde ich Verdienſt haben ſie zu glauben, um ſo glaubenswürdiger werden ſie mir ſcheinen. Ja; je unbegreiflicher ſie für meine Vernunft ſind, um ſo fühlbarer und überzeugender werden für mich die Beweiſe ihrer Glaubwürdigkeit ſeyn.

3. Wie erhaben in der Art und Weiſe ihre Glaubenswahrheiten vorzutragen! — Sie leitet uns an, dieſelben nicht zu prüfen, zu erforſchen, ſondern in Demuth zu glauben, in der Ruhe des Gebethes zu betrachten, in der Einigkeit der Liebe zu verkoſten. Wandeln wir alſo auf dieſem Wege mit Dankbarkeit. Außer demſelben giebt es doch nichts, das würdig wäre, unſern Geiſt zu beſchäftigen, und fähig, unſer Herz zu erfüllen. Alles iſt in Jeſu Chriſto: was alſo könnten wir außer ihm ſuchen? Er allein iſt es, dem wir folgen ſollen; denn er iſt, wie Paulus ſagt, nicht ein purer Menſch, erfüllet mit Gottes Geiſte, wie der erſte Geſetzgeber, ſondern ein Gottmenſch in dem die ganze Fülle der Gottheit wahrhaft wohnet. Dieß will ſagen: In ihm wohnet die Gottheit, nicht figürlich wie in der Bundeslade, ſondern in der Wahrheit; nicht durch die Mittheilung, ſondern in Fülle, nicht durch einige Wirkungen, ſondern durch ſich ſelber; nicht augenblicklich und vorübergehend, ſondern ewig und bleibend; nicht durch eine Gnadenergießung, ſondern durch eine weſentliche und perſönliche Vereinigung; nicht wie in einer fremden Seele und wie in einem fremden Leibe, ſondern in einer Seele und in einem Leibe, die ihm eigen geworden ſind. Laſſet uns alſo Jeſu Chriſto nachfolgen, dieſem einzigen, dieſem wahren Lehrer, der weder ſich noch uns betrügen kann; er ſchenket ſich uns, um zu ſeyn der Weg, auf dem man nicht irren kann, die Wahrheit, die alle Täuſchung zer-

streuet, das Leben, das der Tod der Sünde ist. Jesus Christus ist ein großes Buch; wer es gut zu studieren weiß, der wird alles wissen, was er wissen soll: aber die Demuth ists, die dieses Buch öffnet, der Glaube, der darin liest, die Liebe, die darin sich unterrichtet. Die menschliche Vernunft ist eine betrügerische und untreue Führerinn, die uns dem Irrthume und der Täuschung preis giebt. Welche Thorheit ist es also, wenn man zur Schwäche einer so beschränkten Vernunft seine Zuflucht nimmt, um die Größe Gottes auszumessen! welche Thorheit, wenn man sich anmaaßt, Jesum Christum dem Richteramte einer eiteln Philosophie zu unterwerfen! welche Thorheit, wenn man den Einfall hat, eine ganz göttliche Wissenschaft auf ganz menschlichen Gründen zu erbauen! Das Evangelium ist eine christliche Philosophie, die, erhaben durch sich selber über alle Wissenschaften und Spitzfindigkeiten eines Sophisten, von daher das Gesetz nicht erhalten kann. Seine Stärke zeigt sich sogar in der Einfalt, mit welcher es die erhabensten Geheimnisse vorträgt. Im Gegentheile lassen sich die Schwäche und der Stolz des Irrthums in den studierten und künstlichen Gesprächen erkennen, durch welche die menschliche Weisheit zu täuschen suchet! Die Wahrheit bedarf keiner solchen Hilfsmittel, um zu überzeugen.

Zweyter Punkt.

Die christliche Philosophie — wie wichtig ist sie? 10—15.

1. Es ist darum zu thun, daß wir unsere vergangenen Sünden auslöschen, daß wir uns gegen die Sündenfälle stärken, daß wir uns über uns selbst, über unsere Schwachheiten, über die Reitze der Wohllust, über die Lockungen der Welt und über alle Kräfte der Hölle erheben. Wo anders werden wir diese Vortheile finden, als in der Lehre Jesu Christi? Machen wir sie uns also zu Nutzen; reinigen wir uns; prüfen wir uns; verwah-

ren wir uns. — Denn Jesus Christus, sagt Paulus, ist es, aus dem, wie aus ihrer Quelle, alle Gaben und alle Erleuchtungen hervorgegangen sind, womit dann ihr seyd erfüllet worden. Er ist es, der die Wissenschaft, den Glanz und die Ehre allen Fürstenthümern, und allen Mächten, wovon er der Herr und das Haupt ist, mittheilet. Er ist es, durch den ihr auch die Beschneidung empfangen habet, nicht jene Beschneidung, die für den Abraham angeordnet war und mit der Menschenhand geschieht, die in der Wegschneidung des Fleisches am Körper besteht, sondern die geistige Beschneidung, die durch den Geist Jesu Christi im Herzen geschieht und die Wegschneidung oder Ablegung der Laster zur Folge hat. Er ist es, mit dem ihr in der Taufe seyd begraben, und mit dem ihr zum Leben der Gnade seyd auferwecket worden vermittelst des Glaubens, der euch glauben hieß, daß Jesus Christus durch die Allmacht Gottes von den Todten auferstanden ist. Und in Wahrheit als ihr in den Sünden und in der Unbeschnittenheit des Herzens todt da laget, d. h. als ihr den verderbten Begierden eures Herzens preis gegeben waret, hat Gott bey der Erweckung Jesu Christi zum Leben des Leibes euch das Leben der Seele gegeben und euere Sünden verziehen. Er hat das Urtheil der Verdammung und des Todes, in das wir alle eingeschlossen waren, ausgelöschet, und er hat es vernichtet, indem er es ans Kreuz heftete, an welchem sein einziger Sohn durch Vergießung seines Blutes die Abwürdigung jenes Gesetzes der Furcht und des Schreckens zu Gunsten derer verdienet hat, die an ihn glauben würden. Er hat dieses alte Gesetz vollkommen aufgehoben und an seine Stelle ein neues gesetzt, und dadurch hat er die feindlichen Fürstenthümer und Mächte entwaffnet; er hat ihnen die Herrschaft abgenommen, die sie in der

Welt

Welt widerrechtlich ausgeübet hatten; er hat sie öffentlich, vor den Augen des ganzen Weltalles, im Triumphe herumgeführt, wie Feinde, die durch die Kraft seines Kreuzes besieget waren. Wehe uns, wenn wir durch neue Sünden selbst wiederum die Waffen in die Hand des Teufels legen, wenn wir uns in den Abgrund unserer Lasterthaten abermal hineinstürzen und den Satan sogar über Jesum Christum triumphiren lassen! Wehe uns, wenn wir mit diesem Feinde unsers Heils neue Verbindungen eingehen und dadurch jenes unselige Todesurtheil, das uns verdammte und das Gott an das Kreuz seines Sohnes geheftet hat, wiederum auffrischen! Aber, o Herr! der Schluß ist gemacht: ungeachtet der unordentlichen Neigungen meines Herzens, und so viel es mich auch immer kosten sollte, ich will die Verdienste deines Blutes mir zuwenden, und will also der Welt und Sünde absterben, will also ein rauhes und mühesames Leben führen, will in mir jede unordentliche Begierde, jede unordentliche Neigung unterdrücken. Wie? mein Erlöser! wäre es wohl billig, daß es mich nichts kosten sollte, deine Gerechtigkeit zu besänftigen, da es dich so vieles gekostet hat, meine Schulden zu bezahlen?

2. Es ist darum zu thun, daß wir aus der Gottheit schöpfen, daß wir uns mit ihren Schätzen bereichern, daß wir uns mit ihr vereinigen und uns an ihr erfreuen. Dieß geschieht hier auf Erden, wenn wir die heiligen Sakramente, besonders jenes des Altares empfangen. Lasset uns daher zu denselben recht oft und mit Eifer hinzugehen. — In Jesu Christo, sagt Paulus, wohnet die ganze Fülle seiner Gottheit leibhaftig, wahrhaft, wirklich. An dieser Fülle nehmen wir Antheil; aus dieser unversiegbaren Quelle schöpfen wir, wenn wir mit geistlichen Gaben bereichert werden. Nur von Jesu Christo wollen wir unser Seelenheil erwarten; er allein kann uns mit Gott erfüllen; denn er allein besitzt dessen Fülle. Er erfüllet uns mit Gott, und zwar in der Taufe

als seine Glieder, in der Firmung als die Tempel seines Geistes, in mehreren anderen Sakramenten als seine geliebten Kinder, als seine Diener, und vorzüglich in dem Altarsgeheimnisse als seine Freunde. Er ist nicht zufrieden, das Opfer seines Lebens am Kreuze vollbracht zu haben; er fährt fort sich auf unseren Altären zu schlachten, um die Früchte seines Todes mitten unter uns zu verewigen; alle Tage lädt er uns zu seinem Tische ein, und verlangt, uns mit seinem Fleische zu nähren. Nichts also falle uns schmerzlich, als wenn wir dieser himmlischen Nahrung beraubet werden, und geben wir uns doppelte Mühe, sie recht oft und würdig zu uns zu nehmen. Welche Ehrfurcht, welche Andacht, welche Treue fordert nicht von uns die Gegenwart dieses Gott-Erlösers inner uns, wenn wir das Glück haben, ihn zu empfangen? Durch die Theilnahme an seiner Gottheit auf Erden, wollen wir uns würdig machen derjenigen Theilnahme an ihm, die wir im Himmel erwarten.

3. Es ist darum zu thun, daß wir uns eine glorreiche Auferstehung, ein göttliches Leben, eine ewige Seeligkeit verschaffen. — Nur Jesus Christus ist es, durch dessen Gunsten euere Sünden in der Taufe, wie sein Leib in der Erde, begraben wurden, und durch dessen Gunsten ihr geistiger Weise vom Tode auferstundet, indem ihr glaubtet, daß die nämliche Allmacht Gottes, seines Vaters, der ihn von den Todten erwecket hat, auch euch zur Herrlichkeit und Gerechtigkeit erwecken könne. Die Taufe ist eine Auferstehung von der Sünde zur Gnade und von dem Leben des Adams, das ein wahrer Tod ist, zu dem Leben Jesu Christi, des Erstandenen, der zur Rechten des Vaters sitzet. Die Liebe zu dem gegenwärtigen Leben — wie unwürdig ist sie nicht also eines Jüngers Jesu Christi: eines Christen, dessen Herz stets belebet seyn muß durch den Glauben, durch das Verlangen nach dem himmlischen Leben, durch die Hoffnung und Erwartung desselben

selben! Wie? eine ewige Seligkeit ist mir angebothen und verheißen! Kann ich mich also noch beschäftigen mit dem gegenwärtigen Leben, für das ich wie todt und begraben bin? Sollen die Sorgen des Ehrgeitzes und die Liebe zum Vergnügen noch mein Herz theilen können? Sollte ich nicht vielmehr alle meine Neigungen hinrichten zu dieser seligen Wohnung und zu diesem unsterblichen Leben.

Dritter Punkt.

Die christliche Philosophie — wie wahr ist sie?

1. Wie wahr für unsern Geist, mit dessen erhabensten Begriffen sie übereinstimmt! — Bis auf Jesum Christum hat sich kein Lehrer gefunden, dessen Lehre nicht die Schwachheit des menschlichen Geistes verspüret hätte. Die einen waren beschränkt in ihren Einsichten, kamen nicht weiter, als bis zur Erkenntniß gewisser Wahrheiten, und zeigten durch ihre groben Irrthümer nur zu deutlich, daß sie alle übrigen Wahrheiten nicht wußten. Die anderen waren durch natürliche oder freywillige Finsternisse verblendet und stürzten in so viele Verirrungen hin, als sie Gegenstände behandelt haben. Diese wollten Sittenvorschriften machen und reitzten nur desto mehr die Leidenschaften auf, gerade als sie dieselben zu bändigen suchten. Jene schrieben wirklich Gesetze vor, und sahen sie noch unter ihren Augen verletzet, weil sie davon weder die Ursache noch den Endzweck zu erkennen gaben. Alle waren sie unter einander getheilet in ihren Begriffen und Grundsätzen. Dieß ist wohl ein unwiderlegbarer Beweis von ihrer gemeinschaftlichen Verirrung; denn die Wahrheit läßt keine Theilung, keine Verschiedenheit zu. Den Titel eines Lehrers verdient nur derjenige allein, der mit der Erhabenheit seiner Einsichten den Umfang der Erkenntnisse und die Deutlichkeit im Vortrage und in der Erklärung verbindet; der, frey von allen Vorurtheilen ist, und sichere Grundsätze aufstellet,

und

und Sittenlehren giebt, die billig, allen Menschen, allen Ständen, allen Lagen, der Fassungskraft aller Köpfe angemessen, und fähig sind, zur höchsten Vollkommenheit zu führen: Sittenlehren, die einerseits das Uebel, wovon sie heilen, und andrerseits die Belohnung, welche sie zusichern, fühlen lassen.

2. Wie wahr für unser Herz, dessen edelsten Empfindungen sie gemäß ist. — Gott lieben, von dem wir alles empfangen haben, der alles besitzet und von dem wir alles hoffen; ihm alle Kräfte und Fähigkeiten unserer Seelen widmen; unsere Brüder zärtlich lieben, so daß wir für sie nöthigen Falls das Leben opfern; ihnen alles das gewähren, was wir von ihrer Seite wünschten; ihnen jene Behandlungen ersparen, die wir für uns selbst fürchten würden: wo ist der Mensch, der diese Grundsätze nicht in seinem eigenen Herzen eingegraben findet? So ruft ihm die ganze Natur von außen und innen zu. Diese Lehre, die Lehre der christlichen Philosophie, erstreckt sich über alles; sie umfaßt alle Alter; sie biethet Vorschriften dar für alle Zeiten und Umstände; sie leitet die Empfindung, den Willen, selbst den Gedanken; mit einem Worte, sie ordnet das ganze Leben des Menschen. Ja; entwirf dir das Bild des wohlgeordnetsten Staates; ruf dir, wenn du willst, das Leben der allerersten Christen bey dem blühendesten Zustande der Kirche ins Gedächtniß zurück; stelle dir, wenn das noch nicht genug seyn will, die versammelten Apostel nach der Herabkunft des heiligen Geistes vor! Aber sieh! wir brauchen weiter nichts zu sehen, als eine Gesellschaft von Christen, die gelehrig und getreu gegen das Gesetz des Evangeliums sind: hier werden wir die nämliche Ordnung, den nämlichen Frieden wahrnehmen. Keinen Haß, keine Rache, keine befriedigten Leidenschaften, weil ja daselbst die Eigenliebe der allgemeinen Liebe zum Opfer gebracht werden wird: und eben dieß macht die Lehre Jesu Christi so vollkommen, als es nur immer seyn kann. In Wahrheit

ward,

welche Lehre ist wie diese, die mir nur darum gegeben um mich hienieden schon glücklich zu machen und dann zum ewigen Leben zu befördern!

3. Wie wahr für unsere Sinne, indem sie auf handgreiflichen, öffentlichen, bewährten, vervielfältigten, unleugbaren Wundern beruht. — Jesus Christus ruft die ganze Natur zur Zeugenschaft auf, um seine Lehre zu beweisen. Der Himmel, die Erde, die Hölle, das Meer, die Krankheit, selbst der Tod zeigen sich gelehrig zu seiner Stimme, und eilen, seiner Größe zu huldigen. Die Winde und die Ungewitter legen sich auf seine Befehle zur Ruhe; das Meer befestigt sich unter seinen Füssen; in seinen Händen wird der Koth zur Quelle des Lichtes; in seinem Munde ist das Wort der Grund der Gesundheit für Kranke und des Lebens für Todte. Mit der nämlichen Leichtigkeit, mit der er das irdische Leben zurückgiebt, erweckt er die Seelen zur Gnade; und um zu beweisen, daß er Macht habe, die Sünden nachzulassen, gebiethet er einem Gichtbrüchigen zu gehen, und der Gichtbrüchige geht. So denn hat sich Jesus Christus gezeiget, überall als Herr der Natur, überall als Herrscher der Herzen, überall als Erlöser, überall als Gott: wie kann nun seine Lehre so viele Widersprüche finden.

O mein göttlicher Erlöser! muß ich nicht bey dem Anblicke einer Lehre, die so vollkommen ist, sowohl in ihrer Erhabenheit, als in ihrem Umfange, in ihrer Richtigkeit, in ihrer Wahrheit, in ihrem Endzwecke, muß ich nicht mit dem Fürsten der Apostel aufrufen: **Herr! du hast Worte des Lebens**; alles das, was du uns lehrest, ist Geist und Leben? **Zu wem andern könnten wir gehen**, um unterrichtet zu werden? Wen sollten wir hören vor dir, der du nichts willst, als unsre Heiligung auf Erden und unsre Seeligkeit im Himmel. Amen.

CLVIII. Be-

CLVIII. Betrachtung.

Von den menschlichen Lehren. Kolos. 2, 16—23.

16. Niemand richte euch also über Speise und Trank, oder wegen eines Festtages, oder wegen der Neumonde, oder wegen der Sabbathe.

17. Dieß alles ist der Schatten des Künftigen; der Körper aber ist Christus.

18. Es betrüge euch Niemand, der sich in Demuth und im Dienste der Engel gefällt, der sich an Dinge wagt, die er nie gesehen hat, der ohne Grund auf seine fleischliche Weisheit stolz ist,

19. Und der sich nicht an das Haupt hält, von welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Zufluß, Festigkeit und göttliches Wachsthum erhält.

20. Wenn ihr also mit Christo den Anfangslehren dieser Welt abgestorben seyd: warum lehret ihr, als lebtet ihr noch in der Welt?

21. Rühre das nicht an! Koste es nicht! Betaste es nicht!

22. Dieß alles gereicht durch den Gebrauch zum Untergange, nach den Gebothen und Lehren der Menschen.*

23. Zwar hat es einen Schein von Weisheit in Ansehung des freywilligen Gottesdienstes, der Demuth und der Härte gegen den Leib, dem sie (aber) die Ehre der Sättigung nicht anthun.

* Nach einer andern Uibersetzung: Dieß alles (dergleichen Gesetze und Verordnungen) gereicht zum Verderben, wenn man davon nach den Gebothen und Lehren der Menschen Gebrauch macht. Oder: Dieß alles geht durch den Gebrauch zu Grunde, und ist nur durch Gebothe und Lehren der Menschen verbothen.

Erster Punkt.

Von der heidnischen Philosophie. 16—23.

Die heidnische Philosophie hatte nichts Erhabnes, als die Worte; übrigens war sie voll der Irrthümer und der Unwissenheit über die wesentlichsten und wichtigsten Punkte:

1. Ueber Tugend und Laster. — Niemand wage es also, spricht Paulus, euch zu richten; und fürchtet

euch nur nicht, daß man euch als Strafbare betrachte, wenn ihr die gesetzlichen Gebräuche vernachläßiget. In Rücksicht des Trinkens, des Essens, der Festtage, der Neumonde und des Sabbathes: lauter solcher Dinge, die weiter nichts waren, als der Schatten von dem, was erst geschehen sollte, und die bey dem Tode Jesu Christi, der davon der Körper, d. h. die Wirklichkeit und Erfüllung ist, verschwunden sind, lasset euch doch nicht mehr verführen durch jene falschen Lehrer, die euch ihre Irrthümer aufheften wollen, und deßwegen sich mit dem Scheine der Demuth bedecken, besonders bey dem abergläubischen Religionsdienste, den sie den Engeln leisten, um euch von der wahren Gottesverehrung abwendig zu machen. Sie maaßen sich an, eine Lehre zu lehren, die sie nicht verstehen; und da sie auf eitle Einbildungen ihres fleischlichgesinnten Geistes erpicht sind, wollen sie Jesum Christum nicht anerkennen, Jesum Christum, dieses Haupt, von dem der ganze Körper der Kirche das Leben, die Festigkeit und das Wachsthum erhält vermittelst der Gaben, Gnaden, Sakramente und verschiedener Amtsverrichtungen der Hirten und Lehrer, die gleich Fugen und Gelenken dieses geistigen Körpers, alle seine Theile zusammen binden und vereinigen. Nun aber, wie möget ihr, die ihr doch Christen seyd, und die ihr durch eure Taufe in Jesu Christo jeder Sekte weltlicher Philosophie abgestorben seyd, wie möget ihr menschlichen Uibergabslehren folgen, gleichsam als lebtet ihr noch in euerm ersten Zustande? Wie möget ihr noch anhören jene Art von Lehrern, die euch sagen: Rühre das nicht an! Koste jenes nicht! Lege deine Hände nicht auf diese Dinge? Doch dieß alles, wovon man so zu euch redet, ist in Ansehung der Gottesverehrung ganz gleichgiltig, unbedeutend, vergänglich, und zerstört sich selber durch den bloßen Gebrauch,

der ja selbst nur auf menschlichen Erfindungen erbauet ist? Sollet ihr denn das nicht wissen? Zwar haben diese Lehrer einigen Schein der Weisheit in Ansehung des abergläubischen Gottesdienstes, den sie vorschreiben, in Ansehung einer gewissen Demuth, womit sie heuchlerisch großthun und in Ansehung eines strengen Betragens, das sie zur Pflicht machen; aber sie sind abergläubische Erfindungen der Menschen, und müßen also von einem Christen, dem Schüler der Wahrheit selber, verachtet werden. Weder der Gebrauch, noch der Nichtgebrauch äußerer Dinge ehret Gott, sondern die Unterwürfigkeit gegen seinen Willen, gegen seine Kirche, gegen seine heilige Religion ehret ihn. Was konnte wohl dem Gesetze Jesu Christi mehr entgegen seyn, als jene traurige Vermischung der heidnischen Philosophie mit dem jüdischen Aberglauben, die hier Paulus zernichten will? Die heidnischen Philosophen erkannten himmlische Geister, und mehrere Lehrer unter den bekehrten Juden setzten das Amt der Engel über das Amt Jesu Christi, der für uns gekreuziget wurde, hinauf. Diese Lehre schmeichelte ihrer Eitelkeit; und namentlich über diesen Punkt ist die Sittenlehre der heidnischen Philosophie eben so falsch, als erhaben die Sittenlehre des Evangeliums ist. Die heidnische Philosophie hatte nicht einmal einen Begriff von der Demuth, und gab also mehr nicht, denn die Larve der Tugend. Das Evangelium weiset die Tugend in unsre Seelen zurück, und verwirft eben darum alles bloß Aeußere, das für die Erbauung nicht nothwendig ist; das Evangelium verbiethet sogar den Gedanken und die Begierde des Bösen, und suchet das Verdienst der glänzendsten Handlungen nur allein in dem Herzen auf. Die Sittenlehre der heidnischen Philosophie gieng nicht weiter, als um es dahin zu bringen, daß die menschlichen Leidenschaften zum Wohl des irdischen Lebens zusammen wirken; sie gieng nicht weiter, als um den Menschen zu gleicher Zeit den Frieden und das Vergnügen zu verschaffen; sie ver-

mischte allenthalben das Laster und die Tugend. Aber die Sittenlehre des Evangeliums giebt uns deutliche Begriffe von allem dem, was wahrhaft nützlich ist und von allem dem, was schädlich seyn kann; sie macht uns bekannt mit den wahren Tugenden, mit den unzweydeutigen Kennzeichen des Lasters; mit dem, was zu Gott führet und was davon entfernet, mit dem, was wir aufsuchen und was wir vermeiden sollen; sie will, daß wir in uns jeden Keim der Verderbniß ersticken, und den sinnlichen Begierden entsagen, weil sie eine Gelegenheit zum Falle sind.

2. Uiber den Endzweck und die Seligkeit des Menschen. — Der heidnische Philosoph kann die Verschiedenheit der zwey Naturen, woraus der Mensch besteht und zusammengesetzet ist, nur unvollkommen erkennen: ihre wunderbare Vereinigung, ihre Wechselwirkung biethet ihm Finsternisse dar, die seiner Vernunft undurchdringlich sind. Aber die Lehre Jesu Christi entscheidet alles mit Klarheit, mit Gewißheit; sie sagt uns, daß es im Menschen zwey Naturen giebt: eine vergängliche, den Leib; dieser kommt vom Staube und wird wieder zum Staube werden: eine unsterbliche, die Seele; diese floß aus dem Schooße Gottes, ist das Ebenbild seines Verstandes, seiner Geistigkeit, wird sich mit ihm wieder vereinigen. Hier giebts keine Dunkelheit, der Mensch kennet sich selbst, so viel es nothwendig ist; er grübelt nicht nach hundert überflüßigen Fragen über sein Wesen; sie sind für ihn unnütz. Der heidnische Philosoph hat in Ansehung der Unsterblichkeit der Seele keine richtigeren Begriffe, als über die Natur. Wie Wenige im Alterthume haben eine so wichtige Wahrheit, die Grundlage und Triebfeder der Sittlichkeit, klar aufgestellt und vorgetragen? Hergegen die Lehre Jesu Christi zerstreuet alle Wolken; sie zeiget deutlich, daß wir unsterbliche Wesen sind; sie läßt uns aufblicken zu einer ewigen Seligkeit, wohin alle Verheißungen Gottes abzielen. Da sie uns die sinnlichen Güter als Gaben des Herrn, als Gegenstände unsrer Dankbarkeit, betrachten

heißt,

heißt, will sie zu gleicher Zeit, daß wir uns zu etwas Größerm erheben, als alles das ist, was wir auf Erden erkennen. Die Güter, deren wir hienieden genießen können, sind zu niedrig, zu unwürdig, als daß sie die Seligkeit einer nach dem Ebenbilde Gottes und für Gott erschaffenen Seele ausmachen könnten. Dieses ihr Daseyn, diese ihre unsterbliche Seligkeit gründet sich nicht etwa bloß auf spitzfindige und tiefliegende, aus der Vernunft geholte, Beweise, sondern auf den ausdrücklichen Willen Gottes, der uns ein unsterbliches Seyn verlieh und dadurch zur Theilnahme an seiner Herrlichkeit beruft.

3. Uiber den Tod und über das künftige Leben. — Wie? sollten die Lehren der menschlichen Weisheit nicht unendlich tief unter den Gebothen Jesu Christi seyn? Sie hatten keinen andern Gegenstand als das gegenwärtige Leben, und verschafften dem Menschen lediglich keine Gewißheit über sein letztes Ende. Unter den heidnischen Philosophen waren deren, die dergleichen thaten, als sähen sie jenseits des Grabes nichts mehr; und waren andere, die dießfalls nichts als Ungewißheit, Finsternisse, erblickten. Zwar verkündeten die Aufgeklärtesten, daß auf den Tod Belohnungen für die Tugend und Strafen für das Laster folgen würden: aber sie bestimmten weder die Größe, noch die Art und Weise, noch weniger die Dauer derselben; denn sie hielten sich doch gewiß nicht an die fabelhaften Beschreibungen des Tartarus und der elisäischen Felder, worinn die Weisen außer der Nothwendigkeit des künftigen Lebens nichts Vernünftiges wahrnahmen. Im Gegentheile zieht der göttliche Erlöser den Vorhang weg, der dem Menschen alles das verhüllet hat, was er dereinst seyn soll; er unterrichtet und erschreckt die ganze Welt durch die Schilderung des zukünftigen Gerichtes; er zeiget die Freuden in der Wohnung der Seligen; er verheißet selbst Gott als den Gegenstand der ewigen Seligkeit; er öffnet unter den Augen des Menschen die schreckvolle Wohnung der Verdammten, und der Mensch zit-

tert, wenn er vernimmt, daß der Verlust und der Haß Gottes dort seine größte Pein seyn werde. Die Geheimnisse der Ewigkeit sind aufgedecket; der Sterbliche erhebt sich zu den grösten Hoffnungen; er erkennet die Würde seiner Seele; er weiß, daß eine Seligkeit ohne Ende den Kindern Gottes aufbehalten ist; daß diese selige Ewigkeit bestehe in der Herrlichkeit des Vaters mit seinem Sohne; aber er weiß auch, daß Jesus Christus, wenn er so große Belohnungen vor Augen legt, zugleich die vollkommensten Tugenden fordere, die Liebe Gottes verbunden mit dem Hasse seiner selbst; die Liebe des Nächsten vereinigt mit der wohlthätigen Neigung gegen seine Verfolger; die Abtödtung der Sinne vergesellschaftet mit der Entbehrung der Vergnügungen; die Unterwürfigkeit gegen den Willen Gottes mitsammt der Freude über die Leiden; endlich die Demuth im Bunde mit der Liebe zu den Beschimpfungen.

Zweyter Punkt.

Von der natürlichen Philosophie.

1. Die natürliche Philosophie ist voll der Eitelkeit. — Die alten Philosophen waren weniger aufgekläret, als die neuen; denn diese haben aus der Offenbarung selbst dann, wenn sie sich Mühe geben dieselbe zu verachten, alles das geschöpfet, was in ihrem Lehrgebäude das Deutlichste und Schönste ist. Die Lehrsätze von den göttlichen Vollkommenheiten, von der Vorsehung, von einem künftigen Leben stimmen zweifelsohne mit der Vernunft überein: aber daraus folget noch nicht, daß sie die Philosophen aus der Vernunft geschöpfet hätten. Erst das Evangelium hat die Menschen gelehret, von der Vernunft Gebrauch zu machen; und über den lichtvollen Ansichten des Evangeliums haben die Philosophen das Gebäude ihrer Vernunftreligion aufgeführet; aber mit einem unerträglichen Stolze haben sie nachmals ihrer eigenen Erfindung zuge-

zugeschrieben, was ihnen aus dieser göttlichen Quelle zugeflossen war. Mit welchem Gepränge wissen nicht diese angeblichen Philosophen ihre eiteln Grundsätze aufzustützen? Aber wie weit erhaben über alle diese menschlichen Lehren ist nicht die christliche Religion? Die Philosophen hatten zur Begründung ihrer Lehren kein anderes Hilfsmittel, als daß sie denjenigen, die sie befolgen würden, die Selbstachtung und die Achtung der Menschen versprachen. Aber die christliche Religion enthält nichts, als Drohungen gegen die Prahlerey und Heucheley; sie will, daß die linke Hand von dem frommen Almosen der rechten Hand nichts wisse, und sie schätzet nur jene Tugend, die den menschlichen Beyfall verachtet und sich selbst zu verkennen scheint. Die menschliche Weisheit konnte zwar ihren Anhängern die Verachtung der Ehre und Reichthümer, deren sie ohnehin nicht genossen, einflößen, und eine Art von Standhaftigkeit in dem Leiden verschaffen. Aber das Evangelium thut noch mehr: es heißt uns den Reichthum und die Ehrenstellen beynahe als eben so viele Hindernisse des Heiles und dafür die Trübsalen als eben so viele Bürgen der göttlichen Güte betrachten. Der angebliche Philosoph kann sich mit Muth gegen die Schmerzen durch die Furcht des Schmerzens selbst bewaffnen; er hoffet, ihn mit Verachtung zu schwächen; er suchet sich über seine Leiden durch die Bewunderung der Menschen zu trösten. Aber der Christ handelt besser: unterrichtet von seinem Lehrer, leidet er nicht nur allein ohne Schaam, sondern er liebet die Leiden; er danket Gott dafür, daß er ihn schlägt, und bittet ihn um die Gnade der Ergebenheit in seinen Willen und der Geduld. Ohne daß er den Drangsalen und Unglücksstreichen mit Verachtung begegne, nimmt er sie an als Gunstbezeugungen der Vorsehung, die für das Heil seiner Seele stets bedacht ist. Endlich während daß der Philosoph nie müde wird, sich in sich selbst zurückzuziehen, und sich gleichsam zu dem Mittelpunkte von Allem zu machen, suchet

der Christ nichts anders, als sich in der Verachtung der Welt, in der Flucht der Vergnügungen und in der Verleugnung seiner selbst zu stärken, und aus dieser Ursache seine Blicke auf eine bleibendere Stadt unaufhörlich zu richten. Diese Demuth, die Liebe zu den Trübsalen, die Freude in den Leiden und die Losschälung von Allem sind, o mein Gott! Tugenden, welche auf unsre Erde herabzubringen, deiner heiligen Religion vorbehalten war; sie sollten die Furcht deines Kreuzes werden, und du allein konntest uns davon ein vollendetes Beyspiel darbiethen.

2. Die natürliche Philosophie ist voll der unnützen Untersuchungen. — Welche Veränderung sollte sie bewirket haben? Das Menschengeschlecht lag tief gebeugt unter dem Drucke der Sünde und konnte sich nur durch die Gnade des Erlösers wieder aufrichten. Was für eine Hilfe leisteten ihn nun in diesem Stande der Niederbeugung die schönen Reden der Philosophen? Sie spotteten nur über seine Unmacht, und über seine ehemaligen Kräfte gaben sie ihm nur unnütze Seufzer der Reue an die Hand. Was für einen verlassenen Kranken die schädlichen Heilmittel eines Marktschreyers sind, sieh! das waren für die abgewürdigte und geschwächte Natur die stolzen Lehren der falschen Weisen. So thaten denn diese eitelen Lehrer nichts anders, als daß sie die Menschen muthlos machten, indem sie ihnen die unerträgliche Last philosophischer Grundsätze auflegten, und die Frucht, die sie aus ihrem übermüthigen Amte herauszogen, war keine andre, als der Ruhm eitler Plauderer. Sie hatten eben so fruchtbare Schüler, als ihre Meister fruchtbar waren an pomphaften Grundsätzen und großen Vernunftschlüssen: aber niemals hatten sie die öffentlichen Sitten gebessert, niemals die Völker bekehret. Denn Menschen bekehren und Sitten verbessern heißt an die Stelle des Lasters die entgegenstehende Tugend setzen; bis dahin kam die Wissenschaft der Philosophen nicht; sie wußten weiter nichts, als eine Leidenschaft wider die andre zu bewaff-

waffnen, oder an die Stelle des einen Fehlers, den sie zu ersticken schienen, einen andern, oft weit gefährlichern, hervorzuschieben. Wohl ein unseliges Heilmittel, das, anstatt die Uibel der Menschheit zu heilen, nur dazu diente, ihre Zahl zu vermehren! Dir allein, o Erlöser! war es zuständig, eine wahrhaftere Lehre vorzutragen und auf unsre Erde herab jene mächtige Hilfe zu bringen, die das Reich der Leidenschaften durch das Reich der Gnade ersetzet hat.

3. Die natürliche Philosophie ist voll der Zweifel und Ungewißheiten. — Wenn sie auf einen Augenblick Beschäftigung geben kann, kann sie darum schon einem Christen genug thun, ihn zur Vergessung seiner Pflichten bringen, oder ihm als seine Glaubensregel dienen? O ihr stolzen Philosophen! Die ihr nicht müde werdet, euch die Ehre der Welterleuchtung zuzuschreiben, merket es: Wenn wir die heiligen Schriften mit den alten Träumereyen der Philosophie vergleichen, die ihr unter uns wieder aufwärmet; wer sollte nicht mit dem Propheten aufrufen: Die falschen Weisen speisen uns nur mit Irrthum und Lügen? Nichts, o mein Gott! ist vergleichbar mit der Heiligkeit deiner Gesetze, mit der Größe deiner Offenbarungen, und mit der Gründlichkeit der lichtvollen Kenntnisse, die deine heilige Religion verschaffet. In Wahrheit; die Verschiedenheit der Meynungen, die gelehrten Zänkereyen, die Widersprüche der Philosophen hatten vor Jesu Christo nichts anders geleistet, als daß sie die Finsternisse des menschlichen Geistes noch mehr verdickten, den Irrthum zur Unwissenheit und den Stolz zur Verblendung hinzusetzten; und ists nicht gerade dieß, was noch heutigen Tages die Philosophen thun? Ein jeder aus ihnen sieht, je nachdem er liebt und wünscht; ihre Leidenschaften sind gleichsam Prismen, die die Mannigfaltigkeit ihrer Farben über alle Gegenstände verbreiten. Unter dem Namen der Weisen, den man an sie verschwendet, suchen sie, erpicht auf ihre Meynungen,

und, wie Paulus sagt, ohne Ursache aufgeblasen von ihrer fleischlichen Klugheit, nichts anders, als Sekten zu stiften oder auszubreiten, Schulen zu errichten oder zu verewigen, und sich als die Lichter der Welt verehren zu lassen. Unterdeß sind ihre Entdeckungen weiter nichts, als Blitzstrahlen in einer tiefen Nacht. Ihre rein menschliche Vernunft erzeugt und vervielfältiget nur Träumereyen, Unsinn und Abgeschmackheiten, die selbst der Vernunft Schande bringen. Das Evangelium allein ist ein Licht ohne Finsterniß; in ihm findet sich nichts Falsches, nichts Zweifelhaftes, nichts Ungewisses, nichts, was nicht das Kennzeichen der Weisheit, von der es abstammt, an sich trüge.

Dritter Punkt.

Von der Ketzerey. 18, 19, 23.

Die Ketzerey giebt sich mehr Mühe, der Lehre Jesu Christi näher zu kommen: aber

1. Sie ist ein Zweig, den der Stolz abgehauen hat, ein Zweig ohne Wurzel. — Es führe euch, sagt Paulus, Niemand ab von dem rechten Wege, Niemand, der sich im Dienste der Engel gefällt, der auf einem unbekannten Wege einherwandelt, und der sich nicht an das Haupt hält, nicht an Jesum Christum, der das Haupt der ganzen Kirche ist, und der allen ihren Gliedern das Leben giebt. Die Ketzer, welche hier der Apostel angreift, wollten Jesum nicht als das Haupt anerkennen, weil sie ihn nur als blossen Menschen betrachteten, ihm also die Engel vorzogen, die Engel, welche sie fälschlich für Schöpfer der Welt und unsere ersten Mittler bey Gott hielten. Vergeblich haben also Calvin und Beza diese Schriftstelle angewendet, die Verehrung der Heiligen zu bestreiten, welche in der katholischen Kirche eingeführet ist, und mit dem Aberglauben, den hier Paulus verwirft, nichts gemein hat. So

liegt

liegt denn die katholische Wahrheit fast allezeit zwischen zwey Irrthümern, wie die Tugend zwischen zwey Lastern. Aber der heilige Paulus lehrt uns, an welchem Unterscheidungszeichen wir die Verführer erkennen müssen. **Sie halten sich nicht an das Haupt**, sagt er; sie sind entfernet von dem Mittelpunkte der Einigkeit, von dem sichtbaren Haupte der Kirche, und können also auch nicht mit Jesu Christo, ihrem unsichtbaren Haupte vereinigt bleiben. Die sogenannten Verbesserungen, die man in der Religion einzuführen waget, sind daher gegen die Ordnung Gottes, sobald sie unabhängig von der Kirche geschehen; und das, was bisweilen eine sehr vernünftige Anstalt zu seyn scheinet, ist lediglich nur ein Kunstgriff des Satans, um die Seelen von dem Wege der Wahrheit und Einigkeit abzuführen. Bewahre mich, o Herr! vor aller Täuschung, die mich von dem Wege der wahren Frömigkeit und des Heils wegziehen könnte.

2. Sie ist ein Gebäude, das die Sinne aufgeführet haben, ein Gebäude ohne Grund. — Der Geist der Spaltung, aus dem die Sekten entstehen, zerstöret sie allemal wieder, bald früher bald später; aber die Kirche Gottes, diese wird immer bestehen und wachsen; denn sie erhält ihr Leben, ihre Festigkeit und ihr Wachsthum von Jesu Christo, der ihr Oberhaupt ist, und der alle ihre Theile durch die geheiligten Bande der Religion zusammenhält. Ich will kein anders Haupt, als dich, o Jesu! kein andrer thut mir genug, als du, der du allein durch die Ergießung deines Geistes, durch die Kraft deines Wortes, und durch die Wirksamkeit deiner Sakramente, das Leben der Gnade, den Grund des Glaubens und die Kraft der Liebe in unsere Herzen legest! Mache, o mein Gott! daß ich im Schooße des Lichtes und der Wahrheit bleibe, und alle Täuschung, allen Irrthum sorgfältig vermeide durch Ausübung der Demuth und Abtödtung meiner Sinne.

3. Sie rühmet sich umsonst des Namens der Verbesse-

besserung und der strengen Sittenlehre; diese glänzenden Vorwände verschwinden, sobald man anfängt, über ihre Ungelehrigkeit, Neuerung, Absonderung nachzudenken; sie wirft allen denen, die sie bestreiten, Mißbräuche und lockere Sittenlehre vor. Wohl eine erbärmliche Gegenbeschuldigung, wohl ein längst verbrauchter Kunstgriff, der alle die, welche sich dessen bedienen, mit Schande bedecket, und nie wird rechtfertigen können. — Hütet euch, sagt Paulus, daß ihr von denen nicht verführet werdet, die ein Gesicht, einen Schein der Weisheit haben, die mit demüthigen Gesinnungen groß thun, die gegen ihren Leib wenig Schonung tragen, und dießfalls nicht einmal so viel Rücksicht zu nehmen scheinen, daß sie nur seine Bedürfnisse befriedigen. Dadurch will uns der Apostel gegen zwey Kunstgriffe der Neuerer bewahren: 1) wider eine nachgeäffte Demuth, bey welcher der Stolz nichts verlieret, und die sich nur darum zu beugen weiß, um sich desto besser einzuschmeicheln; 2) wider einen glänzenden Schein von Abtödtung und strenger Sittenlehre, der höchstens auf den Körper fällt; denn das, was sie der Befriedigung der Sinne abstehlen, geben sie dem Geiste der Herrschsucht zurück, der sie ungleich mehr kitzelt. Möchten sich doch die heiligen Diener Jesu Christi, nach dem Beyspiele des Apostels, mit Eifer auf die Bekehrung der Ketzer verlegen! Kann es was lobenswürdigeres und verdienstlicheres geben, als sie zurückführen auf den rechten Weg, von dem sie sich unglücklicher Weise verirret haben? O wie sehr wünschet die Kirche, sie zurückkehren zu sehen? was alles thut sie nicht, um sie von ihren Verirrungen zurückzubringen? Davon kann man sich überzeugen, wenn man die Nachsicht bedenket, deren sie sich allezeit bedienet hat, um ihre Rückkehr zu bewirken. Die Waffen, die man gebrauchen muß, um sie Gott zu gewinnen, sind die Wahrheit und die Liebe. Man muß sie im

Glau-

Glauben unterrichten und ihnen begreiflich machen, daß die Kirche jene Irrthümer, die man ihr zur Schuld legt, nicht lehre; man muß ihnen die Lehre der Kirche in ihrer ganzen Reinheit erklären und nur solche Glaubenssätze, die sie aufstellet, vortragen und dieselben entweder in der heiligen Schrift oder in den heiligen Vätern nachweisen. Dieß war die Verfahrungsart des heiligen Augustins; hören wir, wie er zu den Donatisten, diesen Ketzern seiner Zeit spricht: Jene mögen euch mit Härte behandeln, die nicht wissen, wie schwer es ist, die Wahrheit zu finden und den Irrthum zu vermeiden; die keinen Begriff davon haben, wie viele Mühe es koste, sich über jene Gespinste, wovon einmal das Hirn voll ist, zu erheben: aber was uns betrifft, so sind wir weit entfernet, ein solches Verfahren gegen solche Personen zu beobachten, die von uns getrennet sind nicht durch Irrthümer, die sie selbst erfunden haben, sondern durch fremde Verirrungen, in die sie verwickelt wurden. Vielmehr schicken wir unsere Gebethe zu Gott, daß er uns bey der Widerlegung der falschen Meinungen, denen ihr mehr aus Unverstand als aus Bosheit folget, die Gnade verleihe, dahin einen Geist des Friedens zu bringen, der keine andere Beweggründe kennet, als die Liebe, die Ehre Jesu Christi und das Verlangen nach eurem Seelenheile. Wenn man so mit den Ketzern spräche, gewiß; wenige würden seyn, die sich so wahren Gesinnungen nicht ergeben wollten. Möchten doch deine Diener, o Gott! diese Verfahrungsart in Ausübung bringen, nicht nur in Ansehung der Ketzer, sondern auch eben so in Ansehung einer unendlichen Menge von Katholiken, die schwach im Glauben und noch schwächer in Befolgung der Heilswahrheiten sind. Amen.

CLIX. Be=

CLIX. Betrachtung.

Von der geistigen Auferstehung. Kolos. 3, 1—9.

1. Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzet.

2. Was droben ist, darauf richtet euren Sinn, nicht dahin, was auf Erden ist.

3. Ihr seyd ja gestorben, und euer Leben ist mit Christo verborgen in Gott.

4. Wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, alsdann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in der Herrlichkeit.

5. Tödtet also euere Glieder, euere irdischen (Glieder) ab; Hurerey, Unreinigkeit, Geilheit, die böse Lust, und die Habsucht, welche ein Götzendienst ist.

6. Um dieser Laster willen kommt Gottes Zorn über die Kinder des Unglaubens.

7. Denselben waret auch ihr einst ergeben, als ihr unter ihnen lebtet.

8. Leget nun aber auch ihr alles das ab: Zorn, Unwillen, Bosheit, Lästerung und schändliche Reden aus eurem Munde.

9. Belüget einander nicht. Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus.

Erster Punkt.

Von den Kennzeichen der geistigen Auferstehung.

1. Die Kennzeichen der geistigen Auferstehung sind diese, daß man den Geist und die Augen zum Himmel gerichtet habe, um dort zu betrachten Jesum Christum, sitzend zur Rechten Gottes und herrschend in allem Glanze seiner Herrlichkeit. — Giebt es wohl einen Anblick, der unser würdiger wäre? Wenn es also, meine Brüder! sagt der heilige Paulus, wahr ist, daß ihr, wie einst Jesus wahrhaft vom Tode erstand, eben so durch den Glauben zu einem neuen Leben seyd erwecket worden: so seufzet nach Dingen des Himmels, wo Jesus Christus zur Rechten Gottes, des Vaters, sitzet. Das Leben der Gnade drückt in uns die Auferstehung Jesu Christi ab, und ist gewisser

Maa-

Maaßen der Anfang unsrer Auferstehung, indem es uns von der Erde losreißt, und unsere Herzen aufwärts zu dem Himmel richtet, zu dem wir erstehen werden. Daher dürfen wir uns keine Hoffnung machen, mit Jesu Christo erstanden zu seyn, wenn wir unsere Begierden nicht nach oben richten, wohin uns dieser göttliche Erlöser einlädt. Dort ist unser Schatz und unser Erbtheil: warum sollte nicht eben daselbst auch unser Herz seyn? Jesus Christus, der auferstanden, hat zu seinem Vater gebethet, daß wir am letzten Gerichtstage mit seiner Herrlichkeit bekleidet werden, so wie er in der Zeit mit unserm Fleische bekleidet wurde; daß wir an seinen Belohnungen Antheil nehmen, so wie wir an seinen Schmerzen Antheil genommen haben, und daß wir seines Sieges theilhaftig werden, so wie wir es seiner Kämpfe werden gewesen seyn. Lasset uns also alle Mühe anwenden, um uns hienieden diesem Menschgewordenen, erniedrigten, leidenden und vernichteten Gott gleichförmig zu machen, damit wir eines Tages seiner Seeligkeit theilhaftig werden. Mitten unter unseren Arbeiten und Müheseligkeiten wollen wir die Augen erheben zu diesem verherrlichten und triumphirenden Gott, Menschen, und dann mit einem zärtlichen, auf sein Wort gegründeten, Vertrauen, aufrufen: Sieh da das Bild meines eignen Triumphes! Ich seufze itzt unter der Last eines hinfälligen und sterblichen Leibes; ich fühle ihn, wie er mit einem Heere von Uibeln geschlagen ist; von Uibeln, die aufeinander folgen in jedem Alter, und die sich vervielfältigen mit den Jahren. Bald werde ich sehen, wie er alle meine Vorsichtsmaaßregeln täuschen, und sich selbst zerstören wird durch eine Auflösung der Theile, die eben so grausam ist, als erniedrigend sein Ursprung. Aber der selige Tag wird kommen, wo dieser, mit seiner Seele wieder vereinigte, Leib in den Leib Jesu Christi überstaltet seyn, und die nämliche Unzerstörbarkeit, die nämliche Unfähigkeit zum Leiden, die nämliche Unsterblichkeit haben wird, wie der Leib des

Gott-

Gott: Menschen. Ich werde nichts mehr zu fürchten haben, weder Schmerzen, noch Tod, noch Sünde; ich werde ein und derselbe Christus mit ihm seyn. O süsse und erhabne Hoffnung! Du wirst mein Herz unaufhörlich wieder beleben, du wirst mir alle Freuden eines weltlichen Lebens unschmackhaft machen, und du wirst mir versüssen alle Leiden des christlichen Lebens.

2. Die Kennzeichen der geistigen Auferstehung sind diese, daß man Geschmack habe für die Dinge des Himmels und der Ewigkeit. — Wenn ihr, sagt Paulus, mit Jesu Christo durch die Taufe auferstanden seyd, so schätzet und kostet mit Geschmack die Dinge des Himmels. Wir halten uns mit Recht für das Werk der Hände Gottes, wir rühmen uns das geheiligte Gepräge seiner göttlichen Majestät auf unsrer Stirne und noch mehr in unseren Herzen zu tragen; wir sind aus unserm Glauben versichert, daß wir mit Jesu Christo einen Leib ausmachen, daß wir mit dem nämlichen Fleische bekleidet sind, daß wir ihn den Erstgebohrnen unter uns Brüdern nennen dürfen; wir sind überzeugt, daß er uns das Leben wiederum wird geben können, wie er es uns schon einmal geben konnte; daß er uns wird wiederum aus dem Grabe herausziehen können, wie er uns aus dem Nichts herausgezogen hat; daß er nicht mehrere Hindernisse gegen unsre Auferstehung finden wird, als er gegen unser Daseyn gefunden hat. Wir sind es gewiß, daß er durch seine Allmacht unsre zerstreute Asche sammeln, daß er an sie seine Stimme erschallen lassen, daß er sie mit seinem Hauche wieder beleben und mit seiner Unsterblichkeit bekleiden wird. Wir glauben nicht bloß, daß er es können, sondern auch, daß er es wollen, daß er es thun wird, weil er es versprochen hat. Endlich hoffen wir, seine Herrlichkeit mit ihm zu theilen und für unsere Leiden entschädiget zu werden, wie er es selbst für die Peinen seines Todes geworden ist. Wie? sollen wir uns also nicht ohne Unterlaß mit dieser unsrer seligen

ligen Bestimmung beschäftigen? Warum ist unser Herz nicht stets im Himmel? O lasset uns dahin unsere Wünsche richten; lasset uns Mühe anwenden, ihn zu erobern; und o daß er in uns alle jene Gesinnungen erwecke, die uns die Religion zu unsrer Heiligung und Seligkeit einflößt.

3. Die Kennzeichen der geistigen Auferstehung sind diese, daß man keinen Geschmack mehr habe für die Dinge der Erde, auf welcher doch alles niedrig, schlecht und vergänglich ist. — Kostet die himmlischen Güter, sagt der heilige Paulus, und verachtet die Güter der Erde. Will man den Werth der Dinge des Himmels kennen lernen und sie lieben, so darf man sie nur kosten; will man das Leere und Bittere der Dinge der Erde verspüren, so braucht es wiederum nicht mehr, als sie zu kosten. Alle Befriedigung, die sich der Weltling von dem gierigst verlangten Gute verspricht, verschwindet, sobald er es besitzt. Welch' täuschender Reiz macht ihm Hoffnung, in jenen Gütern, die er wieder aufs neue verlangen könnte, mehr Annehmlichkeit zu finden! Wollen wir denn das ganze Leben dahin verwenden, daß wir an allen sinnlichen Gütern unsere Versuche umsonst machen? Aber können wir in dieser Wohnung von Leiden und Verdrüßlichkeiten ein wahrhafteres Vergnügen finden, als das Vergnügen an den Himmel zu denken und zu arbeiten, daß wir ihn verdienen? Wie könnte sich selbst die Frömmigkeit behaupten, ohne die Versicherung und ohne den zur Gewohnheit gewordenen Gedanken einer ewigen Seligkeit? Die Wege des Heils, sind sie nicht beynahe überall mit Dörnern besäet? Und die Welt wird sie uns nicht bey jedem Schritte neue Kämpfe liefern? Man muß sie unaufhörlich seinem eignen Herzen liefern, das stets im Einverständnisse lebt mit allem dem, was uns zu Grunde richten kann; man muß sich unausgesetzte Opfer auflegen, eine beschwerliche Wachsamkeit zur Pflicht machen, Vergnügungen entziehen,

Bayerische Staatsbibliothek München

die sich so viele Andere erlauben. Der Himmel selbst vereiniget sich oft mit der Erde, um uns zu plagen, und die Vorsehung fügt unsrer Buße Unannehmlichkeiten bey, die sie zu unsrer Heiligung weislich einrichtet. Nun, was ist geschickter, uns in allen diesen Prüfungen Muth einzuflößen, als wenn man zu sich selber sagen kann: Ich lebe in Trübsalen; ich säe aus in Schmerzen, aber nicht vergebens; denn nach einer zeitlangen Arbeit werde ich einärndten in Freude; ich werde glänzen in der Herrlichkeit? Je mehr ich meinen Leib kreuzige, um ihn dem Geiste zu unterwerfen: um so mehr setze ich ihn in den Stand, einer seligen Unsterblichkeit zu genießen. In dieser Hoffnung werde ich nichts fürchten, weder Beschimpfungen, noch Verfolgungen, noch Landesverweisungen, noch Strafen, noch den Tod selber. Einzig mit dem himmlischen Reiche beschäftiget, werde ich mir ohne Unterlaß Jesum Christum vor Augen stellen, wie er sich mir mitten durch die Lüfte nähert, mich in die heilige Stadt mit einführt; ich werde ihm in meinen Begierden entgegengehen, und sein Verweilen wird mein heißes Verlangen nur desto größer machen. In dieser Gemüthslage werden für mich die Annehmlichkeiten der Welt alle Schmackhaftigkeit verlieren; ich werde ihre Ehren, ihre Reichthümer, ihre Vergnügungen als solche Gegenstände betrachten, die nicht werth sind eine Seele zu beschäftigen, der selbst die Seligkeit Gottes zu Theil werden soll. Mit einem Worte ich werde mich nicht mehr an die Erde halten, weil mein Herz im Himmel seyn wird; ich werde mich nicht mehr an das Leben hängen, weil ich ein besseres erwarte. Die Gewißheit einer seligen Auferstehung wird mir für alles Uibrige gelten und mich über alles Andere erheben.

Zweyter Punkt.

Von dem geistigen Tode durch die Taufe. 3—4.

1. Dieser geistige Tod ist ein in den Augen der Menschen verborgenes Leben, das im Geheimen wirket. — Ihr seyd gestorben, sagt Paulus, abgestorben der Welt und zwar durch die Taufe; und euer Leben, das geistige Leben der Gnade, das ihr in der Taufe erlanget habet, ist itzt verborgen vor den Menschen, die nicht nach dem Glauben leben, weil der Glaube ganz geistig und ganz göttlich ist. Durch die Taufe sind wir der Welt, dem Fleische, der Sünde abgestorben; wir sind uns selbst abgestorben, weil wir das nicht mehr sind, was wir zuvor waren. Das neue Leben, das wir in der Taufe erhalten haben, ist verborgen in den Augen einer unheiligen Welt, die von diesem innern Leben, wovon Jesus Christus der Grund und das Muster ist, keine Kenntniß hat. Die wahren Christen verlangen denn also nichts Irrdisches, nichts Vergängliches; sie bestreben sich einzig nur damit, daß sie in der Gnade leben und sterben; sie ermuntern sich im Stillen durch den Hinblick auf die Unsterblichkeit zu den heldenmüthigsten Anstrengungen, und sind dabey fast immer unbekannt vor der Welt. Aber welche Schätze von Gnaden und Verdiensten finden sich oft in diesen verkannten Menschen! Doch du, o mein Gott! kennest sie; und sie, zufrieden mit deinem Beyfalle, geben sich eben so viele Mühe, ihre Tugenden den Weltmenschen zu verbergen, als die Weltmenschen Bosheit besitzen, sie zu verdunkeln.

2. Dieser geistige Tod ist ein vor Gott, im Schooße der Gottheit verborgenes, Leben; folglich ein ganz himmlisches Leben, voll des himmlischen Geschmackes und einer unsterblichen Hoffnung. — Ihr seyd gestorben, durch die Taufe, sagt der Apostel, um nur noch ein solches Leben zu leben, das mit dem Leben Jesu Christi, unsers Hauptes, in Gott verborgen ist.

Ein wahrhafter, mit Gott innigst vereinigter Christ hat nur für Gott Empfindung, lebt nur in Gott durch den Glauben und ist in Gott gleichsam überwandelt. Selbst mitten in der Welt lebt er in der Stille der Geistesversammlung, wie versenkt in den Schooß Gottes, und thut hier zum voraus, was er hofft in der Ewigkeit zu thun. Er versammelt, drängt sich zusammen, verliert sich in Gott; er betrachtet seine Größe und in ihm belebt er wieder jene brünstige Liebe, die ihn mit Gott vereiniget; er entfernet von seinem Geiste alle irdischen Gedanken, um über die großen Gegenstände der Religion, über einen nach dem andern nachzudenken. Ganz vertieft in diese erhabenen Vorstellungen, bekümmert er sich wenig um das, was auf Erden geschieht; die größten Begebenheiten, Uiberfluß, Unglücksfälle, Friede, Krieg scheinen ihm, verglichen mit der Ewigkeit, die ihn beschäftiget, von kleiner Bedeutung zu seyn. Ganz verschieden von den gewöhnlichen Menschen, ist er, wie Moyses, von einem Lichte umflossen; dieses Licht schimmert zwar nicht auf seiner Stirne, aber erleuchtet, durchdringt sein Herz, und strahlt auf sein ganzes Betragen zurück. Daher kommt jene, von den äußeren Wesen ganz unabhängige Glückseligkeit, die ihn auch aus allem Vortheil ziehen läßt. Ist er im Unglücke: so findet er darin ein mächtiges Mittel, das ihm Hilfe leistet, sich von einem Leben, so dadurch verbittert wird, nur desto mehr loszuschälen. Genießt er vom Uiberflusse: so betrachtet er ihn als ein Geschenk der Vorsehung, die über das menschliche Geschlecht wachet, und ihm ein Bild von noch weit dauerhafteren Gütern darstellet. Uibet er Tugenden aus: so sieht er in denselben die Frucht der Gnade, das ehrenvolle Kennzeichen der göttlichen Kindschaft und die Verbürgung der höchsten Seligkeit.

3. Dieser geistige Tod ist ein mit Jesu Christo verborgenes Leben. — Welch' kostbarer Gewinn! Lasset uns lieben die Herrlichkeit und den Glanz, aber übereilen

eilen wir uns nicht; lasset uns abwarten jenen Augenblick, an welchem Jesus Christus erscheinen und uns mit sich wird erscheinen lassen; jenen Augenblick, der gewiß kommen, und wo dann alles wahr, gründlich, ewig seyn wird. Das geistige Leben, das ihr lebet, ist itzt, sagt der heilige Paulus, mit Christo ganz verborgen in Gott: aber, es wird öffentlich erscheinen, wann Christus Jesus, in dem und durch den ihr lebet, kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten; alsdann werdet ihr mit ihm erscheinen in einer Herrlichkeit, die kein Ende haben und von aller Welt erkannt seyn wird. Die Herrlichkeit eines wahren Christen ist in diesem Erdenleben wie verfinstert; es entschlüpfen ihr kaum hie und da einige Strahlen: aber wenn Jesus Christus am letzten Gerichtstage kommen wird, o wie wird er ihn schadlos zu halten wissen für die freywillige Dunkelheit, zu der er sich verdammet hat! Warum also will man sich so vieles bemühen, um bekannt zu werden? Woher so viel Verdruß, wenn man uns das versagt, was wir verdient zu haben glauben? Die Ehre als Belohnung der Tugend, ist nur gar zu oft die Klippe, woran sie scheitert. Lasset uns warten, bis sich Jesus Christus wieder auf Erden zeiget; er wird uns mit sich ans Tageslicht hervortreten lassen; der Glanz, den er uns alsdann mittheilen wird, wird dauerhafter seyn, und wir werden keine Gefahr mehr zu fürchten haben. Daher wollen wir keine Auszeichnung suchen, als in dem künftigen Leben. Unser Erbtheil in diesem Leben ist das Kreuz: aber dieses Kreuz ist der Saame der Herrlichkeit.

Dritter Punkt.

Von dem geistigen Tode durch die Buße. 5—9.

Die Taufe darf nicht wiederholet werden; ihre Ergänzung ist die Buße. Lasset uns also nach der

Buße greifen, um uns von den Fehlern zu reinigen; die wir bisher begangen haben.

1. Betrachten wir die Schwere unserer begangenen Sünden. — Um dereinst mit Jesu Christo zur Herrlichkeit zu gelangen, tödtet itzt schon, sagt Paulus, durch die Buße euere Glieder, die Glieder des irdischen Menschen ab. Der irdische Mensch ist in euch, und die Glieder der Sünde sind: Hurerey, Unreinigkeit, Geilheit, jede böse Lust, und insbesondere der Geiz, der eine Art von Götzendienst ist. Lauter solche Laster, die schon oft die Strafen des Himmels auf die Erde herabgezogen haben; Verbrechen, um deren willen Gott schon oft über die ungläubigen und gegen die Wahrheit widerspänstigen Menschen harte Züchtigungen verhänget hat. Diese schändlichen Leidenschaften nennet der heilige Paulus die Glieder des sündigen Menschen, weil sie gewisser Maaßen mit dem sündigen Menschen Eins werden. Die Unreinigkeit macht ihn dem Thiere ähnlich; der Stolz oder Ehrgeiz verwandelt ihn in den Teufel; der Geiz schaffet ihn in einem Abgötterer um. Demüthigen wir uns über diese Leidenschaften, die wir nur zu oft befolget, zu oft befriediget haben. Wenn wir auch nicht im Stande seyn sollten, sie aus unserm Herzen gänzlich zu vertilgen; so wollen wir doch nicht aufhören, sie wenigstens zu bestreiten und abzutödten, damit sie der Vernunft unterworfen, und weiterhin die Strafgerichte Gottes am Tage seines Zorns vermindern werden.

2. Betrachten wir die große Anzahl unserer begangenen Sünden. — So gräulich und zahlreich auch immer diese Sünden waren, ihr habet euch doch, sagt Paulus, derselben ehedem schuldig gemacht; ihr waret allen diesen Ausschweifungen ergeben, als ihr in die Finsternisse vergraben waret, und euer Leben in der Befriedigung euerer sträflichen Begierden und Leidenschaften dahinlebtet. Itzt aber, da ihr Jesu Christo angehöret, prüfet den Lebenswandel, den

seine Jünger führten, entsaget, wie sie, den Lüsten des Fleisches und der Liebe zu irdischen Gütern. Doch das ist für einen Christen nicht genug: verbannet aus euerm Herzen, leget ab den Zorn, die Heftigkeit, die Bitterkeit, die Bosheit, die Lästerung, die Zügellosigkeit der schändlichen Reden. Seyet aufrichtig und redlich in dem gegenseitigen Verkehr des Lebens, und betrüget einander nicht durch Lügen und falsche Spitzfindigkeiten. Befolgen wir doch diese Ermahnungen des Apostels; demüthigen wir uns bey dem Anblicke so vieler Ausschweifungen, in denen wir hingelebt haben, und bemühen wir uns nicht nur allein die groben Leidenschaften zu bändigen, sondern auch diejenigen, die uns unbedeutend zu seyn scheinen; sie ketten und halten sich alle an einander; und sobald nur eine einzige im Herzen herrschet, so ist man schon nicht mehr gegen die anderen in Sicherheit. Möchten doch Vernunft und Liebe in uns vor allem die Bewegungen des Zorns ersticken; das Ende dieser Leidenschaft ist allemal eine bittere Reue über die Ausschweifungen, zu denen sie verleitet hat. Möchte die Schamhaftigkeit eine Wache vor unsern Mund hinstellen, damit aus demselben kein Wort herauskomme, das im Stande wäre, selbst die furchtsamste Tugend zu erschrecken.

3. Betrachten wir das Betragen Gottes gegen uns. — Sünder, die weniger strafbar sind, als wir, haben seinen Zorn erfahren; wir aber, obwohl lasterhafter, sind von ihm mit Barmherzigkeit behandelt worden. Können wir also unsere Uibertretungen genug beweinen? Können wir genug auf unsrer Hut seyn gegen diesen unseligen Hang, der uns so leicht zur Sünde hinzieht? Prüfen wir die Neigungen unsers Herzens, die Fehler, denen wir am meisten ausgesetzt sind, legen wir ab unsere bösen Gewohnheiten, und unterdrücken wir unsere verderbten Lüste. Ihr waret einst, sagt Paulus, den Lastern ergeben, ihr wandeltet auf den Wegen der Bosheit, ihr über-

übergabet euere Seelen der Zügellosigkeit aller Leidenschaften, und zwar so schändlicher Leidenschaften, die Gott schon recht oft mit auffallender Strenge gezüchtiget hat. Ziehet also den alten Menschen aus, verlasset alles, was ihm zugehöret, seine Art zu denken, zu reden, zu handeln; entsaget allen seinen Werken. Gott läßt sein Strafgericht nur dann auffallend werden, wenn die Laster der Menschen ihn zwingen, seine Vorsehung und seine Gerechtigkeit zu rechtfertigen. Der Gedanke an die Strafen, womit er gewisse Sünder züchtiget, soll denjenigen, deren er schonet, innigste Erkenntlichkeit und zugleich einen heilsamen Schrecken einflößen, wodurch die Ungestümme ihrer verderbten Begierden eingehalten wird. Bewundern wir also mit Dankbarkeit die Güte Gottes, die uns zu Zeugen einer nur gar zu sehr verdienten Züchtigung machet, und uns dadurch vor derselben für die Zukunft bewahren will. Je weniger wir der Verzeihung, die er uns großmüthig angedeihen ließ, würdig sind: um so mehr soll diese Wohlthat das Werk unsrer Bekehrung begründen und befestigen.

Sich selbst verleugnen, ist, o mein göttlicher Erlöser! das Erste, was du von deinen Jüngern gefordert hast. Gieb mir die nothwendige Großmuth, um zu dieser gänzlichen und vollkommenen Ausziehung des alten Menschen zu gelangen, damit ich den neuen Menschen anziehe, und durch die Flucht der Vergnügungen, durch die Verachtung der irdischen Dinge, durch die Liebe der Demüthigungen und durch die Uebung der christlichen Tugenden das ewige Leben erlangen möge. Amen.

CLX. Betrachtung.

Von dem neuen Menschen. Koloss. 3, 10—27.

10. Und ziehet den neuen an, den, der erneuert ist zur Erkenntniß nach dem Bilde seines Schöpfers,

11. Bey welchem Jude und Heide, Beschnittener und Unbeschnittener, Barbar und Scythe, Knecht und Freyer nicht unterschieden, sondern Alles in Allem Christus ist.

12. Ziehet denn als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte, die innigste Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Langmuth an.

13. Uibertraget einander, und vergebet einander, wenn Jemand wider den andern eine Klage hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so auch ihr.

14. Uiberdieß alles aber habet die Liebe: sie ist das Band der Vollkommenheit.

15. Und in euerm Herzen herrsche Gottes Friede, zu dem ihr berufen seyd, um ein und derselbe Leib zu seyn. Seyd auch dankbar dafür.

16. Das Wort Christi wohne bey euch reichlich, mit aller Weisheit, lehret und ermuntert einander in Psalmen, Liedern und geistlichen Gesängen, singet zu dem Herrn in Fröhlichkeit vom Grunde eures Herzens.

17. Und Alles, was ihr immer thut, sey es Wort oder Werk, Alles thut im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket dabey Gott dem Vater durch ihn.

Erster Punkt.

Die Natur des neuen Menschen. 10 — 11.

Der neue Mensch ist Jesus Christus, der durch seine Gnade den Schaden der Sünde wieder gut machte, womit der alte Mensch, oder Adam, die Welt angesteckt hatte.

1. Ein Mensch, der den neuen Menschen angezogen hat, ist ein Mensch, der durch die heiligmachende Gnade Jesu Christi erneuert wird, und eben dadurch seiner Bekehrung den Anfang machen muß. — Ziehet den neuen Menschen an, sagt Paulus, und dieser Mensch soll sich in euch fortwährend erneuern, nicht dem Leibe, sondern dem Geiste nach, der auf eine ganz heilige Weise mit Jesu Christo und mit seiner Kirche vereiniget ist. Der durch die Sünde entstellte Mensch ist nicht mehr erkennbar, außer die Gnade drückt ihm durch eine neue Geburt die Züge eines Kindes Gottes ein, Züge, die selbst den Zügen Jesu Christi ähnlich sind. Ist aber

der Mensch durch diese göttliche Gnade einmal erneuert, so muß er ein neues Leben, d. h. ein wahrhaft christliches Leben führen. Dieß ist der Endzweck, den ihm das Evangelium vorlegt, und er soll seine Verhaltungsregel werden. Die Demuth, die Liebe, die Losschälung von der Welt und das Verlangen nach der Unsterblichkeit müssen die Beweise von der Veränderung seines Herzens und die Grundlagen seiner Bekehrung seyn. Dieß sind die Kennzeichen seiner wahren und aufrichtigen Rückkehr zu Gott; seine ächte Erneuerung muß sich durch Werke offenbaren, und ihn nicht nur zur Anerkennung seiner Verirrungen führen, sondern auch zur Ausübung der Religion und zur Vertilgung der Welt aus seinem Herzen. Er muß der Sünde absterben, seine Leidenschaften tödten, und dem sinnlichen Leben der Kinder Adams entsagen. Erkennen wir uns an diesem Gemählde? Haben wir diese innere Anzüglichkeit für die himmlischen Dinge, diesen geheimen Hang, der uns die Welt unerträglich macht, diesen Abscheu gegen die Erde und alle ihre Eitelkeiten? Seufzen wir nach der Wiedervereinigung mit Jesu Christo? Leiden wir alles das, was uns hindert, mit ihm beschäftigt zu seyn, mit wahrer Ungeduld? Tragen wir Sorge uns alle Tage von den irdischen Dingen loszureißen, und nur nach himmlischen zu verlangen.

2. Ein Mensch, der den neuen Menschen angezogen hat, ist ein Mensch, der durch die Erkenntniß der Geheimnisse Jesu Christi erneuert wird, und in dieser Erkenntniß stets neue Fortschritte machen muß. — Ziehet, sagt der heilige Paulus, den neuen Menschen an, der sich durch neue Erkenntnisse über die Größe, über die Geheimnisse und über die Güte Jesu Christi immer mehr und mehr vervollkommnet. Lasset uns nie müde werden, über diese großen Geheimnisse der unermeßlichen Liebe unsers göttlichen Erlösers nachzudenken; und dieses unausgesetzte Nachdenken wird uns antreiben, unsere Bemühungen zu verdoppeln, den Glauben, die Hoffnung, die

Liebe

Liebe in uns zu vermehren, und die Werke der Buße, der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu vervielfältigen. Dieses Wachsthum der Tugenden und Verdienste wird uns Jesu Christo, dessen Miterben wir geworden sind, gleichförmiger machen. Und in der That; die heiligmachende Gnade giebt uns dadurch, daß sie uns zu Kindern Gottes erhebt, das Recht zu seiner Erbschaft: aber wir werden es nicht erlangen, außer wir kämpfen wie großmüthige Helden bis zum Tode, streiten unaufhörlich gegen unsere Leidenschaften, und unterwerfen unsere Neigungen immer mehr und mehr der Liebe.

3. Ein Mensch, der den neuen Menschen angezogen hat, ist ein Mensch, der durch das Bild Gottes, das er in sich selbst trägt, erneuert wird, indem er Gott zum Muster alles dessen, was er thut, aufstellet. — Ziehet, sagt der heilige Paulus, den neuen Menschen an, der in uns sich bildet vermittelst der Sorge, die wir tragen, das Bild Gottes, welches durch die Sünde verwischet wurde, wiederum herzustellen. Bemühen wir uns, vollkommen zu werden, wie unser Schöpfer und himmlische Vater vollkommen ist, er, der durch seine Gnade und die Verdienste seines eingebohrnen Sohnes, Jesu Christi, über den Trümmern des alten Menschen den neuen Menschen auf Erden erschaffen hat. Jeder Mensch, der diese neue, durch das Evangelium gebothene, Lebensart ergreift, ist dem Herrn gleich lieb, der ja bey seinen Kindern keinen Unterschied und keinen Vorzug anerkennt, weder zwischen dem Juden und Heiden, noch zwischen dem Beschnittenen und Unbeschnittenen, nicht zwischen dem Scythen und Barbaren, noch zwischen dem Sclaven und freyen Menschen. In seinen Augen gelten alle gleich, weil wir in Jesu Christo, der Alles in Allem ist, nur Eins sind. Welch' großes Wort ist dieses! Begreifen wir seinen Sinn? Ein Christ ist ein Geschöpf in dem Jesus Christus Alles

ist

ist. Demüthigen wir uns und bitten wir den Geist der Wahrheit, daß er uns innigst durchdringe mit diesem wichtigen Grundsatze: Wir sollen Jesu Christo und durch Jesum Christum Gott, seinem Vater, angehören. Gott achtet in uns nichts, als seinen Sohn und sein Ebenbild, so wie er in uns nichts hasset, als den alten Menschen und dessen Verderbniß. Lasset uns also den neuen Menschen anziehen, und uns, so viel es nur immer für ein Geschöpf möglich ist, unserm göttlichen Erlöser, Jesu Christo annähern. Ein wahrer Christ soll nach nichts andern streben, als dahin, daß er dem höchsten Wesen, von dem er ausfließt, und Jesu Christo, seinem Erlöser, ähnlich werde. So erhaben auch die Sittenlehre des Evangeliums ist, er schließt sie aufs engste in beyde Arme. Das eingefleischte Wort Gottes, sagt sie ihm, ist auf die Erde herabgekommen, um daselbst ein trauriges und leidenvolles Leben zu führen: der wahre Christ kann also nicht mehr, ohne sich eines Verbrechens schuldig zu machen, nach der Lust seiner Sinne leben; darf sich nicht schmeicheln, auf süssen und leichten Wegen in den Himmel zu kommen. Jesus Christus, spricht sie weiter, ist das Haupt eines heiligen Volkes und die Quelle eines neuen Lebens geworden: der Mensch kann also auf das ewige Heil keinen Anspruch mehr machen, außer er sey ein Glied Jesu Christi und ein Theil seines geistigen und göttlichen Leibes. Durchdrungen von diesen Wahrheiten, wird er Eins mit seinem Erlöser, lebt von seinem Geiste, handelt nur durch seine Einwirkungen, und bildet inner sich nur seine Wünsche und Gesinnungen. Damit er ihm ganz gleichförmig werde, stirbt er mit ihm Allem ab, und ist gekreuziget mit ihm. Weit entfernet, seinen Trost in dieser Welt zu suchen, trägt er ein heiliges Verlangen nach den Leiden. Mit einem Worte; sein Sinnen und Trachten geht dahin, die Eigenliebe stets abzutödten, den eigenen Willen zu brechen, seinen Sinnen alle unnütze Vergnügungen zu versagen. Sieh da! dieß

ist

ist der Geist des Christenthumes und die Seele seiner Frömmigkeit.

Zweyter Punkt.

Die Tugenden des neuen Menschen. 12—15.

1. Wenn wir Jesum Christum anziehen wollen, so müssen wir uns der Tugenden, die er gebiethet, befleißigen, und seine innigste Barmherzigkeit anziehen. — Weil also Jesus Christus, sagt der heilige Paulus, nicht darauf sieht, ob man beschnitten ist oder nicht, ein Freyer oder ein Sclave, reich oder arm; weil in seinen Augen derjenige der Gröste ist, der an seiner Herrlichkeit den meisten Antheil nimmt: wohlan denn! ihr alle, die ihr die Auserwählten Gottes seyd, die er um eures Glaubens willen zu seiner Herrlichkeit bestimmet hat; ihr die ihr Heilige seyd, d. i. solche, die er durch die Gnade der Rechtfertigung aus der Sünde wieder herausgezogen hat; ihr, die ihr durch euren Glauben von den unheiligen ungläubigen Menschen abgesondert wurdet, und aus diesem Grunde seine vielgeliebten Kinder seyd, ihr alle ziehet an die innigste Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Langmuth. Uibertraget einander wechselweise, verzeihet einander, wenn Jemand wider den andern was immer für Klagen hat, so wie auch unser Herr euch verziehen hat. Folget seinem Beyspiele; verstehet euch darauf, von eueren Forderungen nachzulassen. Die unendliche Barmherzigkeit Gottes, der euch liebte, euch heiligte, der euch zur ewigen Herrlichkeit berief und so mit seinen Gnaden euch zuvorkam, ist fürwahr ein sehr mächtiger Beweggrund, daß ihr gegen euere Brüder Nachsicht gebrauchet. Sie können euch niemals so sehr beleidiget haben, als ihr euren Gott beleidiget habet; und warum soll er von euch in Ansehung ihrer nicht gerade soviel fordern können, als er für euch ge-

gethan hat? Ihr rachsüchtigen Menschen! soll es euch schwer fallen zu verzeihen, da euch Jesus Christus von der Höhe des Kreuzes, an dem er für euch angeheftet ist, dazu aufruft? Ihr geizigen Reichen! ist es möglich, daß ihr nicht vom Mitleiden gegen die Unglücklichen gerühret werdet, da Jesus Christus, der euch erlöset hat, seine Stimme mit der Stimme der Natur und des Armen, der euch zu erweichen sich Mühe giebt, vereiniget?

2. Wenn wir Jesum Christum anziehen wollen, so müssen wir vor allem die Liebe haben, die alle unsere Pflichten, sowohl in Beziehung auf Gott, als auf den Nächsten, in sich einschließt. — Aber vor allem, sagt Paulus, habet, bewahret die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist, die alle Tugenden und alle Gläubigen mit einander vereiniget. Die christliche Vollkommenheit ist der Inbegriff aller Tugenden: die Liebe aber ist das Band derselben; denn sie vereiniget alle, und ohne sie können die übrigen Tugenden nicht in die Länge bestehen. Nun aber ist diese Liebe keine andere, als die Liebe Gottes und des Nächsten. Man müßte gefühllos zu allen Empfindungen der Dankbarkeit seyn, wenn man bey dem Anblicke der Güte Gottes, der nur für unsre Seligkeit thätig ist, keine Dankbarkeit empfände. Jene erhabne Erlösung, wodurch alles das, was zu unserm Verderben war gebraucht worden, zu unserm Heile verändert wurde; jene unschätzbare, mit dem Blute Jesu Christi erkaufte, Gnade, die uns zur Tugend und mit ihr unzertrennlich verknüpften Seeligkeit führet; so viele in dem Werke der Erlösung eingeschlossene Wohlthaten sind sehr mächtige Beweggründe, uns mit einer Liebe zu durchdringen, die alle unsere Begierden dem Gesetze unterwirft, die alle unsere Leidenschaften der Ordnung zum Opfer bringt, die in uns nichts zurückläßt, was nicht der Tugend angehört. Die Liebe gegen den Nächsten, indem sie uns in allen Christen nichts anders, als unsere Brüder und die Brüder Jesu Christi schauen läßt, muß

uns

uns antreiben, daß wir ihre Fehler mit Nachsicht übertragen. Dieß ist nothwendig; denn wir leben nicht mit vollkommenen Menschen zusammen: es ist gerecht; denn auch wir haben unsere Fehler, und wünschen, daß man sie übertrage: es ist für uns nützlich; denn wir haben nie weniger zu leiden, als wenn wir mit Sanftmuth leiden. Aber vergessen wir alle diese, vielleicht ein wenig zu natürlichen, Beweggründe: genug, es ist Liebe, und man könnte sagen, die gewöhnlichste und verdienstlichste Uibung der Liebe. O Jesu! entzünde mich mit diesem göttlichen Feuer, das du auf unsre Erde bey deiner Ankunft herabgebracht hast.

3. Wenn wir Jesum Christum anziehen wollen, so muß sein göttlicher Friede in unseren Herzen herrschen und sich über alles ergießen, was wir immer thun. — Der Friede Jesu Christi, sagt Paulus, jener Friede, den er bey seiner Ankunft in die Welt gebracht, und zu dem er zugleich euch Auserwählte berufen hat, damit ihr alle zusammen nur Einen Leib ausmachet, herrsche siegreich in euren Herzen über alle Hindernisse, die darin entstehen könnten; und seyd dankbar dafür. So lehrt uns denn der Apostel, daß das Christenthum eine Schule, ein Stand des Friedens sey; daß wir dazu durch die Taufe seyen berufen worden; daß der Friede über alle unsere Leidenschaften siegen, daß er alle Bewegungen unsers Herzens regeln, leiten, zügeln, daß er endlich bey allen unseren Kämpfen den Vorsitz haben und seinen Verehrern die Krone aufsetzen müsse. Wollen auch wir, daß er uns kröne? Gut! so lassen wir ihn, diesen Frieden Jesu Christi, über alle Bewegungen herrschen, die unsere Herzen in Unruhe bringen könnten. Die heilige Freude, mit der er uns erfüllen wird, wird uns reichlich entschädigen für die Opfer, die wir ihm werden bringen müssen. Umsonst machen wir uns Hoffnung zum Frieden oder zum Siege ohne Anstrengungen und ohne Kämpfe.

Dritter Punkt.

Die Beschäftigung des neuen Menschen. 16—17.

1. Wenn wir den neuen Menschen angezogen haben, so muß das Wort Gottes bey uns und in unseren Gesängen seyn, um uns zu unterrichten und zu beseelen. — Das Wort Jesu Christi, seine Lehre, sagt Paulus, soll in euere Seelen eingegraben, und in euere Herzen geschrieben seyn; darin soll es immer neue Fortschritte machen, und die überströmende Quelle der wahren Weisheit werden; lehret und ermuntert einander durch Psalmen, Gesänge und geistliche Lieder; singet mit einander aus ganzer Hinneigung euers Herzens; zur Ehre Gottes und mit dankbarer Erkenntlichkeit seiner Wohlthaten. Das Wort Gottes muß in das Herz des neuen Menschen eingegraben seyn. Er muß es lesen mit Aufmerksamkeit, betrachten ohne Ermüdung, sich davon nähren in reichlichem Maaße, es zu Rathe ziehen, hören, als seine Verhaltungsregel befolgen, daraus, als der Quelle wahrer Weisheit unaufhörlich schöpfen. Ist er voll des heiligen Wortes, so muß er sich in Lobpreisungen Gottes ergießen. Nichts ist so geschickt, Kenntniß und Geschmack für die Wahrheiten der Religion beyzubringen, als die Betrachtung und das Absingen der Psalmen. Welch' herrliche Züge von der Größe Gottes und von der Güte Jesu Christi findet man nicht darin! welche Feuerflammen der Liebe! Man sieht hier die Thränen der Buße gemischt unter die heiligen Ergießungen von Trost und Freude, wodurch die lebendige Hoffnung zum Himmel und das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit erwecket wird. Durch die Dunkelheit des Schattens entdeckt man hier alle unsere Geheimnisse; überall fühlt man es, daß es das Herz eines heiligen Königes ist, das sich entfaltet, oder vielmehr, daß es der heilige Geist ist, der diese Empfindungen in seinem Herzen bildet. Mit

einem

einem Worte; um in uns recht große Neigung für die Lobpreisungen des Herrn zu erwecken, scheint Gott ausdrücklich gewollt zu haben, daß in der ganzen heiligen Schrift nichts erhabeneres und nichts göttlicheres gefunden werde, als was die Psalmen und Gesänge Davids enthalten. Daher ist es eine heilige Uibung wahrer Christen, daß sie die Psalmen abbethen und mit denselben Geist und Herz durchdringen. Es ist kein Vers, der nicht unterrichtend und trostreich wäre. Fern seyen also jene unheiligen Gesänge, worin der Teufel seine Grundsätze entwickelt, Schlingen legt, und der Unschuld, der Schamhaftigkeit Gift bereitet.

2. Alles das, was wir thun und reden, müssen wir Gott durch Jesum Christum aufopfern. — Alles was ihr immer thut, sey es Wort oder Werk, alles thut im Namen unsers Herrn Jesu Christi; alle euere Worte und alle euere Handlungen sollen sich auf ihn beziehen. Erinnert euch, daß ihr ihm Gehorsam versprochen, daß ihr ihm euere Person geweihet habet, als ihr seine Diener und seine Schüler geworden seyd. Erwäget, daß alle euere Regungen durch dieses göttliche Haupt gebothen seyn, und zu seiner Ehre beytragen sollen, weil ihr seine Glieder geworden seyd. Unsre gewöhnliche Uibung sey also diese, daß wir alles thun, durch Jesum Christum, unsern Mittler, mit Jesu Christo, unserm Haupte, in Jesu Christo und nach seinem Geiste. Auf solche Weise werden unsere mindesten Handlungen Uibungen der Tugend und für uns verdienstlich in Hinsicht auf die Ewigkeit. Gott ist so gut, daß er uns für die unbedeutendsten Dinge, die wir um seinetwillen thun, Dank wissen will; oder vielmehr Gott ist so groß, daß nichts von dem, was wir seinetwegen thun, unbedeutend ist.

3. In allen Stücken lasset uns Gott durch Jesum Christum Dank sagen. — Beziehet, sagt Paulus, alle euere Worte und alle euere Handlungen auf

die Ehre unsers Herrn Jesu Christi. Weil er als Gott der Entzweck aller Dinge seyn muß: so danket dem ewigen Vater durch seinen göttlichen Sohn für die Gnade der Erlösung und aller Wohlthaten, die er euch durch die Verdienste dieses Gott-Menschen, euers Erlösers und euers Hauptes erwiesen hat. Wir müssen also Gott ein immerwährendes Opfer von unseren Worten und Handlungen durch Jesum Christum darbringen, der allein das eigenthümliche Recht besitzt, sie Gott, seinem Vater, vorzustellen und wohlgefällig zu machen. Aber um sie noch kostbarer zu machen, wollen wir sie nicht nur im Namen des Erlösers Jesu aufopfern, sondern sie alle nach seinen Grundsätzen einrichten, sie alle mit seinen Verdiensten vereinigen: alsdann werden sie nicht so fast unsere Handlungen und unsere Worte, als die Handlungen und Worte Jesu Christi seyn.

O mein Gott! wie heilig ist deine Religion, und ein Christ, der dich durch Jesum anbethet, was Großes ist er! Verleih mir also die Gnade, daß alle meine Handlungen, alle meine Worte ein Dankopfer werden, das dir dargebracht werde durch Jesum Christum, deinen göttlichen Sohn, als unsern Priester, als unsern Hohenpriester, als unsern Mittler; mit Jesu Christo, als unserm wahrhaften Schlachtopfer; nach Jesum Christum, als unserm Gesetze und unserm Muster; im Geiste, in der Absicht, nach den Beweggründen, nach den Zubereitungen und nach dem Endzwecke Jesu Christi, als unsers Hauptes, damit sie durch ihn alle zu meiner Heiligung nothwendige Vortrefflichkeit und Verdienstlichkeit erlangen, und dadurch ich selber an seiner Herrlichkeit im Himmel Theil nehme. Amen.

CLXI. Betrachtung.

Von verschiedenen Ständen. Kolos. 3, 18—25.

18. Ihr Weiber! seyd den Männern unterwürfig, wie sichs gebührt im Herrn.

19. Ihr Männer! liebet euere Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie.

20. Ihr Kinder! gehorsamet den Eltern in Allem; denn das ist dem Herrn wohlgefällig.

21. Ihr Väter! erbittert euere Kinder nicht, damit sie nicht muthlos werden.

22. Ihr Knechte gehorsamet in Allem eueren irdischen Herren, nicht als Augendiener, als suchtet ihr den Menschen zu gefallen, sondern in Einfalt des Herzens, aus Gottesfurcht,

23. Und alles, was ihr immer thut, das thut von Herzen, wie dem Herrn, und nicht wie den Menschen.

24. Ihr wisset ja, daß ihr von dem Herrn die Erbschaft zur Vergeltung erhalten werdet. Dienet denn Christo, dem Herrn.

25. Wer aber Unrecht thut, wird so viel empfangen, als er Unrecht gethan hat; denn bey Gott gilt kein Ansehen der Person.

Erster Punkt.

Unsere Pflichten gegen diejenigen, die über uns sind. 18. 20. 22—24.

1. Denen, die über uns sind, sind wir Ehrerbiethung schuldig. — Ihr Weiber! spricht der heilige Paulus, seyd eueren Männern unterwürfig, wie sichs gebührt im Herrn, d. h. in allem dem, was den Herrn nicht beleidiget. Diese ehrerbiethige Unterwerfung, die hier der Apostel den Weibern gegen ihre Männer auflegt, ist nichts anders, als ein Bild derjenigen ehrerbiethigen Unterwerfung, die uns die Religion gegen alle diejenigen vorschreibt, welche die Vorsehung über unsere Häupter hinaufgestellet hat. Die Verschiedenheit der Stände ist keine Wirkung des Zufalles oder der Nothwendigkeit. Die allgemeine Gesellschaft der Menschen ist von jeher ein Hauptgegenstand der Absichten und Er-

barmungen des Schöpfers gewesen. Im Reiche der Natur war seine Vorsehung damit beschäftiget, sie, die Menschen, zu versammeln, und durch die mächtigen Bande der Bedürfnisse und durch die unauslöschlichen Gefühle der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu vereinigen. In dem geschriebenen Gesetze läßt Gott die Religion und die Gesellschaft gleichen Schrittes mit einander einhergehen; er schmelzt sie gewisser Maaßen in einander; denn, da er uns die Pflichten gegen sich vorschreibt, stellt er unsere wechselseitigen Pflichten gegen unsers gleichen fest; und selbst bey dieser Theilung scheint er seine Ehre zu vergessen, und sich einzig nur mit unseren eigenen Vortheilen zu beschäfftigen. Alle Gebothe Gottes zielen nur auf das allgemeine Wohl der Menschen. Der Herr nimmt davon nur zwey für sich, die Anbethung und die Liebe; er überläßt alle übrigen den Bedürfnissen und der Glückseligkeit seines Volkes. In dem Gesetze der Gnade läßt sich diese erbarmungsvolle Berücksichtigung Gottes noch besser wahrnehmen. Der Zweck des Evangeliums ist kein anderer, als dieser, aus allen Bewohnern der Erde nur ein Volk, aus diesem Volke nur eine Familie, aus dieser Familie nur ein Herz zu bilden. Alle Menschen, keinen einzigen ausgenommen, sind in der Hand Gottes nicht etwa knechtische Werkzeuge, sondern Diener, die er zur Vollendung der allgemeinen Glückseligkeit gebrauchet; alle sollen einst gleiche Herrlichkeit uud gleiche Seligkeit in dem Himmel besitzen: aber diese Gleichheit der Menschen darf hienieden der Unterordnung der Stände, die von dem Schöpfer festgesetzet wurde, um die einen Stände für die anderen nothwendig zu machen, keinen Abtrag thun; ungeachtet der Vorzüge, die allen gemeinschaftlich sind, ist die Unterwürfigkeit eine wesentliche Pflicht bey den Untergebenen; sie müssen in denjenigen, die über ihnen sind, die Allmacht Gottes, dessen Diener und Ebenbilder sie sind, verehren.

2. Denen, die über uns sind, sind wir Gehorsam schul-

schuldig. — Ihr Kinder! sagt Paulus, gehorsamet den Eltern in Allem; denn das ist dem Herrn wohlgefällig. Diese Pflicht betrifft nicht nur allein die Kinder, sondern auch die Untergebenen, in Ansehung deren die Vorsehung Obere aufgestellet hat. Diese Abhängigkeit, diese Unterordnung ist natürlich, gesetzlich und nothwendig. Sie ist eine Pflicht, ehrwürdig wegen ihres Alterthums; denn sie besteht seit der Schöpfung der Welt: unausweichlich wegen ihrer Gründe; denn sie beruht auf so heiligen Denkmalen, deren Besitz die Kette der Jahrhunderte noch nie erschüttern, deren Spuren sie noch nie verwischen konnte: unerläßlich wegen ihrer Billigkeit; denn um diese anzuerkennen, bedarf es nur der allerersten Rechtsbegriffe. Umsonst bemühet sich die falsche Philosophie diese Grundwahrheit zu bestreiten; indem sie gegen die Ungleichheit der Stände hohe Klagen führt. Warum, sagt sie, findet sich ein so großer, beynahe unermeßlicher, Abstand des einen Menschen von dem andern? Warum so vieles Ansehen auf der einen, und so viele Unterwerfung auf der andern Seite? Sollte denn bey Gott ein Ansehen der Person gelten? Aber wie läßt sich diese blinde und seltsame Austheilung mit seiner Güte und Weisheit vereinbaren? O du verwegener Grübler! du fürchtest dir nicht die Tiefe der Rathschlüsse Gottes ergründen zu wollen! Was wünschtest du, daß er thun soll? Etwa, daß er unter euch eine vollkommene Gleichheit herstelle? Gut! wir wollen sie auf einige Augenblicke gelten lassen? aber betrachte ihre Folgen. Nun denn lasset uns alle gleich unabhängig, gleich mächtig, gleich groß und vermöglich seyn. Würden wir in diesem Zustande für uns selbst erklecklich seyn, und würden uns nicht die Bedürfnisse der Natur unaufhörlich nöthigen, bey Anderen Zuflucht zu nehmen? Diese vollkommene Gleichheit, gesetzt auch, daß sie einmal errichtet wäre, könnte sie in die Länge bestehen? Würde es der große Haufe geduldig ertragen, so viele seines Gleichen zu haben?

ben? Würde er nicht nach der Herrschaft trachten? Und welcher Zaum würde alsdann mächtig genug seyn, ihn zu bändigen? Wir alle würden Nebenbuhler seyn, und stets im Kriege leben. Wäre einmal diese vollkommne Gleichheit hergestellet: wer aus Tausenden möchte noch die Erde anbauen, seine dringendsten Bedürfnisse befriedigen, und sich die allerersten Nothwendigkeiten des Lebens anschaffen? Welches Gesetz, welches Ansehen könnte ihn dazu zwingen? Wir würden durch unsre eigene Größe und durch unseren eigenen Ueberfluß zu Grunde gehen; wir würden weiter nichts besitzen, als einen lästigen Uiberfluß und im Grunde doch an dem Nothwendigen Mangel leiden. Alle Menschen gleich machen, das hieße sie alle unglücklich machen. Es ist nothwendig, daß es einen König, einen gemeinschaftlichen Vater giebt, um zu verhindern, daß es nicht mehrere Tyrannen gebe; es ist nothwendig, daß es Große giebt zur Beschützung der Schwachen; Soldaten zur Vertheidigung des Vaterlandes; Obrigkeiten zur Verhütung oder Bestrafung der Ungerechtigkeiten; Reiche zur Bezahlung der Dienste; gemeine Leute zur Besorgung der mühevollsten Geschäfte; Arme, damit das Elend ein Stachel für die Gemächlichkeit und ein Antrieb zur Arbeit sey, ohne darum eine Rechtfertigung eurer Härte gegen sie zu werden. Die Gesellschaft ruht auf allen diesen Ständen, wie auf ihren Säulen: unterdrücke nur einen einzigen derselben, und sie fällt zusammen, löset sich auf. Aber diese Ungleichheit, ein Geheimniß der Vorsehung, wogegen sich euere Vernunft empört, und die in eueren Augen alles zu zerstören scheint, stellet alles wieder her; sie erzeugt die Ordnung, schließt die Bande des Verkehrs enger, bringt den Reichthum in Umlauf, entwickelt die Talente, gebiehrt die Künste, erweckt die Nacheiferung, spornt zu den größten Anstrengungen, vermehret das Gemeingut und läßt mit einem Male sowohl die Vortheile aller Stände, als die Arbeiten aller Menschen genießen. Wenn

auch

auch einige Einzelpersonen darunter leiden, so hat doch Gott, der allezeit reich an Erbarmungen ist, stets Hilfe höherer Art zur Entschädigung in Bereitschaft.

3. Denen, die über uns sind, sind wir Treue schuldig. — Ihr Knechte, spricht Paulus, befolget die Befehle euerer irdischen Herren; dienet ihnen, aber nicht bloß dann, wann sie euere Handlungen sehen: so thun nur Miethlinge und Lohnknechte, die die einzige Absicht haben, den Menschen zu gefallen; dienet ihnen in allen Stücken, zu allen Zeiten, in der Einfalt eines aufrichtigen Herzens und aus Furcht, Gott zu mißfallen. Alles, was ihr immer für euere Herren thut, das thut mit herzlicher Zuneigung, wie Diener, aber nicht wie Diener der Menschen, sondern wie Diener Gottes; denn ihr dienet ja ihm, und von ihm werdet ihr die himmlische Erbschaft als Belohnung eurer Treue erhalten. Dienet also doch Jesu Christo, wenn euch die Menschen Befehle ertheilen. Wir mögen uns in was immer für einem Stande befinden, so haben wir allemal Herren zu bedienen; und vor allem ist die Treue, welche den Landesfürsten gebührt, eine geheiligte Pflicht der Religion, und eben so wichtig, als die Unterwürfigkeit der Kinder gegen ihre Väter und der Diener gegen ihre Herren. Diese Treue ist nicht bloß eine bürgerliche und staatskluge Tugend; sie ist etwas mehreres, sie ist gebaut auf die Aussprüche der heiligen Schrift und besonders die Grundsätze und Thaten Jesu Christi. Dieser göttliche Erlöser beobachtete unverbrüchliche Treue gegen die Fürsten, bey denen sich die höchste Macht befand; er sah in ihnen das Ansehen seines Vaters, des Vaters Bild in den Königen, des Vaters Willen in ihrem Willen, des Vaters Befehle in den öffentlichen Gesetzen, des Vaters Vorsehung in der Polizey, die die Ruhe des Staats erhält; und dieß war standhaft der Grundsatz seiner Abhängigkeit. Lasset uns

also zufolge des Unterrichtes, den wir von einem so großen Herrn erhalten haben, die Könige betrachten als irdische Stellvertretter des Königs im Himmel; lasset uns betrachten ihr Ansehen als eine Theilnahme seiner ewigen Herrschaft; ihre Macht als einen Ausfluß seiner Allmacht, und ihre Majestät als das erhabne Bild der göttlichen Majestät. Aber wehe uns, wenn wir im Dienste unserer Herren mehr ihnen als Gott zu gefallen suchen! Das hieße, uns um die Belohnung unserer Müheseligkeiten bringen, und das Mittel verabsäumen, das am schicklichsten ist, dieselben uns zu versüssen. Dienen wir unseren Herren, aber aus Liebe zu Gott, dessen Stelle sie vertreten, und dem wir alle unsere Pflichten in ihrer Person erweisen; dienen wir ihnen aus Furcht der Strafen Gottes, der allenthalben Zeuge unserer Handlungen und der mindesten Bewegungen unsers Herzens ist; dienen wir ihnen endlich aus Hoffnung der ewigen Belohnungen, die mit der Beobachtung der Ordnung, die Gott in den verschiedenen Ständen errichtet hat, verknüpfet sind.

Zweyter Punkt.

Unsere Pflichten gegen diejenigen, die unter uns sind. 19, 21. 25.

1. Denen, die unter uns sind, sind wir Liebe schuldig. — Ihr Männer liebet euere Weiber, sagt Paulus. Wenn die Gattinn überzeuget ist, daß sie von dem Manne geliebet wird, so wird es ihr ein leichtes seyn, sich ihm zu unterwerfen; und wenn der Mann bey seiner Gattinn eine ehrerbiethige Unterwürfigkeit sehen wird, so wird es auch ihm ein leichtes seyn, sie zu lieben. So verhält sichs gleichfalls bey den Untergebenen gegen ihre Oberen und bey den Oberen gegen die Untergebenen. Die Verschiedenheit der Stände ist nach den ursprünglichen Absichten des Schöpfers den Menschen wechselsweise

weise nützlich; und sie kann nur durch den Mißbrauch, den von ihr die Menschen machen, schädlich werden. Wenn diejenigen, die sich in einem höhern Stande befinden, ihre Größe nicht vergessen und von Zeit zu Zeit daran denken würden, was sie mit Anderen in Gleichheit setzt; wenn sie dieselben, anstatt eine tyrannische Herrschaft über sie auszuüben, mit Sanftmuth behandeln wollten: so würde alles wieder in Ordnung seyn, und selbst mitten in der Ungleichheit der Stände würde man unter den Menschen, die ihrer Natur, ihren Vorzügen ihrer Bestimmung und ihrem Entzwecke nach gleich sind, Einigkeit der Herzen und der Gesinnungen beobachten. Selig sind, sagt der Heiland, die Barmherzigen! sie werden auch Barmherzigkeit erlangen. Aber wehe den harten und unversöhnlichen Herzen! Die Gnade, die sie anderen werden versaget haben, wird auch das Maaß seyn, nach welchem ich gegen sie verfahren werde. Die Güte dieses göttlichen Erlösers ist damit nicht zufrieden, daß sie diese Tugend allen denen, in deren Hände sein Ansehen niedergeleget ist, empfiehlt: hier, wie in anderen Punkten seiner Sittenlehre, ist das Geboth mit einem Beyspiele begleitet. Lernen wir also von Jesu Christo sanftmüthig, leutselig, herablassend, menschenfreundlich gegen unsere Untergebene seyn. Unser Betragen gegen sie sey voll der Mäßigung und der Liebe; geben wir ihnen von unseren Reichthümern mit Zärtlichkeit und Freygebigkeit; verwenden wir sie zur Erquickung der Kranken oder zur Unterweisung der Unwissenden; bedienen wir uns unsers Ansehens nur zur Vertheidigung der Unterdrückten, zur Beschützung der Wittwen und Waisen, zu Handhabung der Gerechtigkeit, zur Verbreitung der Wahrheit und zur Emporbringung der Religion. Beziehen wir unsere Ehrenämter auf ihre wahre Bestimmung, nämlich auf das Wohl unserer Untergebenen: dadurch werden wir ihnen unsre Liebe beweisen.

2. Denen, die unter uns sind, sind wir Schonung schul-

schuldig. — Ihr Väter, sagt der heilige Paulus, erbittert euere Kinder nicht, damit sie nicht muthlos werden; und ihr alle, weß Standes ihr immer seyn möget, und sey das Ansehen noch so groß, womit euch Gott, der die Glückesgüter austheilet, bekleidet hat, ertraget euere Untergebenen mit Güte; behandelt die, welche Gott eueren Befehlen unterworfen hat, mit Sanftmuth; sparet die Drohungen und leget auf euere Verweise eben so viele Aufmerksamkeit als Liebe. Wenn ihr mit euch selbst Rechnung anstellen wolltet, wie viele Vorwürfe hättet ihr euch zu machen? wie verächtlich müßtet ihr euch in den verschiedenen Umständen eures Lebens finden? wie viele Gelegenheiten würden euch begegnen, in denen ihr das nicht gethan habet, was ihr thun solltet, oder es anders gethan habet, als ihr solltet? Sieh da! dieß ist vielleicht die allerklügste Weise, die Fehler der Untergebenen gehörig zu beurtheilen und zu entschuldigen. Mit einem Worte; Jesus Christus sey euer Muster. Wie ungelehrig, wie unwissend waren seine Jünger! wie sanft, wie gefällig war der göttliche Erlöser! Er läßt sich durch nichts beleidigen, durch nichts beunruhigen, durch nichts erbittern; er weiß nichts, weder um heftige Bewegungen, noch um Zänke, noch um Vorwürfe; er weiß seine Zeitpunkte auszuwählen, um seine Räthe gut anzubringen, um seine Verweise sicher zu stellen, um seine Bestrafungen nützlich zu machen; er wiederholet Wahrheiten, die er schon oft vorgebracht hatte, und Aussprüche, deren Sinn er mehr als einmal entwickelt hatte: aber er thut es mit einer Güte, die das Herz anzieht, die es gewinnt, die den Verstand vollkommen überzeugt.

3. Denen, die unter uns sind, sind wir Billigkeit schuldig. — Derjenige, der einem Unrecht thut, wird, er mag wer immer seyn, die Strafe für sein Unrecht empfangen; denn Gott sieht nicht auf den Stand der Personen; sondern er wird jedem vergelten,

ten nach seinen Werken. Wie tröstlich ist es für den Untergebenen, daß er denken darf, er habe zu dem Himmelreiche das nämliche Recht, wie alle diejenigen, denen er unterworfen ist; und diese kostbare Erbschaft werde die Belohnung für seine Treue seyn, womit er die Pflichten seines Standes aus Liebe zu Gott erfüllet! Aber eben das, was den Untergebenen Geduld einflößen muß, muß nicht minder ihren Vorgesetzten Mäßigung, Sanftmuth, und den Geist der Billigkeit einflößen; denn sie haben im Himmel einen gemeinschaftlichen Herren, bey dem kein Ansehen der Personen gültig ist. Er ist Schöpfer und Erlöser aller Menschen, und also liebet er sie alle; oder wenn er einige Vorliebe zu haben scheint, so hat er sie für die Armen und für die Kleinen. Um aber den Geist der Billigkeit gegen die Untergebenen desto gewisser zu beleben, lasset uns vor allem daran denken, daß sie am Tage des Gerichtes ihr Zeugniß für oder wider uns ablegen werden, und daß Gott auf ihr Zeugniß strafen oder belohnen wird, je nachdem wir von unserm Ansehen schlimmen oder guten Gebrauch gemacht haben.

Dritter Punkt.

Die Fehler, welche wir in Rücksicht auf alle zu vermeiden haben. 19.

1. In Rücksicht auf das schwächere Geschlecht, in Rücksicht auf die Weiber muß man sich in Acht nehmen, daß man sie nicht erbittere oder betrübe. — **Ihr Männer, sagt Paulus, liebet euere Weiber, betrübet sie nicht durch euer hartes bitteres Betragen.** Wenn das Weib mit Liebe und Ehrerbiethigkeit gehorsamen muß, so muß der Mann mit Sanftmuth und Güte gebiethen. Die Ehe ist ein Joch, das sie im Einverständnisse tragen müssen, um es sich gegenseitig zu versüssen. Man kann bey einer so innigen Gesellschaft unmöglich glückselig seyn, außer man machet die andre Person,

mit

mit welcher man vereiniget ist, glückselig. Welch' trauriges Schauspiel! welch' schandvolles Aergerniß ist es, wenn die Eheleute in fortwährender Uneinigkeit, vielleicht gar in einer öffentlichen Scheidung dahin leben, und in jedem Augenblicke Auftritte der Erbitterung, der Gewaltthätigkeit, oder des Trotzes vor denjenigen liefern, die um sie herum sind! Ihr Männer! erinnert euch, daß euere Weiber jene schwachen Geschöpfe sind, die ihr nach der Ermahnung des heiligen Paulus nicht betrüben dürfet; erinnert euch, daß ihr sie durch euere Beyspiele heiligen, daß ihr ihre Tugenden durch euere Tugenden erwecken müsset, und daß euere Worte, euere Handlungen, euere Schritte und euer ganzes Betragen ein Muster seyn soll, das vor ihren Augen unaufhörlich hell leuchtet.

2. In Rücksicht auf das zärtere Alter, in Rücksicht auf die Kinder muß man sich in Acht nehmen, daß man ihnen keine bösen Beyspiele gebe, sie nicht erbittere, nicht zum Zorn reitze, und bey der Züchtigung sich zu strenger Strafe enthalte, wodurch sie kleinmüthig oder zu furchtsam gemacht werden könnten. — Ihr Väter, spricht Paulus, **erbittert euere Kinder nicht**, reitzet sie nicht **zu einer Art von Unwillen**, der bey der Verzweiflung, zu der ihr sie bringen würdet, gar bald **in Muthlosigkeit** und **Kleinmüthigkeit ausarten könnte.** Väter und Mütter! vergesset niemals, daß es für euch keine wichtigere und schwerere Pflicht gebe, als die Erziehung euerer Kinder. Die Liebe ist gewöhnlich eine bessere Lehr- und Zuchtmeisterinn, als die Furcht: aber wie viele Weisheit wird zur rechten Leitung dieser Liebe gefordert! wie oft ist sie so blind! Man schlägt den Muth der Kinder nieder, wenn man ganz nur für den Erstgebohrnen eingenommen ist, und gegen die Andern nur Gleichgültigkeit und Härte bezeuget. Die Vorliebe Jakobs für den Joseph schien rechtmäßig zu seyn; aber seine

Brü-

Brüder konnten sie weder dem Vater noch dem Sohne verzeihen.

3. In Rücksicht auf Alle muß man sich in Acht nehmen, daß man sich keine schlimme Behandlung, keine Härte in Worten oder Handlungen erlaube, sondern bedenke, bey Gott gelte kein Ansehen der Personen, und in dem Himmel sey für uns alle ein und derselbe Herr. — Uiberhaupt, sagt der Apostel, soll Niemand eine Ungerechtigkeit ausüben, oder dem Nächsten das versagen, was er ihm nach seinem Stande und nach seiner Lage schuldig ist. **Denn derjenige, der Unrecht thut, wird die Strafe für sein Unrecht empfangen; indem Gott auf den Stand der Personen keine Rücksicht nimmt.** Was einen mächtigen Menschen von einem Sklaven vor dem Gerichte Gottes unterscheiden wird, das besteht in der Strenge, womit Gott in dem ersten das Uibermaaß der Strenge, wozu er sich verleiten ließ, bestrafen wird. Welch' treffliche Gelegenheit zum Nachdenken biethet sich hier allen denjenigen dar, die ihre Erhöhung mißbrauchen und ihre Untergebenen kränken! Gott wird eines Tages an ihnen Rache nehmen. So nimmt die Religion den Nächsten in Schutz; sie vertraut ihn unserer Obhut; sie stellt uns als Vormünder über ihn auf, wie wenn er ein Mündling wäre; sie verbiethet uns, uns an seiner Person, an seinen Gütern, an seiner Ehre zu vergreifen; sollten wir uns dießfalls versündigen, so fordert sie schnelle Gutmachungen, angemessene Zurückstellungen; und um uns durch unsern eignen Vortheil zu rühren, öffnet sie unseren Augen die Abgründe der Hölle, wohin alle Ungerechte ohne Barmherzigkeit werden gestürtzet werden.

Ja; o mein Gott! deine heilige Religion gebiethet nichts, was für die Gesellschaft nicht nützlich wäre; sie verbiethet nichts, was ihr nicht Schaden brächte. Du bist allezeit wunderbar in der Verschiedenheit der Stände, die du nach deiner Weisheit angeordnet hast: wir sind

die

die Ungerechten, und unsere Leidenschaften gehen darauf los, dein Werk zu zerstören; sende von neuem deinen Geist den Geist der Ordnung, und wir alle werden an dem Platze stehen, den du uns ausgezeichnet hast; den Geist der Sanftmuth, und der Friede wird unter uns wieder hergestellet seyn; den Geist der Liebe, und wir alle werden nur eine Familie ausmachen; den Geist der Gerechtigkeit, und wir werden einem jeden geben, was ihm gebührt: dir, o mein Gott! die Anbethung unsers ganzen Herzens; dem Kaiser die Abgabe, den Gehorsam, die Ehrfurcht; allen Menschen unsre Hilfe und unsere Dienste. Sende von neuem deinen Geist und die Erde wird das Bild des Himmels werden. Nachdem wir hienieden eine angenehme, aber vergängliche Gesellschaft werden gebildet haben, werden wir den Genuß der Gesellschaft deiner Auserwählten und deiner selbst in der Ewigkeit verdienen. Amen.

CLXII. Betrachtung.

Von der Zeit der Verführung. Kolos. 4, 1—18.

1. Ihr Herren! betraget euch gegen die Knechte, wie es recht und billig ist, und wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet.

2. Haltet innständig aus im Gebethe, wachet in demselben, danket dabey.

3. Bethet ebenfalls auch für uns, damit Gott unserm Worte den Eingang öffne zur Verkündigung des Geheimnisses Christi, um dessen willen ich auch in Banden liege,

4. Damit ich dasselbe so, wie es mir geziemt, bekannt mache.

5. Betraget euch weislich gegen diejenigen, die draußen sind; erkaufet die Zeit.

6. Eure Rede sey allezeit anmuthvoll, mit Salz gewürzt, so, daß ihr wisset, wie ihr einem jeden antworten sollet.

7. Wie es um mich steht, das alles wird euch Tychikus berichten, der liebe Bruder, der treue Diener, und Mitknecht im Herrn,

8. Den ich in der Absicht,

sich

sich zu erkundigen, wie es um euch stehe, und eueren Herzen Trost zu bringen, an euch abgesandt habe,

9. Sammt dem Onesimus, dem treuen und lieben Bruder, der Einer aus euch ist. Sie werden euch alles berichten, was hier vorgeht.

10. Es grüßet euch Aristarchus, mein Mitgefangener, und Markus, der Vetter des Barnabas, in Ansehung dessen ihr Aufträge erhalten habet. Wenn er zu euch kommt, so nehmet ihn auf.

11. Auch Jesus, der Gerechte zugenannt, (grüßet euch). Sie sind aus dem Judenthume; sie allein sind meine Mitarbeiter an dem Reiche Gottes, die mir Trost gebracht haben.

12. Es grüßet euch Epaphras, Einer aus euch, ein Diener Christi, der für euch im Gebethe stets ringet, damit ihr da stehet vollkommen und gänzlich ausgerüstet zu allem, was Gottes Wille ist.

13. Denn ich gebe ihm das Zeugniß, daß er für euch und für diejenigen, die zu Laodicea und zu Hierapolis sind, vielen Eifer habe.

14. Es grüßet euch Lukas, der vielgeliebte Arzt, und Demas.

15. Grüßet die Brüder zu Laodicea, und den Nymphas, und die Gemeinde in seinem Hause.

16. Und wenn dieser Brief bey euch ist gelesen worden, so sorget dafür, daß er auch in der Gemeinde zu Laodicea gelesen werde. Und den von Laodicea leset auch ihr.

17. Auch saget dem Archippus: Sieh auf das Amt, das du im Herrn erhalten hast, und thu ihm Genüge.

18. Ich Paulus, grüße euch mit eigner Hand. Seyd meiner Bande eingedenk. Die Gnade sey mit euch. Amen.

Erster Punkt.

Pflichten der Gläubigen zur Zeit der Verführung. 1 — 6.

1. Die Glaubigen sollen zur Zeit der Verführung anhaltender und eifriger bethen für sich selber, damit sie Gott in dem Glauben, den sie zu besitzen das Glück haben, erhalte; für die Kirche, damit sie Gott beschütze und ausbreite; für die Hirten, damit ihnen Gott die Gaben des Eifers, der Weisheit und des Muthes ertheile. — Ihr Herren betraget euch gegen euere Knechte, wie es recht und billig ist, und erinnert euch, daß auch ihr in dem Himmel einen

Herrn

Herrn habet, der euch beobachtet, und der gegen euch verfahren wird, wie ihr gegen euere Knechte werdet verfahren seyn. Ihr möget von was immer für einem Stande seyn, verharret und wachet im Gebethe, unter Danksagungen. Bethet zugleich auch für uns, damit es Gott gefallen möge, uns Mittel und Gelegenheiten an die Hand zu geben zur freymüthigen Verkündung seines Wortes, zur Verkündung des Geheimnisses unsrer Erlösung, die wir den Verdiensten Jesu Christi verdanken, um dessen willen ich in Banden liege; bethet, damit ich dieses Geheimniß den Menschen auf eine überzeugende Weise, so verkünde, wie es von mir die Wichtigkeit meiner Sendung fordert. Die Uibung des Gebethes ist eine persönliche Pflicht aller Stände; der Herr darf sie nicht auf seine Diener hinüberschieben; er ist dazu sogar mehr verpflichtet, als sie, weil er mehr Zeit zu bethen, um mehrere Hilfe zu bitten, mehreren Dank zu erstatten hat. Lasset uns alle in den schlimmen Tagen, zur Zeit der Verführung mit größerm Eifer bethen; der Schooß der göttlichen Barmherzigkeit wird sich nur zu unseren Seufzern öffnen; die Hand, die uns stärken soll, wird nur durch das Bekenntniß unsrer Schwachheit in Bewegung gesetzet werden. Erwarten wir ja nichts von unsrer Vernunft, von unseren Vorsätzen, von unseren alleinigen Bemühungen: mitten in den Gefahren unsers Glaubens soll unsre ganze Hoffnung auf jene Gnade gebauet seyn, die der Natur eine verbesserte Gestalt nach dem Bilde Jesu Christi ertheilt, und die einzig nur der lebhaften Empfindung unserer Armseligkeiten verliehen wird. Lasset uns also um diese Gnade mit einem demüthigen Vertrauen flehen, damit wir Stärke erhalten, die Gefahren zu übersteigen, die Niederlagen zu vermeiden, mit Muth zu kämpfen und den Sieg davon zu tragen. Seyen wir nicht zufrieden, bloß für uns zu bethen; bethen wir für die Kirche überhaupt, und für

alle

alle Gläubige insbesondere, vorzüglich für jene apostolischen Männer, deren Amt es ist, die Religion zu verkünden, bethen wir für diese, damit Gott ihre Arbeiten segne. Wenn er uns nicht sogleich erhöret, so geschieht es nur, um uns Gelegenheit zu verschaffen, daß wir seine Gnaden besser verdienen. Lasset uns wachen im Gebethe, lasset uns selbst die Nachtzeit dazu verwenden; diese ist eine Zeit der Versammlung und der Stille. Lasset uns mit dem Gebethe Danksagungen verbinden; denn durch die Erkenntlichkeit für die empfangenen Wohlthaten werden wir neue erhalten.

2. Die Gläubigen sollen zur Zeit der Verführung regelmäßiger leben, damit sie die Segnungen Gottes über sich herabziehen und denjenigen, die immer nur das Betragen der Christen zu tadeln suchen, um sich in ihrem Unglauben zu rechtfertigen, alle Gelegenheit des Aergernisses benehmen. — Betraget euch, fährt der Apostel weiter, gegen die Ungläubigen weislich, klug und vorsichtig, so, daß sie erbauet und zur Erkenntniß des Evangeliums gebracht werden. Die Zeiten sind schlimm; machet sie durch genaue Uibung aller Tugenden so ruhig und friedsam, als ihr nur immer könnet; betrachtet, welch' hohen Werth die Zeit besitze; verlieret sie nicht in Zänkereyen, erkaufet sie und machet von ihr den schuldigen Gebrauch zu eurer Heiligung. Die Zeit erkaufen heißt, alle Gelegenheiten zur Ausübung des Guten sorgfältig benützen; heißt, die verlorne Zeit durch Verdoppelung des Eifers wieder hereinbringen, und zwar eines Eifers, der itzt nothwendiger ist, als je in einer andern widerwärtigen Zeit. Das weise, kluge, vorsichtige und regelmäßige Betragen ist es, wodurch die ersten Christen die Religion verbreitet haben. Dieses Betragen war die beste Schutzrede für ihre Lehre; sie war der Reitz, der den Ungläubigen anzog, und der Zauber, der alle seine Vorurtheile auslöschte. Da das Herz sich nicht erwehren konnte, ihre Tugenden zu

bewundern, so war es auch für den Geist nicht mehr möglich, ihrem Glauben zu widerstehen.

3. Die Gläubigen sollen zur Zeit der Verführung behutsamer reden. — Alle euere Worte, sagt Paulus, seyen allezeit mit einer heiligen und erbaulichen Anmuth begleitet; alle euere Gespräche seyen voll der Sanftmuth und Annehmlichkeit: aber vorzüglich seyen sie gewürzt mit dem Salze der Beurtheilung, der Bescheidenheit und Weisheit, damit ihr bey den Fragen, die man an euch, eures Glaubens wegen stellt, stets Bedacht nehmen könnet, wie, auf welche Weise ihr Antwort zu geben habet, und damit ein jeder mit euch zufrieden sey, und an eueren Gesprächen Vergnügen finde. Die Salbung der Liebe und das Salz der Weisheit sind es, was unseren Gesprächen jene Anmuth giebt, die der Apostel fordert. Die Kunst sich im Umgange liebenswürdig zu machen, besteht beynahe allezeit darinn, daß man gefällig ohne Schmeicheley und aufrichtig ohne Grobheit ist. Es ist wirklich eine unendlich kostbare Gabe, wenn man seine Zunge nach den Bedürfnissen, nach dem Stande, nach der Anlage und Fähigkeit eines jeden einzurichten weiß: die Natur kann zu dieser Gabe vorbereiten; die Gnade allein kann selbe nützlich machen. Eine gewisse Weise, die recht geschickt ist die Wahrheit mit einem Geiste des Friedens und der Sanftmuth beyzubringen, wird bisweilen Gott dem Herren mehrere Seelen gewinnen, als eine große Anzahl von Predigten. Es ist also für einen wahren Gläubigen nothwendig, daß er sich in dieser Kunst übe; und um dieselbe mit glücklichem Erfolge zu treiben, muß er sich in seiner Religion wohl unterrichten, muß er eben so vielen Eifer haben, die Werke, die sie vertheidigen, zu lesen, als diejenigen, die sie bestreiten, zu verwerfen, und muß denjenigen zu antworten wissen, die sie angreifen.

Zweyter Punkt.

Pflichten der untergeordneten Seelenhirten zur Zeit der Verführung. 7—13.

1. In Rücksicht auf sich selber. Die untergeordneten Seelenhirten sollen zur Zeit der Verführung ihre Gebethe, ihren Eifer, ihre Verwendung noch weit mehr verdoppeln, als die gemeinen Gläubigen. — **Tychikus, unser lieber Bruder, der treue Diener des Herrn, der hier mit mir im Dienste des Herrn ist, wird euch alles das berichten, was mich angeht; aus dieser Absicht habe ich ihn zu euch geschickt, aber ich habe ihm zugleich den sehr ausdrücklichen Auftrag gemacht, sich um den Zustand eurer Kirche sorgfältig zu erkundigen und mit euch auf so eine Art umzugehen, die eueren Herzen Trost verschaffen möge. Zugleich mit ihm ließ ich auch den Onesimus abgehen, unsern vielgeliebten und treuen Bruder, der aus eurer Stadt, euer Landsmann, ist. Sie beyde wissen genau, was zu Rom vorgeht, sowohl in Beziehung auf meine Person, als in Ansehung des Evangeliums; sie stehen bereit, die Unruhe eurer Liebe zu mir und euern Eifer für den Glauben Jesu Christi zu befriedigen.** Der heilige Paulus hält hier eine Lobrede den heiligen Dienern, die mit ihm an der Errichtung des Reiches Gottes zur Zeit der Verfolgung arbeiten. Dadurch will er denjenigen, die zur Zeit des Irrglaubens leben, die Lehre geben, daß sie sich alsdann in ihrem Amtsgeiste erneuern, sich mit den dringendsten Bedürfnissen ihrer Heerde beschäftigen, und vor allem die väterlichen Blicke des Gottes der Barmherzigkeit auf ihre Gemeinden herabziehen sollen. Jesus Christus zog sich oft und allein auf einen Berg zurück um zu bethen, und damit fieng er sein Amt an, setzte es fort und vollendete es; er hatte zwar diese Vorsichtsmaaßregeln nicht vonnöthen: aber er wollte für alle Diener seines Evangeliums Verhaltungsregeln zurücklassen. Diese müssen, vorzüglich

in den bösen Tagen, jenen Geist der Frömmigkeit, der ihren Verrichtungen so wesentlich ist, in sich wieder beleben; sie müssen sich erinnern, daß sie das Licht der Gemeinden seyen, aber auch die leichteste Wolke diesen Schimmer verdunkle; sie dürfen nicht vergessen, daß das ganze Gebäude der Kirche gar bald werde erschüttert werden, wenn man sie, als die Hauptsäulen, wanken sieht; sie müssen endlich ihren Eifer verdoppeln, die Gläubigen durch ihre Beyspiele und durch jene sanfte Eindringlichkeiten ermuntern, die das Herz gewinnen und die Tugend selbst denen liebenswürdig machen, die von ihr am weitesten entfernt zu seyn scheinen; sie müssen sich durch zuvorkommende Beweise der Zuneigung das Vertrauen der Un- und Nichtgläubigen erwerben, sie mit Geduld ertragen und zwingen, daß sie wenigstens lieben, was sie nicht üben wollen. Herzen, die sonst für die Wahrheit die unempfindlichsten sind, sind es nicht allemal für die zärtlichen Beweise der Liebe.

2. In Rücksicht auf die Oberhirten. Die untergeordneten Seelenhirten sollen zur Zeit der Verführung mit den Oberhirten vereiniget seyn, ihre Befehle befolgen, ihren Trost ausmachen und sie in ihrem Amte unterstützen. — Aristarchus, der mit mir im Gefängnisse ist, grüßet euch, wie auch Markus, der Vetter des Barnabas, der euch ist empfohlen worden. Wenn er zu euch kommt, so bitte ich, ihn gut aufzunehmen. Jesus, der Gerechte zugenannt, grüßet euch ebenfalls. Sie sind alle drey aus dem Judenthume, und haben die Synagoge verlassen, um den Glauben anzunehmen; sie sind auch aus ihren Landsleuten die einzigen, die itzt mit mir arbeiten, um in diesem Lande das Reich Gottes auszubreiten, und die mir in meinen Banden großen Trost gebracht haben. Der Apostel findet wenige, die mit ihm zur Zeit der Verfolgung arbeiten möchten. In diesen Umständen nimmt man oft die Schüchternheit für Klugheit: aber gerade zu dieser Zeit sollen sich die untergeordneten Hirten mit den Oberhirten

um

um so enger vereinigen, ihre eifrigen Mitarbeiter werden, und mit ihnen einen Theil der Bürde tragen, um auf diese Weise die Gaben der Gnade reichlicher auszubreiten.

3. In Rücksicht der Gläubigen. Die untergeordneten Seelenhirten sollen zur Zeit der Verführung den Gläubigen davon Nachricht ertheilen, was in verschiedenen Kirchen geschieht, in der Absicht, dieselben zu erbauen, zu trösten zu ermuntern, nicht aber, um ihren eiteln Vorwitz zu befriedigen. Sie sollen auch an allem, was sie angeht, Theil nehmen, für sie eine heilige Sorgfalt tragen, bethen und arbeiten. — Epaphras, euer Mitbürger grüßet euch mit einer besondern Zuneigung, setzt Paulus hinzu. Er ist ein getreuer Diener Jesu Christi; er ist immer voll des Eifers für euch, und höret nicht auf zu bethen, damit ihr die Vollkommenheit des Evangeliums, dessen Licht er bey euch angezündet hat, bewahret, und damit ihr standhaft treu seyd in gänzlicher, durchgängiger Erfüllung des göttlichen Willens. Ich gebe ihm das Zeugniß, daß er sich viele Mühe und Sorgen macht, und zwar um euertwillen und wegen der Christen zu Laodicea und Hierapolis. Kann es für einen Diener des Herrn ein würdigeres Lob geben? Voll des Eifers für das Heil seiner Brüder, bethet er und arbeitet er unaufhörlich für sie. Seine Gebethe ziehen die Segnungen des Himmels über seine Arbeiten herab, und seine Arbeiten verdienen, daß Gott seine Gebethe erhöret. Ein Seelenhirt, der nach dem Beyspiele des Epaphras sich mit so vieler Zärtlichkeit der Vervollkommnung seiner Heerde aufopfert, verlieret dabey nichts für seine eigne Vervollkommnung. Wie viele Erleuchtungen und Gnaden zieht er über sich selbst herab!

Dritter Punkt.

Pflichten der Oberhirten zur Zeit der Verführung. 14—18.

1. In Rücksicht der Gläubigen. Die Oberhirten sollen zur Zeit der Verführung über alles wachen, was vor-

vorgeht, alles mit dem Feuer ihrer Liebe erfüllen, durch gründliche Schriften unterrichten, die Lesung guter Bücher befördern, und alle gefährlichen Bücher verbannen. — Lukas, der Arzt, mein vielgeliebter Bruder, und Demas grüßen euch. Grüßet auch meiner Seits die Christen von Laodicea, und den Nymphas, so wie alle Glieder der Kirche, die sich in seinem Hause versammeln. Wenn dieser Brief bey euch wird gelesen worden seyn, so theilet ihn den Christen zu Laodicea mit, damit er auch in ihrer Kirche gelesen werde. Traget auch Sorge, daß ihr den Brief von Laodicea bekommet und bey euch lesen lasset. Die Bedürfnisse der Heerde, sey sie noch so weit entfernet, sind dem Geiste eines Hirten stets gegenwärtig; Alle sind seine Kinder, und er sparet um ihretwillen, weder Arbeiten noch Wachen; er unterhält das Feuer, das die Gnade in ihren Herzen angezündet hatte, durch seine Schriften. Die Verschiedenheit der Personen ändert nichts in seiner Liebe; denn diese ist die nämliche gegen die Armen und Reichen, gegen die, welche Widerstand leisten, und gegen die, die er gelehriger findet. Er begleitet seine Sorgen mit seinen Gebethen; er redet über die Ausschweifungen oder Bedürfnisse des Volkes öfter zu Gott, als zu ihnen selbst; und an dem Fuße des Kreuzes Jesu Christi klagt er sich selbst über die wenigen Früchte seines Amtes an. Sein Schmerz und sein Seufzen geben ihm die Versicherung von dem guten Erfolge seiner Sorgen, und seine unausgesetzten Gebethe ziehen über seine Arbeiten jene Salbungen und jene Gnaden herab, wodurch allein sie nützlich werden können.

2. In Rücksicht auf die untergeordneten Religionsdiener. Die Oberhirten sollen zur Zeit der Verführung, ohne alle menschliche Rücksicht, ihren untergeordneten Religionsdienern Schätzung und Zutrauen bezeugen und das gebührende Lob ertheilen. Sie sollen den Eifrigen anstellen, den Trägen mit einem Ver-

weiß

weiße bestrafen, von den Dienstverrichtungen entfernen, und die Uibertreter, ja selbst die Verdächtigen des Amtes entsetzen. — Ich will, sagt Paulus, daß ihr in meinem Namen dem Archippus, der in Abwesenheit des Epaphras eure Kirche regieret, diese Worte saget: Gieb auf die Wichtigkeit und Heiligkeit des Amtes, das du im Namen des Herrn erhalten hast, wohl Acht, damit du seine Pflichten getreu erfüllest. Welches Aergerniß für die Religion wäre es, wenn die Oberhirten, sonst so eifersüchtig auf die Würde und auf die Rechte ihres Amtes, übrigens aber gerade dann nachläßig wären, wenn es um die Erfüllung ihrer Pflichten zu thun ist! Wie schwer ist es, den Obliegenheiten des Priesterthumes Jesu Christi und der Seelsorge vollkommenes Genügen zu leisten! Der heilige Paulus biethet uns hier beydes an, die Lehren und das Beyspiel. Nichts ist so demüthig, als sein Betragen: weit entfernet sich auf den Glanz seiner Würde, oder auf die Ehre seiner Leiden was zu Gute zu thun, erniedriget er sich, indem er sich seine Untergebene beygesellet; er rühmet seine getreuen Mitarbeiter; er giebt sich Mühe, dieselben zum Heile der Seele nützlich zu machen; er beschäftigt sich mit der Sorge, sie so auszuwählen, wie sie Gott verlanget; denn er weiß, daß die Beförderung seines Werkes von seinem Segen, und nicht von der Menge, noch von den natürlichen Talenten der Arbeiter abhänge.

3. In Rücksicht auf sie selbst. Die Oberhirten sollen zur Zeit der Verführung das Muster der Standhaftigkeit, des Eifers, des Muthes, der Thätigkeit und Arbeit seyn. — Saget, spricht Paulus, dem Archippus in meinem Namen diese wenigen Worte: Erwäg vor deinem Herrn recht wohl die Heiligkeit des Amtes, das er deiner Sorgfalt anvertrauet hat, damit du davon ganz durchdrungen werdest, und alle Mittel anwendest, um diejeni-

gen, die der Verführung könnten preisgegeben werden, in dem Glauben zu stärken. Vor allem versäume nicht, mit dem Brode des göttlichen Wortes jene Schafe zu ernähren, die der höchste Hirt deiner Leitung übertragen hat; versäume nicht, sie durch die wirksame Stimme deines Beyspieles zur Uibung der christlichen Tugenden zu ermuntern. Ich schreibe dieß, schließt Paulus, mit meiner eignen Hand; und ich grüße euch: erinnert euch an meine Bande; die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch Amen. Seyen wir empfindlich zu dem, was unsere Hirten bey ihrer Sorge, die sie für uns tragen, zu leiden haben; erinnern wir uns der Bande, die die Apostel getragen haben. Diese Bande lehren uns, was sie für den Glauben gethan haben, und was wir für denselben denselben thun sollen. Euch, vorzüglich aber den Oberhirten ruft Paulus zu: Erinnert euch an meine Bande! Erinnert euch, daß ihr nicht Diener Jesu Christi seyd, um die Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen, sondern um der Kirche, mitten in Widerwärtigkeiten und Verfolgungen zu dienen. Die Unterschrift der bischöflichen Briefe ist mit dem Zeichen des Kreuzes begleitet; der Brief des heiligen Paulus, so wie alle Wahrheiten, die er enthält, ist mit seinen eigenen Banden versiegelt. Schätzen, verehren, lieben und üben wir die Tugenden, die uns dieser große Apostel auf Kosten seiner Freyheit und seines Lebens gelehret hat.

Ja; großer Apostel! ich werde mich deiner Bande allezeit mit Ehrfurcht und Dankbarkeit erinnern; ich werde mich daran erinnern in meinen Leiden, und diese werden sich versüssen; im Genusse der Güter und Freuden der Welt, und diese werden mir verächtlich werden; in meinen Glaubenszweifeln, und diese werden verschwinden, weil mir deine Bande als Beweis für jene Wahrheiten, für die du gelitten hast, und zugleich als Anleitung dienen werden, daß auch ich selbst, wenn es nöthig ist, sie zur Vertheidigung dieser Wahrheiten trage. Amen.

Das

apostolische Jahr,

als Fortsetzung

des betrachteten Evangeliums.

Sechster Band

über den ersten Brief des heiligen Paulus an die Thessalonicher.

kommen, eilten die Brüder, den Apostel weiter zu schaffen, und führten ihn auf dem Meere bis nach Athen. Hier traf ihn Thimotheus einige Tage nachher an: aber der heilige Paulus schickte ihn unverzüglich wieder nach Thessalonika zurück, damit er daselbst die neuen Christen im Glauben stärken, und sie gegen die Verfolgung der Juden und Abgötterer, die sich ihrer Güter bemächtigten, befestigen möchte. Thimotheus entledigte sich seines Auftrages getreulich, und kam zurück, fand aber den Apostel zu Korinth, wohin er sich unterdeß von Athen weg begeben hatte. Er brachte ihm Nachricht von dem Eifer der Gläubigen zu Thessalonika und von ihrer Standhaftigkeit mitten in der Verfolgung, die sie leiden mußten. Der heilige Paulus, der nach der Vervollkommnung dieser Neubekehrten ein besonderes Verlangen trug, indem er keine Zeit gehabt hatte, sie recht gut zu unterrichten, schrieb alsogleich an sie diesen ersten Brief, worinn er ihnen Glück wünschte, und die Ermahnungen gab, fest im Glauben zu verharren, ungeachtet aller Drangsalen, die sie deßwegen ausstehen würden.

Anfangs lobt er sie wegen der Bereitwilligkeit und Freude, womit sie das Evangelium angenommen hatten, und erinnert sie an die Wunder, die Gott zu ihren Gunsten gewirket, und an die Gaben, die er ihnen mitgetheilet hatte. Er rühmet ihre Standhaftigkeit im Glauben, ihre Geduld in den Verfolgungen, und sagt ihnen sogar, daß sie dadurch ein ehrenvolles Beyspiel für alle Christen von Macedonien und Achaien geworden seyen: dieß waren auch wirklich mächtige Beweggründe, sie in der unverbrüchlichen Treue gegen die Wahrheiten der Religion zu befestigen. Er ermuntert sie zur Beharrlichkeit und bittet sie, nicht zu vergessen, mit welchem Eifer er

ihnen

ihnen das Evangelium geprediget, mit welcher Uneigennützigkeit er bey ihnen alles das ſorgfältig vermieden habe, wodurch er ihnen hätte überläſtig werden können: dieß drückt er mit Worten voll der Weisheit und Demuth aus. Er bezeuget ihnen die Freude, die er über die Nachrichten von ihnen bey der Rückkehr des Thimotheus empfunden hatte; er verſichert ſie ſeiner ganzen Zärtlichkeit, und wendet alles an, ſie im Dienſte Jeſu Chriſti zu ſtärken. Damit er ſie zur Geduld hinführen möchte, ſtellet er ihnen alle Leiden und Müheſeligkeiten vor Augen, die er zu Philippi, zu Beröa und zu Theſſalonika ausgeſtanden hatte; er erinnert ſie an die Verfolgungen, welche er ihnen von Seiten der Juden, deren Haß gegen Jeſum Chriſtum ſich auf deſſen Lehre und Jünger zugleich erſtreckte, vorher geſagt hatte. Er macht ſie aufmerkſam auf ſeine eigne Amtstreue, und lädt ſie ſo durch ſein Beyſpiel ein, ihre Berufspflichten zu erfüllen; er redet zu ihnen von ſeinem inbrünſtigen Verlangen, ſie wieder zu ſehen und zu tröſten. Darauf giebt er ihnen Unterweiſungen und Erinnerungen zu einem heiligen Leben und zu einem weiſen und vorſichtigen Betragen unter den Heiden; er ermuntert ſie zur Keuſchheit, zur Flucht des Müſſigganges; er empfiehlt ihnen, Niemanden irgend ein Unrecht zu thun, in der Einigkeit und im Gebethe zu verharren; und beſchwöret ſie, nicht, wie die Heiden, über den Tod ihrer Anverwandten ſich zu betrüben, ſondern darüber ſich zu tröſten durch die Hoffnung ihrer Auferſtehung, wovon die Auferſtehung Jeſu Chriſti ein ſicherer Bürge iſt. Endlich ermahnet er ſie, ſich wegen der Ungewißheit des Todestages und der Todesſtunde ſtets bereit zu halten und ohne Unterlaß zu bethen. Den Schluß macht er damit, daß er ſie erſucht, dieſen Brief allen ihren Brüdern in Je-

su Christo mitzutheilen, und daß er sich dem Gebethe aller Gläubigen empfiehlt.

Nach der Zeitordnung ist dieser Brief der erste aus allen, die wir von dem heiligen Paulus besitzen. Er wurde zu Korinth geschrieben im Jahre 52 nach der gemeinen Zeitrechnung, 19 nach dem Leiden Jesu Christi, 50 seit der Geburt des Apostels, 17 seit seiner Bekehrung, 8 seit der Versetzung des Stuhles Petri nach Rom und 10 seit der Regierung des Kaisers Klaudius.

Das apostolische Jahr,

oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

CLXIII. Betrachtung.

Von den theologischen Tugenden. 1 Thessal. 1, 1—3.

1. Paulus und Sylvanus und Timotheus an die in Gott dem Vater, und in dem Herrn Jesus Christus (versammelte) Kirche zu Thessalonika. Gnade sey mit euch und Friede von Gott unserm Vater und von dem Herrn Jesus Christus.

2. Wir danken Gott jederzeit für euch alle, und sind eurer in unsern Gebethen eingedenk ohne Unterlaß. Wir behalten die Thätigkeit euers Glaubens, und die Bemühung eurer Liebe, und das Ausdauern der Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum vor Gott unserm Vater im Gedächtnisse,

Erster Punkt.

Von dem Glauben. 1 — 3.

1. Der Glaube soll lebendig seyn. — Paulus und Sylvanus und Timotheus an die Kirche zu Thessalonika, die im Namen Gottes, unsers Vaters, und im Namen Jesu Christi, unsers Herrn, versammelt ist. Gnade sey mit euch und Friede von Gott unserm Vater, und von dem

Herrn

Herrn Jesus Christus. Wir danken Gott jederzeit für alles das Gute, womit er euch überhäufet hat; und in allen den Gebethen, die wir zu dem Herrn richten, hören wir nie auf, euer zu gedenken. Wir erinnern uns in Gegenwart Gottes, unsers Vaters, stets an die Thätigkeit, an die vortrefflichen Wirkungen, an das kostbare Gebäude euers Glaubens, an die Bemühung eurer Liebe, die ihr gegen Gott und gegen den Nächsten ausübet, und an das Ausdauern in den Trübsalen, die ihr in der Hoffnung auf die ewigen Güter, welche euch durch unsern Herrn Jesum Christum, vermittelst seines Blutes, erworben wurden, so muthvoll erduldet. Man bittet um alles, wenn man zu Gott um die Gnade oder um das Wachsthum des Glaubens bittet; und man kann darum nicht besser bitten, als wenn man dem Herrn die Dankbarkeit für das, was man schon empfangen hat, bezeuget. In Wahrheit; welch' herrliche Gabe ist die Gabe des Glaubens, der den Geist erleuchtet und dadurch befriedigt, daß er ihn festhält! Gott liebt alle Menschen, und will das Seelenheil aller Menschen: er muß also auch ein Mittel, das allen Menschen angemessen ist, an die Hand gegeben haben, ihn zu erkennen, zu hören, ihm zu gehorsamen. Nun welches mag dieses Mittel seyn? Etwa das Gewissen? Aber wie gern erblindet es? Und hat es nicht seine Zweifel und Irrthümer? Oder die Vernunft? Aber ist sie im Stande, Gottes Rathschlüsse zu ergründen? Und dann denkt wohl auch jeder Mensch, urtheilt jeder Mensch, entscheidet jeder Mensch aus sich selber? Oder die Wissenschaft? Aber haben nicht alle Wissenschaften ihre Beschwernisse, ihre Schranken, ihre Ungewißheiten? Sie fordern Talent, Arbeit, Verwendung: sind hiezu alle Menschen fähig? Oder die Menge, die Mehrzahl der Menschen? Aber gerade diese Menge ist sie nicht der Mittelpunkt der Verwirrung? Wie viele Vorurtheile, wie viele Unwissenheit, wie viele Widersprüche

sprüche finden sich hier? Es ist also ein höheres Ansehen vonnöthen, um mich festzuhalten: und welches ist dieses Ansehen? Es ist das Ansehen des Glaubens; und zwar ein unverwerfliches Ansehen, weil es von Gott kommt, weil es mich zu Gott führet, weil es mich Gott unterwirft; ein allgemeines Ansehen, weil es sich über alle Geister, über alle Alter, über alle Stände erstrecket; ein fühlbares und handgreifliches Ansehen, weil es durch die Erfüllung der Prophezeyungen, durch den Glanz der Wunder, durch das Blut der Martyrer geoffenbaret wurde; ein günstiges und nützliches Ansehen, weil es alle unsre Furcht, alle unsere Unruhen und alle unsere Irrthümer zerstreuet; ein höchstes und erleuchtetes Ansehen, weil es uns die verborgensten Geheimnisse vorlegt, und Kenntnisse verschaffet, die für die menschliche Vernunft die undurchdringlichsten sind; ein unwandelbares Ansehen, weil es durch die Bosheit der Menschen, durch die Fallstricke des Irrthumes, durch die Kunstgriffe der Welt, selbst durch die Pforten der Hölle nicht kann verändert werden; ein unfehlbares Ansehen, weil es auf das Wort Gottes, auf die Wahrheit Gottes und auf die Kirche Gottes gebauet ist: auf die Kirche Gottes, die vom Geiste Jesu Christi, der mit ihr bis ans Ende der Welt seyn wird, stets erleuchtet, stets geleitet, stets beseelet ist. So ist das Ansehen meines Glaubens beschaffen; und was brauche ich mehr, um zu glauben? Wie, o mein Gott! sollte ich wohl jemals zweifeln können an diesem Glauben, wovon du der Grund und Gegenstand, der Urheber und Bürge, die Bewegursache und der Endzweck bist? Wie? ich sollte wanken können in diesem Glauben, da ich doch nichts anders glaube, als was die weisesten und heiligsten Menschen zu allen Zeiten geglaubt haben? Wie? ich sollte bey diesem Glauben etwas auf Gefahr übernehmen, da ich, wenn er mich betröge, die ganze Schuld davon nur dir, o Gott! beylegen könnte?

2. Der Glaube soll sich durch Werke offenbaren. — Er soll unser Herz in Ordnung bringen durch seine Grundsätze, durch seine Rathschläge, durch seine Verweise, durch seine Eingebungen; er soll unsere Neigungen mäßigen, unsere Laster bändigen, unsere Begierden verbessern, uns in den Kämpfen unterstützen, in den Gefahren mit Muth erfüllen, wider die Gelegenheiten stärken. Er soll uns antreiben, das zu leisten und zu geben, was wir Gott, den Menschen, und uns selber, was wir der Kirche, unseren Seelenhirten und unserm Stande schuldig sind. Er soll uns anleiten zur Sanftmuth gegen die Hausgenossen, zur Wachbarkeit über die Untergebenen, zur Freygebigkeit gegen die Armen, zum Mitleiden gegen die Unglücklichen, zur Demuth in der Größe, zur Nüchternheit bey unseren Mahlzeiten, zur Behutsamkeit in unseren Gesprächen, zur Arbeitsamkeit, zur Rechtschaffenheit, zur gänzlichen Unbescholtenheit in allen unseren Standespflichten. Er soll uns lehren, über unsere Sinne zu wachen, unsere Vergnügungen zu beschränken, unser Fleisch zu kreuzigen, zu fasten, zu bethen, unsere Aufbrausungen zu beruhigen, unsre Launen zu bezäumen, unsre Eigenliebe zu demüthigen, alle Ungerechtigkeit zu fliehen, unsere Fehler zu beweinen, unsere Neigungen zurecht zu bringen. Er soll uns unterweisen, Gott als unsern Ursprung anzubethen, ihm als unserm Herrn zu dienen, ihn als unsern Vater zu lieben, als unsre Stütze anzuflehen, und als unsern Erlöser zu verherrlichen. Er soll uns einflößen eine Liebe, die uns sogar zur Umarmung unsers Feindes beredet; eine Geduld, die uns sogar die Schmachen zur herzlichen Freude machet; eine Abtödtung, die uns um Gottes willen Eltern, Freunde, Glück und Ansehen zurückzulassen gebiethet; eine Keuschheit, die uns jeden gefährlichen Gebrauch der Sinne, selbst die Freyheit des Blickes und des Gedankens untersagt. Endlich soll uns der Glaube anleiten, im Falle daß es Gott befiehlt, die Armuth dem Reichthume, die Erniedrigung der Erhö-

hung,

hung, die Einsamkeit dem Glanze, den Tod selber dem Leben vorzuziehen.

3. Beweist auch unser Betragen, daß wir vielen Glauben haben? — Ach! jenes Wirrwar von Hirngespinsten und Fabeln, worein wir wie versenket sind, jene Verwirrung von Lehrgebäuden und Sekten, woraus wir uns nicht mehr zu finden wissen, jener Zusammenfluß von Lastern und abergläubischen Meinungen, die uns umgeben, jene Ausschweifungen und Zügellosigkeiten, die unter uns ihren höchsten Grad erreichet haben: welch' niederschlagenden Beweis stellen sie auf, daß der Glaube den Geist nicht mehr beherrsche, und auf das Herz nicht mehr einwirke! Ach! wie viele bringen ihre Tage dahin in der Vergessenheit ihrer Pflichten, in der Verachtung der standesgemäßen Tugenden, in der Jagd nach sinnlichen Vergnügungen! Wie viele, der Taufe nach Christen, den Sitten nach Heiden, sind neugierig nach jeder andern Wissenschaft, nur nicht nach der Wissenschaft des Heils, sind beschäftiget mit jeder andern andern Sorge, nur nicht mit der Sorge, Gott zu dienen, und halten es für Einfalt, Gott zu gehorsamen, für Schwachheit, ihn zu fürchten, für Unehre, ihm nachzuahmen und nachzufolgen! Wie viele schränken, als wahre Sklaven der Erde, alle ihre Bemühungen bloß dahin ein, daß sie Reichthümer, oft auf Kosten der Gerechtigkeit, aufhäufen? Wie viele aus jenen Glückeskindern der Zeit verschleudern ihre Tage in der Trägheit, in der Weichlichkeit, in Zerstreuungen, im alleinigen Sinnen und Trachten nach neuen Erlustigungen! Wie viele hangen ganz nur der Welt an, erheben die Welt zu ihrem Götzen, geben den Grundsätzen der Welt ihren Beyfall und rechnen sichs zur Ehre, die Gebräuche und Aergernisse der Welt mitzumachen! Setzen wir den unmöglichen Fall, daß Gott das Evangelium ändere, das verdamme, was er itzt gutheiße, und das gutheißet, was er itzt verdammet: wie wenige Christen dürften alsdann mit ihrem Glau-

ben einen Wechsel vornehmen? Ach! ich selbst, o mein Gott! habe ich nicht in vielen Punkten gelebet, wie ein wahrer Heid? Jene Religion, die zur Zeit meiner ersten Unschuld, meinen süßesten Trost ausmachte, was ist sie itzt in mir geworden? Ich führe wohl noch die nämliche Sprache: aber habe ich auch noch die nämliche Uiberzeugung? Rede du, mein Herz! antworte du, mein Geist! bin ich nicht in einem Stande, in dem ich nicht sterben möchte? und was sagt mir unterdeß der Glaube? Die Zeit vergeht und der Tod nähert sich: denke ich daran? Ich höre nicht auf in meinen Widerwärtigkeiten zu klagen? und was sagt mir unterdeß der Glaube? Ein Augenblick der Geduld erspart mir eine Ewigkeit der Peinen: ist dieß mein Glaube? Ich jage vergänglichen Gütern nach; und was sagt mir unterdeß der Glaube? Ist der Himmel gewonnen, so ist alles gewonnen; ist der Himmel verloren, so ist alles für immer verloren: ist dieß meine Regel, ist dieß mein Kernspruch? Aber bey solchen Gesinnungen, bey solchen Vorkehrungen kann ich wohl, o mein Gott, sagen, daß ich Glauben besitze? Du hast mich, o Herr! durch eine besondere Gnade zu dem Lichte dieses göttlichen Glaubens berufen: gestatte also ja nicht, daß er in mir erlösche; hilf mir, daß ich ihm die schuldige Huldigung der Dankbarkeit, der Treue und des Eifers bringe.

Zweyter Punkt.

Von der Hoffnung. 3.

1. Die Hoffnung soll fest seyn. — Wir erinnern uns, sagt Paulus, ohne Unterlaß, eurer Hoffnung, die in den Trübsalen standhaft ausdauert, und zwar deßwegen ausdauert, weil ihr auf Jesum Christum hinsehet, und von ihm die Belohnung erwartet. Auf Gott hoffen, das ist zugleich unsre Pflicht und unser Vortheil. Die christliche Hoffnung ist eine Art Zolles, den

wir

wir dem Herrn schuldig sind, und der Grund unsrer Glückseligkeit. Ich bin euer Gott, sagt uns der Ewige; nichts entgeht meiner Kenntniß, nichts widersteht meiner Macht. Ich habe das Weltall geschaffen, und ich erhalte es; ich verfüge als Herr über alle Begebenheiten, über Gesundheit und Krankheit, über Leben und Tod. Ich bin Gott: ich kann also nichts wollen, außer zu einem Ziele, das meiner würdig ist: daher gehört die gute Ordnung der Welt und das Wohl der Menschen in den Plan meiner Vorsehung. Ich bin Gott: ich habe also Hilfsquellen, wo du deren keine mehr findest, Mittel, wo du keine mehr siehst, Wunder, wo die Kräfte der Natur nicht zureichen. Der höchste Herr, ein zärtlicher Vater, ein großmüthiger Freund, sieh! das bin ich, und das zu seyn kann ich nicht aufhören, ohne aufzuhören, Gott zu seyn. Aber wenn ihr an mich, als an euern Gott glaubet: giebt es wohl, ihr kleingläubigen Menschen! eine abentheuerlichere Mischung, als den Abgang eines fortwährenden Vertrauens in Vereinigung mit der fortwährenden Bekenntniß des Glaubens? Du glaubst, wie du selbst sagest, an einen Gott, dessen Vorsehung sich über alles verbreitet, und dennoch beträgst du dich, wie wenn er sich um nichts bekümmerte; du rechnest nur auf die Macht und Gunst der Menschen; du hast einen Gott, den du deinen Vater nennest, und du zitterst jeden Augenblick in seinen Armen. O! eine heilige und feste Hoffnung richtet sich in allem nach meinen Absichten, und will alles nur meiner Vorsehung verdanken. In Wahrheit, o mein Gott! wie kann dir damit gedienet seyn, daß du von deinen Geschöpfen, von deinen Knechten, von deinen Kindern erkannt wirst, aber nur ein zweifelndes und wankendes Vertrauen erfährst? O glücklicher Zustand des Christen, der auf Gott seine ganze Hoffnung setzt! Er ist stets so glückselig, als er es hier auf Erden nur immer seyn kann. Fürwahr; welcher Trost, welche Beruhigung für einen Menschen ist es,

wenn er zu sich unaufhörlich sagen kann: Gott denket an mich (Ps. 39.)! Nun bedarf er weiter nichts mehr. Warum rechnet man dennoch so sehr auf die Menschen? warum wirbt man um die Gunst der Großen? warum bettelt man um ihre Unterstützung? Sind sie deßwegen, weil sie Große sind, auch mehr geschätzet bey Gott? Bin ich weniger sein Liebling? Bin ich nicht auch das Kind seiner Vorsehung und der Gegenstand seiner Sorgfalt? Fern sey also von mir, o Herr! eine Hoffnung, die da wanket, die sich theilet, die sich niederschlagen läßt; fern sey eine unvollkommne, furchtsame und mangelhafte Hoffnung, die dich mehr entehret, als ehret. Ich übergebe mich, o mein Gott! jener festen, vollkommenen, thätigen, großmüthigen und standhaften Hoffnung, der du die wahre Glückseligkeit sogar auf Erden, und eine weit dauerhaftere Glückseligkeit im Himmel verheißen hast.

2. Die Hoffnung soll uns gegen alle Versuchungen aufrecht erhalten. — Das christliche Leben ist eine mühesame Laufbahn: wie viele Gefahren und Kämpfe stehen den Wettläufern bevor, die diese Bahn durchwandern! Nur die Hoffnung einer ewigen Herrlichkeit kann sie mit Muth waffnen und mit dem Siege krönen. Der Gerechte, beseelt durch den Aufblick zu dieser unvergänglichen Herrlichkeit, treibt sich unaufhörlich vorwärts zu diesem Ziele, überträgt alles, um dasselbe zu erlangen, unternimmt alles, um es zu verdienen, streitet so lange, bis er ins Grab hinuntersinkt; und wann ihn der Tod dahin geraffet hat, dann erst hat er gesieget. Aber wie vieles kostet es, diesen Sieg mitten in den Versuchungen der Welt zu erkämpfen? Die Tugend hat nicht Herrschaft genug, um die Quelle unserer Thränen auszutrocknen; sie wird müde durch ihre Kämpfe, und unabläßig aufgehalten durch Hindernisse, und die Anstrengung, mit der sie sich den Angriffen ihrer Feinde entgegensetzet, ist eigentlich das Elend und die Armseligkeit des Gerechten. Das ist nun die Bestimmung des Menschen auf Erden:

hier

hier ist vollkommne Seligkeit, vollkommner Friede nicht möglich; aber wenn wir uns in den Tagen der Drangsal in die Arme unsers Gottes hineinwerfen, so wird er unsere Leiden vermindern, und uns durch den Aufblick zu seinen Belohnungen zur Arbeit, zum Kampfe stärken. Einmal für allemal; wir werden über unsere Leidenschaften nicht anders siegen, als durch die Hoffnung der ewigen Güter, die unseren Siegen verheißen sind; sie allein kann uns in unseren Kämpfen aufrecht erhalten: denken wir also Tag und Nacht an jenen Augenblick, wo wir im Kreise der Engel und Jungfrauen mit dem Bräutigam sagen werden: **Endlich habe ich den gefunden, den meine Seele suchte.** Dieser Gedanke wird uns über alles erheben; er ist es, durch den schon so viele gläubige Seelen die Beschwernisse, die sie, wie wir, erfuhren, überwunden haben. Warum soll denn ich, o mein Gott! mich nicht auch, wie sie, mit deiner Gnade aufrecht erhalten können vermittelst der sichern Hoffnung, den Lohn meiner Anstrengungen, meine Krone im Himmel zu finden?

3. Die Hoffnung soll uns gegen alle Trübsalen des gegewärtigen Lebens aufrecht erhalten. — Es ist nicht genug, daß uns die christliche Hoffnung den Reitzen unserer Leidenschaften widerstehen heiße: sie soll uns auch noch den Sieg über die Widerwärtigkeit verschaffen. Und welch' anderes Hilfsmittel kann uns bey den unvermeidlichen Uibeln auch übrig bleiben, außer dieses, daß wir aus der Größe der ewigen Belohnungen Kräfte holen? Gewiß; die Seele des Unglücklichen, die der Verdruß abzehret und der Schmerz niederdrücket, erweitert sich bey dem Vorgefühle der Unsterblichkeit; selbst der Gerechte, wenn ihn gleich die Tröstungen der Gnade stärken, und wenn er gleich voll Liebe zur Tugend ist, bekennet dennoch, daß alle seine Annehmlichkeiten nur eine schwache Entschädigung für seine Leiden seyen, daß seine gründliche Stütze auf den himmlischen Belohnungen ruhe, und daß die Tugend mit allen ihren Reitzen sich selbst nicht er-

klecklich sey, wenn sie von der Zukunft nichts zu erwarten hat. O süsse Hoffnung! du allein kannst also den Menschen über sich selbst erheben; kannst ihn über die Leiden, die ihn drücken, wegsetzen, indem du ihn hinweisest auf die Thore des Himmels, die sich zu seinem Empfange eröffnen. Durch dich hellet sich alles auf, wird die Ordnung wieder hergestellet, das triumphirende Laster und die leidende Tugend darf über die Vorsehung keine Klage mehr führen. Durch deine Kraft unterstützet haben die Martyrer die heldenmüthigste Unerschrockenheit gezeiget. Ja; o mein Gott! es ist beschlossen; ich will von nun an die Drangsalen nicht anders, denn als Heilsmittel, betrachten; meine Leiden und Müheseligkeiten, als Bußwerke, meine Unglücksfälle und Betrübnisse als Erinnerungen, mich nicht zu sehr an flüchtige Güter zu hängen, sondern meine Seeligkeit in der ewigen Herrlichkeit zu suchen.

Dritter Punkt.

Von der Liebe. 2—3.

1. Die Liebe soll innbrünstig seyn. — Ich höre nicht auf, sagt Paulus, eurer in meinen Gebethen eingedenk zu seyn und Gott Dank zu sagen, da ich mir die guten Werke, deren Ausübung euch die Lebendigkeit euers Glaubens einflößte, und die vielen Arbeiten, die euch der Eifer eurer Liebe unternehmen hieß, zu Gemüth führe. Die Liebe ist vorzugsweise das Geboth Jesu Christi; sie ist die besondere Gnade, um die er für diejenigen bittet, welche ihn anrufen; sie ist das wesentliche Kennzeichen, wovon man nach seinem ausdrücklichen Willen alle seine Jünger erkennen soll; sie ist die erste und wichtigste aller Pflichten; sie ist der Abriß und Innbegriff des ganzen christlichen Gesetzes, endlich ist sie das Siegel und die Haupteigenschaft oder der Karakter der Kinder Gottes. Diese Liebe ist keine andere, als die Liebe Gottes, wovon die Liebe des Nächsten

eine

eine nothwendige Frucht seyn muß. Einen Gott lieben, der allein unsre Seligkeit ausmachen kann: fürwahr; diese Sprache hat selbst für die Natur nur Angenehmes; die Empfindung folgt dem Begriffe, den die Sprache darbiethet; ein natürlicher Reitz zieht den Willen zu diesem Gegenstande an; und bey dieser Verschmelzung der Empfindungen scheint sich die Seele mit dem höchsten Gute zu vereinigen, weil sie nichts entdecket, was ihren Gedanken zuwider wäre. Aber man muß ihn lieben von seinem ganzen Herzen, ihm, als der Wahrheit und als der wesentlichen Gerechtigkeit, anhangen; seinem Gesetze alle seine Anmuthungen unterwerfen, ihm alle seine Begierden unterordnen, alle seine Leidenschaften opfern, und nichts, was ihm nicht gehört, bey sich herrschen lassen: sieh da, worinn die Innbrunst und die Lebhaftigkeit dieser Liebe besteht. Der Mensch, der seinen Gott liebet, liebet die Ordnung, die durch die ewige Weisheit errichtet wurde; er ist gerührt durch die Reitze der Tugend, und dieß verschafft ihm eine standhafte Bereitwilligkeit, seine Handlungen zu Gott zu richten, ihm zu weihen und auf ihn zu beziehen; dieß verschaft ihm Regelmäßigkeit, Redlichkeit, Wahrheit in den Sitten, jenen Vorzug der Vernunft, jene Majestät der Seele, wobey er gewisser Maaßen in seinen eigenen Augen groß wird, und Züge der Aehnlichkeit mit dem Muster aller Vollkommenheit entdecket.

2. Die Liebe soll für den Dienst Gottes recht vieles unternehmen. — Jesus Christus, um uns seine Liebe zu beweisen, begnügte sich keineswegs mit leeren Vorspiegelungen; er ließ es zu den heldenmüthigsten Handlungen kommen. Nun denn, wenn die Liebe eines Gottes so groß gewesen ist, so muß es auch die unsrige seyn, und zwar nicht blos in Worten und im Munde, sondern im Werke und im Herzen. Wie traurig ist es, ohne Feuer, ohne Rührung zu seyn, wenn man uns die göttlichen Schönheiten schildert! Aber wie noch weit schlimmer ist

es, Widerstand und Kämpfe erfahren zu müssen, wenn man eine tugendhafte Handlung aus Liebe zu Gott ausüben soll! Ein Christ, der mit dem Gefühle der schuldigen Dankbarkeit gegen Gott durchdrungen werden will, muß alles das betrachten, was die Religion zärtliches, rührendes, auffallendes hat, nämlich die Güte Gottes, seine Größe, seine Verheißungen, die Leiden und die Liebe des Erlösers. O welch' mächtige Beweggründe sind diese, das laueste Herz zu entzünden! Aber wenn seine Kräfte nicht wirksam sind, so ist es mehr, als jemals, vonnöthen, daß die Empfindungen durch wahrhafte Wirkungen der Liebe ersetzet werden. Es hängt nicht von uns ab, Entzückungen und Süssigkeiten zu verspüren, und mit dem Propheten zu sagen: **Mein Herz ist inner mir entflammt:** aber es hängt von uns ab, Almosen zu geben, den Kranken beyzustehen, mit einem Worte, Gott alle jene Opfer zu bringen, die er von unsrer Treue erwartet. Um diese Liebe zu erlangen, lasset uns die Vollkommenheiten Gottes recht oft betrachten. Ein Christ, der seine Blicke zu diesen göttlichen Vollkommenheiten recht oft hinwendet, hat in seinem Herzen gar bald das Feuer der Liebe angezündet.

3. Ist unsre Liebe zu dem Dienste Gottes ein Beweis, daß wir viele Liebe besitzen? — Ach! warum herrschet in uns diese Tugend so wenig? Es kommt daher, weil wir uns durch unsere Sinnen verführen lassen; daher, weil uns die einfache Schönheit der Wahrheit weniger rühret, als die so mannigfaltige Bezauberung des Irrthumes; daher, weil der lebhafte Eindruck der gegenwärtigen Lust stärker ist, als die Anzüglichkeit der künftigen Güter; daher, weil unser Wille nicht mehr die rechte Beschaffenheit hat, seitdem wir durch eine unselige Begierlichkeit von Gott entfernet wurden. Welche Trennung, o mein Gott! ist diese! und wer kann diese Abstände wieder einander näher bringen? Deine Gnade allein, die die beyden äußersten Gränzpunkte mit Kraft ergreift,

greift und den Willen, ohne ihn zu zwingen, beuget; die für die Begierlichkeit niederschlagend und für die Eigenliebe ein bändigender Zaum ist; die die Begierden des Herzens durch die herrschende Liebe zu deinem Gesetze festbindet, und die Freyheit unter der Herrschaft der Liebe vervollkommnet.

Ergieß, o Herr! diese Gnade über mich! Mitten in den Finsternissen, die mich umgeben, zeige dich meinen Augen, als das wahre Gut, bis ich einst in die Wohnung des Lichtes aufgenommen, mit dir innigst vereiniget werde, und der ewigen Seligkeit genieße. Amen.

CLXIV. Betrachtung.

Von der Mitwirkung mit der Gnade. 1 Thessal. 1, 4 — 8.

4. Wohlwissend eure Auserwählung, ihr von Gott geliebten Brüder!

5. Denn unser Evangelium wurde bey euch nicht blos mit Worten vorgetragen, sondern auch mit Kraft (der Wunder), und mit dem heiligen Geiste, und mit großer Fülle der Uiberzeugung, wie ihr selbst wisset, was wir euertwegen bey euch gethan haben.

6. Ihr seyd auch unsere und des Herrn Nachfolger geworden, indem ihr die Lehre (des Evangeliums) unter großer Drangsal, mit der Freude des heiligen Geistes angenommen habet,

7. So, daß ihr allen Gläubigen in Macedonien und Achajen zum Muster wurdet.

8. Denn von euch her erscholl die Lehre des Herrn nicht nur in Macedonien und Achajen; sondern euer Glaube an Gott ist aller Orten bekannt geworden, so, daß wir nicht nöthig haben, hievon was zu sagen.

Erster Punkt.

Von der Mitwirkung mit der göttlichen Auserwählung. 4.

1. Gott hat uns aus Mehreren auserwählet. — Wir wissen ja, o meine von Gott geliebte Brüder, gar wohl, worinn eure Auserwählung zur Gnade bestand, wie und auf welche Art euch Gott von der abgöttischen Welt abgesondert hat, um euch durch die Taufe zum Reiche seines viel geliebten Sohnes hinzuführen. Es giebt Seelen, die darüber unruhig werden, was Gott allenfalls nach seiner unerforschlichen Weisheit in Ansehung ihres ewigen Heils möge beschlossen haben. Wohl eine unnütze und gefährliche Beunruhigung! Denn du, o mein Gott! hast mich zu deiner Herrlichkeit zur nämlichen Zeit berufen, als du mich zu dem Glauben berufen hast; und so viele heiligen Bande, die mich an dich knüpfen, so viele Gründe, vermöge welcher ich dir angehöre, sind eben so viele Beweggründe zum Vertrauen, eben so viele Bürgen von deinem aufrichtigen Willen, mich selig zu machen. Als ich von dir selbst auserwählet, an Kindesstatt angenommen und geheiliget wurde, wurde ich zugleich ein Mitglied deines geliebten Volkes, dein Kind, der Bruder deines Sohnes, der Miterbe deiner Herrlichkeit, ein König, ein Priester, ein Herrscher, gleich den Engeln, mit einem Worte, der Inbegriff alles dessen, was du schönes und herrliches auf Erden thun kannst. Aber je vorzüglicher meine Christenwürde ist, je ausgebreiteter meine Pflichten, je größer meine Herrlichkeit: um so mehr bin ich schuldig, vermittelst einer angemessenen Heiligkeit zu entsprechen.

2. Gott hat uns auserwählet und zu dem Stande, in dem wir uns befinden, erhoben, und zwar vorzugsweise vor einer unendlichen Menge anderer Menschen. — Gott hat uns nicht nur allein von den Völkern abgesondert, und durch die Besprengung mit dem Blute Jesu Christi eingeweihet; sondern er hat uns in den Stand

und

und in die Lage, worin wir uns befinden, deßwegen gesetzet, damit wir, die wir ihm aus den geheiligtesten Gründen angehören, aus der Größe und Erhabenheit unsers Berufes zugleich die Pflicht und das Maaß unsrer Heiligkeit erkennen, und ihm um so mehr ergeben seyn mögen, je außerordentlicher unsre Annahme an Kindesstatt ist. Welchen Zweck hat er sich ausgestecket, als er uns vor so vielen Anderen auserwählet hatte? Er wollte, daß wir auf eine ganz besondere Art sein Volk, seinen Tempel, seine geliebten Kinder, sein Ebenbild und den guten Geruch seines Namens unter den Völkern ausmachen. Nun aber wenn wir sein Tempel sind, so müssen wir, als eine Wohnung Gottes, Heilige seyn; wenn wir sein Volk und seine Kinder sind, so müssen wir leben, reden und handeln ganz nur als solche, die ihm angehören und von allem, was nicht er ist, sich losgerissen haben. Wir gehören ihm, und zwar zufolge einer freyen Wahl von unsrer Seite: daher sollen wir diese Wahl alle Tage bestättigen; wir sind von alle dem, was nicht er ist, losgerissen, und zwar zufolge der Gewißheit, daß uns nichts außer ihm glückselig machen kann: lasset uns also alle unsere Sorgen anwenden, ihm gefällig zu werden; denn er allein kann unsre Seligkeit ausmachen.

2. Gott hat uns unter mehreren auserwählet und in den Stand, in dem wir uns befinden, vorzugsweise vor so vielen Anderen gesetzet, in der Absicht, uns zu einer gewissen Stufe der Vollkommenheit zu erheben. — Seyd heilig, sagt uns Jesus Christus, weil ich heilig bin. Seyd heilig, ihr, die ihr mir einzig ergeben seyd; an der Regelmäßigkeit eures Lebens müsse man erkennen, daß ihr dem Gott aller Heiligkeit angehöret; die Wahl, die ich an euch getroffen habe, sollet ihr dadurch rechtfertigen, daß ihr darauf Bedacht nehmet, wie ihr euch meiner würdig machet; entehret doch nicht durch ein niedriges und kriechendes Betragen den geheiligten Karakter, den ich auf eure Stirne eingedrückt habe. Die Heiligkeit, die ich

euch

euch vorschreibe, ist nicht willkührlich oder beschränket. Nein; ich habe alles vorausgesehen; ich selbst habe euch dazu nach meiner eignen Heiligkeit den Plan, das Maaß und das Muster vorgezeichnet. Seyd heilig und vollkommen, sagt er uns, wie es euer himmlischer Vater ist; er ist heilig in seinen Gedanken; in seinen Urtheilen und in seinen Werken; heilig in seiner Liebe, denn er liebet ohne Leidenschaft; heilig in seinem Hasse, denn er hasset ohne Zorn; heilig in seinen Züchtigungen, denn er strafet mit Gerechtigkeit; heilig in seinen Belohnungen, denn er giebt aus Güte; heilig, wenn er redet, denn seine Worte sind Worte der Wahrheit; heilig, wenn er handelt, denn seine Werke sind Werke der Weisheit; heilig, wenn er sich in das Innerste seines Wesens verschließt, und wenn er sich in seinen Geschöpfen offenbaret; mit einem Worte, ganz in sich selber heilig, denn es giebt keine Art von Heiligkeit, derer Fülle er nicht besitzet. Nun also, weil er sich selbst zu unsrer Nachahmung aufstellet, darf unsre Heiligkeit keine andere Schranken haben, als die von der Schwachheit unsers sterblichen Standes gesetzet werden; wir müssen also in uns seine anbethungswürdigen Vollkommenheiten abdrücken und durch die Erhebung unserer Gedanken die Tiefe seiner Urtheile, durch die Inbrunst unsrer Liebe die Reichthümer seiner Güte, durch die Reinigkeit unserer Absichten die Weisheit seiner Rathschlüsse, durch die Regelmäßigkeit unserer Sitten die Unveränderlichkeit seiner Wege vorstellig machen. Ja, das ist die Pflicht des Christen, daß er Gott in allem nachahme; denn wir mögen reich oder arm, in der Welt oder Einsamkeit seyn, wir sind die lebendigen Ebenbilder Gottes und aus diesem Grunde verpflichtet, ihm uns ähnlich zu machen.

Zwey-

Zweyter Punkt.

Von der Mitwirkung mit den Mitteln, die Gott an die Hand gegeben hat, zur Vollkommenheit zu gelangen. 5—6.

1. Erstes Mittel: die Verkündigung des Evangeliums. — Ihr, meine Brüder, sagt der heilige Paulus, wisset es selbst, wie sehr unsre Verkündung des Evangeliums bey euch von Gott ausgezeichnet wurde: sie bestand nicht bloß in Worten, sondern wurde begleitet mit der Kraft der Wunder, mit den Gaben des heiligen Geistes, und mit alle dem, was nur dazu taugte, euch von der Wahrheit, die wir euch vorgetragen haben, zu überzeugen. Ihr wisset es gleichfalls, was wir die Zeit über, als wir in eurer Mitte waren, für euer Seelenheil gethan haben. Ich habe den Trost zu sehen, daß ihr das Evangelium mit einer Freude, die nur von dem heiligen Geiste kommen konnte, aufgenommen habet, und daß ihr demselben ungeachtet der großen Drangsal, ungeachtet aller der Verfolgungen, die euere Mitbürger so ungerecht wider euch erweckten, mit einer unverbrüchlichen Treue ergeben geblieben seyd. Wenn gleich die Wunder nicht überall die Verkündigung des Evangeliums begleiten, so weiß doch Gott, seine Gnade den verschiedenen Anlagen der Völker, denen es geprediget wird, anzupassen. Er weiß durch die gemeinsten und verborgensten Wege bey den Einen das zu bewirken, was er bey den Anderen mit dem größten Aufsehen bewirket. Aber es mag dieses heilige Evangelium wie immer in den Seelen wirken; es ist jederzeit für alle ein sicheres Mittel, die größten Tugenden zu erkennen und zu üben. Wenn wir nun doch bey einer so mächtigen Hilfe, die uns unterstützet, zu Grunde gehen, so sind wir an unserm Untergange selbst schuld. Umsonst bemüht sich die falsche Weltweisheit, den Untergang der Menschen auf die Sittenlehre des Evangeliums hinüberzuschieben, als wäre sie

in

in ihrer Vollkommenheit und in ihren Gesetzen nicht zu befolgen, unthunlich, unanwendbar. Nein; diese Sittenlehre ist klar und lichtvoll in ihren Grundsätzen; unsere allgemeine und besondere Pflichten sind darinn genau ausgedrücket; jeder Stand findet darinn die Regel seines Verhaltens. Wenn Gott will, daß wir uns selbst verleugnen, so heißt es so viel, daß wir nicht zu gleicher Zeit ihn lieben und uns an die Geschöpfe hingeben können; so viel, daß wir nicht ihn und uns selbst lieben dürfen, wenn wir nicht die Ordnung verkehren und uns in den Abgrund des Elendes stürzen wollen. Auf so eine Weise würde man allemal bey einer genauen und umständlichen Zerlegung der evangelischen Sittenlehre, wenn man anders mit Unpartheylichkeit prüfen wollte, den Zweck der Weisheit entdecken, den die strengsten Vorschriften des Gesetzes verbergen; das Gesetz ist voll der Angemessenheit und Billigkeit. Was gebiethet es denn? Die Demuth: aber diese Demuth ist ja eine Erniedrigung unsrer Vernünft? Nein doch; sondern sie erhebt uns zur höchsten Stufe, die wir erreichen können. Wollen wir etwa glänzen mit Ehrentiteln? Ach! lasset uns unsre Ruhe nirgend anders, als in der Tugend suchen, sie schreibt uns die Abtödtung vor: aber will sie denn, daß wir uns unglücklich machen? Nein; sie will nur, daß wir uns vernünftig lieben, und daß wir durch augenblickliche Leiden den ewigen Peinen entgehen. Die Menschen sind also ihre eigenen Feinde, wenn sie sich einer so erhabenen, so vortheilhaften Sittenlehre nicht ergeben, wenn sie sich dieselbe nicht zu Nutzen machen.

2. Zweytes Mittel: der Unterricht. — Gott will, daß wir heilig werden, und zu diesem Endzwecke giebt er uns alles das, was uns heilig machen kann; seine Erleuchtungen werden uns reichlichst mitgetheilet: wehe uns, wenn wir sie mißbrauchen, oder wenn wir unsere Herzen verhärten! Kann es wohl mächtigere Antriebe und Beweggründe geben, als das Gesetz, das uns Gott durch

seine

seine Lehren und Beyspiele gegeben hat? Die Vernunft, die Natur, selbst die Leidenschaften leiten uns zur Beobachtung desselben an. Du hast etwa Ehrgeiz: brauchst du zu seiner Befriedigung einen Pallast, eine Ehrenstelle? O des abentheuerlichen Gedankens! zu Gott gehen, Gott ähnlich werden, an der göttlichen Natur Theil nehmen: sieh da die wahre Größe! Du bist habsüchtig: sind es vielleicht einige, mit so vieler Müheseligkeit aufgehäuften, Güter; die deinem Herzen Genüge schaffen können? Aber die Religion verheißt uns, unsere Schätze zu vervielfältigen, zu erhalten, bis über das Grab hinüberzubringen. Du willst nur Vergnügen, und suchest es in einem weichlichen Leben: o du Blinder! nur bey der Tugend finden sich Friede und Seligkeit; nur bey der Ausübung der Tugend wirst du wahre Seligkeit finden. Welche Thorheit ist es also, wenn man von so einer, unseren Bedürfnissen so angemessenen, so vernünftigen, so heilsamen Sittenlehre keinen heiligen Gebrauch machet!

3. Drittes Mittel: die Gelegenheiten, d. h. jene unvorhergesehenen und persönlichen Begebenheiten, jene verschiedenen Zeitpunkte eures Lebens; jene bevorstehenden Gefahren, jene Krankheiten, die euch zu dem Grabe hingeführet hatten, und die in den Rathschlüssen Gottes eben so viele Gnadenstimmen waren, die euch zu Gott riefen, oder die euch an Gott festhalten wollten; nebst diesen äußeren Gnaden, wie viele innere habt ihr nicht erhalten? wie viele heilige Einsprechungen! wie viele gute und fromme Rührungen! — Wenn man sich also darüber rechtfertigen wollte, daß man mit so vielen Heilsmitteln so wenig gewirket hat, so würde man vergebens das Verderben unsrer Natur, die da nicht im Stande seyn sollte, eine so vollkommene Religion in Ausübung zu bringen, als Rechtfertigungsgrund anführen. Fürwahr; das wäre ein eitler Vorwand. Denn so vollkommen und erhaben die Religion auch ist, Gott weiß sie doch allen Menschen anzupassen. Die Erleuchtungen und Beweggründe des

Glaubens, die inneren Gnaden, die Unterstützungen, alles trägt bey, sie möglich, leichtmöglich zu machen. Einmal, diejenigen, die das Gesetz übertreten, müssen ihre Laster und ihren Untergang nur sich selbst zuschreiben; denn Gott giebt allen Menschen hinreichende Mittel, den bösen Neigungen zu widerstehen. Benützen wir also die Hilfsmittel, die er uns anbiethet; folgen wir seiner Stimme, wirken wir mit seinen Gnaden; und da er uns selig machen will, richten wir uns nicht selbst, ungeachtet seiner Gaben und seiner Liebe zu Grunde. Dieß ist der trostlose Gedanke, der die Verdammten am grausamsten peinigen wird; dieser einzige Gedanke, ich habe mich selbst aus freyem Willen ins Verderben gestürzet, wird für sie ein ewignagender Wurm seyn. Dieser Gedanke schildert uns die Bitterkeiten einer Seele, die in den Rathschlüssen Gottes nur Liebe und in ihrer eignen Untreue die alleinige Ursache ihres Unglückes finden wird.

Dritter Punkt.

Von der Mitwirkung mit den guten Beyspielen. 5—8.

1, Nichts wird uns vor Gott strafwürdiger machen, als die guten Beyspiele, die uns umsonst gegeben wurden. — Ihr wisset es selbst, meine Brüder! sagt Paulus, und erinnert euch gewiß daran, was wir euertwegen bey euch gethan, wie wir unser Betragen eingerichtet haben, in der Absicht, um in eueren Herzen den göttlichen Saamen, den wir dahin gemäß unsers Auftrages ausstreuen mußten, aufkeimen zu machen. Unsre Geduld, unsre Behutsamkeit, unsre Sorgfalt, unsre Wachbarkeit wird euch nicht entgangen seyn: aber wir sind dafür reichlich belohnet worden durch die Freude, die wir darüber empfanden, daß wir euch unseren Beyspielen folgen und Nachahmer Jesu Christi werden sahen. Die dem Anscheine nach für das Christenthum ungünstigsten Zeiten sind gewöhnlicher Weise an vollkom-

menen

menen Christen am fruchtbarsten gewesen. Das Beyspiel Jesu Christi und der Apostel hat zu allen Zeiten den lebhaftesten Eindruck auf diejenigen gemacht, die sich den nämlichen Peinen ausgesetzet sahen, welche jenen zu Theil geworden waren. Diese waren mitten in den Drangsalen und Widersprüchen der Welt unsere Muster: welcher Beweggrund kann tauglicher seyn, uns zu ihren Nachahmern zu bilden! Lasset uns nicht nur die Beyspiele der Apostel und selbst Jesu Christi getreulich nachahmen; sondern lasset uns auch eintreten in die Fußstapfen so vieler Frommen, die uns umgeben: was kann erbaulicher seyn, als die Liebe, die sie vereiniget, die Gottseligkeit, die sie unterscheidet, die Buße, die sie kreuziget, der brennende Eifer, der sie verzehrt, die heiße Andacht, die sie beseelt, die evangelische Vollkommenheit, zu der sie sich erheben, die Rechtschaffenheit, Weisheit und Billigkeit, die sie in allen ihren Schritten leitet?

2. Wie viele guten Beyspiele wurden uns nicht zu allen Zeiten unsres Lebens gegeben? — O Christen! nicht nur durch ihre Gespräche, sondern auch durch ihr Betragen haben euch euere tugendhafte Eltern zur Heiligkeit gebildet. Wie viele weisen und frommen Freunde sind für euch vollendete Muster geworden? Ahmet sie nach; traget gleich ihnen eine lebhafte, thätige, uneigennützige Liebe zu Gott; umfasset gleich ihnen euren Nächsten mit jener allgemeinen Liebe, die sich über alle erstrecket, selbst über die Bösen, wie über die Guten; habet gleich ihnen jene reine Absicht, die sich nicht an die Worte hält, sondern die sich bey den Handlungen zeiget. Euere Lenden mit einer pünktlichen Enthaltsamkeit umgürten, in eueren Händen mit stäter Wachsamkeit die Lampen tragen, sogar die Begierden einer allzeit thätigen Begierlichkeit ersticken, die Sache, die Ehre Gottes zu Herzen nehmen, in der Erwartung seiner künftigen Güter leben, in seiner Gegenwart vermittelst des Gebethes wandeln, seine Größe mit Unterwürfigkeit anbethen, seine Güte aus Liebe der Dankbarkeit

anerkennen, sein Betragen nach seinen Gesetzen einrichten, auf ihn im Unglücke vertrauen, sich im Uiberflusse mäßigen, im Glücke demüthig seyn, seine Gedanken über die verächtlichen Güter der Erde erheben: dieß sind solche Beyspiele, die ihr selbst mitten in der Welt, seit eurer Kindheit bis auf diese Zeit in jedem Stande, in jeder Lage angetroffen habet. Wie? sollen sie euch vergebens unter die Augen gestellet worden seyn? Denket daran, daß es für euch eine Pflicht ist, euch darnach zu richten, damit die erbaute Kirche auch Ursache habe, euch, wie jene Muster, die sie euch vorstellet, ihren Trost, ihre Freude und ihre Krone zu nennen.

3. Was für Beyspiele haben wir gegeben? — Ihr seyd, sagt der Apostel, allen Christen in Macedonien und Achajen zum Muster geworden. Denn in Wahrheit durch euch ist die evangelische Lehre nicht nur in diesen zwey Ländern, sondern aller Orten verbreitet worden; es giebt keinen Ort, wo man nicht von diesem festen und standhaften Glauben, den ihr zu Gott habet, zu sprechen pflegt, so zwar, daß es nicht mehr nöthig ist, denjenigen, welchen wir das Evangelium verkünden werden, hievon was zu sagen. Uiberall bereitet uns euer Glaube die Wege. Wirklich; keine Predigt ist so wirksam, wie die Predigt des Beyspieles: daher ist sie eine Pflicht für alle Christen. Unsre Frömmigkeit besteht nicht bloß in dem Innern; sie muß auch ein Kennzeichen der Erbauung an sich tragen, und sich durch gute Werke offenbaren, und zwar zur Ehre und zum Wachsthume der Kirche: ein äußerer Schimmer muß sie kennbar machen. Selbst diejenigen, die schon heilig leben, werden durch diese erbaulichen Aeußerlichkeiten angezogen, und ermuntern sich zur immer größern Vollkommenheit. Dieß rührende Schauspiel macht einen Eindruck auf den Freygeist, und er bedeckt sich mit einer heilsamen Schaam, auf den Weltmenschen, und er macht sich Vorwürfe über sein lüderliches

Leben,

Leben, auf den Sünder, und er entsagt seinen Gewohnheiten viel leichter, um nach dem Willen Gottes zu leben. Wenn du also ein Heiliger gewesen wärest, wie viele Kraft würde dein Beyspiel, wie viel Gewicht dein Wort gehabt haben? Welchen Eindruck hättest du auf ihr Herz gemacht? Vielleicht hättest du zur Erbauung der Stadt, des Landes, wo du wohnest, mehr beygetragen, als alle Reden der eifrigsten Prediger: aber wenn du im Gegentheile durch deinen Unglauben, durch ein lasterhaftes Betragen bis jetzt nur ein Stein des Anstosses gewesen bist: welche Rechenschaft hast du deinem Gott nicht abzulegen? Ach! komm doch seinen furchtbaren Gerichten zuvor, werde durch Verbesserung deiner Sitten ein Muster der Religion. Du bist der Apostel des Lasters gewesen, werde itzt einmal der Apostel der Tugend.

Es wird dir, o mein Gott! allemal vieles kosten, wenn du deinen Sohn und deine Kirche wegen unserer bösen Beyspiele rächen sollst; du verlangest unendlich brünstiger, uns zu bekehren, als zu züchtigen. Ich will also, o mein Herr! diese günstige Lage benützen, zu dir aufrichtig zurückzukehren, deinen Gnaden getreuer mitzuwirken, nach der Heiligkeit, die mir die Würde des Christen vorschreibt, zu streben, und so zu dem glorreichen Ziele, das sie mir ausstekt, zu gelangen. Amen.

CLXV. Betrachtung.

Von dem wahren und getreuen Diener Gottes.

1 Thessal. 1, 9 — 10.

9. Denn sie selbst erzählen von uns, welchen Zutritt wir bey euch gefunden haben, und wie ihr zu Gott von den Götzen seyd bekehret worden, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen,

10. Und seinen Sohn, Je-

sum, den er von den Todten auferwecket, und der uns von dem Zorngerichte befreyet hat, vom Himmel herunter zu erwarten.

Erster Punkt.

Die Entsagungen des wahren und getreuen Dieners Gottes.

1. Der wahre und treue Diener Gottes soll dem Götzendienste, d. h. heut zu Tage, seinen Leidenschaften entsagen und ihnen nicht mehr opfern. — Jeder, sagt der heilige Paulus, kommt uns zuvor und erzählet uns selbst von dem Erfolge, den unsre Sendung bey euch hatte, und von der wunderbaren Art und Weise, wie ihr nämlich, gerührt durch unsere Predigten, dem Götzendienste, diesem veralteten Gegenstande euerer Anbethungen, entsaget habet. O ihr sinnlichen, ihr ehrgeitzigen, ihr habsüchtigen Menschen! eueren Götzen entsagen, das heißt soviel, als die Liebe zu den Lüsten, zu den Reichthümern und zu den Ehren der Welt in euch ersticken. Ihr falschen Weisen, ihr stolzen Weltlinge, eueren Götzen entsagen, das heißt so viel, als jene eitle Schätzung euerer selbst und jene unordentliche Neigung ablegen, die ihr für euern Geist und für euern Leib traget. Gott hat euch den Gebrauch des einen und des andern gegeben: machet diesen Gebrauch nach seinen Absichten, und erinnert euch, daß er sich noch nie jener Herrschaft begeben wollte, die er über alle Geschöpfe besitzt. Nun, was ist dem Geiste Gottes mehr entgegengesetzet, als jener Geist des Stolzes, der in euch herrschet, der euch vor euch selber unkenntlich machet, der euch durch eine eingebildete Größe verblendet, der euch beredet, daß ein wenig Geld, ein wenig Adel, ein wenig Wissenschaft schon genug sey, um für solche Menschen zu gelten, die von Anderen verschieden und über diejenigen erhaben sind, die ihr zum Pöbel zu rechnen für gut findet? Was steht mit dem Geiste Jesu Chri-

Christi in größerm Widerspruche, als jene schwarzen Verleumdungen, jene gehäßigen Uibelredigkeiten, wovon euere meisten Gespräche angestecket sind, als jene Bösartigkeit, die euch das Betragen des Nächsten ausspähen, seine wirklichen Fehler entdecken, ihm erdichtete anschuldigen, über seine Schwachheiten sich stolz erheben und euren Ruhm auf seine Schande gründen heißt? Was ist für Gott schimpflicher, als jener Vorzug, den ihr den Gütern der Zeit vor den Gütern der Ewigkeit einräumet? Heißt das nicht die Verachtung der Belohnungen und Drohungen des Herrn, heißt das nicht die Abgötterey mitten im Christenthume wieder aufleben lassen?

2. Der wahre und treue Diener Gottes soll der Sünde und allen Gelegenheiten zur Sünde entsagen. — Der Christ, ein Bruder und Glied Jesu Christi, würde er nicht die Schande dieses anbethungswürdigen Hauptes werden, wenn er ihm lasterhafte und verderbte Glieder, ehrsüchtige und stolze Glieder, geitzige und vom Gelddurste aufgezehrte Glieder, mit der Wohllust besudelte Glieder, endlich solche Glieder darbiethen würde, die mit diesem göttlichen Haupte nur einen abentheuerlichen und ungestalteten Körper ausmachten? Der Gläubige soll auch noch allen Gelegenheiten zur Sünde, folglich dem Geiste und den Grundsätzen der Welt entsagen: einem Geiste, der mit Gott so sehr im Widerspruche steht, daß es, um sich als Gottes Feind zu erklären, mehr nicht braucht, als die Welt zu lieben. Dieser Widerspruch beruht auf den verschiedenen Eigenschaften, wodurch Gott von der Welt unterschieden wird. Was ist denn Gott? Er ist ein höchst vollkommenes Wesen, unendlich entfernet von aller Sünde, wesentlich heilig. Was ist aber die Welt, jene vorzüglich, die von Gott verabscheuet wird? Sie ist ein unseliges Land, wo alles Verderben athmet, wo alles das Laster einflößt, wo alles den Geist verführet, wo alles die Sinne bezaubert, wo alles das Herz verderbet, wo die unruhigen und entfesselten Leidenschaften mit

wildem Trotze herrschen und mit Unverschämtheit triumphiren; sie ist eine Gesellschaft in steter Bewegung, wo man nichts sieht, als Menschen, vom Stolze aufgeblasen, vom Neide verzehrt, von der Weichlichkeit entnervet; Menschen, die sich an das Gegenwärtige hängen, die das Zukünftige vernachläßigen, und die zu ihrer Richtschnur ihre Leidenschaften, zu ihrem Gegenstande ihren Eigennutz, zu ihrem Endzweck ihre verderbten Neigungen haben; Menschen, die, nur gar zu unwissend in dem, was sie wissen sollten, und zu aufgeklärt in dem, was sie nicht wissen sollten, das Böse gut und das Gute bös nennen; Menschen, die, verführt von ihrem eignen Geiste, sich von Jesu Christo durch ihren Lebenswandel entfernen, ihm in seinen Grundsätzen widersprechen, ihn in seinen Geheimnissen verachten, in seinen Gesetzen verlassen, in seinen Dienern beschimpfen und an sich selber kreutzigen; sie ist eine Versammlung von ungläubigen Freygeistern, die sich eine Ehre daraus machen, zu lästern, was sie nicht verstehen, zu tadeln, was ihnen mißfällt, und sich durch Gottlosigkeit auszuzeichnen; eine Versammlung von Weibsleuten, die eben so eitel sind, als die Eitelkeit selbst, die sich in den Gotteshäusern eben so, wie anderswo, ihren Anbethern zu gottesräuberischen Verehrungen anbiethen, und über die Schlingen, die sie anderen legen, nicht mehr roth werden, als über die Schlingen, in die sie hineinfallen; eine Versammlung von Müßiggängern, die ihren Verdruß gar oft durch den Verdruß, den sie anderen verursachen, zu versüssen suchen, und die sich die boshafte Mühe geben, anderen die Ehre zu rauben, die sie selbst verlohren haben; eine Versammlung von eitelen Politikern, die kein anders Verdienst besitzen, als daß sie es verstehen, das, was sie betrifft, künstlich zu verkleistern, und über das, was sie nicht betrifft, kühn abzusprechen; eine Versammlung verschmitzter Heuchler, die ihre Religion nach ihrem Eigennutze modeln, und sich über den Zwang, den sie sich öffentlich

anthun, heimlich schadlos halten. Die Welt ist endlich ein Durcheinander von Leuten verschiedenen Standes, verschiedenen Geschmackes, verschiedenen Karakters, die ihre Vorurtheile, ihre Leidenschaften und ihre Laster vereinigen, sich dadurch den schändlichen Preis der Bosheit streitig machen, und in diesem einzigen Punkte zusammenkommen, daß sie sich dem göttlichen Gesetze entgegenstellen, sich selbst und mit sich alles, was sie umgiebt, zu Grunde richten. Welch' gerechte Ursache hat also nicht der Herr, der Welt zu fluchen? Und wie? der Christ kann sich lossagen von der Pflicht, eine ewige Trennung mit dieser Welt zu unterhalten, die Jesu Christo so sehr zuwider ist, Jesu Christo, dessen Gesinnungen und Parthey er beytreten soll?

3. Der wahre und treue Diener Gottes soll sich selbst entsagen und sich mit Jesu Christo, als Glied dieses göttlichen Wortes, kreuzigen. — Sein Leben soll die nämlichen Kennzeichen haben, die nämlichen Züge tragen, und durch die nämlichen Mittel geheiliget seyn: nun läßt dieser Gott-Erlöser seine Heiligkeit vorzüglich in einem gekreuzigten Leben erscheinen. Es ist also nothwendig, daß der Christ, um in seinem Geiste zu handeln, sich selbst vermittelst einer immerwährenden Verleugnung entsage; daß er mit dem Schwerte der Abtödtung alle Auswüchse der Eigenliebe wegschneide; daß er zur Tugend, von der er durch die Erbsünde entfernet ist, ungeachtet des Widerstandes der Natur zurückkehre; daß er, mit einem Worte, die ganze Strenge des Christenthumes an sich erschöpfe und sich für die Ehre desjenigen kreuzige, der für sein Heil ist gekreuziget worden. Das Haupt ist mit Dörnern gekrönet: sollte man wohl diejenigen Menschen seine Glieder nennen, die auf einem Blumenwege einherwandeln; jene Menschen, die wahre Anbether ihrer Gemächlichkeiten sind, die alles ohne Behutsamkeit, ohne Mißtrauen, ohne Rückhaltung, und fast niemals ohne Laster sehen und hören; Menschen, die ein

müssiges Leben führen, so wie es ihnen Eigennutz und Vergnügen erlauben; denen das Fasten zu lästig fallen will; die es versüssen, oder vielmehr gar unterlassen; die der Buße Abschied geben, über diejenigen, welche sie ausüben, mit Mitleiden herabsehen, diejenigen, welche sie anrathen, mit Verachtung behandeln, denjenigen, die sie predigen, mit harter Mühe es verzeihen; endlich Menschen, die bloß zu ihrem Vergnügen Meere übersetzen, Gefahren trotzen, Nächte durchwachen, tausend Müheseligkeiten verschlingen, sich daraus ein Studium, eine Beschäftigung, eine Standespflicht machen, und sichs zur Ehre rechnen, der Fahne des Kreuzes die Fahne ihrer Weichlichkeit gegenüber zu stellen! O mein Erlöser! wie viele Feinde greifen dich an und streiten wider dich, obwohl sie deinen anbethungswürdigen Namen tragen!

Zweyter Punkt.

Die Bemühungen des wahren und treuen Dieners Gottes. 9.

1. Der wahre und treue Diener Gottes soll sich bemühen, den Willen Gottes zu erkennen. — Ein jeder erzählet, wie ihr den Götzen entsaget habet, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen. Seine Götzen verlassen, d. h. seinen Leidenschaften, seinen Gedanken, selbst der Gelegenheit zur Sünde, der Welt und sich selber entsagen, um einzig nur den wahren Gott anzubethen, der allein der Verehrung würdig ist: dieß ist das Betragen des Christen. Als treuer Diener Gottes, und um ihm mit noch mehr Eifer, Bereitwilligkeit und Liebe zu dienen, giebt er sich Mühe, seinen Willen zu erkennen; und diese Bemühung ist unaufhörlich seine Beschäftigung; daran erinnert ihn alles, ein Gegenstand der Natur, wie der Religion, das Glück, wie das Unglück, ein Beyspiel der Tugend und des Lasters. Sey es, daß er über die Begebenheiten des Lebens gebiethe,

daß

daß er Güter besitze oder derselben beraubet sey: sein Herz ist von allem losgerissen und kennt keine andre Bemühung, als den Willen desjenigen zu erkennen, auf den er allein sein ganzes Glück bauet.

2. Der wahre und treue Diener Gottes soll sich bemühen, alles das, was er hat, anzuwenden, um den Willen des Herrn zu vollziehen. — Alle Gaben, die er von Gott erhalten hat, weihet er dem Dienste Gottes, seinen Geist, seine Einsichten, seine Erleuchtungen, seine Talente, und bringt ihm alles das zum Opfer, was ihn davon abwendig machen könnte; aus diesem Grunde sieht er die Welt nur aus Nothwendigkeit seiner Pflicht, seines Standes, seines Amtes; er flieht jene weltlichen Zusammenkünfte, wo alle Kunst in Bewegung gesetzet wird, die Leidenschaften zu erwecken, die keine Kunst tödten kann; er flieht jene lustigen und allzu freyen Unterhaltungen, wo man das erlernet, was man nie wissen sollte und was man so schwer wieder vergessen kann; jene Lustbarkeiten, die der Müssiggang hervorbringt, und die nur zu oft selbst wieder das Laster hervorbringen; wo man wenigstens einen Geist der Zerstreuung, eine gewisse Entfernung von Gott, eine Kälte gegen das Gebeth, eine Liebe zur Welt, eine Vergessenheit des Heils, wodurch die Frömmigkeit entkräftet wird, zum Antheile enthält. Im Gegentheile der wahre Christ, mit welchem Eifer wandelt er auf den heiligen Wegen, die ihm der göttliche Wille vorgezeichnet hat! mit welchem Triebe folgt er der Hand, die ihn führet! O Gott Israels, du Gott der Tugenden! wie süß ist es, deinen Gebothen zu gehorsamen! Weder der Glanz des Purpurs, noch die Herrlichkeit der Siege, noch die Vergnügungen, die den Thron umgeben, noch alle Freuden der Welt können ihn glückselig machen. Nur der treuen Befolgung deines Gesetzes ist es gegeben, wahre Tröstungen und eine Seligkeit dem Herzen zu verschaffen, derer es fähig ist. O, diese Tugend der Gleichförmigkeit, des Gehorsams und

der Treue gegen die höchsten Befehle des Ewigen, diese Tugend, die dem Weltmenschen, der lästert, was er nicht versteht, traurig zu seyn scheint, ist eine fruchtbare Quelle, woraus für den Christen ohne Unterlaß eine reine köstliche Freude fließt, eine Freude [illegible]oen Vorzug vor jener weichlichen und weibischen Freude verdient, die die Sinne vergiftet. Diese ist hinfällig und betrügerisch, stirbt mit dem Augenblicke, mit dem sie entsteht; jene ist allezeit beständig, kennt keinen Wechsel, keine Veränderung; diese ist eine Freude der Unruhe und Berauschung, hat die schneidendsten Gewissensbisse zur Folge; jene ist eine Freude der Vernunft; sie ist Entzückung für die Seele, ohne sie zu beunruhigen, sie ist Bezauberung, ohne sie in Leidenschaft zu bringen, sie ist Stärke für den Geist, ohne ihn je zu schwächen; wir besitzen sie, nicht sie uns; alles lebt im Frieden und in einer vollkommenen Eintracht und Zusammenstimmung; die Vernunft regelt die Begierden des Herzens, und das Herz macht sich ein Vergnügen daraus, die Gesetze der Religion zu befolgen, die keine anderen Gesetze, als Gesetze Gottes sind.

3. Der wahre und treue Diener Gottes soll sich bemühen, alles das, was er ist, anzuwenden, um den Willen des Herrn zu vollziehen. — Die Verrichtungen, Pflichten und Obliegenheiten seines Standes sind nichts anders, als die Vollziehung des göttlichen Gesetzes; er beobachtet es in allen Stücken und unterläßt keinen einzigen Punkt, den es ihm vorschreibt; seine Treue ist ohne Vorbehalt und ohne Schranken; erhaben in seinem Geistesaufschwunge strebt er großmüthig nach der Vollkommenheit des Gesetzes, ohne sich knechtisch an seinen Buchstaben zu binden; nicht zufrieden das zu thun, was er kann, versucht er sogar das zu thun, was er nicht kann; er befindet sich überall, wohin ihn der Wille des Herrn ruft; er hat keine Furcht, als diese, daß er nicht genug thue, und er hat kein Verlangen, als dieses, daß er noch mehr thue. Er ist immer beschäftigt, zieht aus seiner Handlung selbst

eine

eine neue Thätigkeit, und erlaubt sich in der Beobachtung der Gebothe keine Ausnahme; er umfaßt alle Pflichten, die gegenwärtigen, die zukünftigen, die möglichen; die Beschwerniß der Ausführung schreckt ihn keineswegs ab; nichts hält ihn auf, er widersteht allem; er ist immer der nämliche in den verschiedenartigsten Prüfungen, übertrifft sich selbst in den grösten Versuchungen und so entschließt er sich dem Gegenstand seiner Liebe Leiden für Leiden zu erwiedern und, wenn es seyn muß, mit seinem göttlichen Meister an dem nämlichen Kreuze zu sterben, um mit ihm in der nämlichen Herrlichkeit zu leben.

Dritter Punkt.

Die Erwartung des wahren und getreuen Dieners Gottes. 9 — 10.

1. Der wahre und treue Diener Gottes findet nirgendwo Trost, als in der Erwartung seines Meisters, Jesu Christi, der da kommen wird, ihn von der Erde wegzunehmen. — Jedermann erzählet es uns, wie ihr den Götzen entsaget habet, um dem wahren und lebendigen Gott zu dienen, und um von dem Himmel herunter seinen einzigen Sohn, Jesum Christum, unsern Erlöser, den er von den Todten auferwecket hat, zu erwarten. Der Weltmensch denket nur darauf, seine Wohnung auf Erden zu befestigen; denn er hat für nichts Sinn und Neigung, als für die sinnlichen Gegenstände; er weiß es, daß er dem Tode nicht entgehen kann: nichts destoweniger thut er sein Mögliches, um ihn aufzuhalten und den gegenwärtigen Augenblick zurückzuschieben. Man hat in dieser Welt Bande, die sich mit Mühe sprengen lassen; man stirbt nicht, ohne zu leiden, und diese Leiden fürchtet man; man geht durch den Tod in eine ewige Welt über, ohne über sein Schicksal sicher zu seyn, und diese Furcht ist billig. Daher jene Sorge, jene Liebe zur Gesund-

sundheit, die an Abgötterey gränzet; der Gedanke ans Alter ist niederschlagend, und man möchte die Anzahl seiner Jahre sich selbst und anderen verbergen. Die Annäherung des Todes erwecket Schauern; man studirt gleichsam die Blicke derjenigen, die uns umgeben, als wollte man darin das Urtheil über sein Loos lesen; man stirbt endlich, und vielleicht mit einem Fluche über denjenigen, der das Gesetz zu sterben gemacht hat. Welch' ein ganz anderes Betragen findet sich bey dem wahren Diener Jesu Christi! Voll der Hoffnungen, die ihm das Evangelium giebt, setzt er seine ganze Ehre in diese Erwartung; er seufzet nach dem seligen Augenblicke, wo sein Leib, vereinigt mit einer verständigen Seele, ja selbst mit Jesu Christo durch seine Auferstehung vereinigt, an dessen Herrlichkeit und Triümphe Theil nehmen wird.

2. Der wahre und treue Diener Gottes findet nirgendwo Trost, als in der Erwartung seines Meisters, unsers Herrn Jesu Christi, der da kommen wird, ihn seinem Vaterlande wieder zurückzugeben. — Er richtet sich nach den Grundsätzen des Himmels, der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Ordnung: wie sollte er also Neigung für die Erde haben, auf der die Menschen nur allein den Absichten des Ehrgeitzes und der Begierlichkeit folgen? Ein Bürger des Himmels will seinen geliebten, geehrten, angebetheten Schöpfer sehen: wie könnte er also eine Erde lieben, auf der die Menschen einen allgemeinen Bund gegen Gott, der sie dahin gesetzet hat, errichtet zu haben scheinen? Ein Bürger des Himmels verlangt dieß anbethungswürdige Wesen, wovon ihm die Natur und Religion so große Begriffe einflößen, vollkommener zu erkennen; wie wäre es also möglich, nicht nach jener Wohnung zu seufzen, wo er es von Angesicht zu Angesicht schauet? Ein Bürger des Himmels arbeitet daran, das Reich der Tugend in seiner Seele zu errichten: wie könnte er also eine Erde lieben, wo man auf

dem

dem Wege der Vollkommenheit so langsame Fortschritte macht? Ein Bürger des Himmels liebet Jesum inbrünstig: wie könnte er also sich auf die Bande einschränken, die ihn mit Jesu auf Erden vereinigen? Sein Wort, seine Sakramente, seine Verheißungen sind kostbare und erhabene Bande: aber können sie für den genug seyn, der die Auflösung seines Leibes verlanget, um mit Jesu Christo zu herschen? Ein Bürger des Himmels ist endlich durchdrungen von den großen Bildern, die ihm die heilige Schrift von dieser Wohnung der Seligkeit darbiethet: er sieht darin schon jenes unsterbliche Licht, jenen Gottes würdigen, für die Heiligen bereiteten Glanz; er höret ihre Freudengesänge, ihr Jubelgeschrey; er verlangt, sich mit ihnen zu vereinigen: wie könnte er sich also einschränken auf ein Land der Verweisung, auf ein Thal der Zäher? Er sollte diese unsterbliche Wohnung nicht verlangen, aus der alle Armseligkeiten verbannet sind, und die alle Freuden in sich einschließt?

3. Der wahre und treue Diener Gottes findet nirgendwo Trost, als in der Erwartung seines Meisters, unsers Herrn Jesu Christi, der da kommen wird, seine Diener zu belohnen: er gehört Gott an, und hat kein anders Verlangen, als ihn zu sehen, zu besitzen. — Der lebhafte Eindruck, den seine anbethungswürdigen Vollkommenheiten auf ihn gemacht haben, läßt ihn nur mit Ungeduld alles das ertragen, was ihn von seiner Anschauung abhält; er kann sich nicht entschließen, länger auf Erden zu bleiben, als weil dieß die Anordnung Gottes ist: aber das Gesetz, das ihm befiehlt zu leben, verbiethet ihm nicht, den Tod zu verlangen. Er betrachtet diesen Tod als den festen Standpunkt seiner Begierden und als die Vollendung seiner Glückseligkeit. Und was könnte denn auch ihn auf der Erde festhalten, wann es Gott gefallen wird, ihn zu sich abzurufen und seine Arbeiten zu krönen? Etwa, ihr Gegenstände des Lasters? Aber wenn er das Unglück gehabt hätte euch zu

lieben,

lieben, so würdet ihr ihm itzt die bittersten Betrübnisse verursachen. Oder ihr gesetzlich erlaubten Gegenstände? Aber so zärtlich auch die Bande seyn mögen, die euch mit ihm vereinigten, ihr waret doch für sein Herz nur schwache Bächlein der Glückseligkeit, und er will aus der Quelle schöpfen. Doch gewiß ihr geheiligten Gegenstände der Religion? Aber ihr waret für ihn nur Mittel des Heils, und der Tod führt ihn zum Ziele. Er wird nicht mehr die Aussprüche der Wahrheit vernehmen, sondern er wird die Wahrheit selbst schauen, hören; er wird nicht mehr die Hilfsmittel der erhabenen und heiligen Sakramente haben, sondern die Gnade, die sie in gewisser Maaße ertheilten, wird er in ihrer Völle besitzen. O wie süß ist es, alle irdischen Bande zu zerreißen, wenn man sich an dich, o mein Gott! durch die innigsten und ewigen Bande anschließt! Erweis mir diese Gnade, o mein göttlicher Erlöser. Amen.

CLXVI. Betrachtung.

Die Pflichten eines Predigers oder Hirten.

1 Thessal. 2, 1 — 20.

1. Doch ihr selbst, Brüder! wisset es, daß unsre Ankunft bey euch nicht eitel gewesen ist.

2. Sondern wir haben, da wir zuvor, wie es euch bekannt ist, zu Philippen Leiden und Schmach ausgestanden hatten, im Vertrauen auf unsern Gott, Gottes Evangelium unter vielen Kämpfen euch freywillig verkündet.

3. Denn unser Vortrag war nicht täuschend, nicht unlauter, noch betrügerisch.

4. Sondern wie wir von Gott dazu auserwählet wurden, daß er uns das Evangelium anvertrauete, so verkünden wir es, nicht den Menschen zu gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüfet.

5. Niemals, wie ihr wisset, haben wir ein Wort der Schmeicheley, noch einen Vorwand für

den

den Geitz gebrauchet. Gott ist Zeuge.

6. Wir haben keine Ehre bey Menschen gesuchet, noch bey euch, noch bey anderen.

7. Wir könnten als Apostel Christi euch zur Last fallen, aber wir lebten unter euch, wie Kinder *, und wie eine Amme, die ihrer Kinder pflegt.

8. So eine Zuneigung trugen wir zu euch, und wollten euch nicht nur herzlich gerne Gottes Evangelium verkünden, sondern auch unser Leben selbst aufopfern, weil ihr uns sehr lieb geworden seyd.

9. Denn, Brüder! ihr erinnert euch an unsre Arbeit und Mühe. Wir haben euch Gottes Evangelium verkündet, und dabey Tag und Nacht gearbeitet, nur um keinem aus euch beschwerlich zu fallen.

10. Ihr und Gott seyd Zeugen, wie heilig und gerecht und untadelhaft wir uns bey euch Gläubigen betrugen.

11. Ihr wisset gleichfalls, wie wir einen jeden aus euch, wie ein Vater seine Kinder,

12. Ermahnten, tröfteten, inständig bathen, des Gottes, der euch zu seinem Reiche und zu seiner Herrlichkeit berufen hat, würdig zu wandeln.

13. Deßwegen danken wir auch Gott ohne Unterlaß dafür, daß ihr das von uns vorgetragne Wort Gottes, als ihr es gehöret hattet, auch annahmet, nicht als Menschenwort, sondern, was es in Wahrheit ist, als Gottes Wort, das in euch Gläubigen wirket.

14. Denn Brüder! Nachfolger der Kirchen Gottes, die sich in Judäa zu Christo Jesu halten, seyd ihr geworden, indem ihr von Seite euerer Landsleute eben dergleichen erduldet, wie sie von Seiten der Juden,

15. Die auch den Herrn Jesum und die eigenen Propheten getödtet und uns verfolget haben; die Gott mißfällig und allen Menschen zuwider sind;

16. Die uns hindern, die Heiden zu ihrer Seligkeit zu belehren, damit sie ja ihr Sündenmaaß immer wieder füllen. Aber endlich erreicht sie das Zorngericht.

17. Aber wir, Brüder! da wir auf eine kurze Zeit, dem Angesichte, nicht dem Herzen nach, von euch getrennet waren, haben nur um so mehr mit vieler Sehnsucht geeilet, euch von Angesicht zu sehen.

18. Daher wollten wir auch zu euch kommen, und zwar ich Paulus, ein und das andremal: aber der Satan hat uns gehindert.

19. Denn wer ist unsre Hoffnung, unsre Freude, unsre Ehrenkrone? Seyd es nicht auch ihr vor unserm Herrn Jesu Christo, bey seiner Ankunft?

20. Ja, ihr seyd unsre Ehre und Freude.

* Nach dem Griechischen: Aber wir betrugen uns gegen euch gelind, wie eine Amme u. s. w.

Erster Punkt.

Von den Reden eines Predigers oder Seelenhirten. 1—6.

1. Sein Unterricht sey unverfälscht in der Glaubens- lehre und rein in der Sittenlehre, beyde Male ohne Heucheley, ohne listigen Betrug. — Es ist, meine Brüder! sagt Paulus, eben gar nicht nothwendig, zu fremden Zeugnissen Zuflucht zu nehmen: ihr wisset es selbst, daß unsre Ankunft bey euch nicht eitel, nicht unnütz gewesen ist, und daß unsern Aufenthalt in eurer Stadt Früchte und Segen begleitet haben. Ja, wie es euch gleichfalls bekannt ist, nachdem wir zuvor, ehe wir uns zu euch begaben, vieles gelitten und in der Stadt Philippi erniedrigende, schmähliche Behandlungen erfahren hatten, sind wir durch die Verfolgung mehr gestärket als geschwächet worden, und dann mit dem größten Vertrauen auf unsern Gott gekommen, um euch mit den nämlichen Gefahren das Evangelium zu verkünden, und ihr wisset auch, unter wie vielen Kämpfen, mit wie vieler Sorgfalt und Mühe wir es euch verkündet haben, ungeachtet wir stäts mit Gefahren umgeben waren. Wir haben es mit desto größerm Eifer und mit desto größerer Freyheit geprediget, weil wir wissen, wie unsre Lehre, unser Vortrag beschaffen war. Er war unverfälscht, ohne Beymischung irgend eines Irrthumes, nicht täuschend; er war rein, heilig und ohne listige Kunstgriffe, nicht unlauter, noch betrügerisch. Mit anderen Worten: wir haben nichts falsches gesagt, nichts falsches gelehret, in der Absicht zu gefallen; nichts, das euere Leidenschaften begünstigte, oder den Neigungen der sinnlichen Natur gemäß war; ihr habet bey uns nichts von jenen Kunstgriffen wahrgenommen, deren man sich zu bedienen pflegt, wenn man diejenigen, welche man unterweiset, betrügen und sich auf Kosten ihrer Leichtgläubigkeit bereichern will. Der Prediger des Evangeliums soll wohl Acht geben,

ben, daß er nicht durch ein betrügerisches oder eigennütziges Betragen gegen die Wahrheit eines katholischen Glaubenssatzes oder gegen die Reinheit der Sittenlehre Jesu Christi, oder gegen die Einfalt des Geistes des Priesterthumes anstosse; er soll nur eine reine Lehre vortragen, rein von jedem Irrthume der Ketzerey, rein von jedem Aberglauben des Heidenthums, rein von aller Beymischung des Judenthumes; er soll sich weder an sonderheitliche Meinungen, noch an spitzfindige Vernünfteleyen, sondern einzig und allein an das Evangelium halten. Dieses soll er predigen, nicht wie es sich die Welt und das verderbte Menschenherz gestaltet, sondern so, wie es ist, und wie es die Heiligen geprediget haben; er darf keine Wahrheit verbergen, die es in sich begreift, oder die zum Heile der Völker beytragen kann. Wenn die Gefahren seinen Eifer aufhalten, so ist er nicht mehr tauglich, Seelen zu gewinnen. Gott verlanget in allen denen, die er zu diesem hohen Berufe auswählet, etwas Heldenmüthiges, und die Größe ihres Muthes muß der Erhabenheit ihres Amtes entsprechen, um dasselbe mit reichen Früchten zu krönen.

2. Seine Schreibart sey evangelisch und frey von allen jenen Ziererenen, die nur den Zweck haben, dem Ohre zu schmeicheln. — Erfüllt von der Größe unsers Berufes, sagt Paulus, und geleitet durch die Heiligkeit unsers Amtes, haben wir uns allezeit daran erinnert, daß uns Gott auserwählet und bestättiget hat, um sein Evangelium zu predigen, und wir haben es euch verkündet mit Einfalt, ohne zu suchen den Beyfall der Menschen, die nur nach dem Aeußern urtheilen, sondern um Gott, der unsere Herzen prüfet, zu gefallen. Wenn der Prediger oder evangelische Seelenhirt sich hüten muß, auf eine pöbelhafte, niedrige und des göttlichen Wortes unwürdige Weise zu predigen, so darf er auch andrerseits nicht auf eine zu studirte Weise reden; denn es ist zu fürchten, er möchte zur Zeit,

da er gelehrt scheinen will, seinem Zuhörer, der durch eine Rede, die er nicht versteht, unmöglich gerührt werden kann, unnütz werden. Jesus Christus sprach zu den Juden, daß die Lehre, die er verkünde, nicht seine Lehre, sondern die Lehre deßjenigen sey, der ihn gesandt habe. Dieser göttliche Erlöser that als Mensch nichts, wovon nicht die mit der Menschheit vereinigte Gottheit der Urgrund gewesen wäre; alle Wahrheiten, die er den Menschen durch seine Menschheit verkündete, schöpfte er in Gott, und empfieng sie von Gott. Daher kann man mit Wahrheit sagen, daß Jesus Christus nichts aus sich selber gelehret habe; und sieh! das ist das große Muster der Seelenhirten; so müssen diejenigen, welche zu dem Predigtamte berufen sind, bereitet, beschaffen seyn. Sie sollen nach dem Beyspiele ihres göttlichen Meisters sagen können, daß sie nicht ihre eigenen Gedanken, nicht ihre eigenen Worte, sondern die Gedanken und das Wort Gottes predigen; daß sie nicht das verkünden, was aus der Einbildungs- und Erfindungskraft der Menschen hervorgeht, sondern das Evangelium Jesu Christi. Sonst machen sie sich auf eine dreyfache Weise strafwürdig, erstens, weil sie der Kirche ungehorsam sind, die in der allgemeinen Versammlung zu Trient den Seelenhirten und Predigern den Auftrag macht, das Gesetz Gottes zu erklären, und die Gründe ihrer Unterweisungen aus der heiligen Schrift und Erblehre zu schöpfen; zweytens, weil sie das heiligste Amt in ein Gewerbe des Stolzes verwandeln, indem ja nach der Sprache Jesu Christi derjenige, der von sich selbst redet, seine eigne Ehre suchet; drittens, weil sie sich dem Fluche aussetzen, womit sie Gott bey dem Propheten Ezechiel bedroht, wenn er spricht: Wehe den Propheten, die die wahre Wissenschaft meines Gesetzes nicht kennen, und nur ihrem eigenen Geiste folgen, und zur Bekehrung meines Volkes nichts sagen!

3. Seine Absicht sey gerade, sie suche nicht Menschenlob,

lob, sondern das Seelenheil. — Ihr habet, spricht der heilige Paulus, niemals von uns ein schmeichelndes und irreführendes Wort gehöret. Ihr wisset es, meine Brüder! was an der Sache ist. Niemals habet ihr gesehen, daß wir unser Predigtamt zu einem Deckmantel für die Begehrlichkeit oder zu einem Vorwande für den Geitz gebraucht hätten. Wir getrauen uns, Gott zum Zeugen der Uneigennützigkeit unserer Arbeiten zu nehmen. Wie gegen die Reichthümer, so verhielten wir uns gegen die Ehren: der Beyfall der Menschen hat uns eben so wenig gerühret, als der Glanz des Goldes verblendet. Weder bey euch, noch bey anderen Völkern haben wir uns den Schein gegeben, als wären wir eitel genug, uns mit dem Ruhme, der von Menschen kommt, zu berauschen; wir wußten ja nur zu gut, daß die Menschen nicht hinlängliche Billigkeit haben, um den Werth unsers Eifers zu erkennen, und nicht Reichthum genug, um ihn zu bezahlen. Der heilige Paulus nimmt die Thessaloniker zu Zeugen, daß er ihnen nie geschmeichelt habe; denn das Schmeicheln ist etwas Aeußeres, wovon sie Zeugniß geben können; er nimmt Gott zum Zeugen, daß seine Seele von jeder Absicht der Eitelkeit und des Geitzes frey gewesen sey; denn die Absicht ist etwas Inneres, und also nur Gott bekannt. Man kann seine Eitelkeit unter einer verstellten Bescheidenheit verbergen, aber Gott sieht ins Herz; und kann er wohl seinen Segen den Verrichtungen eines Seelenhirten oder Predigers verleihen, der den Geist seines Amtes mißkennt, und mit sich selber in beständigem Widerspruche lebt? Er schonet des Lasters, wenn er auch demselben nicht schmeichelt, und es ist doch seine Amtspflicht, es zu vertilgen; er suchet die Gunst der Menschen, und Gott fordert von ihm ihr Seelenheil; er jagt nach Reichthümern, und prediget ihre Verachtung; er ist so kützelig im Punkte der Ehre, und verkündet die Demuth.

Welchen Nutzen kann man aus seinen Predigten ziehen? Es ist eine recht geläuterte Ansicht vonnöthen, und man darf in ihm nichts, als Gott allein betrachten, wenn man nicht geärgert werden will.

Zweyter Punkt.

Von dem Betragen eines Predigers oder Seelenhirten. 7 — 12.

1. Sein Betragen sey uneigennützig. — Irgend eine Gelegenheit aufsuchen, um durch die Verkündigung des Evangeliums Reichthum zu gewinnen, das sey fern von ihm; sein einziger Zweck darf nur das Heil der Seelen seyn. Als Apostel Jesu Christi, sagt Paulus, waren wir berechtiget, von euch unsern Unterhalt zu ziehen und auf euere Kosten zu leben, und so euch zur Last zu fallen: aber wir haben unserm Rechte entsagt, wir haben unter euch ohne das geringste Zeichen irgend eines Ansehens gelebet, wir haben uns selbst in den schwachen und schüchternen Zustand eines Kindes versetzet, oder vielmehr wir haben uns gegen euch wie eine Mutter betragen, die ihre eigenen Kinder ernähret. In diesem Geiste wollten wir euch nicht nur das Evangelium verkünden, sondern auch unser Leben aufopfern. So lebhaft und zärtlich war unsre Liebe zu euch; denn so sehr, meine Brüder! seyd ihr uns lieb geworden. Die Natur hat keine so zärtlichen Empfindungen, als diejenigen sind, die die wahre Liebe einflößt; die Freundschaft kennet nichts so großmüthiges, dessen der Seeleneifer nicht noch weit fähiger wäre, ein Seeleneifer, wie derjenige ist, den ein wahrer Diener Jesu Christi hat. Er soll denken, reden, handeln, wie Paulus; er soll, wie Paulus, bereit seyn, alles zu opfern und selbst sein Leben für seine Brüder hinzugeben; er soll nach seinem Beyspiele nichts Rohes, nichts Gebietherisches, nichts Zurückstossendes an sich haben,

son-

sondern in seinem gesammten Betragen die Sanftmuth, Einfalt und Leutseligkeit eines Kindes mit der Zärtlichkeit, Sorgfalt und Zuthätigkeit einer Mutter verbinden; er soll nicht nur allein die Milch des göttlichen Wortes austheilen, sondern auch bereit seyn, sein Blut zu geben.

2. Sein Betragen sey demüthig, er solle nämlich lieber selbst arbeiten, um den Lebensunterhalt zu gewinnen, als wem immer zur Last fallen; sein Betragen sey durchgängig untadelhaft vor Gott und vor den Menschen. — Ihr seyd, fährt Paulus fort, gleichfalls meine Zeugen, und Gott weiß es, mit welcher Heiligkeit, Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit wir uns bey euch betragen haben, als ihr den Glauben angenommen hattet. Ihr erinnert euch an unsere stäten Arbeiten, an unsere unausgesetzten Bemühungen, und um euch nur nicht überlästig zu werden, haben wir Tag und Nacht eigenhändig gearbeitet und alle unsere körperlichen Bedürfnisse selbst herbeygeschafft, zur Zeit, da wir euch das Evangelium Gottes predigten. Es ist bey uns eben nicht gebräuchlich, und auch gar nicht nothwendig, seine Uneigennützigkeit so weit zu treiben, daß man den Freygebigkeiten der Gläubigen nichts schuldig sey: aber die strenge Gerechtigkeit fordert es schlechtweg, daß man diese Freygebigkeiten durch seine Arbeit verdiene. Es ist der schändlichste Diebstahl, wenn man einen gemächlichen, bisweilen sogar einen kostspieligen Unterhalt von der Kirche zieht, der man nicht dienet, der man vielleicht gar zur Unehre dienet. Verlieren wir nie aus unseren Augen jene Verachtung, die unser göttliche Erlöser gegen die Güter dieser Welt allezeit bewiesen hat; er war ihr rechtmäßiger Herr, und nichts desto weniger ist er unter uns als der ärmste aller Menschen erschienen. Er wurde gebohren in einem Stalle, arm an allem; er hat gelebt auf Erden in der äußersten Dürftigkeit; er ist gestorben am Kreuze, aller Dinge beraubet; er hat arme Jünger gewählet und auch gewollt,

daß sie ein armes Leben führen. Welch' wichtige Lehre für die Diener des Altares! und wie können sie sich getrauen, den Uiberfluß des Lebens mit der Sittenlehre des Evangeliums, die nur Armuth prediget, zu vereinigen!

3. Sein Betragen sey voll des Eifers; er soll die Sorgfalt eines Vaters besitzen, einen jeden aus denen, die er anleitet oder ermahnet, trösten, mit Muth erfüllen, und zur höchsten Vollkommenheit, wozu sie Gott ruft, hinführen. — Ihr, meine Brüder! sagt Paulus, wisset es wohl, daß wir uns gegen euch betragen haben, wie ein zärtlicher Vater gegen seine Kinder, die er herzlich liebet. Wir ermahnten, bathen, trösteten euch, und gaben uns auf diese Weise alle Mühe, euch dahin zu bringen, daß ihr einen Wandel führet, würdig eures Gottes, der euch durch unsre Vermittlung in seine Kirche eingeführet, und durch den Glauben an seinen einzigen Sohn Jesum Christum zu seiner Herrlichkeit berufen hat. Ein Seelenhirt, ein evangelischer Prediger ist Schuldner an alle Seelen; er muß gegen alle ein Vaterherz haben; er muß ohne Unterlaß die Unvollkommenen ermahnen, um sie in der Tugend weiter zu führen; er muß die Muthlosen trösten und ermuntern, um sie zum Gange zu bringen; er muß selbst diejenigen, die von Gott am weitesten entfernt sind, bitten und beschwören, um sie auf den Weg des Heils hinein zu leiten; er muß endlich den Vollkommensten zeigen, wie weit sie noch von dem entfernet seyen, was sie seyn sollten, wenn sie wollen, daß ihre Heiligkeit ihres Gottes und jener Herrlichkeit, zu der er sie bestimmet hat, würdig befunden werde.

Dritter Punkt.

Von der Ermahnungsart eines Predigers oder Seelenhirten. 13 — 20.

1. Der Prediger oder Seelenhirt nehme die Beweggründe zur Ermunterung der Gläubigen von ihnen selbst, d. h. von dem Guten, was sie gethan haben. — Er kann ihnen beyläufig sagen: Ihr waret sonst so eifrig; ihr hattet an dem Worte Gottes so viele innere Freude, ihr habet schon so viele Opfer gebracht: sollte nicht das schon allein recht eigentlich vermögend seyn, euch zur Fortsetzung und Vollendung des Werkes der Vollkommenheit zu verpflichten und zu ermuntern? Ich erinnere mich, sagt Paulus, an eure Frömmigkeit und an die Aufmerksamkeit, mit der ihr mich angehöret; ich habe es nicht vergessen, wie folgsam und willig ihr euch unseren Einladungen ergeben habet. Deßwegen danken wir auch Gott ohne Unterlaß dafür, daß ihr sein Wort, das wir euch geprediget haben, alsogleich annahmet, sobald ihr es gehöret hattet, und annahmet nicht als ein Wort, das von Menschen kommt, sondern als das Wort Gottes, dessen Gnade in euch allen, die ihr da geglaubet habet, gute Werke jeder Art und vorzüglich eine unüberwindliche Geduld mitten in den Trübsalen gewirket hat: eine Geduld, wodurch euch so viele Herrlichkeit zu Theil geworden ist, und ihr selbst der Kirche so ehrwürdig geworden seyd. In Wahrheit, Brüder! ihr seyd würdige Nachfolger derjenigen Gläubigen, die dem Dienste Jesu Christi ganz ergeben sind, und die Kirche von Judäa ausmachen, dadurch geworden, daß ihr von Seiten euerer Mitbürger Unbilden und Verfolgungen erduldet habet, die denjenigen gleichen, welche die Christen von Seiten der Juden ausgestanden haben. Aber was würde es euch nützen, das Werk des Heils so gut angefangen zu haben, wenn

ihr euch keine Mühe mehr gebet, dasselbe zu vervollkommnen und zu vollenden? Was würde es euch nützen, zu dem Christenthume berufen worden zu seyn und bisher alle Pflichten desselben erfüllet zu haben, wenn ihr in eurer Berufsgnade nicht verharret? Wenn die Beharrlichkeit eure guten Werke nicht begleitet, so habet ihr weder Sieg noch Lohn zu erwarten; alle Kämpfe, die ihr werdet gekämpfet haben, werden für euch unnütz seyn. Wenn ihr also die Krone des Lebens erhalten wollet, so wirket den Gnaden Gottes getreulich mit, und zwar bis zum Tode. Leget seinen Absichten keine Hindernisse, und bittet und beschwöret diesen guten Gott, der euere Schritte leitet, daß er euch vor dem Falle bewahre, und in euch vollende, was er angefangen hat. So spricht, nach dem Beyspiele des heiligen Paulus ein Seelenhirt, ein evangelischer Prediger.

2. Der Prediger oder Seelenhirt nehme die Beweggründe zur Ermunterung der Gläubigen von dem Beyspiele der Bösen. — Sehet, sagt er zu ihnen, in welche Verblendung die Juden gefallen sind; wenn man einmal in seinem Eifer nachläßt, so kommt man gar bald zu den äußersten Verbrechen, zum Hasse des Guten, zur Verfolgung derjenigen, die Gutes thun. Diese unseligen Juden, nimmt Paulus wieder das Wort, diese gegen die Stimme Gottes so widerspenstigen Menschen haben unsern Herrn Jesum Christum und die Propheten getödtet; sie verfolgen auch uns, ohne müde zu werden; sie haben ihren Haß wider uns gekehret; sie mißfallen Gott und widersetzen sich dem Heile aller Menschen. Und in der That, um ihrer Bekehrung ein Hinderniß zu legen, hindern sie uns, das Licht des Evangeliums zu den Völkern zu tragen, ihnen das heilige Wort zu verkünden und den Weg zum Himmel durch unsere Predigten zu öffnen. Auf diese Weise machen sie das Maaß ihrer Sünden voll, indem sie zu ihren alten Vergehungen neue

Laster

Laster hinzusetzen, und ziehen dann weiterhin den Zorn Gottes über ihre gottlosen Häupter herab. Was sage ich? Er ist schon über sie niedergestürzet, dieser göttliche Zorn, und wird auf ihnen ruhen bis zum Ende der Zeiten. So spricht ein wahrer Seelenhirt. Ihr Sünder! sagt er, es giebt einen Punkt des Zorns und der Gerechtigkeit, bis wohin alle Aufschiebungen der Barmherzigkeit gehen dürfen, und nicht weiter. Fürchtet also, ihr Sünder! der erste Schritt, den ihr im Laster vorwärts thut, möchte das Maaß erfüllen. Unterdeß so verhärtet ihr immer seyn möget, glaubet doch nie, daß es für euch keine Gnade mehr gebe: aber hütet euch, durch eine hartnäckige Verharrung in der Bosheit die Barmherzigkeit Gottes zu ermüden, und zuletzt alle Schläge seiner Gerechtigkeit über euch herabziehen.

3. Der Prediger oder Seelenhirt nehme die Beweggründe zur Ermunterung der Gläubigen von sich selbst d. h. von jener Liebe, die er zu ihnen trägt, und die sie selbst ihm bezeugen: einer gegenseitigen Liebe, die der Satan zu unterbrechen und zu schwächen unaufhörlich bemühet ist, und zwar aus dem Grunde, weil sie ein mächtiger Beweggrund ist, uns zur Tugend anzuhalten. — Ihr also, meine Brüder! fährt Paulus fort, habet den Glauben angenommen und bewahret, ungeachtet der Verfolgung von Seiten euerer Landsleute; und diese unüberwindliche Geduld hat uns mit einer so vollkommenen Achtung und Zärtlichkeit gegen euch erfüllet, daß wir den lebhaftesten Schmerzen empfinden, uns von euch getrennet sehen zu müssen. Aber wenn uns die Bosheit der Menschen von euch getrennet hat; wenn wir euch auch eine kurze Zeit aus dem Angesichte verlohren: so war doch nichts im Stande, euch aus unserem Herzen auszulöschen; denn darin tragen wir euch Tag und Nacht. Ich will es euch sogar gestehen: diese Trennung hat zu weiter nichts gedienet, als unsre Liebe zu euch zu ver-

dop-

doppeln; denn von der Zeit an tragen wir großes Verlangen, euch wieder zu sehen, und wir geben uns unglaubliche Mühe, unsre Rückkehr zu beschleunigen. Wir hatten dazu den Entschluß gefaßt, wir, ich Paulus insbesondere, wir waren zweymal auf dem Punkte, abzureisen: aber der Satan hat durch seine Kunstgriffe der Erfüllung unserer Wünsche ein unvorhergesehenes Hinderniß gelegt, das wir unmöglich wegräumen konnten. Und diese unsre Begierde darf euch nicht befremden; denn wer ist vor Gott der Beweggrund unserer Hoffnungen, der Gegenstand unsrer Freude, der Grund unsrer Ehre und der Stoff unsrer Krone? Seyd es nicht ihr, meine Brüder! werdet nicht ihr es seyn vor unserm Herrn Jesu Christo, am Tage seiner glorreichen Ankunft? Ja, gewiß; ihr werdet unsre Ehre und der Gegenstand unsrer Freude seyn; nämlich in Gegenwart dieses göttlichen Erlösers, wenn er kommen wird, die Arbeiten derjenigen zu krönen, die mit ihm zur Ausführung seiner ewigen Absichten gewirket haben. Alle Zärtlichkeit eines Vaters und einer Mutter beysammen, sagt hierüber der heilige Chrysostomus, wird der Liebe des heiligen Paulus nicht gleichkommen. Aber wer eher soll dem Beyspiele dieses Apostels folgen, als der Seelenhirt, der Prediger des Evangeliums? Und wie? kann denn hienieden ein Diener Jesu Christi die Ehre und Zufriedenheit der Erde verlangen? O! er soll nichts anders wünschen, als die Anbethung Gottes und die Heiligung seiner Brüder zu befördern.

Nichts, o mein Gott! ist billiger, als daß ich diejenigen liebe, die mich unterrichten: o könnte ich am letzten Tage die Ehre derjenigen ausmachen, die mich gelehret haben, dich zu erkennen und dich mit ihnen zu besitzen! Amen.

CLXVII. Be-

CLXVII. Betrachtung.

Von der hirtenamtlichen Sorgfalt. 1. Thessal. 3, 1—13.

1. Darum konnten wir es nicht länger aushalten, und fanden für gut, zu Athen allein zurückzubleiben,

2. Und schickten den Timotheus, unsern Bruder, den Diener Gottes und unsern Mitarbeiter am Evangelium Christi, ab, um euch zu stärken, und in euerm Glauben zu ermuntern,

3. Damit Niemand in diesen Drangsalen wankelmüthig werde. Ihr wisset ja selbst, daß wir dazu bestimmet sind.

4. Denn selbst damals, als wir bey euch waren, sagten wir euch vor, daß wir Drangsalen leiden würden, wie es auch geschehen und euch nicht unbekannt ist.

5. Also weil ich es nicht länger aushalten konnte, habe ich ihn abgeschickt, um von euerm Glauben Nachricht einzuholen, ob euch nicht etwa der Versucher versuchet habe, und unsre Arbeit vereitelt werde.

6. Itzt aber, da Timotheus von euch wieder zu uns zurückgekommen ist, und uns von euerm Glauben und von eurer Liebe, wie auch davon die freudige Nachricht gebracht hat, daß ihr uns immer in gutem Andenken habet, und uns, wie wir euch, zu sehen sehnlich verlanget,

7. Sind wir, Brüder! euertwegen, wegen eures Glaubens in aller unsrer Drangsal und Angst getröstet worden.

8. Itzt leben wir, weil ihr standhaft im Herrn bleibet.

9. Welchen Dank können wir wohl Gott euertwegen für alle die Freude darbringen, die wir euertwegen vor Gott haben?

10. Tag und Nacht geht unser sehnlichstes Gebeth dahin, daß wir euch von Angesicht sehen und den Mangel eures Glaubens ersetzen mögen.

11. Selbst Gott, unser Vater, und unser Herr Jesus Christus leite unsre Reise zu euch.

12. Euch aber lasse der Herr reich und vorzüglich werden in der Liebe gegen einander und gegen alle, so wie wir euch lieben,

13. Damit so euere Herzen zur unbefleckten Heiligkeit vor Gott, unserm Vater, bey der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi mit allen seinen Heiligen gestärket werden. Amen.

Erster Punkt.

Die Unruhen der hirtenamtlichen Sorgfalt. 1—6.

1. Ein Seelsorger, ein Vorgesetzter, ein Alleinherrscher in seinen Staaten, ein Vater in seiner Familie muß immer fürchten, daß nicht etwa der Glaube oder die guten Sitten, besonders in den Zeiten der Verfolgung, in dem Alter der Jugend, während der Abwesenheit und in den Tagen der Drangsal, irgend einen Schaden leiden. — In diesem Punkte dürfen den Vorgesetzten weder die guten Eigenschaften, noch die guten Anfänge, noch die gute Erziehung sicher stellen. Wir können, sagt Paulus, nicht wahrhaft froh seyn, so lange wir von euch entfernt sind und keine Nachricht über euern Zustand, keine Versicherung über eure Beharrlichkeit haben. Deßwegen konnten wir auch unsre Unruhe nicht länger aushalten, und faßten den Entschluß, allein zu Athen zurückzubleiben, und zu euch abzuschicken den Timotheus, unsern lieben Bruder und treuen Diener Gottes, den Mitarbeiter in der Verkündigung des Evangeliums, damit er euch in dem Glauben stärke und ermuntere in demselben standhaft zu verharren: damit Niemand aus euch durch die Verfolgungen, die wir, seit unsrer Abreise von euch, erfahren müßen, wankend gemacht werde; denn ihr wisset, daß wir als Apostel Jesu Christi bestimmet sind, eben so für seine Ehre zu leiden, als die Religion zu predigen. Ich habe die Vorsicht gebraucht, euch zur Zeit, als ich bey euch war, daran zu erinnern, damals habe ich ausdrücklich vorher gesagt, daß ich würde verfolget werden: das, was ich euch vorhergesagt habe, hat auch zugetroffen, so wie ihr davon seyd unterrichtet worden. Weil ich also, ohne von euch Nachrichten eingeholet zu haben, nicht länger aushalten konnte, so habe ich den Timotheus abgesandt, damit er sich von dem Zustande eures Glaubens sorg-

fältige

fältige Kenntniß verschaffen möge; denn ich fürchtete, der Teufel, der stäts beschäftiget ist, Schlingen zu legen und unser Werk zu zerstören, möchte euch versuchet haben, bey dem Anblicke der Widerwärtigkeiten, die er uns verursachet, das Evangelium zu verlassen; und die Müheseligkeiten, die wir verschlingen mußten, um euch zu unterrichten, möchten für euch unnütz werden. Kann wohl je ein Vorgesetzter, kann besonders ein Seelenhirt ohne Bekümmerniß dahin leben, wenn er die Schlingen kennt, die der Feind des Heils der Religion der Gläubigen legt, um entweder den Glauben in dem Einen oder die Frömmigkeit in dem Andern zu zerstören oder zu schwächen? Und wenn er diese Schlingen nicht kennet, kann er ein Seelenhirt heißen? Was wäre doch das, wenn er sich dieselben verheelte, um seine Ruhe ungestört zu erhalten?

2. Ein Seelenhirt, und ein jeder Vorgesetzter muß sich von der wahren Lage der Sache entweder, wenn er abwesend ist, durch sichere Personen, oder durch sich selbst, richtige Kenntniß zu verschaffen suchen, und aus dieser Ursache nachfragen, sich über alles erkundigen und nicht eher ruhig seyn, bis er nicht gewiß ist, daß sich alles in guter Ordnung befinde; und diese Rechenschaft muß er sich in dem Innersten seines Gewissens geben und darüber oft sein Herz fragen. — Itzt aber, fährt Paulus fort, da Timotheus von euch wieder zu uns zurückgekehret ist, und uns Nachricht gebracht hat von euerm standhaften Glauben, von eurer inbrünstigen Liebe, von dem zärtlichen, fortwährenden Andenken an mich, das euch antreibt, eben so sehnlich nach meiner persönlichen Gegenwart zu verlangen, als wir begierig sind, mitten unter euch zu seyn, itzt kann ich die Freude, die ich darüber empfinde, nicht ausdrücken. Sieh da das Muster der Sorgfalt, die ein Diener Jesu Christi für das Heil der Seelen tragen soll; sieh da die Empfindungen, die ohne Unterlaß sein

väterliches Herz durchglühen sollen: wo nicht, so wird seine Unthätigkeit zum Verbrechen; er ist nicht mehr der Abgesandte Jesu Christi, um auf dessen Völker den Werth seines Blutes und seiner Erlösung fruchtbar anzuwenden; er ist ein müßiger Zuschauer, der wegen seiner Unempfindlichkeit kein anderes Schicksal, als das Schicksal des unnützen Knechtes zu erwarten hat. Er ist kein Vater, sondern ein Fremder; er ist kein Hirt, sondern ein Miethling; er ist kein Diener Jesu Christi, sondern ein unrechtmäßiger Besitzer des Priesterthumes. Wüßte man sonst keinen Tadel für seine Sitten zu finden: so ist dennoch seine Gerechtigkeit nur eine falsche Gerechtigkeit; er ist ein Gefäß der Verwerfung, aufgestellet in dem Tempel Gottes.

3. Ein Seelenhirt oder ein jeder andrer Vorgesetzter muß dem Bösen zu Hilfe kommen, den Guten bestättigen, stets mehr und mehr zur Vollkommenheit ermuntern, zu den Versuchungen vorbereiten, und eben deßwegen begreiflich machen, worauf wir uns gefaßt machen sollen, ohne befremdet zu werden, wenn sie daher kommen. — Nichts ist so geschickt, die Tugend immer im Flore zu erhalten, als diese Wachbarkeit. Ich habe, sagt Paulus, den Timotheus zu euch abgesandt, damit er euern Glauben stärke, und euch zu dessen Bewahrung ermahne. Ich fürchtete, ihr möchtet durch die Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle wankend gemacht werden; ich habe sie euch vorhergesagt: aber meine Vorhersagung ist auf eine Art in Erfüllung gegangen, woraus ich abnehmen konnte, daß meine sorgfältigen Bemühungen, euch zum voraus zu warnen, noch nicht hinreichend gewesen sind, euch zu beruhigen. Die Pflicht eines wahren Seelenhirten besteht also darin, daß er nach dem Beyspiele des heiligen Paulus, Nachricht über die Reinheit des Glaubens einhole, den Aberglauben beseitige, den Mangel des Unterrichtes ersetze, die Wahrheiten des Evangeliums verkün-

de, bestättige, liebenswürdig mache, die Schwachen gegen die Versuchung der bösen Beyspiele und der Aergernisse stärke; mit einem Worte, daß er die Reinheit des Glaubens und den Eifer der Liebe ohne Unterlaß wieder belebe. O des glückseligen Seelenhirten, der so arbeitet! Er kann sich das Zeugniß geben, daß er seine Pflicht thue, und alles in der Ordnung sey, wie es Gott verlangt.

Zweyter Punkt.

Die Tröstungen der hirtenamtlichen Sorgfalt. 7 — 9.

1. Die Tröstungen, die dem guten Hirten zu Theil werden, bringen alle seine Leiden und Verfolgungen in Vergessenheit. — Die erfreuliche Nachricht, sagt Paulus, über euere Beharrlichkeit im Glauben ist gerade damals zu uns gekommen, als wir mitten im Gedränge unserer Leiden waren, und hat dann auch wirklich unser Kreuz erleichtert, hat Süssigkeit ausgegossen über die Bitterkeit, mit der wir getränket waren; sie hat in uns die Empfindung unserer Drangsalen und Betrübnisse beynahe ausgelöschet. Die gute Aufführung und der Eifer der Schafe begründen den Trost und die Freude eines guten Hirten mitten in seinen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen. Wenn der Glaube der Christen bey den Trübsalen wächst, so vermehret dieses Wachsthum seine Stärke und seine Zufriedenheit in den Drangsalen, die er zu leiden hat. O selige Heerde! o seliger Hirt, zwischen denen diese gegenseitige Zuneigung herrschend ist! Unterdessen seyen wir auf unsrer Hut! Die Anhänglichkeit der Thessaloniker an Paulus ist voll des Feuers; das Herz des Apostels ist ihnen ganz geopfert: aber was rühret ihn? Nur ihr Eifer. Was tröstet ihn? Nur der Glaube. Eine ganz menschliche Neigung tritt so leicht an die Stelle einer ganz heiligen Gegenliebe: doch nur der Glaube soll es seyn, der den Hirten mit den Schafen vereiniget; nur

Rücksichten und Vortheile des Glaubens dürfen die mindeste Wechselbeziehung, die zwischen ihnen statt findet, rechtfertigen. Aber ach! vergißt man es nie, und wenn man es vergißt: in wie viele Abgeschmackheiten, und bald darauf, vielleicht in wie viele Armseligkeiten sich zu verlieren, ist man nicht beyderseits fähig?

2. Die Tröstungen, die dem guten Hirten zu Theil werden, schenken ihm das Leben, weil er nur für seine Schafe lebt, und in denselben, wenn sie getreu sind, wieder aufleben wird. — Ja, meine Brüder! fährt Paulus fort, **weil ihr im Dienste des Herrn standhaft bleibet: so athme ich wieder, fange ich an aufs neue zu leben;** eure Beharrlichkeit belebt mich wieder, und das Leben wird für mich süß und angenehm seyn, so lange ihr Jesu Christo getreu bleiben werdet. Hier, bemerkt der heilige Johannes Chrisostomus, sieht man, wie die Gesinnungen der Heerde gegen den Hirten, und des Hirten gegen die Heerde, beschaffen seyn sollen; hier sieht man, daß der Glaube, die Liebe, die Heiligkeit der Schüler die Freude ihrer Lehrer sey, und daß diese im entgegengesetzten Falle das Leben für nichts achten. Aber wie viele Hirten giebt es, die zwar vor den Menschen voll des Lebens, und vor Gott, wegen ihrer Gleichgültigkeit gegen die anvertrauten Seelen gestorben sind! Mache sie o Herr! wieder lebendig zur Ehre deiner Kirche, zur Heiligung deiner Gläubigen! Schenke uns, o Gott! solche Hirten, die ihr Leben nur in so weit empfinden, schätzen, lieben, als es für ihre Heerde nützlich ist.

3. Die Tröstungen, die dem guten Hirten zu Theil werden, treiben ihn an, dem Herrn immerwährenden Dank zu sagen: seine Freude ist auf ihrer höchsten Stuffe, und er kann sie nicht ausdrücken. — O! verschaffen wir unsern Vorgesetzten diesen Trost, indem wir ihnen den Grund unsers Herzens redlich aufdecken. Welchen Dank, sagt Paulus, **könnten wir Gott darbringen?** Jenen gewiß nicht, der den Wohlthaten, wo-

mit er uns überhäufet, gleich käme? Wie wären wir im Stande, ihm unsre Erkenntlichkeit für euch und uns zu bezeugen? Für euch, indem euch seine Gnade in dem vollkommensten Christenthume erhält und stärket; für uns, indem wir euers Eifers wegen in Gegenwart unsers Gottes aus Freude entzücket werden. Mitten in Widerwärtigkeiten und Verfolgungen weder an seine eigenen Leiden denken, noch Tröstungen suchen; nur empfänglich seyn für die Freude, wovon man wegen der Fortschritte der Religion erfüllet wird, und für die Dankbarkeit gegen die Gnaden, welche Gott über seine Kirche ausgießt: das heißt, Gott um seiner selbst willen und als Diener Jesu Christi dienen. Mitten unter so vielen Gegenständen, die das Leben unschmackhaft und selbst für den wahren Christen gleichsam unerträglich machen, ist nur ein Ding, was dem guten Hirten sein Leben liebenswürdig machet, und was denn? Dieß Einzige, wenn er sieht, daß die Frömmigkeit herrschend, die Erkenntniß und der treue Dienst des Herrn befördert ist. Zwar wird dieß nie überall seyn: aber der alleinige Schmerz, den er darüber empfinden wird, wird von Gott die Gnade erhalten können, diese Wohlthat seiner Barmherzigkeit weiter auszubreiten. Erfreuen wir uns über das Gute, das geschieht, beweinen wir das Gute, das nicht geschieht: auf diese Weise werden auch wir uns dem heiligen Paulus und jedem wahren Hirten annähern.

Dritter Punkt.

Die Begierden der hirtenamtlichen Sorgfalt. 10 — 13.

1. Die Begierden des guten Hirten gehen dahin, alle anvertrauten Seelen vervollkommnen zu können, und es ihnen also an keiner Hilfe ermangeln zu lassen, die zu ihrem Unterricht und geistlichem Fortschritte nothwendig ist. — Wir bitten den Herrn, sagt Paulus, Tag und Nacht, und mit größerm Eifer, wie nie, daß

er uns die Gnade verleihen wolle, eure Kirche noch einmal besuchen zu können, damit ich das, was euerm Glauben abgehen mag, mit lebendiger Stimme ersetze, und demselben durch euere Unterweisungen die nöthige Stufe der Vollkommenheit verschaffe. Gott, unser Vater, und Jesus Christus unser Herr, wolle unsere Schritte glücklich leiten, und uns zu euch hinführen. Der Apostel, ob er gleich von seinem Jünger Timotheus über die Fortschritte der Thessalonicher im Glauben war unterrichtet worden, will sich davon durch sich selbst unterrichten; er wird nicht müde den Herrn zu bitten, daß er ihn zu den Thessalonikern führe, um sie noch mehr bestärken zu können. Dieß sind die Unruhen, die der wahre Seeleneifer veranlasset. Zugleich ergeben sich daraus die wichtigen Lehren, daß die Gegenwart eines Hirten durch nichts ersetzet werde, und daß der Diener Jesu Christi, jemehr er die Gnade in seiner Kirche zunehmen sieht, auch um so mehr sich für dieselbe, sowohl durch Bethen als durch Arbeiten, aufs neue opfern, das, was der Tugend der Gläubigen mangelt, um so sorgfältiger aufsuchen, und ihre Bedürfnisse vor Gott um so weniger aus den Augen verlieren müsse. Der höchste Gott, als unser Vater, und Jesus Christus, als unser Erlöser, haben das Recht über unsere Augenblicke, über unsere Geschäfte, über alle unsere Schritte zu verfügen. Es heißt also diese Rechte Gottes und Jesu Christi mißkennen, wenn man sie nicht im Gebethe um Rath fraget, wenn man sie nicht mit Inständigkeit um Gnade bittet, alle Hindernisse zu überwinden, die sich der Ausübung der guten Werke noch entgegensetzen könnten. Es ist ein Kunstgriff der Eigenliebe, Schwierigkeiten anzuführen, um von dem Guten ablassen zu dürfen. Aber Gott müßte weder Macht noch Willen haben uns zu helfen, wenn man berechtigt seyn soll, Muth und Vertrauen zu verlieren.

2. Die Begierden des guten Hirten gehen dahin, die

die Anzahl der wahren Christen wachsen, und ihren Eifer, ihre Liebe stets zunehmen zu sehen. — Zu gleicher Zeit, sagt der Apostel, beschwöre ich den Herrn, daß er in eurer Kirche die Anzahl der Gläubigen vermehre, daß er vor allem, die Früchte der Liebe, die ihr gegen einander und gegen alle Menschen traget, reichlich wachsen lasse, und daß diese Liebe derjenigen gleich komme, die wir selbst zu euch tragen. Der abwesende Seelenhirt soll, wie der heilige Paulus, den Mangel seiner Gegenwart wenigstens durch eifrige Gebethe ersetzen. Davon aber sey die Liebe der gewöhnlichste Gegenstand; denn sie ist jene Tugend, die allen anderen zur Grundlage dienet. Sie, diese Liebe, soll in dieser Welt immer wachsen, allgemein seyn, und bey denjenigen den Anfang machen, mit denen man durch die Anordnung der göttlichen Vorsehung enger verknüpfet ist; sie soll so hervorragend, so öffentlich bey jedem Seelenhirten seyn, daß er das Vertrauen fassen darf, sie seiner Heerde als Muster vorzustellen. Wenn aber der Diener Jesu Christi zu Gott um Vermehrung des Christenvolkes bethet, so kann er sich mit der Kirche nur in soweit über die Menge seiner Kinder erfreuen, als ihre Frömmigkeit und Liebe ein Gegenstand der Erbauung sind. Die Zahl, sie möge sich bey was immer für einer Gesellschaft einfinden, verdienet nur Schätzung nach dem Maasse der Tugend, die ihre Glieder unter einander vereiniget.

3. Die Begierden des guten Hirten gehen dahin, seine Angehörigen untadelhaft vor Gott und den Menschen zu sehen, und die Hoffnung zu haben, daß er dieselben am letzten Gerichtstage auch vor dem Richterstuhle Jesu Christi untadelhaft wieder sehe. — Darum bittet er stets für sie; dahin arbeitet er ohne Unterlaß. Ich bitte den Herrn, setzt der heilige Paulus hinzu, daß er euere Herzen zur tadellosen, unbefleckten Heiligkeit, nicht nur vor den Menschen, die blos das Aeußere sehen, sondern auch vor Gott, unserm Vater, der

bis in die verborgensten Tiefen unsers Gewissens hinabdringt, stärken möge, damit ihr mit Zuversicht erscheinet vor dem Richterstuhle Jesu Christi unsers Herrn, wenn er in seiner Herrlichkeit und Majestät, begleitet von allen Heiligen und Engeln, kommen wird, um die Menschen zu richten. Amen. Nur anfangen, das will wenig sagen; man muß unaufhörlich bemühet seyn, eine pünktliche, innere und beharrliche Frömmigkeit zu erlangen. Dahin gieng das Verlangen des heiligen Paulus in Rücksicht auf die Thessaloniker: dahin soll unser Verlangen in Rücksicht unser selbst gehen. Nichts wird unser Herz vor dem Richterstuhle Gottes in einem heiligen Vertrauen befestigen, als das gute Gewissen und ein wahrhaft christliches Leben. Thuen wir also doch nie etwas, ohne dabey an die Rechenschaft zu denken, die wir unserm Gott, als einem Vater, der uns alles gegeben hat, um zu seiner Herrlichkeit zu gelangen, und Jesu Christo, als unserm Herrn, ablegen müssen; der uns durch sein Blut alles erworben hat, um uns seines Reiches würdig zu machen. In diesem unsterblichen Körper, in dieser heiligen Gesellschaft, in dieser vollkommen und vollständig christlichen Kirche, die aus Jesu Christo und allen seinen Heiligen zusammengesetzet ist, wird das Reich Gottes bestehen. Kann es für unsere Wünsche einen würdigern Gegenstand geben? Jenes Amen des heiligen Paulus schließt alle Begierden und Bewegungen seines Herzens gegen dieses himmlische Reich in sich ein; er wünschet es inbrünstig für sich selber, und möchte mit sich alle Gläubigen dahin ziehen; er bittet für sie um die Gabe der Beharrlichkeit.

Erweis mir, o Gott! die Gnade, daß ich die Tugend standhaft übe und dich, wie meinen Vater, liebe, und dann nicht mehr fürchten dürfe, dich zum Richter zu haben. Gieb, daß jener Tag der Rache, der für die Gottlosen so schrecklich ist, mich rein von allen meinen Fehlern antreffe, und für

mich

mich der Anfang einer unsterblichen Herrlichkeit seyn möge. Amen.

CLXVIII. Betrachtung.

Von der Reinigkeit. 1 Thessal. 4, 1 — 8.

1. Uibrigens denn, Brüder! bitten und ermahnen wir euch in dem Herrn Jesu, daß ihr zufolge des Unterrichtes, den ihr von uns darüber empfangen habet, wie ihr einen gottgefälligen Wandel führen sollet, diesen Wandel auch wirklich führet, und darin immer weiter schreitet.

2. Ihr wisset ja, welche Gebothe wir euch im Namen des Herrn Jesu gegeben haben.

3. Gottes Wille ist dieß: eure Heiligung; daß ihr euch von der Hurerey enthaltet;

4. Daß ein jeder von euch seinen Leib in Heiligkeit und bey Ehren zu erhalten wisse,

5. Nicht zu geilen Lüsten, wie die Heiden, die Gott nicht kennen;

6. Daß Niemand seinen Bruder in dem Gewerbe beeinträchtige oder übervortheile. Denn dieß alles rächet der Herr, wie wir euch vorhin schon gesaget und bezeuget haben.

7. Einmal; Gott hat uns nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung berufen.

8. Wer also das verachtet, der verachtet nicht einen Menschen, sondern Gott, der uns auch seinen heiligen Geist gegeben hat.

Erster Punkt.

Der Wille Gottes. 1 — 3.

1. Der Wille Gottes, der da fordert, daß wir heilig und rein seyen: ein höchster Wille, der von uns einen schnellen und gänzlichen Gehorsam verlanget. — Brüder! sagt der Apostel, ich habe zuerst meinem Gott Dank gesaget für eure unverbrüchliche Anhänglichkeit an die Wahrheiten des Glaubens; ich habe die Tugenden gelobet, die euer Betragen auszeichnen; ich habe mich zu

Gott gewendet, um für euch seine Hilfe und Gnade zu erhalten. Es ist itzt noch übrig, daß ich euch selbst, vorzüglich diejenigen aus euch, die sich von ihren Pflichten entfernet haben, bittlich beschwöre, wieder dahin zurückzukehren, sich in der Folge nicht mehr davon zu entfernen, sondern die Wohlthaten Gottes getreuer zu benützen. Wir bitten euch also und beschwören euch, Brüder! im Namen unsers Herrn Jesu Christi, dessen Liebe ihr nichts versagen dürfet; Erinnert euch stets an die Verhaltungsregeln, die wir euch vorgeschrieben haben, und machet von unseren Lehren einen guten Gebrauch. Ihr habet von uns gehöret, wie ihr auf dem Wege Gottes wandeln sollet, um ihm wohlgefällig zu werden: wandelt also darauf mit einem so heldenmäßigen Muthe, daß ihr immer weitere Vorschritte machet. Ihr kennet die Lehrsätze, die ich euch seit dem Tode unsers Herrn Jesu Christi vorgetragen habe. Deßwegen begnüge ich mich itzt, euch überhaupt zu sagen: Der Wille Gottes ist dieser, daß ihr heilig werdet und zu diesem Endzwecke euch von jeder Art von Unzucht enthaltet, so wie auch von jeder Handlung, die der Reinigkeit zuwider ist. Die große und einzige Regel des Christen ist ohne Zweifel diese, daß er Gottes Willen erfülle und dadurch Gott gefällig werde: aber wo werden wir diesen Willen aufgezeichnet finden? Etwa in den Gebräuchen oder Grundsätzen einer Welt, die er verworfen hat? Oder wollen wir, um denselben zu erkennen, uns auf unsere eigenen Einsichten stützen, die beynahe allezeit durch unsere Leidenschaften verdunkelt werden? Doch, wenn wir nicht irren wollen, so haben wir kein sichereres Mittel, als daß wir uns an die Vorschriften, die uns die Kirche von Seiten Jesu Christi ertheilet, unveränderlich halten. Nun was lehret sie uns durch die Stimme des heiligen Paulus? Dieß, daß Gott, der die Reinigkeit selber ist, nicht die mindeste Mackel, am

aller-

allerwenigsten an denjenigen dulden kann, die ihm zugehören, und daß er ausdrücklich will, daß wir geistig und heilig, und folglich rein und keusch seyen. Dieser Gott, dessen ewige Wesenheit darin besteht, daß er Geist ist, und dessen erste Vollkommenheit die Heiligkeit ist, eifert für die Ehre des Menschen, der nach seinem Bilde gemacht und zu seinem Ebenbilde geschaffen wurde, und trug zu allen Zeiten Abscheu gegen die Unreinigkeit, als einem Laster, das sein Werk am meisten verunstaltet, die Seele herabwürdiget, erniedriget, und unter die Sinne, deren Sklavinn sie wird, tief hinabdrücket. Verabscheuen also wir alle Unreinigkeit; wenden wir allen Fleiß an, uns durch die Keuschheit zu heiligen, und unsern Geist, unser Herz, unsern Leib immer mehr und mehr zu reinigen.

2. Der Wille Gottes, der da fordert, daß wir heilig und rein seyen: ein strenger Wille, der unter der Strafe der Sünde, unter der Strafe des Todes gebiethet, nicht des leiblichen Todes, der die Bestrafung der allerersten Uibertretungen gewesen ist, sondern des Seelentodes, auf den das ewige Feuer folgt. — Die Unreinigkeit ist das Ungeheuer, das Gott verfluchet: um seinen Greuel zu begreifen, darf man sich nur daran erinnern, wie er dießfalls zu allen Zeiten die Strafbaren gezüchtiget hat. Alle Menschen ohne Unterschied, die, mit Ausnahme von acht Personen, in den Wässern der Sündfluth ersäufet wurden, weil nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift alles Fleisch seine Wege verderbet hatte; fünf schändliche Städte, mit einem Feuerregen überschwemmet und zu Aschen gebrannt, ohne daß Abrahams Gebeth jemand andern, als den Loth und seine Familie retten konnte; vier und zwanzig tausend Israeliten, an einem einzigen Tage von Phinees wegen ihrer Unzucht getödtet, und so viele andere schreckliche Züchtigungen verkünden deutlich genug den Abscheu Gottes gegen diese Sünde. Unterdeß ist noch eine Bemerkung übrig, die man nicht genug beherziget, nämlich diese, daß die Unreinigkeit in dem

christlichen Gesetze ihre Natur verändert hat, daß sie aus einer einfachen Sünde in eine Art von Gottesraub übergangen, und daß sie um so strengere Züchtigungen verdienet, je schwärzer sie dadurch geworden ist. Dem zufolge verdienet sie itzt nicht den Tod des Leibes, sondern die schreckliche Strafe der Hölle. Der Beweis dieser Wahrheit hängt von einem Hauptpunkte unsrer Religion ab: Nämlich in Kraft des Geheimnisses der Menschwerdung haben wir mit Jesu Christo eine enge Verbindung eingegangen; unsere Körper sind Glieder jenes Leibes geworden, dessen Haupt Jesus Christus ist; wir gehören also nicht mehr uns, sondern Jesu Christo eigenthümlich an. Sieh' da einen unwidersprechlichen Grundsatz, auf dem die Würde des Christen ruhet, und aber auch zugleich die geheiligteste Verpflichtung zu einer unverletzlichen Reinigkeit erbauet ist.

3. Der Wille Gottes, der da fordert, daß wir heilig und rein seyen: ein barmherziger und wohlthätiger Wille; denn Gott verbiethet uns diese schändlichen und flüchtigen Wohllüste darum, damit er Gelegenheit habe, unsre Treue mit den ewigen Freuden zu belohnen. — Wundern wir uns also nicht, wenn uns der heilige Paulus so inständig bittet und beschwöret, daß wir einem so wesentlichen Gebothe gehorsam seyn sollen. Ich bitte euch darum und ermahne euch, sagt er zu uns, wie er einst zu den Thessalonikern sagte; ich bitte euch im Namen und von Seiten Jesu Christi, durch seine große Barmherzigkeit, die nicht nur die Sünderinn bey seinen Füssen aufnahm, sondern die auch die Samariterinn aufsuchte und erwartete. Eben diese Barmherzigkeit biethet sich heute euch an; sie verspricht euch einen Himmel, sie droht euch eine Hölle, sie giebt euch ihre Gnade an die Hand; giebt es einen Beweggrund, der fähiger wäre, euer Herz zu rühren? Dieser göttliche Erlöser hat selbst einen Leib angenommen, um denselben für euch zu schlachten: wollet ihr ihm dennoch euere Leiber versagen? Er

hat

hat sie gereiniget in seinem Blute, geheiliget durch die Salbung seines Geistes, gleichsam vergöttlichet durch die Annahme ihres Fleisches: sollen diese Gründe nicht erklecken, um ihm den Besitz derselben zuzusichern? Sie gehören ihm nothwendig: wollet ihr sie ihm rauben, um sie der Sünzu opfern? Sie sind itzt seine Glieder: wollet ihr sie von ihm mit Gewalt wegreißen, um sie der Unzucht feilzubiethen? Wollet ihr daraus lieber Schlachtopfer des Todes, als lebendige Opfer machen? Sehet doch! für das Opfer einiger unseligen Vergnügungen erhaltet ihr ein unermeßliches Uibergewicht ewiger Herrlichkeit! Was kann wirksamer seyn, euern Muth wieder zu beleben? Euer Fleisch möge also noch so schwach seyn: seine Schwachheit darf euch nicht muthlos machen. Lasset euch durch seine Empörungen nicht erschrecken; vereiniget nur sein Opfer mit dem Opfer des Fleisches Jesu Christi. Dieses jungfräuliche Fleisch theilt ihm seine Reinigkeit, seine Heiligkeit mit, und wird es dadurch würdig machen, eines Tages in die ewigen Wohnungen aufgenommen zu werden.

Zweyter Punkt.

Die Wissenschaft Gottes. 4—5.

1. Seinen Leib in der Reinigkeit und bey Ehren zu erhalten wissen, das ist eine wahre Wissenschaft, die man nur von Gott selber lernen kann, und im Gebethe erflehen muß. — Gottes Wille ist dieß: daß ein jeder von euch, sagt Paulus, seinen Leib in der Heiligkeit und Enthaltsamkeit zu erhalten und zu regieren, so zu sagen, zu ehren wisse, und niemals davon einen entehrenden Gebrauch mache. Gewiß; es wird Fleiß und Mühe gefordert, wenn man das mit Treue thun will, was man ohne die äußerste Beschwerniß nicht thun kann. Wie wird man seinen Leib mitten in dem Verderbnisse zu erhalten, zu besitzen wissen, wenn man nicht einmal gelernet hat, seinen Geist und seine Sinne bey dem

erhal-

Anblicke ansteckender Gegenstände, die uns umgeben, zu erhalten, zu besitzen? Der Lüderliche macht sich eine Kunst daraus, die Schamhaftigkeit zu entwaffnen, die die Stärke sich zu vertheidigen nicht besitzet, oder die nur in der Flucht ihr Heil fände: warum soll der Christ nicht alle Mühe sich geben, daß er die Wissenschaft, sich rein und ohne Mackel zu erhalten, erlangen möge; und deßwegen die für seine Schwachheit zu gefährlichen Gelegenheiten meide? Warum soll er nicht, um den Sieg zu beschleunigen, das Gebeth gebrauchen, dieses vornehmste Mittel, das so vielen Jungfrauen den Sieg über die Macht der Tyrannen verschaffet hat, von denen sie zu gleicher Zeit durch die Zurüstung von Peinen und durch die Lockungen der Wohllust versuchet wurden? Können wir zweifeln an der Kraft eines Mittels, das so oft schon und in so gefährlichen Umständen erprobet worden? Lasset uns demüthig, standhaft bethen: und der Herr, der getreu in seinen Verheißungen ist, wird die Stimme unserer Wünsche hören. Lasset uns aber auch, nach den Beyspielen der Heiligen, zu dem Gebethe noch hinzusetzen die Flucht der Welt, die Versammlung des Geistes, die Arbeit und die Beschäftigung. Wenn uns der Feind doch noch verfolget, so lasset uns die Waffen der Buße ergreifen, um ihn zu besiegen: die Heiligen, ob sie schon mit der göttlichen Gnade unterstützet waren, sahen sich dennoch verpflichtet, dahin ihre Zuflucht zu nehmen. Wenn ihr Fleisch sich empörte, so tödteten sie es ab; wenn es dem ungeachtet noch Widerstand leistete, so zerfleischten sie es: dieß ist die letzte Anstrengung, welche die Religion bisweilen von uns fordert. Es giebt Umstände, in welchen jeder Christ verpflichtet ist, ein Martyrer des Glaubens zu seyn; es giebt andere Umstände, in welchen er ein Martyrer der Reinigkeit seyn muß.

2. Seinen Leib in der Reinigkeit zu erhalten wissen, das ist eine ehrenvolle Wissenschaft, außer der es nichts giebt, als schändliche Fälle, Schande, Zügellosigkeit,

Ver-

Verderbniß. — Daß keiner von euch, sagt der Apostel, in dem Sklavendienste seiner unbändigen Leidenschaften dahinlebe, gleich den Heiden, die um Gott nichts wissen. Die Zügellosigkeit der Sitten entstellet in den Heiden das Ebenbild Gottes: anfangs verwandelten sie sich selbst durch schandvolle Ausschweifungen in Thiere; alsdann verloren sie vollends allen Begriff von einer Gottheit und bildeten sich Götter, die eben so oder noch mehr lasterhaft waren, als sie. Aber wie viele Christen leben heut zu Tage, gleich den Heiden, indem sie sich einer Abgötterey preisgeben, die für den wahren Gott weit schimpflicher ist, als die Abgötterey des Heidenthums! Oder wie? sind die Erniedrigungen des Heidens vor seinem Götzen nicht getreulich abgebildet in dem Betragen eines von der Wohllust berauschten Menschen? Hier findet sich die nämliche Geschäftigkeit, seine Gottheit zu zieren, die nämliche Verschwendung, sie zu bereichern, der nämliche Kunstaufwand, sie zu verschönern. Der eine und der andere werfen sich in ihrer Gegenwart nieder und vernichten sich, beyde erheben sie zur Gebietherinn über ihr Wohl und Leben. Darf man sich itzt noch wundern, daß der Herr, der gegen diesen unwürdigen Vorzug so eifersüchtig ist, den Verlust der Ehre, die Verschwendung der Reichthümer, die Vergessenheit aller Pflichten, die Ausschweifung aller Laster, Verdruß und Unruhe mit diesem Laster scheint in Verbindung gesetzet zu haben?

3. Seinen Leib in der Reinigkeit zu erhalten wissen, das ist eine Wissenschaft, unbekannt den Weltlingen, die Gott nicht kennen. — In Wahrheit, alle ihre Bücher sind voll des Geistes und der Wissenschaft: aber allemal erkennt man an einigen Zügen, daß der Verfasser diese Wissenschaft Gottes nicht besaß. Ja, wie viele haben sogar alle Hilfsquellen der Kunst und der Talente angewendet, um die Jugend zu verderben und zu verführen? Gottlose Bücher und Köpfe vom ersten Range haben sich gewisser Maaßen erschöpfet, alle Falten des menschlichen

Her-

Herzens zu durchsuchen, um alle die heickelsten und zärtlichsten Empfindungen desselben ans Tageslicht hervor zu bringen und in allen Seelen diejenigen Empfindungen zu erwecken, die darinn die Natur verborgen hatte, ohne erkannt zu werden, oder die zwar gekannt werden, aber nie erfahren wurden. Diese schrecklichen Lehren machen einen tiefen Eindruck, und durch diesen Eindruck werden sie erst öffentlich bekannt, gleichsam verewiget und in die Hände aller Menschen gespielt; bis in das Herz der Provinzen dringen sie ein mit den Sitten und Ausschweifungen der Hauptstadt. So findet sich denn diese unheilige Welt, die Jesus Christus mit so vielen Flüchen beladen hat, allenthalben wieder: was man da sieht und von allen Seiten her hört, scheint keinen andern Zweck zu haben, als den Geschmack an der Wohllust einzuflößen; die christliche Sittsamkeit ist ganz in Vergessenheit gekommen; die Regeln der strengen Schamhaftigkeit werden unaufhörlich verletzet. Wie viele Behutsamkeit, wie viele Zurückhaltung ist nicht vonnöthen, um wenigstens den Anstand zu erhalten? Selbst unter den Heiden hat man Weise gesehen, bey denen sich die Vernunft gegen die Zügellosigkeit zu behaupten wußte, denen das Heidenthum Ansehen verschaffte: welche Schande ist es also für das Christenthum, daß die Vernunft allein über die Abgötterer eine größere Herrschaft ausgeübet hat, als die Vernunft und Religion zugleich über den gewöhnlichen Haufen der Christen ausüben?

Dritter Punkt.

Der Beruf Gottes. 6—8.

1. Gott hat uns nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Reinigkeit berufen, indem er uns in dem Schooße der katholischen Kirche gebohren werden ließ, wo alles heilig, alles rein ist. — Niemand, sagt Paulus, brauche Gewalt oder Uebervortheilung, um eines Gutes, das seinem Bruder gehört, ungestraft zu genießen,

eines Gutes, worauf er keine andere, als lasterhafte Ansprüche machen könnte; **denn Gott wird diese Ungerechtigkeiten rächen, wie ich euch oft schon gesaget habe.** Erinnert euch, **daß er euch** zur Erkenntniß seines Evangeliums **nicht darum berufen hat, um wohllüstige** und unzüchtige **Menschen zu seyn, sondern um Heilige zu werden,** und euch vor allen Beflecknugen der Unreinigkeit zu bewahren. Man zweifelt kaum, daß Gott gewisse grobe und schreyende Unreinigkeiten bestrafen muß: aber wenn sie etwas weniger schändlich sind, so schmeichelt man sich vielleicht, bey ihm Gnade finden zu müssen. Aber, o übelunterrichtete Sünder! leget euern Betrug ab: Gott wird alle Sünden der Unreinigkeit strafen, rächen: nichts Sündhaftes kann weder der Erkenntniß, noch der Strenge eines unendlich heiligen Richters entgehen.

2. Außer dem Glauben zielt jede Gesellschaft, jede Sekte geradezu oder nebenher zur Unreinigkeit; und vermittelst einer unseligen Zurückwirkung befestiget die Unreinigkeit den ungläubigen Menschen in der Empörung wider Gott. — Giebt es nicht sogar einen Gott für die Unzucht? Treibt sie nicht oft die Wuth und Kühnheit so weit, daß sie den wahren Gott von seinen Altären, von seinem Throne herabstürzen und mit einem Male allen Begriff von seinem Daseyn in den menschlichen Geistern vernichten will? Bey dem ersten Anblicke scheint es, daß die Vernunft der natürliche Feind des Glaubens sey, und daß dieser Glaube von ihr nichts als Widersprüche erwarten dürfe, weil er sie durch die Vorlegung unbegreiflicher Glaubenssätze demüthiget. Unterdeß würde der Glaube wenig Mühe haben, die Vernunft sich unterwürfig zu machen, wenn sie nicht durch die Wohllust zur Widerspenstigkeit gereizet würde. Alle jene Vernünfteleyen, mit denen die Unsterblichkeit der Seele und die anderen Wahrheiten des Glaubens bestritten werden, waren noch nie die Vernünfteleyen eines keuschen und tugendhaften Menschen. Wer

hat

hat sie erzeuget? Die Wohllust, die Weichlichkeit. Die Gegenwart, welche man liebt, heißt nach Gründen suchen, um die Zukunft, welche man fürchtet, zu bezweifeln; und ein ganz fleischliches Leben dringt uns den Wunsch auf, nur Fleisch zu seyn. Dieß ist die wahrhafte Quelle jenes beynahe allgemeinen Unglaubens, der heut zu Tage die Welt überschwemmt. Auf so eine Art führt die Unzucht die Menschen zu den äußersten Ausschweifungen, zur Vollendung der Bosheit; sie stürzt in den Unglauben, und der Unglaube verstärkt die Bande der Wohllust. So leben dann die Menschen ohne Gott, ohne Hilfe, ohne Hoffnung und in der schändlichen Sklaverey der Leidenschaften.

3. Gott hat uns an unser eignes Herz angewiesen, worin der heilige Geist wohnet, der uns nur keusche Gedanken und heilige Antriebe verleihet. — Gebet wohl acht, meine Brüder! sagt der Apostel: **Wenn Jemand die Gebothe verachtet, die ich euch gegeben habe: so wisse er, daß es nicht ein Mensch ist, den er verachtet, sondern Gott selbst, der uns seinen Geist mitgetheilet hat,** einen Geist, dessen innere Gnade uns die Gebothe versüßet und deren Erfüllung erleichtert. Ein unzüchtiger Christ verachtet Gott, der ihn zum Christen gemacht hat; er verachtet Jesum Christum, dessen Glied er ist; er verachtet den heiligen Geist, dessen Tempel er ist. Gott wird also auch auf eine besondere Weise eine Sünde rächen, durch die er [illegible]chtet, durch die Jesus Christus beschimpfet, und der heilige Geist vertrieben wurde.

Wer, o mein Gott! wird mich vor einem so verfluchungswürdigen Laster bewahren? Deine Gnade, o Herr! und zwar deine allmächtige Gnade. So steig denn, o göttliche Gnade! heute mehr, als jemals, vom Himmel herab! Reinige mein Herz von aller Unreinigkeit durch die Schrecknisse des Todes, die ihm dagegen Eckel einflößen, durch die Furcht der Hölle, die es davon losreißt,

durch

durch das Fasten und andere Strengheiten, die es davon heilen, und hauptsächlich durch das Verlangen dir zu gefallen, wodurch es verbessert wird; reinige mein Herz, damit ich mich über die Versuchungen des Fleisches und der Welt erhebe, und jene Belohnung erlange, die den reinen Seelen in der Ewigkeit verheißen ist. Amen.

CLXIX. Betrachtung.

Von der Bruderliebe. 1. Thessal. 4, 9—11.

9. In Betreff der Bruderliebe ist es nicht nöthig, euch zu schreiben; denn ihr selbst seyd von Gott belehret worden, einander zu lieben.

10. Und das thut ihr auch gegen alle Brüder in ganz Macedonien. Wir aber bitten euch, Brüder! hierinn noch vollkommener zu werden,

11. Euch eines ruhigen, stillen Lebens zu befleißigen, und euer Geschäft zu thun, und mit eueren Händen zu arbeiten, wie wir verordnet haben, damit ihr so gegen die, die draußen sind, euch anständig betragen und keines Andern bedürftig seyn möget.

Erster Punkt.

Die Nothwendigkeit der Bruderliebe. 9—10.

1. Nachdem Jesus Christus zu uns von der Bruderliebe geredet hat, ist es noch nöthig, mehr davon zu reden? — In Betreff der Bruderliebe, sagt der heilige Paulus, ist es nicht nöthig, daß ich euch schreibe, denn Gott selbst hat euch unterrichtet, einander zu lieben. Und in Wahrheit, ist wohl in dem neuen Gesetze etwas so sehr empfohlen, so genau vorgeschrieben, so unzweifelhalt festgesetzet worden, als eben die Bruderliebe? Sie ist das Geboth Jesu Christi vorzugsweise; sie liegt ihm zunächst am Herzen; sie ist die nothwendige Folge der göttlichen Liebe, wovon sie dieser höchste

Gesetzgeber nicht trennet, und der er sie gewisser Maaßen gleichstellet; sie ist die einzige Gnade, um die er zu seinem Vater für alle diejenigen bittet, die ihn anrufen; sie ist das wesentliche Kennzeichen, woran man nach seinem ausdrücklichen Willen alle seine Jünger erkennen soll; sie ist, wie er selbst sagt, der Abriß und Inbegriff des ganzen Gesetzes, die erste, die wichtigste aller Pflichten; sie beobachten, heißt alle andere beobachten. So hat sich auch der heilige Johannes, der vielgeliebte Jünger Jesu, in seinem hohen Alter auf diese Worte, die er ohne Unterlaß wiederholte, eingeschränket: **Meine lieben Kinder, liebet einander!** Und als man sich beklagte, daß man von ihm immer das Nämliche hören müsse, gab er diese Antwort, die eines Jüngers, der im Schooße Jesu Christi des Gott-Menschen geruhet hatte, würdig war: **Dieß ist das große Geboth des Herrn; es kleckt, wenn es gut beobachtet wird.** Wir dürfen also, so zu sagen, jeder andern Lehre vergessen, und nur an diese denken: **liebet einander.** Lieben wir einander wegen Gott und nach Gott; lieben wir einander, wie uns Jesus Christus geliebet hat; lieben wir einander in der Zeit, so wie wir bestimmet sind, einander in Gott zu lieben durch die ganze Ewigkeit.

2. Beobachten wir dieses Geboth der Liebe, das Jesus Christus so oft vorgeschrieben hat? — Ihr, meine Brüder! sagt Paulus, **erfüllet gegen alle Gläubigen in ganz Macedonien die Pflichten einer** eben so allgemeinen, als zärtlichen und **mitleidigen Liebe**, das wissen wir. Auch wir Christen haben, wie die Thessalonicker, diese himmlische Lehre der Liebe gehöret: aber wenn man unsere Sitten betrachtet, kann man nicht sagen, daß wir sie vergessen haben? In Wahrheit; welches Schauspiel stellt uns heut zu Tage der Anblick des Christenthums auf? Wir erblicken Reiche, die zum Geschrey der Elenden gehörlos sind, heimliche Feindschaften, stillen Neid, Treulosigkeit in der Freundschaft, gegenseitigen

Wider-

Widerwillen in der Ehe, Uneinigkeit in den Familien, angeerbte Rachsucht, Erbitterungen der Partheyen, Eifersucht bey Handthierungen, Gewerben und Künsten, Zwietracht in Städten, Verrätherenen an Höfen, eine allgemeine Gährung, Haß von innen, das Schwerdt von außen, die Völker gegen einander bewaffnet, die Bürger durch ihre Bedürfnisse vereiniget und durch ihre Leidenschaften getrennet; viel äußere Geschliffenheit, keine Empfindung innerer Zuneigung; geschäfftige Versicherungen, keinen thatsächlichen Dienst; eine Versammlung von Menschen, keine Gesellschaft. Betrachten wir uns selbst! wie? bändigt die mächtige Stimme der Religion die Aufwallungen des Zornes, die Bewegungen des Hasses, die Begierden der Rache? Sieht man nicht unter uns anstatt jener Hochachtung, jener Nachsicht, jener Zuneigung, die wir dem Nächsten schuldig sind, die Verachtung, die Ungeduld, die Feindschaft, den Widerwillen, die Uneinigkeit, den Mißverstand, den Stolz, die Begierlichkeit ihr gebietherisches Unwesen treiben? Die Eitelkeit allein knüpfet heut zu Tage die Bande der Eintracht; man liebet nur solche Personen, die man für seine Vergnügungen und für seinen Wohlstand nöthig hält; die anderen Menschen, die aufrichtig genug sind, um unsrer Eigenliebe nicht zu schmeicheln, werden uns gar bald gleichgültig. Sie dürfen es nur wagen, uns dasjenige, was an unserm Betragen tadelnswürdig ist, unter die Augen zu rücken: sogleich sind sie für uns weiter nichts mehr, als gehäßige Sittenrichter. Man weiß gar wohl, daß es verbothen ist, Rache zu nehmen: aber wie täuscht man sich nicht über diesen Punkt? Man hält sich für berechtigt, einen Feind, der uns verfolget, auch zu verfolgen, einem Mitwerber, der uns in den Weg tritt, zu schaden, einen Verläumder, der uns verschwärzet, zu verschreyen. Alle Menschen, die ja Kinder des nämlichen Vaters sind, sollten in ihrer wechselseitigen Zärtlichkeit die nöthige Hilfe

finden: aber wie viele sind mitten im Uiberflusse ohne Mitleiden gegen die Unglücklichen! Diese Abentheuer der Menschheit beziehen alles bloß auf sich selber; sie sehen in dem übrigen Haufen der Geschöpfe lauter Sachwalter, die für ihr Wohl zu sorgen hätten, und sobald sie aufhören, dazu beyzutragen, schwören sie ihnen Haß. Die Eigenliebe ist eine gefährliche Leidenschaft, die unter verschiedenen Gestalten zur Quelle der Betrügereyen, Verräthereyen, Gewaltthätigkeiten, tyrannischer Anmaaßungen, des zügellosen Ehrgeitzes und aller derjenigen Laster wird, die die Ordnung der Gesellschaft stören. Dir, o mein Gott! der du die wesentliche Liebe bist, gehört es zu, der Lehrer und Meister der Liebe zu seyn; du hast dazu durch deinen Sohn das Gesetz und Muster aufgestellet: aber flöße uns dazu den Willen ein, damit wir beydes, Schüler und Nachahmer seyn mögen.

3. Vervollkommnen wir uns immer mehr und mehr in der Erfüllung des großen Gebothes der Liebe? — Ich preise euch, **meine Brüder!** fährt Paulus fort, selig wegen eurer Treue in Erfüllung der Liebespflichten gegen euere Brüder; ich ermahne euch und **ich bitte euch**, euern Eifer in dieser heiligen Uibung zu verdoppeln, und **euch immer mehr und mehr zu vervollkommnen** in einer Tugend, die euerm Glauben Ehre bringt. Glückselig ist also derjenige, der durch seine Werke zu erkennen giebt, daß das Gesetz der Liebe in seinem Herz eingegraben ist: aber noch weit glückseliger ist derjenige, der mit der Liebe, die er ausübet, immer zu wenig zufrieden ist, und sich deßwegen der löblichen Ehrbegierde hingiebt, die ihn stets antreibt, darinn ohne Maaß zu wachsen, sie mit dem wahren Geiste des Christenthums zu beleben, und von aller Verstellung, vorzüglich von jener geheuchelten Sprache zu entkleiden, die mit der Wahrheit spielt und von dem Herzen Lüge gestraft wird. Hat uns, spricht er daher zu sich selbst, Jesus Christus also geliebet? Hat er sich begnüget mit hochtrabenden Worten, mit eitelen

telen Vorspiegelungen, mit unwirksamen Wünschen? Ist er nicht zu Thathandlungen geschritten? Wenn nun die Liebe eines Gottes so beschaffen war: so soll auch die unsrige die nämliche, merkbar und thätig seyn. O wie selig lebten alle Menschen, wenn diese heiligen Gesetze gewissenhaft beobachtet würden? Die Verwandten würden viel einiger, die wahren Freunde minder selten seyn, und den Namen eines Feindes in der Gesellschaft könnte man schon gar nicht.

Zweyter Punkt.

Die Art und Weise die Bruderliebe zu üben. XI.

1. Man beunruhige Niemanden, man füge Niemanden ein Unrecht zu, und verursache Niemanden ein Leid, er möge dann wer immer seyn. — Wendet alle eure Sorgfalt an, befleißiget euch, sagt der heilige Paulus, ruhig zu leben, und Niemanden Störung oder Unruhe zu verursachen. Umsonst würde man ganze Länder von dem Rufe der Wirkungen seiner Liebe erschallen lassen; umsonst würde sich die Liebe durch große Almosen in der Welt Ruhm erwerben, wenn man sie nicht zugleich in dem Umgange des Lebens vermittelst eines regelmäßigen, sanftmuth- und achtungsvollen Betragen ausübte, vermittelst eines Betragens, das Niemanden zur Last fällt, noch irgend eine Gelegenheit zur Klage oder zum Falle giebt. Sonst hieße es höchstens, einen Theil des Gebothes erfüllen. Wollet ihr es vollkommen erfüllen, so seyd menschenfreundlich, verbindlich, gesellig; lebet nach den Grundsätzen und Vorschriften des Glaubens; übet vor allem die Demuth, diesen Grund aller christlichen Tugenden: sie wird euch Achtung gegen alle euere Brüder und Verachtung gegen euch selbst einflößen; sie wird es euch zur Pflicht machen, ihnen den ersten Platz abzutreten und für euch den letzten auszusuchen, sie wird für ihre Fehler Entschuldigung hervorzu-

suchen und euere Tugenden in Vergessenheit zu bringen wissen; bestrebet euch liebenswürdig zu seyn und nachsichtig selbst gegen diejenigen, die am wenigsten geneigt sind, euch zu lieben. Uibet euch in der Geduld und in der christlichen Abtödtung; sie wird euch jene Worte der Sanftmuth auf die Zunge legen, wodurch die Feinde entwaffnet und die Freunde vermehrt werden, woraus das Heil und die Ruhe unserer Tage quillt. Machet es euch endlich zu einem Hauptgesetze, Niemanden zu schaden, und allen Gutes zu thun; befestiget euch mehr, als jemals, in der Furcht und Liebe Gottes: die eine wird euere Hände binden zum Bösen, die andre wird sie zu allen guten Werken öffnen.

2. Man sey weder neidisch, noch eifersüchtig. — Wie Wenige erkennen die Niedrigkeit und Ungerechtigkeit der Eifersucht! Wie Wenige sind Meister genug über sich selber, um nicht in dem Glücke des Andern ihre eigne Pein zu finden! Die christliche Liebe allein kann dieser Leidenschaft widerstehen, und sich über die Eigenliebe und über die Natur erheben; sie allein weiß in allen Umständen den eigenen Vortheil an das allgemeine Beste zu knüpfen und unseren Brüdern jene Liebe nach Wohlseyn nützlich zu machen, die den Menschen auf sich selbst, als den Mittelpunkt des Kreises, einzuschließen scheint. Der einzige Beweggrund, der im Stande ist, starke und großmüthige Seelen zu bilden, und Leben in die Gesellschaft zu bringen, ohne Unruhen zu erwecken, ist die Liebe; denn sie überträgt unsern größten Vortheil auf die Zukunft, läßt uns dort eine Entschädigung, die über die Ruhe, über die Güter, selbst über das Leben, so wir opfern, erhaben ist, erblicken, und sichert der Tugend Belohnungen zu, die ihr auf Erden mangeln.

3. Man erweise Anderen alles Gute, das man in seinem Vermögen hat. — Die ganze Welt gleichet einem Staate, wovon Gott das Haupt ist, und alle

Glie-

Glieder nach der nämlichen Glückseligkeit streben. Alle Menschen haben die nämlichen Bedürfnisse und gleiche Rechte zu den nämlichen Hilfsquellen. Die Liebe zu uns selbst ist also die Richtschnur derjenigen Liebe, die wir unseren Brüdern schuldig sind. Aus diesem Gesetze, das von der Menschheit selbst vorgeschrieben ist, fließen das gegenseitige Zutrauen, die Treue und Redlichkeit, der Friede, die Gerechtigkeit, das Wohl aller Menschen. Der Christ begreift und faßt es, daß er als gebohrner Bürger, keine Erlaubniß habe, die Gesellschaft jener Dienste zu berauben, die sie von ihm mit Recht fordern kann; er begreift und faßt es, daß er als Bruder und Glied Jesu Christi seine eigne Zufriedenheit in dem Wohle seines Gleichen suchen müsse. Seine Liebe beschränkt sich nicht bloß auf seine Mitbürger; die entfernten Völker sind ihm nicht fremd; in diesen findet er Züge der Aehnlichkeit, die ihn fesseln; er ist empfindsam zu ihren Leiden; ein Gefühl der Zuneigung läßt ihn an ihren Unglücksfällen Theil nehmen; er wünschte, sie alle glücklich zu machen: sein Herz erweitert sich, wird unermeßlich und umfaßt mit einer allgemeinen Freundschaft alle Menschen. Wenn ihn erst die Vorsehung in eine glückliche Lage gesetzet hat: so giebt er sich alle Mühe, den Unglücklichen, die das Elend drückt, das Leben zu versüssen; er gießt in ihre Herzen Freude und Munterkeit durch Ertheilung seiner Wohlthaten. Unglücklichen Hilfe schaffen, das ist der köstlichste und der einzig rechtsmäßige Gebrauch, den er von seiner Größe oder von seinem Reichthume macht; es ist ihm süsses Vergnügen, die Menschen glücklich zu machen und wahrzunehmen, daß er der Schöpfer ihres Glückes ist.

Dritter Punkt.

Die Mittel, die Bruderliebe zu üben. II.

I. Man gewöhne sich an eine ruhige Lebensart. — Traget Sorge, sagt der Apostel, befleißet euch, in Ruhe zu bleiben, und im Frieden zu leben, ein ruhiges stilles Leben zu führen. Unter dieser Ruhe, unter diesem Frieden versteht man nicht jene innere Geistesversammlung, die für die Gerechten selbst vielmehr eine Belohnung, als ein Verdienst, ist, und die für die Christen, die sich im Umgange mit der Welt befinden, vielmehr eine Versuchung, als eine Tugend wäre. Man versteht darunter, daß man sich bey seiner Verwendung in Geschäften einige Aufmerksamkeit auf sich selbst vorbehalte; daß man jeden Tag einige Zeit wähle, um über das, was man zu thun schuldig ist, nachzudenken, und von dem, was man gethan hat, Rechenschaft zu fordern; daß man sich einige ruhige Augenblicke erspare, um den Geist mit seinen Pflichten zu erfüllen und seine Fehler auszukundschaften; daß man immer, wie unter den Augen Gottes, handle; alles auf seine Ehre beziehe, sich in der Stille der Betrachtung damit beschäftige, wie man sich in die Neigungen des Nächsten fügen wolle, um nur nichts wider seinen Vortheil zu thun, um in seine Bedürfnisse einzugehen, um mit seinen Schwachheiten Mitleiden zu haben, um seine Fehler zu übertragen, um sich sogar nach seinen Wunderlichkeiten zu richten; sieh da das wahre Mittel, die Liebe zu üben und sich des Friedens mit Gott, mit dem Nächsten, mit sich selber zu erfreuen. Zweifelsohne bildet die Einsamkeit weit leichter Heilige, als die Welt: aber wenn die Christen der Welt als wahre Christen leben wollten, so könnten sie den Einsiedler höchstens um die größere Leichtigkeit und Annehmlichkeit des Tugendlebens beneiden, während daß dieser sie mit Recht um den größern Muth und um das größere Verdienst beneiden müßte. Nicht dadurch wird man zu einem

nem ruhigen und stillen Leben gelangen, daß man die Ruhe Anderer störet und seine Leidenschaften befriediget: nein doch; sondern wer sich diese glückliche Ruhe verschaffen will, der muß sich ganz mit dem Himmel beschäfftigen, seinen Sinnen einen fortwährenden Krieg ankündigen, sich selbst die unschuldigen Vergnügungen versagen, deren Genuß ihn weichlich machen oder verderben könnte; er muß endlich in der Zeit leben wie Menschen, die zur Ewigkeit bestimmet sind.

2. Man verschaffe sich eine sanfte Gemüthsart. — Der Geist der Sanftmuth ist der wahre Geist des Christenthumes; er steht allen Ständen wohl, und wird mit Hülfe der Gnade durch den täglichen guten Gebrauch so vieler Gelegenheiten zum Verdienste, deren Benutzung nur auf uns ankommt, erlanget. Seine Launen unterdrücken und die Launen des Nächsten ertragen, Dienste erweisen und Beleidigungen verzeihen, die Erinnerungen mit Gelehrigkeit annehmen und ohne Erbitterung Anderen ertheilen, mit dem Nächsten Mitleiden haben ohne sich selbst zu beklagen, die Pflichten der Gerechtigkeit getreu erfüllen und die Pflichten des Wohlwollens nicht unterlassen, mit einem Worte, alles thun, um zu Gott zu kommen und auch Andere dahin zu führen: dieß sind die Tugenden, die sich alle Augenblicke darbiethen, und die uns durch ihre beständige Wiederkehr erinnern, daß die Sanftmuth, die der wahre Geist der Religion bilder, die ganze Heilswissenschaft sey.

3. Man mache sichs zum Grundsatze, sich in die Geschäfte Anderer nicht zu mischen, noch weniger ihre Absichten richten zu wollen; man sey für sich selbst beschäftiget, seine Pflicht zu thun und Niemanden zu ärgern. — **Besorget**, sagt der heilige Paulus, **ernstlich euere Geschäfte**, und mischet euch nicht mit Ungestümme in die Geschäfte des Nächsten; **arbeitet mit eueren Händen, so wie wir es euch vorgeschrieben haben, damit ihr euer Nöthiges habet und**

also nicht nach dem Gute eines Andern verlangen dürfet, und damit euer Betragen, anstatt diejenigen zu ärgern, die keine Mitglieder des Evangeliums sind, vielmehr durch seine Anständigkeit für sie eine Anreitzung zu dem Evangelium und eine Gnade der Bekehrung werden möge. Der Geist der Frömmigkeit kann mit dem Müssiggange nicht zugleich bestehen; ein jeder hat in diesem Leben sein Geschäft, nämlich die Erfüllung seiner Standespflichten: wenn man Gott dienen will, so fordert die Klugheit einen solchen Stand zu wählen, in dem man nicht genöthiget ist, ein Sklave der Welt zu seyn. Der heilige Paulus fordert, daß man die Pflichten seines Standes **mit Anstand** erfülle. Es giebt einen Anstand der Gebährdung, eine Ernsthaftigkeit der Gespräche, eine Strenge der Sitten, eine Achtung gegen sich selbst, wodurch der Christ in den Augen des Volkes, das nur nach dem Aeußern urtheilet, um vieles ehrwürdiger wird. Die Gesellschaft besteht nur durch die Arbeit; ihr Wohl hängt ab von der Zusammenwirkung aller einzelnen Glieder, die einander wechselseitige Hilfe leisten und sich so auf verschiedenen Wegen in einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte vereinigen. Nun ist es aber die Religion allein, die diese Thätigkeit und diese Zusammenstimmung unterhält, indem sie über die Erfüllung der Standespflichten wachet, die ein jeder persönlich zu erfüllen hat: der Standespflichten, die so wesentlich sind, daß sie bey der Untersuchung, die der höchste Richter über unsere Werke anstellen wird, den ersten Platz einnehmen werden; der Standespflichten, die so unerläßlich sind, daß sie im Falle des Zusammentreffens sogar vor den Uibungen der Frömmigkeit, wenn diese vom freyen Willen kommen, den Vorzug haben.

Ertheile mir, o Gott! die Gnade, meine Standespflichten als eben so viele Heilsmittel zu betrachten; mich nicht anders vor der Welt zu zeigen, als um ihr zu die-

dienen und sie zu erbauen; niemals zu meinem Gebrauche einen Uiberfluß, den ich den Armen schuldig bin, zu verwenden; nur an jenen Unterhaltungen Antheil zu nehmen, wo die Schamhaftigkeit nie erröthen darf, wo die Vernunft immer gewinnt, wo die Gottseligkeit oft sich unterrichten kann. Gieb mir jenen Geist der Ordnung, jenen Geist der Sanftmuth, jenen Geist der Liebe, jenen Geist der Gerechtigkeit, der mich jedem das geben heißt, was ihm gebührt: dir, o Herr! Anbethung, allen Menschen meine Dienste, damit ich würdig werden möge, in die Gesellschaft der Auserwählten aufgenommen zu werden. Amen.

CLXX. Betrachtung.

Von den Trostgründen gegen den Tod. 1 Thessal. 4, 12 — 17.

12. Aber in Betreff der Entschlafenen will ich euch, Brüder! nicht in Unwissenheit lassen, damit ihr nicht, wie die Uibrigen, die keine Hoffnung haben, betrübet werdet.

13 Denn wenn wir glauben, daß Jesus Christus gestorben und auferstanden ist; so wird auch Gott die in Jesu Entschlafenen mit ihm hervorführen.

14. Denn das sagen wir euch in Gemäßheit des Wortes des Herrn, daß wir Lebende, die bis zur Ankunft des Herrn übrig bleiben, vor den Entschlafenen nichts zum Voraus haben werden.

15. Es wird ja selbst der Herr bey dem Aufrufe, auf die Stimme des Erzengels und auf den Posaunenschall Gottes vom Himmel herunter kommen, und die in Christo Verstorbenen werden zuerst auferstehen.

16. Darauf werden wir Lebende, die noch übrig geblieben sind, zugleich mit ihnen, in den Wolken, Christo entgegen, in die Lüfte empor gehoben werden, und so werden wir immer bey dem Herrn seyn.

17. So nun, durch diese Lehren tröstet einander.

Erster Punkt.

Von dem Tode Jesu, als dem ersten Trostgrunde gegen den Tod. 12.

1. Der Tod Jesu Christi hat den Tod entwaffnet und ihm alle seine Waffenrüstung abgenommen, vermittelst des Beyspieles, das uns dieser göttliche Erlöser gegeben hat. — **Wir wollen euch nicht, meine Brüder!** spricht Paulus, **in Unwissenheit lassen in Betreff der Christen, die im Grabe sind:** wir sagen euch: **sie sind** vielmehr **entschlafen,** als gestorben; denn ihre Seelen leben in Gottes Augen, und ihre Leiber, wenn schon des Lebens und der Empfindung beraubt, werden eines Tages auferstehen, gleich den Menschen, die in einem tiefen Schlafe begraben liegen, und wieder erwachen, und endlich wieder sich erheben. **Ich will euch** über diesen Punkt unsers Glaubens **nicht in Unwissenheit lassen, damit ihr euch nicht mehr der Traurigkeit preisgebet, wie die Ungläubigen,** die keinen Glauben, und eben darum keine Ansprüche über das Grab hinüber haben, und **ohne Hoffnung** der Auferstehung **sind.** Der Tod einer geliebten Person ist eine der lebhaftesten Betrübnisse, die ein empfindsames und gutes Herz erfahren kann. Unterdeß verbiethet uns dennoch der heilige Paulus traurig zu werden, **wie diejenigen, die keine Hoffnung haben.** Es giebt also eine strafbare Traurigkeit, die uns in eine Klasse mit denjenigen zusammenstellet, die von dem Daseyn eines künftigen Lebens nichts wissen: es giebt im Gegentheile eine unschuldige Traurigkeit, die mit der christlichen Hoffnung vereinbarlich ist. Die Religion predigt keine leutscheue Sittenlehre; sie gestattet, der Natur Thränen zu schenken; ein gemäßigter Schmerz fühlt seinen Verlurst, ohne deßwegen die Augen zu den Hilfsquellen der Vorsehung zu verschließen. Uiber eine schmerzhafte Trennung sich zu betrüben, dabey aber weder das Glück, das die Person, die wir beweinen,

genießt,

genießt, noch die Hoffnung der Wiedervereinigung aus den Augen zu verlieren: das ist mit einem Male eine Empfindung der Natur und eine Pflicht der Religion. Aber wie? soll man sich dann bey dem Glauben an eine selige Zukunft in einen übermäßigen Schmerzen versenken? Soll man die beweinen, die uns verlassen, um zu Gott zu gehen? Nicht der Verwandte, nicht der Freund, die an ihrem Seelenheile thätig gearbeitet haben, sind es, worüber man sich betrüben soll: der lasterhafte Verwandte, der lasterhafte Freund, die zugleich ein Opfer des Todes und der Hölle sind, sind es, deren Schicksal nie genug bedauert werden kann. Es ist eine Art von Unglauben, wenn man seinem Schmerzen über den Verlurst eines Menschen, der als Christ stirbt, zu vieles Gehör giebt: so sterben, ist ja eine Art von Schlaf, und heißt ein Leben voll Drangsalen mit einer ewigen Ruhe vertauschen. Die Religion ersticket also die Empfindungen der Natur nicht, sondern sie bringt dieselben zurecht durch Darbiethung der standhaftesten Trostgründe; ja, wenn der Gerechte bey seinem Sterben noch betrübt wird: so drückt er nichts anders aus, als was Jesus Christus selbst, als er für die Sünden der Welt starb, zu seinem Vater sprach: Ja, o mein Gott! meine Seele ist traurig; die menschliche Natur widerstrebt dem Todesurtheile, das deine Gerechtigkeit wider mich gefället hat: aber, o Herr! es ist gerecht, daß du deinen Namen verherrlicheſt. Sieh da dein Opfer! schlachte es. Es ist gerecht, daß deine Ehre durch den Tod eines Geschöpfes, das dich beleidiget hat, gerächet werde; es ist gerecht, daß dieser Leib, der ein Werkzeug der Sünde war, zu Grunde gehe; es ist gerecht, daß du mir so viele Gegenstände wegnehmest, die mein Herz so lange getheilet haben: aber du hast mir eine Verheißung gemacht, und diese wird in Erfüllung gehen: du wirst mir eines Tages in der Herrlichkeit jenen Leib zurückgeben, der in der Verwesung zu Grunde geht; du wirst mich mit der Gesellschaft der Gerechten ver-

einis

einigen, die entweder schon vorausgegangen sind, oder denen ich vorausgehen werde.

2. Der Tod Jesu Christi hat den Tod entwaffnet und ihm alle seine Waffenrüstung abgenommen, vermittelst der Gnaden, mit denen uns dieser Gott-Erlöser stärket. — Dem Tode trotzen, ohne ihn zu kennen; die Augen vor seinen Schrecknissen und Folgen verschließen, ist eine Verblendung und der höchste Grad des Elendes; dieß ist der vorgebliche Heldenmuth gewißer Weltweisen, oder der Großsprecher und Freygeister. Aber den Tod in seinem wahren Gesichtspunkte auffassen, seine Schrecknisse und furchtbare Folgen voraussehen und ihn doch nicht fürchten: das ist der vollkommene Heldenmuth; die Religion allein kann ihn einflößen; die Religion leistet das, was weder die Weltweisen durch ihre falschen Grundsätze, noch die Helden der Zeit durch ihre erkünstelte Unerschrockenheit, noch der Freygeist durch seinen Hartsinn zu Stande bringen könnten; die Religion giebt dem Christen den Muth, daß er den Tod ohne Furcht anblickt. Jesus Christus, der Sterbende, bringt in seinem Angesichte das Versöhnungsopfer für seine Sünden dar, und raubet dem Tod in seinen Augen alles, was er furchtbares hat. In diesem Opfer eines hinscheidenden Gottes ersieht er die höchste Uibereinstimmung mit den Begriffen der Gerechtigkeit. Jesus hat nicht gelitten, als ein Unschuldiger, sondern als Einer, der mit unseren Sünden beladen war; er hat nicht gelitten wider Willen, sondern aus freyen Stücken; er hat nicht gelitten, um unter dem Drucke des Todes zu erliegen, sondern um zu triumphiren. Auf diese Weise tritt die Gerechtigkeit Gottes in einen vollkommenen Bund mit dem Tode Jesu Christi: jene erhält durch diesen Genugthuung, und Gott beweiset den Abscheu, der dem Laster gebührt, selbst da er dem Lasterhaften verzeihet. Der Tod hat also für den Christen nichts Furchtbares mehr. In dem Grabe Jesu Christi sind alle Schrecknisse vertilget worden, die sich in dem Grabe der Natur

fanden.

fanden. Hier sehe ich eine finstere Nacht, durch die ich nicht dringen kann; dort erblicke ich Licht und Leben; hier sehe ich das Urtheil, das die Kinder Adams dazu verdammt, allein in den Staub zurückzukehren; dort höre ich Triumphlieder: O Tod! wo ist dein Sieg? o Tod! wo ist dein Stachel? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. 1. Kor. 15, 55. 57.

3. Der Tod Jesu Christi hat den Tod entwaffnet, und ihm alle seine Waffenrüstung abgenommen, vermittelst der Annehmlichkeiten, mit denen uns dieser Gott-Erlöser zuvorkommt. — Wie viele Beweggründe machen den Tod in den Augen des wahren Christen sogar liebenswürdig! Sein Tod wird endlich den Vorhang wegziehen, der ihm itzt das verbirgt, was seiner Betrachtung und seiner Bewunderung am würdigsten ist. Alsdann wird er Gegenstände sehen, die weit wichtiger und anziehender sind, als alle diejenigen, die der Welt zum Schauspiele dienen. Ein allgemeines Licht, das alle Finsternisse zerstreuet; das neue Jerusalem mit seinen verherrlichten Einwohnern; der Thron Jesu Christi und seine Feinde zu seinen Füßen; die Tiefe der Rathschlüsse der göttlichen Vorsehung, die offen da, wie am hellen Tage, liegen werden: sehet! dieß alles wird ihm deutlich geoffenbaret werden. Schatten, Bilder, Prophezeyungen, Wunder, Geheimnisse, Gottesdienst, Sittenlehre, Verheißungen, alle diese erhabenen Gegenstände gehören in den Plan der Erlösung: doch dieß alles ist nur ein Anfang des ewigen Heils und Reiches des göttlichen Erretters. Ihn vollkommen erkennen und anbethen, das ist der glückliche Uibergang von der Knechtschaft zur Freyheit; und das unterstützt, hält den Christen auf Erden, und erfüllet ihn hauptsächlich bey seinem Tode mit Trost und Friede. Wie süß ist der Tod für diejenigen, die ihn mit den Augen des Glaubens betrachten! Die Seele steigt in diesem Augenblicke aus ihrem schrecklichen Grabe heraus, um sich für

immer

immer in den Schooß der Gottheit zu verlieren. Wir schlummern hienieden: das Leben ist ein schrecklicher Traum; der Tod wecket uns auf und übersetzt uns in den Schooß der Freude: auf diese Weise ist er für den Christen die größte Wohlthat; er ist der Gegenstand seiner Wünsche, weil er das Ende seiner Müheseligkeiten seyn muß, müde des langen Aufenthaltes in seinem Verweisungsorte, fragt er sich selbst: Wer wird mich befreyen von diesem elenden Körper, in welchem ich jeden Augenblick meines Lebens sterbe? Für Menschen von dieser Art, o Tod! kann dein Schwert nichts anders thun, als ihre Bande zerreißen; der Sieg besteht darinn, daß sie von einem fortwährenden Marterthume befreyet werden, um dafür eine unwandelbare Seligkeit zu erlangen.

Zweyter Punkt.

Von der Auferstehung Jesu Christi, als dem zweyten Trostgrunde gegen den Tod. 13.

1. Die Auferstehung Jesu Christi ist das Muster unsrer Auferstehung. — Wenn wir glauben, daß Jesus Christus an einem Kreuze gestorben und zu einem glorreichen Leben auferstanden ist; so glauben wir auch, daß Gott diejenigen, die auf Erden ein mit Jesu Christo gleichförmiges Leben werden geführet haben, eines Tages aus ihren Gräbern hervorführen, und die Glieder mit ihrem göttlichen Haupte vereinigen wird, um mit demselben ein glorreiches und unsterbliches Leben zu genießen. Die Sünde war vor der Ankunft Jesu Christi in den Händen des Todes eine Meuchelmörderinn, die den Verworfenen Gift beybrachte; der Teufel hatte ihr die Thore der Welt geöffnet, und die Welt war ihr Reich geworden: aber Jesus Christus hat durch seine Auferstehung über die Sünde, über die Welt, und über den Teufel gesieget; er hat gesieget über alle seine Feinde: ihre furchtbare Waffen sind an seinem Grabe

in Trümmer gegangen, und haben sich dort selbst zerbrochen. Der göttliche Erlöser stieg aus dem Schooße der Erde herauf, und führte statt seiner den Tod hinein, stürzte ihn in einen ewigen Abgrund hinunter. Jesus wollte uns das ewige Leben als sein Erbtheil zurücklassen, und entwaffnete daher den Tod, während daß der Tod des Glaubens war, ihn selbst entwaffnen zu können. Der Tod hat das Menschengeschlecht dadurch gerettet, daß er das kostbare Haupt, welches das Lösegeld war, schlug; sein Schwert, das die Völker vertilgen sollte, war das Opferschwert, das sie erlösete. Er schlachtete ein einziges Opfer, und verlor dadurch zugleich unzählige Opfer; ja, er sah dieß Opfer aus seiner eigenen Asche wieder aufstehen, und für sich und für uns seiner alten Herrschaft Trotz biethen. Von itzt an wird jeder Christ seinen unmächtigen Streichen Trotz biethen können; er wird seiner Seele nichts mehr anhaben. Es ist nicht mehr jene für die Menschheit so traurige Zeit, wo der Tod des Leibes ein lauteres Vorspiel des ewigen Todes war; von itzt an wird jeder, der an den Siegen Jesu Christi Theil zu nehmen wußte, nicht mehr durch den zweyten Tod Schaden leiden, sein bester Theil wird den Händen des Todes entwischen, und ihm nur schlechte Ueberreste zurücklassen. Der Tod, und die Auferstehung des Hauptes sind der Trost und die Hoffnung der Glieder: sein Tod, weil er den unsrigen heiliget; seine Auferstehung, weil sie die Ursache und das Muster des christlichen Lebens auf Erden und des seligen Lebens im Himmel ist.

2. Die Auferstehung Jesu ist die Versicherung der unsrigen. — Unsere Leiber werden in den Händen des Todes weiter nichts seyn, als eine Hinterlage, die ihm bis an den allgemeinen Gerichtstag anvertrauet ist. Alsdann werden ihm seine Schlachtopfer abgenommen werden: Jesus Christus hat es uns verheißen; und wenn er die Macht hatte, glorreich aus seinem Grabe hervorzugehen, so wird er auch uns aus der Tiefe unserer Gräber

herauszuziehen wissen. Ja; dieser sterbliche Leib, der an der Tugend Theil nimmt, der zu guten Werken beyträgt, wird seine besondere Herrlichkeit und seine Belohnungen haben; er theilt mit uns die Arbeiten, er wird auch mit uns die Seligkeit theilen. Wenn er Gott durch die Buße genug gethan hat, so wird er auch an seinen Gnaden Theil nehmen, und wie unsre Seele, der Gegenstand seiner Erbarmungen seyn. Der Tod kann ihn wohl auf einige Zeit in seine Schatten einhüllen, verunstalten, in Staub verwandeln: aber Jesus, dieser allmächtige Sieger, der über den Tod triumphiret und dadurch das Recht, über ihn zu gebiethen, sich erworben hat, wird ihm alles wieder, bis auf das Kleinste unserer Haare abfordern. Seine Auferstehung ist die sichere Verbürgung der unsrigen. Er ist das Muster, nach dem er seine Auserwählten bilden muß; er ist auferstanden, um uns sich ähnlich zu machen; er hat seinen Leib angenommen, um ihn unseren Augen sichtbar darzustellen, und um unserm Fleische selbst die Reitze seiner Gegenwart zu kosten zu geben: er hat es gesagt, und er ist getreu in seinen Verheißungen: Wenn wir an den Leiden seines Todes Theil nehmen, so werden wir auch an der Herrlichkeit seiner Auferstehung Theil nehmen. Endlich; er ist nur der Erstgebohrne unter den Todten; seine Brüder müssen nach ihm auferstehen.

3. Entschlafen wir nun ruhig in Jesu Christo, bis es ihm gefällig ist, uns mit sich wieder erscheinen zu lassen; denn um mit diesem göttlichen Erlöser wieder zu erstehen, muß man in ihm, d. h. in dem Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe entschlafen seyn. — Selig ist also derjenige, der aus wahrhaft christlicher Hoffnung, die sich an einem heiligen Leben festhält, in der Erwartung des Herrn schmachtet! Er soll, spricht er mit Vertrauen, zu Grunde gehen, dieser elende Leib, der mich von meinem Gott absondert: genug, wenn nur meine Seele ewig lebt in der Herrlichkeit! Mein Leben ist Je-

sus

sus Christus; und ich betrachte den Tod, der mich mit ihm vereinigen muß, als einen kostbaren Gewinn. Mein Fleisch soll nur vermodern im Grabe: was schadet mir das, wenn der bessere Theil meines Selbstes sich in den Himmel schwingt? Ich überlasse diese Speise den Würmern ohne allen Verdruß. Wenn nur jener göttliche Hauch, der mich belebt, zu dir, o mein Gott! zurückkehret: ich mag dann immer zu Staub werden, ich bin es zufrieden; ich kann ohnehin nur einmal zu Grunde gehen: aber der Tod selbst wird eben dann, wann er mich schlägt, die traurigen Bande meiner Gefangenschaft auf immer zerreißen.

Dritter Punkt.

Von der Ewigkeit, als dem dritten Trostgrunde gegen den Tod. 14 — 17.

1. Die Ewigkeit wird für alle die nämliche werden, sie mögen schon früher gestorben seyn, oder leben bis zum letzten Gerichtstage. — Glaubet es, meine Brüder! sagt Paulus, ja doch nicht, daß alle diejenigen, welche vor den Tagen der Ankunft Jesu Christi werden gestorben seyn, bedauernswürdiger, als die übrigen, seyen, gleichsam als dürften sie für die Zeit oder für die Herrlichkeit der künftigen Auferstehung nicht die nämlichen Vorrechte genießen; glaubet nicht, daß um so längere Zeit vonnöthen sey, die Theile der Körper wieder zusammen zu sammeln, je länger sie in der Erde gelegen haben. Meine Brüder! wir sagen euch allen, und zwar in Gemäßheit der Lehre, die wir aus dem Munde des Herrn vernommen haben, wir bezeugen es euch, daß wir, die wir heut zu Tage leben, und diejenigen, die hienieden bis zu dem Tage der Ankunft Jesu Christi aufbehalten werden, gar keinen Vortheil in Ansehung derjenigen zum Voraus haben, deren Laufbahn schon vollendet ist; wir versichern, daß wir denen, die

schon in der Gnade Jesu Christi gestorben sind, nicht vorgehen werden. Wenn der Herr in einem Augenblicke, wie es der Glaube lehret, alle Geschöpfe aus dem Abgrunde des Nichts herausgezogen hat, so wird er auch in einem Augenblicke alle unsere Leiber erwecken. Die Menschen werden also nicht, einer nach dem andern, auferstehen, sondern alle zugleich: Denn sobald der Herr Jesus Christus, der Richter aller Menschen, am Ende der Welt seine höchsten Befehle wird ertheilet haben, und wenn der Schall der Todestrompete in den Ohren aller Verstorbenen ertönet; so wird Jesus Christus selbst vom Himmel herabsteigen; und alle Gläubige, die in Christo, in der Gerechtigkeit, wann immer, verstorben sind, wie auch diejenigen, die bis dahin gelebt und dann einen augenblicklichen Tod erfahren haben, werden in diesem nämlichen Augenblicke zuerst auferstehen, und darauf alle mitsammen auf den Wolken Jesu Christo entgegengetragen werden; endlich werden sie ihm nach dem Gerichte im Triumphe folgen, wann er in den Himmel zurückkehren wird: dort werden sie mit ihm ewig selig seyn. Verlieren wir uns also nicht in unnütze Fragen; wir mögen zuerst oder zuletzt auferstehen, daran liegt wenig: aber daran liegt viel, daß wir gut sterben. Ein unzertheilbarer Augenblick entscheidet: aber von diesem Augenblicke hängt eine selige oder unselige Ewigkeit ab. Woran denket man doch, wenn man nicht einmal über eine Begebenheit, die für uns die wichtigste ist, nachdenket? Lasset uns also damit beschäftiget seyn, darauf uns vorbereiten, und daran uns zu unserm Troste, erinnern, daß wir einmal sterben, aber bald darnach auferstehen werden.

2. Wir alle werden auferstehen, aber so, um nicht mehr zu sterben. — Durchdrungen mit dieser süssen Hoffnung, wie muthig werde ich am allgemeinen Tage der Auferstehung dem Tode Trotz bieten können! Nein; ich fürchte ihn nicht; seine Schatten können zwar meine

Augen trübe machen: aber das geschieht nur, um mir alsdann meinen Gott, den ich liebe und anbethe, in desto größerm Glanze zu zeigen. Ich fürchte mir nicht mehr, ins Grab hinunterzusteigen; wenn ich auch darinn zerstöret werden muß, so weiß ich doch, daß ich daraus herrlicher, als die Sonne, hervorgehen werde: Die Eingeweide der Erde werden für mich gerade das seyn, was die Eingeweide des Wallfisches für Jonas gewesen sind; und aus meinem Grabe werde ich, o Herr! dieses kräftige Gebeth deines Propheten zu dir richten: Du hast mich in eine tiefe Höhle geworfen; alle Wogen deines Zornes haben mich untergetaucht; ich bin vom Abgrunde der Nacht verschlungen worden; ein Meer von Finsternissen hat sich über mich hergegossen; ein Grabstein schien auf ewig über meinem Haupte versiegelt zu seyn: und nichtsdestoweniger bin ich versichert, daß ich eines Tages deinen heiligen Tempel sehen werde; und du wirst mich aus dem Moder zum Leben und zwar auf immer hervorrufen.

3. Wir werden auferstehen, aber so, um ewig mit Jesu Christo zu herrschen. — Wir alle werden immer mit dem Herrn leben, spricht Paulus; tröste also einer den andern, durch diese unverwerflichen Wahrheiten. Die Natur höre denn auf, an ihrer vorübergehenden Zerstörung zu erschrecken; meine Augen sollen nicht mehr fürchten, sich dem Lichte zu öffnen; und man sage mir nicht mehr, daß der Tod schauerlich sey. Er ist es wohl gewiß für die Bösen, die nichts anders als Qualen und Peinen von ihm zu erwarten haben, und die nur darum aufstehen dürfen, um zu ihren Züchtigungen eine ewige Schande beyzusetzen. Er ist schauerlich für die Philosophen, die die Schrecknisse eines andern Lebens nur aus Hoffnung einer furchtbaren Zernichtung vertreiben: aber ich, ein treuer Schüler eines auferstandenen Gottes, soll ich das Hinscheiden fürchten? Bin ich denn nicht versichert, daß derjenige, der Jesum

auferwecket hat, auch mich, wie ihn, auferwecken werde? Wenn in mir die Natur, wider meinen Willen, bey dem Anblicke des Todes zurückschauert: so ermanne ich mich wieder, wie Job, durch diesen einzigen Gedanken: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; ich weiß, diese Hoffnung hat in meinem Herzen tiefe Wurzeln gefaßt und vertreibt meine Schrecken; ich weiß, daß, wenn ich werde zu Staub geworden seyn, mein Fleisch und meine Gebeine aufs neue mit einer Haut werden umkleidet werden; mein Leib, dieser Leib, den ich beseele, wird der Gegenwart meines Gottes genießen; meine Augen, diese nämlichen Augen, die itzt dem Lichte offen stehen, werden ihn schauen von Angesicht zu Angesicht: mit einem Worte: siegreich über den Teufel, über die Welt, und über den Tod werde ich leben, um das Lob des Herrn zu singen ewiglich. Amen.

CLXXI. Betrachtung.

Uiber den Tod. 1 Thess. 5, 1—10.

1. Was aber die Zeiten und die Zeitpunkte betrifft, darüber, Brüder! euch zu schreiben, ist unnöthig.

2. Denn ihr selbst wisset es genau, daß der Tag des Herrn so, wie ein Dieb in der Nacht, kommen wird.

3. Denn, wenn sie sagen werden: Friede und Sicherheit! alsdann wird sie der Untergang plötzlich überfallen, wie die Geburtswehen eine Schwangere; und sie werden nicht entfliehen können.

4. Ihr aber, Brüder! seyd nicht in der Finsterniß, daß euch dieser Tag, wie ein Dieb, überfallen sollte.

5. Ihr alle seyd Kinder des Lichtes und Kinder des Tages; wir sind nicht Kinder der Nacht, noch der Finsterniß.

6. Nun also, lasset uns nicht, wie die Uibrigen, schlafen, sondern wachen und nüchtern seyn.

7. Denn die, welche schlafen, schlafen des Nachts; und die, welche betrunken sind, sind des Nachts betrunken.

8. Wir

8. Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern seyn, ausgerüstet mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helme der Hoffnung des Heiles.

9. Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorngerichte, sondern zur Erlangung des Heiles durch unsern Herrn Jesum Christum,

10. Der für uns gestorben ist, damit wir, wir mögen wachen oder schlafen, zugleich mit ihm leben.

Erster Punkt.

Eitler Vorwitz in Ansehung des Todes. 1—2.

1. Die Gewißheit und Ungewißheit des Todes sind auf gleiche Weise bekannt: es wäre also unnütz, nachforschen zu wollen, wann der letzte Tag, entweder für die ganze Welt, oder für uns insonderheit, kommen werde. — Vielleicht, **meine Brüder!** sagt Paulus, wünschtet ihr, daß ich euch bekannt mache, **zu welcher Zeit und in welchem Zeitpunkte der letzte Tag** für das ganze Weltall, oder für jeden aus euch insbesondere **erscheinen dürfte**: aber weil doch dieß eine mehr vorwitzige, als nützliche Frage ist, so **ist es auch unnöthig, daß ich hierüber an euch schreibe.** Es hat mir ohnehin, diesen Punkt betreffend, der Herr nichts geoffenbaret: ich könnte euch also nie eine befriedigende Antwort ertheilen; begnügen wir uns mit dem, was uns Jesus Christus gelehret hat. Die ganze Wissenschaft des letzten Tages bestehet darinn, daß wir glauben, man könne ihn nicht wissen. Alles das, was uns hievon Gottes Wort nicht saget, ist entweder eine Täuschung, oder eine eitle Vermuthung. Der Tag des Herrn für einen jeden aus uns ist der Tod. Nun besteht aber das ganze Geheimniß, von ihm nicht überraschet zu werden, darinn, daß man jeden Tag als einen solchen betrachte, der der letzte seyn könnte, und daß man ohne Unterlaß wache. Alles das, was uns zu wissen daranliegt, und was uns Jesus Christus geoffenbaret hat, ist dies-

ses, daß wir von keinem Augenblicke unsers Lebens Herren sind, und daß wir eben darum, weil wir in stäter Erwartung des Tages, der unser Leben endigen soll, seyn müssen, jedes sündhafte, ja selbst jedes unnütze Vergnügen zu vermeiden haben. Oder wie? wer sollte denn seine Rechnung dabey finden, den Augenblick zu erkennen, an welchem es dem Herrn gefallen wird, uns zu sich abzurufen? Der Gerechte? aber dieser ist ja ohnehin stets besorgt, sich darauf vorzubereiten. Oder der Sünder? aber er würde sich alsdann nur desto kühner den Ausschweifungen überlassen.

2. Was hierüber gewiß ist, ist dieses, daß der letzte Tag sowohl für das Weltall, als für einen jeden aus uns, kommen, und zwar für uns recht bald kommen werde. — Der heilige Geist scheint gleichsam sich besondere Mühe gegeben zu haben, um die Kürze des menschlichen Lebens in tausend verschiedenen Zügen abzumalen. Welch' auffallende und Schrecken einjagende Sammlung von allerley Bildern, unter denen er uns die Schnelligkeit der Tage darstellt, könnte man nicht vorlegen? Wir sind erst seit gestern auf der Welt, und wir sterben morgen. Die Tage des Menschen eilen dahin mit der Schnelligkeit eines Adlers, der über seine Beute herfällt. Das Glück des Gottlosen dauert nur einen Augenblick: kaum hat er die Augen des Haufens geblendet, und schon erstaunet man darüber, daß man ihn nicht mehr sieht; er ist verschwunden, wie der Gegenstand eines Traumes. Sieh die Grasblume! in einem einzigen Tag verdorret sie an der Hitze der Sonne, und stellt dir ein Bild von dem Tode des Reichen auf. Unser Leben vergeht, wie eine Wolke, die der Wind dahinträgt; die Feinde Gottes kommen kaum zu Ehren, und schon werden sie verschwinden wie der Rauch, der sich in die Lüfte schwingt; die Wasser eines Flusses können sich nicht schneller in das Meer fortreißen, als wir in das Grab. Dieß ist die Vorstellung, die uns die heiligen Bücher von der Kürze

unse-

unserer Tage machen. Vielleicht möchten uns diese Ausdrücke der Schrift übertrieben scheinen, wenn wir den gewöhnlichen Lauf der Natur betrachten: aber wir befinden uns auf einem Gesichtspunkte, der uns täuschet. Der Mensch sieht die Zukunft nur wie durch Gläser, die den Gegenstand, der vor Augen liegt, in die Ferne stellen. Die ächte und wahre Art, sich die Dauer des menschlichen Lebens vorzustellen, besteht darinn, daß man davon nicht anders, als nach der Zeit, die man bisher gelebet hat, urtheile. Stellen wir uns also hin zu dem Augenblicke unsers letzten Seufzers, und steigen wir zurück bis zu dem Tage unsrer Geburt: was dünkt uns bey dieser angenommenen Stellung jener große Zwischenraum zu seyn, in welchem sich sonst unser Auge zu verlieren schien? Ach! er ist in unseren Augen nur der Traum einer Nacht, nur ein Augenblick, der zwey Ewigkeiten trennet, nur ein Punkt in der Unermeßlichkeit des Raumes, ein Blitzstrahl in der ewigen Nacht. Sonst sahen wir das Grab nur in einer großen Entfernung, und dieses Ziel unsrer Laufbahn schien uns in dem Maaße weiter hinausgerücket zu werden, als wir vorrückten: aber itzt, wenn wir hinabsteigen sollen, lasset uns den Kopf zurückwenden, und hinter uns die Wiege sehen, aus der wir herauszugehen schienen: von der Wiege bis zum Grabe ist die Entfernung nur ein Schritt. O möchten wir doch itzt einmal einsehen, daß wir von dem Strome der Zeiten schnell fortgerissen wurden und uns auf der Erde gezeiget haben, um wieder zu verschwinden! Möchten wir erkennen, daß wir kaum aus den wohlthätigen Händen des Schöpfers herausgegangen und dann schon wieder in die Hände seiner Gerechtigkeit hineingefallen seyen, und daß unser sterbliche Leib seine Augen nur darum dem Lichte geöffnet habe, um sie plötzlich wieder zu verschließen. So eilten denn die schnellen Tage weg, denen sonst unsre Einbildungskraft eine scheinbare Dauer verlieh. Wozu hat uns Hochmuth und Stolz gereitzet? Ein Schatten ists,

der vorüber gieng, sagen die Sünder in der Hölle; hier urtheilen sie von der Dauer des Lebens ohne Täuschung.

3. Was gewiß ist, ist dieses, daß der letzte Tag kommen werde, ohne daß man ihm zuvorkommen kann. — Ich habe es euch gesagt, fährt Paulus fort, und ihr wisset es genau, was ihr auch zu euerm größten Nutzen wissen sollet; nämlich daß der Tag des Herrn gleich einem Diebe, der die Zeit der Nacht erwählet, plötzlich daher kommen wird, ohne euch zu gestatten, seiner Stunde oder seinem Augenblicke zuvorzukommen. In Wahrheit; beynahe alle Menschen verlassen das Leben, da sie am wenigsten daran denken: woher kommt es also, daß es ein Jeder dahin lebt, als dürfte er es nie verlassen? Es scheint, man habe mit dem Tode einen Vertrag gemacht, nicht sterben zu dürfen, außer zur Zeit, da man es selbst will; es scheinet, man habe eine Art von verheißener Unsterblichkeit aufzuweisen. Alles fällt zu unseren beyden Seiten zusammen; Gott schlägt rings um uns her ohne Unterlaß nieder, und mitten unter so vielen abgeschlagenen Köpfen bleiben wir fest und unbeweglich, wie wenn diese Streiche vor uns Ehrfurcht tragen müßten. Das Todesurtheil ist allen jenen Gegenständen eingedrückt, die uns umgeben; wir wandeln unter den Trümmern der Menschheit, wir treten mit Füßen die Asche derer, die vor uns hergegangen sind; diejenigen, welche nach uns kommen, beeilen sich, so zu sagen, um uns ins Grab fortzustoßen, in das auch sie hinwieder von denen werden gestürzet werden, die in ihre Fußstapfen eintreten. Tausend Stimmen unter einander wiederholen uns ohne Unterlaß die traurige Wahrheit, daß wir sterblich sind, daß wir bald sterben werden: heute sind wir Zuschauer, morgen das Schauspiel selbst. Alles erinnert uns, daß nichts gewisser ist, als der Tod, und nichts ungewisser, als die Stunde des Todes; daß unter so vielen tausend Menschen, die in den verschiedenen Zeitaltern der Welt gelebet haben, beynahe keiner sey, den der Tod nicht überraschet hätte,

und

und daß uns Niemand versichern könne, er werde vor so einer Uiberraschung, die so vielen begegnet ist, bewahret werden: und dennoch lebet man, als wenn man niemals sterben dürfte. Wie wenige achten auf den Tod, um sich zu bekehren! o Betrug! o Täuschung! Wartet also der Kranke auf die allerletzten Zufälle und Erscheinungen seiner Krankheit, um Heilmittel für sein Uibel zu gebrauchen? Und der Steuermann, den ein guter Wind begünstiget, macht er sich ein Vergnügen daraus, über das Ungewitter bey der Ungewißheit einer neuen Meeresstille zu spotten? Ist es also nur das Geschäft des Heils allein, wobey man die schicklichen Mittel, dieses Geschäft recht zu führen, und die heilsamen Erinnerungen des Herrn versäumen darf? Gott drohet, uns, wie ein Dieb, zu überfallen: aber er höret auch nicht auf, uns, wie ein Freund, wie ein zärtlicher Vater, zu warnen, heißt das uns überraschen wollen?

Zweyter Punkt.

Thörichte Ruhe in Ansehung des Todes. 3.

1. Das Unglück der Sünder, die, ungeachtet einer so schreckvollen Ungewißheit, so ruhig dahinleben. — In dem nämlichen Augenblicke, sagt Paulus, wo die Menschen mit der größten Zuversicht zu einander sagen werden, wir haben Friede, alles ist ruhig, wird sie ein unvorhergesehener Untergang plötzlich überfallen, wie die Geburtswehen eine schwangere Frau: aber sie mögen thun, was sie wollen, sie werden dem Donnerschlage, der sie zerschmettern muß, nicht entfliehen können. Wehe also dem Sünder, der ohne Unterlaß in Todesgefahr ist und sich nur auf die unselige Kunst verlegt, wie er betäubet werden möge! Vielleicht, spricht er, werde ich allen Gefahren, die mich bedrohen, entgehen; vielleicht werde ich eine lange Laufbahn durchzumachen haben. Ach, Unglücklicher! fühlest du nicht,

wohin

wohin dich diese schreckliche Ungewißheit führet! Es ist gerade so, als wenn du kaltblütig zu dir selbst sprächest: Seyen wir ruhig; vielleicht wird sich die Hölle nicht sobald unter meinen Füßen öffnen; vielleicht werde ich noch recht viele Jahre sehen, bevor ich zu dem Richterstuhle des höchsten Richters abgerufen werde; warum soll ich mich umsonst beunruhigen? Wo ist der Unsinnige, der des Blitzes spottet, wenn der Donner über seinem Haupte rollt, weil es doch ungewiß ist, ob er davon getroffen werden wird? Wo der Steuermann, der zur Zeit, da das Meer aufbrauset, einschläft, weil der Schiffbruch nicht unfehlbar ist? Ist also nur dem Sünder so ein seltsames Betragen aufbehalten? Wenn er aber in dem Heilsgeschäfte so große Sicherheit besitzt: warum sehen wir ihn schon zum voraus zittern bey kleinen Unglücksfällen, die noch weit ungewisser sind, als eine schreckvolle Verwerfung? Jene Gleichgültigkeit, die er den Gefahren der Ewigkeit entgegensetzet, wie verschwindet sie bey der geringsten Furcht zeitlicher Uibel? Welch' blinde Thorheit, den Menschen fürchten, und Gott trotzen?

2. Wie viele Sünder werden alle Tage überraschet? — Wenn sie auch der heilige Geist nicht mit den Fischen, die am Angel gefangen werden, nicht mit den Vögeln, die sich im Garn verstricken, verglichen hätte: so müßten wir uns dennoch hievon zur Genüge überzeugen durch die Beyspiele, die sich alle Tage um uns her und unter unseren Augen anhäufen. Wie oft schon haben wir mit Erstaunen wahrgenommen, daß dieser oder jener Mensch, der voll der Kraft und Gesundheit war, gestorben ist, wie wenn er plötzlich von einer unsichtbaren Hand wäre getroffen worden! Wie oft haben wir selbst schon gesehen, daß ein Anderer mehr nicht, als einen Schritt vom Spiele, von der Gesellschaft, vom Schauspielhause oder von der Tafel weg zum Grabe gemacht habe? Daß ein Dritter vom Eichlafe zur ewigen Nacht übergangen, daß ein Vierter vom Blitze getroffen, daß ein Fünfter durch die Hand eines

nes Sklaven oder niederträchtigen Feindes meuchelmörderisch getödtet worden sey, und daß mehrere Personen plötzlich unter den Trümmern eines eingestürzten Gebäudes, in einer Brunst, oder in einem Schiffbruche umgekommen seyen?

3. Wie oft sind wir selbst nicht überraschet worden? — Rechnen wir, wenn es möglich ist, alle Todesgefahren, denen wir entkommen sind. Wie wenig hat oft gefehlet, daß nicht ein unvorhergesehener Zufall unsere Tage endigte Wie oft hat sich, unter unseren Füßen, das Grab geöffnet? Wie viele Augenblicke haben wir für die letzten unsers Leben gehalten? Wie viele Gelegenheiten eräugneten sich, in denen unser Leben an einem Faden hieng, und tausend Andere zu Grunde gegangen wären? Mitten durch tausend Gefahren haben wir ein hohes Alter erreichet. Seit langer Zeit hat der Tod über uns seinen Arm emporgehoben; alle Tage kann uns Gott auf tausenderley Weise seiner Gerechtigkeit aufschlachten; er kann es, und wir hören nicht auf, ihn durch unsere Laster dazu aufzufordern; er kann uns durch das Feuer des Himmels verzehren, wie die Einwohner von Sodom; in dem Wasser ersäufen, wie den Pharao; uns, selbst in dem Augenblicke unserer Ausschweifungen, dem Schwerte eines zweyten Phinees überliefern; im Rausche oder Schlafe sterben lassen, wie den Holofernes und den Sisara; im Kampfe mit einem feindlichen Pfeile tödten, wie einen zweyten Achab; herunterstürzen, wie die Jezabel; von den Freuden einer festlichen Lustbarkeit zu seinem fürchterlichen Richterstuhle abfordern, wie den Balthasar; auf dem Wagen, der unsre Weichlichkeit fortschleppt, zermalmen, wie den Antiochus; aus dem Schooße der Schwelgerey und der Vergnügungen heraus und in die Hölle werfen, wie den reichen Prasser; auf der höchsten Stufe der Größe schlagen, wie den Herodes. O was alles kannst du nicht, o Gott! Zeugen davon sind so viele Unglückliche, die alle Tage unter deinen unvorhergesehenen Streichen fallen.

Und

Und ach! mitten unter diesem Haufen der Schlachtopfer, wie sind wir dennoch so ruhig, als wenn wir mit dem Blute des Lammes bezeichnet wären, und von dem Würgengel nichts zu fürchten hätten?

Dritter Punkt.

Weise Vorsicht in Ansehung des Todes. 4—10.

1. Die Pflicht eines weisen Menschen, eines Christen ist, sich allezeit auf den Tod bereit zu halten: untersuchen wir also, in welcher Lage wir uns befinden. — Was euch, meine Brüder! betrifft, euch, die ihr nicht in den Finsternissen des Unglaubens, noch in der dicken Nacht der Leidenschaften lebet, ihr habet nicht zu fürchten, daß euch diese schreckvolle Stunde, wie ein Dieb, überrasche; ihr alle seyd Kinder des Tages und des Lichtes. Ihr seyd von der Sonne des Evangeliums beleuchtet; wir sind nicht Kinder der Nacht, noch der Finsterniß. Lasset uns also nicht in jenen tiefen Schlaf verfallen, dem sich die übrigen Menschen sorglos überlassen; lasset uns vielmehr wachen und nüchtern seyn in dem Gebrauche der Güter dieser Welt; üben wir uns in den Werken des Heils; denn die Nacht ist es, wo man schläft, und die Nacht ist es, wo man sich berauscht. Die Sünder und die Ungläubigen sind also die Menschen der Nacht; denn sie überlassen sich Handlungen oder einer Faulheit, die der Tag nicht dulden kann. Wir anderen, die wir Kinder des Tages sind, und die wir das Licht des Glaubens ohne Unterlaß in unseren Augen leuchten sehen, wollen nüchtern seyn, weise in unseren Handlungen, ordentlich in unserm ganzen Betragen, mäßig im Genusse der Speisen und Getränke: aber damit wir dem Teufel, der stets auf der Wache ist, um uns zu überraschen, desto muthiger Widerstand leisten, wollen wir uns mit dem Glauben und mit der Liebe, wie mit einem Panzer,

und

und mit der Hoffnung des Heils, wie mit einem Helme, ausrüsten. So bewaffnet, lasset uns aus unserm Geiste alles Mißtrauen verbannen; denn Gott hat uns, die er zu Christen gemacht hat, und die wir seine Kinder sind, nicht dazu bestimmt, daß wir der Gegenstand seines Zorns seyn sollen; er hat uns nicht berufen, daß wir zu Grunde gehen, sondern daß wir vielmehr zu dem ewigen Heile gelangen, wozu er uns hinreichende Mittel schafft durch die Verdienste unsers Herrn Jesu Christi, der für uns gestorben ist, damit wir, wir mögen leben oder sterben, hier oder dort in ihm, mit ihm und durch ihn leben. Wir sind also durch die Taufe Kinder des Lichtes geworden, wie sich der heilige Paulus ausdrückt; aber wozu würde uns dieser erhabne Vorzug nützen, wenn wir in unserm Lebenswandel Kinder der Finsterniß sind, die sich des Zorns Gottes und einer schrecklichern Verdammniß stets würdiger machen? Das Licht des Glaubens ist es, wodurch wir in Jesu Christo gebohren wurden; das nämliche Licht soll es seyn, das uns auf unsrer Lebensbahn durchführet: prüfen wir uns, ob es auch unser Herz und unsere Handlungen leite. Bewahre mich, o Herr! vor dieser beynahe allgemeinen Schlafsucht, die in der Vergessenheit Gottes besteht; schenke mir jene Wachbarkeit, die die Frucht des Glaubens, die Stütze der Treue und die Versicherung des Heiles ist.

2. Die Pflicht eines weisen Menschen, eines Christen ist, sich allezeit auf den Tod bereit zu halten: untersuchen wir also, ob unsere geistlichen und zeitlichen Geschäfte in Ordnung sind. — Um recht zu beurtheilen, ob wir nicht in der Finsterniß, wovon der Apostel redet, uns befinden, wollen wir uns einbilden, daß Jesus Christus diesen Augenblick an unsrer Thüre anklopfe. Haben wir alles in Ordnung gebracht? Haben wir weise Vorsichtsmaaßregeln genommen, um keine Gefahr zu laufen? Haben wir allem dem freywillig entsaget, was wir wider Willen verlassen müssen? Was also erwarten wir noch? Ach! wir schmeicheln

cheln uns, noch nicht so nahe an dem entscheidenden Todesaugenblicke zu stehen; wir betrachten diesen Augenblick noch als weit emfernet. Wir leben zwar noch; das ist wahr: aber nur ein Augenblick mehr kann die Furcht, die man uns einflößt, rechtfertigen, und dieser Augenblick ist nahe. Der Apostel betrachtete sich als ein Schlachtopfer, das schon die Besprengung zum Opfer erhalten hatte: betrachten wir uns wenigstens als ein Schlachtopfer, das bald wird geschlachtet werden. Weil wir, sagt der heilige Bernhard, in kurzer Zeit sterben müssen, so wollen wir uns itzt schon als sterbend betrachten: die Zeit des Lebens, die uns noch übrig bleibt, ach! sie ist nur ein Punkt. Umsonst bemühet sich die Einbildungskraft, den gegenwärtigen Augenblick von dem herannahenden Todesaugenblicke zu entfernen; beyde Augenblicke berühren sich, drängen sich, verschmelzen sich in einander.

3. Die Pflicht eines weisen Menschen, eines Christen ist, sich allezeit auf den Tod bereit zu halten: untersuchen wir also, ob wir uns in der wahren Kirche, ob wir uns im Stande der Gnade befinden; ohne dieß wäre unsre Hoffnung verwegen: setzen wir uns in die wahre Kirche, in den Stand der Gnade, und bedienen wir uns nur mit großer Nüchternheit einer Welt, die wir bald verlassen müssen. — Die allgemeine Schlafsucht, in der wir die Menschen in Ansehung ihres letzten Endzweckes erblicken, soll uns nur desto wachbarer und behutsamer machen; ihr böses Beyspiel ist eine Lehre: indem sie sich zu Grunde richten, lehren sie uns, wie wir gerettet werden können. Benutzen wir also mit Sorgfalt die letzten Stunden unsers Lebens; benutzen wir tausend Gelegenheiten, die uns die Vorsehung zuführet, um unser Heil sicherer zu stellen und zu erleichtern; bedenken wir, daß die christliche Wachbarkeit nicht in flüchtigen Erwägungen über die Ankunft des Herrn, noch in einigen guten Werken, die davon Folgen sind, sondern in beständiger Ausübung der Tugenden bestehe,

die

die ganz eigentlich die Waffenrüstung und Stärke des Christen ausmachen. Nur in so weit wird alles für uns in Sicherheit seyn, als uns der Glaube erleuchten, die Hoffnung unterstützen, die Liebe beseelen wird. Aber wird uns das Leben der Welt, oder das Leben der Einsamkeit und Buße diese Vorbereitungen verschaffen? Ach! sie mögen sich mit Rosen kränzen; sie mögen sich dem Genusse der gegenwärtigen Güter überlassen, diese Unsinnigen, die dahin ihre Seligkeit beschränket, die sich entschlossen haben, nichts zu glauben und nichts zu hoffen, und die denn von nun an mit dem Urtheilspruche über ihren Untergang einverstanden sind! ich aber; o mein Jesus! ich, der ich mirs zur Ehre rechne, an deine göttlichen Verheißungen zu glauben; ich will mir mehr, als jemals, Mühe geben, mit deiner Gnade getreulich zu wirken, mich stets zu dem Tode zu bereiten und so jenes selige Leben zu verdienen, das du im Himmel für alle diejenigen aufbewahrest, die dir auf Erden gedient haben. Amen.

CLXXII. Betrachtung.

Von unseren Pflichten gegen den Nächsten.

1. Thess. 5, 11—15.

11. Daher tröstet einander, und einer erbaue den andern, wie ihr es auch wirklich thut.

12. Wir bitten euch aber, Brüder! daß ihr auf diejenigen, die unter euch arbeiten und euch im Herrn vorstehen, und euch zu Herzen reden, Rücksicht nehmet;

13. Und daß ihr sie ganz besonders hochachtet mit Liebe, wegen ihrer Amtsführung. Lebet friedlich mit ihnen. *)

14. Ferner bitten wir euch, Brüder! weiset die Ordnungswidrigen zurecht; tröstet die Kleinmüthigen; unterstützet die Schwachen; seyd langmüthig gegen alle.

15. Gebet Acht, daß keiner

ner dem andern Böses mit fleißet euch, einander und allen Bösem vergelte, sondern be= immer Gutes zu thun.

* Nach dem Griechischen: Lebet friedlich untereinander.

Erster Punkt.

Von unseren Pflichten gegen die Untergebenen. II.

I. Wir sollen über alles das wachen, was sie betrifft und sie mit Klugheit leiten. — Daher nun, weil Jesus Christus gestorben ist, damit wir stets mit ihm und in ihm leben mögen, **tröstet einander** in euerm Leiden; ermuntert einander gegenseitig zur Erlangung des ewigen Heils; **fahret fort, einer den andern zu erbauen** durch gute Beyspiele, durch heilige und fromme Gespräche, in Erwartung der Ankunft des Sohnes Gottes. Ihr seyd ja hier, in diesem kurzen Zeitraum des sterblichen Lebens, alle untereinander als leidende Glieder Jesu Christi vereiniget, und werdet euch am Tage seines allgemeinen Gerichtes mit ihm als seine verherrlichten Glieder vereinigen. Aus dieser Ursache seyd ihr hienieden einander Trost, Sanftmuth, Erbauung schuldig. Fern von euch sey also jenes stolze, verachtungsvolle Verfahren gewißer Großen, denen es Mühe kostet, den großen Haufen der Menschen, die unter ihnen stehen, als ihren Nächsten zu betrachten. Vor der Ankunft Jesu Christi hätte ein solcher Stolz nur unmenschlich zu seyn geschienen: aber seit dem Geheimnisse eines im Schooße der Armuth menschgewordenen Gottes ist er gottlos und gottesräuberisch geworden. Wie also, sollte der Nächste Jesu Christi unwürdig seyn, für unsern Nächsten zu gelten? Der Jude mag immer in dem niedrigen Stande der Menschen einen Grund zur Verachtung oder Gleichgültigkeit entdecken: diese Vorstellung würde wenigstens eine Folge von seinen noch immer bestehenden Vorurtheilen seyn, nach denen er einen in der Demuth gebohrnen Gott verwirft, und in der Zukunft

einen

einen reichen, mächtigen Messias erwartet, der ihn zum Herrn über jene Völker erhebt, deren Sklave er ist. Aber wenn ein Christ, der Anbether eines armen und verdemüthigten Gottes, nichts, dann Verachtung gegen solche Menschen bezeuget, die der Güter und Ehren der Welt beraubt sind; wenn er selbst die Brüder Jesu Christi nicht kennen und als seine Brüder nicht annehmen will: so ist dieß nach den Grundsätzen des Christenthumes eine Art des Unglaubens, wodurch selbst die Person Jesu Christi sichtbar beleidiget und beschimpfet wird. Jeder Vorgesetzte ist nach der Anordnung Gottes weiter nichts, als der Diener seiner Plane und Absichten in Beziehung auf die Untergebenen; er ist an sie durch unerläßliche Verpflichtungen angeknüpfet; sein Ansehen und seine Macht sind nur eine Theilnahme an dem höchsten Ansehen desjenigen, der zufolge seiner Natur Allein-Herr ist; er ist Gottes Stellvertretter, beauftragt von Gott, über alles das zu wachen, was diejenigen betrift, die von ihm abhangen; er muß also sorgfältig prüfen, wie weit das Gute, das er ihnen erweisen soll, reichen kann. Kann er viel Gutes erweisen, so wachsen seine Verpflichtungen nach Maaßgabe seines Vermögens; kann er nur Weniges thun, so fordert Gott nicht mehr: aber wenn er nichts thut, so mißbraucht er das Amt, das ihm Gott anvertrauet hat; er bedient sich einer von Gott erhaltenen Gewalt, selbst gegen Gott.

2. Wir sollen unsere Untergebenen unterrichten oder unterrichten lassen. — Sie müßen uns, sagt der Weise, eben so lieb seyn, als unsere Seele: dieß ist eine wesentliche Pflicht, die man um so nothwendiger zu erfüllen hat, als davon das Heil der untergeordneten Personen abhängt. Wir müssen uns selbst betrachten, als Verwahrer jener Hilfsmittel, die ihnen Gott nach seiner Gnadenordnung bereitet hat, und als solche, die verpflichtet sind, sie vor der Sünde, vor der Unwissenheit und vor dem Verderben zu bewahren. Daher müssen

wir sie unterrichten lassen, wenn wir es nicht selber thun können; wir müssen suchen, sie zur Erkenntniß, Liebe, Anbethung und zum Dienste Gottes zu bringen; sie mit allen Pflichten des Christen, vorzüglich mit ihren Standespflichten bekannt zu machen, und ihnen Zeit und Gelegenheit zur Beobachtung dieser verschiedenen Pflichten zu verschaffen. Vorzüglich aber müssen wir sie durch unser Betragen erbauen, und nichts thun, was ihnen Anlaß zur Sünde seyn könnte. Erinnern wir uns unaufhörlich an den Fluch, den Jesus Christus gegen diejenigen ausgesprochen hat, die zum Falle und zur Aergerniß für andere sind. Aber, o mein Gott! sind nicht die Häuser der meisten Vorgesetzten wahre Laster-Schulen für die Untergebenen? Und anstatt daß sie hier Hilfe gegen die Unwissenheit und Sünde finden: geschieht es nicht gerade daselbst, daß man in kurzer Zeit unglücklich genug ist, in ihren Seelen alle Begriffe des Guten auszulöschen, und daß alles beyträgt, sie zu verderben?

3. Wir sollen unsere Untergebenen ermahnen und züchtigen. — Eigentlich gehört es nur Gott zu zu züchtigen; denn nur ihm allein gehört es zu, über alle erschaffene Wesen eine gesetzliche Gewalt auszuüben. Unterdeß handelt er als Gott nicht allemal unmittelbar durch sich selbst, sondern durch seine Diener, die er an seiner Stelle gesetzet hat, und die er zu Verwahrern seiner Macht bestimmt; und dieser Auftrag Gottes ist denn auch für sie in dem gewöhnlichen Umgange des Lebens eine der wesentlichsten Pflichten, namentlich gegen die Untergebenen, geworden. Wie strafbar ist also die Nachsicht derjenigen, die, von der Furcht beherrschet, durch menschliche Rücksichten abgehalten, oder einer gefühllosen Gleichgültigkeit preisgegeben, entweder ihre Augen zu den Fehlern ihrer Untergebenen gänzlich verschließen, um dieselben nicht sehen zu dürfen, oder ihnen nur schwache Warnungen geben, da sie sich mit Kraft erheben und da sie mit einem heiligen Nachdruck zu Werke gehen sollten.

Das Laster bestättigen, es begünstigen, es zum Wachsthume befördern, ist ein weit größerer Fehler, als es bloß dulden; ist ein um so fürchterlicherer Fehler, weil man sich ihn so leicht verzeiht. Man überzeugt sich, daß man Gott nur von seiner Seele Rechenschaft geben werde; man glaubt, schon alles gethan zu haben, wenn man sich nur nicht gewisse Sünden vorzuwerfen hat, die etwas mehr Aufsehen machen und etwas stärker unter die Augen fallen. Ach Herr! rief der heilige König auf, verzeih mir auch die verborgenen, die fremden Sünden; wenn ich sie schon nicht selbst begangen habe, so müssen sie dennoch auf mich zurückfallen, weil ich es bin, der sie nicht verhindert, der sie zugelassen hat, und dadurch gleichsam ihr Urheber geworden ist. Daraus folgt aber nicht, daß man zu einer übertriebenen Strenge schreiten dürfe, wenn man seine Untergebenen bestrafet: die Bestrafung muß brüderlich seyn. Es ist hiezu eine vernünftige und weise Festigkeit vonnöthen; eine übertriebene Stenge würde zur Härte werden; eine sanfte und liebreiche Güte muß das rechte Maaß zu halten wissen. Mit einem Worte; der Geist der Liebe soll den Beweggrund zurecht bringen, die Ausübung leiten, und den Erfolg vorbereiten.

Zweyter Punkt.

Von unseren Pflichten gegen unsere Vorgesetzten. 12—13.

1. Wir sollen sie ehren. — Vor allem, meine Brüder! sagt Paulus, bitten wir euch: habet Achtung und Ehrfurcht gegen diejenigen, die sich bemühen, unter euch das Evangelium auszubreiten, die an euerm geistlichen Unterrichte arbeiten, die euch im Namen und mit Vollmacht des Herrn Jesus vorstehen, und die euch zu Herzen reden, euch die Wege zeigen, die ihr gehen sollet, um zu dem ewigen Leben zu gelangen. In Wahrheit; giebt es was größeres, unsrer Ehr-

furcht würdigeres, als die Hirten und Diener der Kirche? Sie sind Ausspender der Gnade; sie haben den Auftrag, uns zu erleuchten und auf den Wegen des Heils zu führen: mehr braucht es gewiß nicht, um sie unsrer Verehrung würdig zu machen. Uiberhaupt sind wir unsre Achtung und Ehrfurcht allen denen schuldig, die hienieden die Stelle Gottes vertreten, die dessen erhabenes Ebenbild sind, und es heißt ihm selbst untreu seyn, wenn man es gegen was immer für einen Vorgesetzten, gegen was immer für einen Verwahrer seines Ansehens ist. Gehorsamen wir ihnen, wie wenn wir dem höchsten Herrn gehorsamten, und glauben wir mit dem Apostel recht fest, daß es den höchsten Anordnungen der Gottheit widerstreben heiße, wenn man ihnen widerstrebt. Es kann in Wahrheit auf Erden keinen andern höchsten Herrn geben, als den Ewigen; es giebt keinen andern Namen, vor dem das Knie gebeugt werden soll; er, der Ewige, ist die Quelle aller Macht, der Grund aller Abhängigkeit; ihm allein gehört Herrlichkeit und Herrschaft; in ihm allein wohnen Stärke und die höchste Größe: mit einem Worte; alle Gewalt auf Erden ist nur ein Ausfluß der göttlichen Allmacht; jede Erhöhung ist ein Bild der höchsten Größe. Aber von der Stunde an, als sich der Herr zum Theile denen mittheilet, die er über andere aufgestellet hat, von der Stunde an, als er sich gewisser Maaßen in ihrer Person wieder hervorbringt, und ihre Obergewalt aus einigen Strahlen der göttlichen Majestät bildet, lasset uns ihnen, als Stellvertretern des Königs des Himmels und der Erde, Gehorsam und Ehrfurcht erweisen.

2. Wir sollen unsere Vorgesetzten nicht nur allein ehren, sondern auch lieben. — Wir bitten euch, sagt der Apostel, daß ihr eine ganz besondere Zuneigung zu allen denen, die mit eurer Leitung beschäftiget sind, tragen wollet und zwar aus einem Gefühle der Hochachtung und Dankbarkeit, die euch die Liebe

ein-

einflößen soll, weil sie sich ohne Unterlaß mit der Sorge für eure Heiligung beschäftigen. Gehorsamet ihnen, als euern Herrn; ehret und liebet sie als euere Väter, wegen ihres Amtes, das von euch Ehrfurcht und Liebe fordert; eure Gelehrigkeit gegen ihre Erinnerungen, eure Treue gegen ihre Personen, soll ihren Grund in den Empfindungen eures Herzens haben. Sie sind ja zwischen euch und das höchste Wesen hineingestellt, um die Werkzeuge seiner Vorsehung, die Diener seiner Gerechtigkeit und die Kanäle seiner Wohlthaten zu seyn: ihr werdet doch gegen sie nicht wie Sklaven oder Taglöhner euch betragen. Diese erweisen bloß äußere Ehrfurcht und bloß äußere Liebe. Wenn ihr Ansehen selbst das Ansehen Gottes ist, so sind auch ihre Rechte auf euere Herzen selbst die Rechte Gottes. Der Ewige ist nicht zufrieden, euch mit der Furcht seiner Gerichte zu durchdringen; er fordert von euch noch eine kindliche Liebe: sollte er euch dießfalls eine Ausnahme gestatten in Absicht auf diejenigen Menschen, die er mit einem Theile seines Ansehens bekleidet hat? **Ehret sie, liebet sie wegen ihres Amtes**, sagt der heilige Paulus; sehet nicht auf ihre persönliche Eigenschaften: sonst würde es ja nicht mehr Gott seyn, den ihr in ihren Personen euch vorstellet; wenn ihr die Einen wie euren Abgott ehret, und die Andern verschmähet, so folget ihr nur der Stärke der Voreingenommenheit, und nicht der Pflicht der Liebe.

3. Wir sollen mit unsern Vorgesetzten dem Herzen und Geiste nach vereiniget seyn. — Fürchtet nichts mehr, sagt der heilige Paulus, als sie zu betrüben, oder die Bande des Friedens zu brechen, die euch unzertrennlich an sie anknüpfen sollen. Hütet euch, sie in irgend einem Stücke zu beleidigen; denn die Einigkeit zwischen den Gliedern und dem Oberhaupte kann nicht aufgelöset werden, außer es leiden die Einen und die Andern darunter.

ter. Lebet immer friedlich mit ihnen, selbst dann, wann sie euch mit Strenge behandeln; denn sie sind euere einzigen sichtbaren Mittler bey Gott, und ihr könnet bey ihm nur durch sie Zutritt haben. Vermeidet doch alle Anlässe zu Zänkereyen mit ihnen; sie sind unsere Väter, und diese Betrachtung allein sollte hinreichend seyn, um euch die Augen zu verschließen zu allen Gelegenheiten, die ihr haben möchtet zu klagen, und die man bey anderen Personen nicht übergehen könnte. Gestatte niemals, o Herr! daß diese gegenseitige Einheit, die zwischen den Vorgesetzten und Untergebenen herrschen soll, geschwächet werde; und um sie dauerhaft zu machen, würdige dich selbst, das heilige Band derselben zu seyn. O möchten dich die Vorgesetzten in ihren Untergebenen lieben! Möchten dich aber auch die Untergebenen in ihren Vorgesetzten lieben! Und möchte dann diese selige Eintracht deinen beständigen Segen über beyde herabziehen!

Dritter Punkt.

Von unseren Pflichten gegen unsers Gleichen. 14 — 15.

1. Schmeicheln wir denjenigen nicht, die unruhig, nachläßig und schmähsüchtig sind; verweisen wir es ihnen mit Muth: dieß ist das Mittel, sie zu bestrafen. — Ihr, **meine Brüder!** sagt Paulus, die ihr, wie Hirten, denjenigen vorstehet, die eurer Sorge anvertrauet sind, oder ihr, die ihr in der Welt zerstreuet seyd und euch mitten unter euers Gleichen befindet, vergesset nichts von alle dem, was zur Reinigkeit des Glaubens und der Sitten beytragen kann. **Machet es euch zur Pflicht, wir bitten darum,** die unruhigen, die **ordnungswidrigen Menschen,** die sich zur Unzeit in fremde Geschäfte einmischen, **zurecht zu weisen,** mit einem Verweise zu züchtigen; dämmet sie, diese zu hitzigen, zu aufbrausenden Geister, die eben so Feinde der Ruhe in den Familien, als des Friedens in der Kirche und der

guten

guten Ordnung in euren Zusammenkünften sind. Die Geduld ist zwar in Hinsicht auf alle eine allgemeine und nothwendige Tugend: aber es giebt herrschsüchtige Köpfe, die mit Verweisen müssen gezüchtiget werden. Es bedarf der Strenge, um ihren Unordnungen zu wehren; greifet das Laster an allenthalben, wo es euch begegnet, und nehmet die Vertheidigung der Tugend auf euch; ein Wort von eurer Seite kann eine nützliche Belehrung seyn, besonders wenn man zu eueren Gunsten mit Schätzung und Achtung eingenommen ist: wenn aber Jemand aus eurer Schuld zu Grunde geht, so werdet ihr darüber vor dem Gerichte des Ewigen verantwortlich seyn. Ich werde, sagt der Herr, Rechenschaft fordern von dem Blute jenes Unglücklichen, den ich werde verwerfen müssen. Aber vergesset doch nie, daß selbst jener Eifer, den euch Gott gegen die Ausschweifungen und Unordnungen vorschreibt, sanft gegen die Personen, auch in den Verweisen, die ihr ihnen zu geben habet, seyn müsse; ihr habet die Pflicht, die Strenge, mit der ihr bisweilen gegen das Laster zu verfahren schuldig seyd, mit einer mitleidigen Güte zu mäßigen; euer scheinbarer Zorn sey immer mit einem Reichthume von unüberwindlicher Geduld begleitet, und euer noch so gerechter Unwillen werde niemals von der tiefen Demuth getrennet.

2. Trösten wir die Niedergeschlagenen. — **Tröstet die Kleinmüthigen**, sagt der Apostel; es ist zu befürchten, sie möchten in ihren Trübsalen den Muth verlieren; richtet auf die Niedergeschlagenen; sprechet Muth denen ein, die unter der Last ihrer Sünden oder ihrer Gewissensängste seufzen; gebrauchet gegen sie die größte Sanftmuth, aus Furcht, sie möchten durch ein Übermaaß der Traurigkeit niedergedrücket werden und sich der Verzweiflung preisgeben. Unter allen Menschen darf kein einziger seyn, der für euch nicht der Gegenstand einer aufrichtigen und wahrhaften Liebe seyn soll, und dem ihr nicht nach euerm Vermögen in allen Armseligkeiten des Leibs und

der Seele mit Bereitwilligkeit beystehen müsset. Ohne diese Gemüthsbeschaffenheit, die sich zugleich auf alle Menschen und auf alle Leiden erstrecket, ist eure Liebe weiter nichts als eine menschliche, und eben darum beschränkte, eines Christenherzens unwürdige Liebe. Freylich möget ihr euch die Härte jener selbstsüchtigen Menschen nicht vorwerfen dürfen, die alle ihre Zuneigung auf ihre eigne Person, als den Mittelpunkt, zurückweisen und nicht wissen, was das heiße, sich ausbreiten, ergießen und mittheilen: aber umfasset ihr wohl auch den ganzen Umfang jener Armseligkeiten, womit sich die wahrhaftchristliche Liebe beschäftiget, um nicht von der Liebe Jesu Christi abzuarten? Ich verstehe die Armseligkeiten und Leiden bey den Strengheiten der Buße, bey den Schmerzen der Schwachheit und Krankheit; die Armseligkeiten und Leiden bey der Unwissenheit und bey den Unvollkommenheiten des Geistes, bey den Schwachheiten und Gebrechlichkeiten des Herzens; die Armseligkeiten der verschiedenen Alter und Stände des Lebens. Könnet ihr mit Wahrheit sagen, daß diese ganze Schmerzensammlung wirklich der Gegenstand jener Liebe sey, die euch beseelet? Aber ach! wenn ihr auch gegen einige Unglückliche empfindsam seyd: wie viele andere sind von euerm Mitleiden ausgeschlossen?

3. Unterstützen wir die Schwachen: haben wir überhaupt viele Geduld, und rächen wir uns niemals; alle unsere Gespräche seyen zum Troste und zur Erbauung des Nächsten. — **Tröstet die Kleinmüthigen**, sagt der heilige Paulus, hütet euch, diese furchtsamen und verzagten Seelen muthlos zu machen; **unterstützet die Schwachen**, habet Nachsicht gegen die, welche im Glauben schwach sind; nehmet sie mit Sanftmuth auf, und unterrichtet sie vollends mit Güte; **seyd langmüthig gegen alle**, lasset eure Geduld gegen Niemand, lasset sie durch nichts ermüden. Höret nie auf, zu trösten, zu verweisen, zu bestrafen; duldet nie, daß sich der

Geist

Geist der Rache bey euch einschleiche. Gebet wohl acht, daß keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte: sondern befleißet euch alle Gelegenheiten dazu zu benützen, daß ihr euch unter einander und allen Gutes thuet. Sucher mit Sorgfalt alles auf, was dem Nächsten wahrhaft nützlich ist; aber unter dem Namen des Nächsten müsset ihr nicht bloß euere Brüder in Jesu Christo, sondern alle Menschen ohne Ausnahme einschließen. Kann es wohl auch für die Liebe eines christlichen Herzens einen würdigern Gegenstand geben, als der ist, daß man jeden Saamen der Erbitterung, den man allenfalls unter seinen Brüdern ausgestreuet sehen mag, ersticken, und Friede, Liebe und Eintracht erhalten könne? Die Empfindlichkeit aus den Herzen verbannen und dafür die Liebe hineinpflanzen, das heißt der Unschuld die Herrschaft einräumen. Uiberlassen wir uns also dieser heiligen Beschäftigung ohne Vorbehalt und Theilung; die wahre Liebe leidet kein Ansehen der Personen; sie verpflichtet uns, allen Gutes zu thun, alle zu lieben: gerade der einzige, bey dem wir eine Ausnahme machen wollten, ist derjenige, auf den Jesus Christus alle seine Rechte überträgt, und den wir nach seinem ausdrücklichen Willen besonders lieben sollen. Beweinen wir wenigstens die Leiden, gegen die wir keine Hilfe schaffen können: wir können nicht alle Unglückliche unterstützen, aber doch trösten. Gewiß; so eine Ausdehnung der Sorgen, Kümmernisse oder Empfindungen der Liebe reicht nicht über die Kräfte des menschlichen Herzens; dieses Herz ist zu weit, als daß es durch etwas anders, denn durch den Besitz Gottes könnte ausgefüllet werden. Nun, ein Herz, das fähig ist, seinen Gott zu fassen, kann wohl auch sicher alle Menschen und die ganze Völle ihrer Armseligkeiten umfangen.

Facke also, o göttlicher Jesu, dieses heilige Feuer der Liebe wieder an in unseren Herzen! Du bist ja darum

um auf die Erde herabgekommen, um es anzuzünden. O könnten wir in unseren Tagen jene Christen der ersten Kirche nachahmen, die unter sich nur einen Leib und eine Seele ausmachten.

CLXXIII. Betrachtung.

Allgemeine Erinnerungen. 1. Thess. 5, 16—28.

16. Seyd allezeit fröhlich.
17. Bethet ohne Unterlaß.
18. Danket für alles; denn das ist Gottes Wille durch Christum Jesum an euch alle.
19. Löschet den Geist nicht aus.
20. Verachtet die Weissagungen nicht.
21. Prüfet alles, und das Gute behaltet.
22. Meidet allen Schein des Bösen.
23. Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch ganz, damit ihr ganz, euer Geist, und die Seele und der Leib, auf die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi unbefleckt bewahret werdet.
24. Er, der euch berufen hat, ist treu; er wird es auch zu Stande bringen. *
25. Brüder! bethet für uns.
26. Grüßet alle Brüder mit dem heiligen Kusse.
27. Ich beschwöre euch bey dem Herrn, daß dieser Brief allen heiligen Brüdern vorgelesen werde.
28. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch.

*) Nach dem Griechischen: Er wird auch eure Hoffnung bestättigen.

Erster Punkt.

Allgemeine Erinnerungen, das Aeußere betreffend. 16, 20 — 22.

1. Seyen wir immer frohen Muths. — Seyd allezeit fröhlich, sagt der heilige Paulus, selbst mitten in Verfolgungen; denn sie sind Unterpfänder der ewigen Seligkeit, die Gott denen verheißen hat, welche mit

mit seinem Sohne die Leiden theilen werden. Seyd allezeit fröhlich selbst in den Widerwärtigkeiten; denn es ist nicht erlaubt, lange Zeit sich zu betrüben, da man den Himmel hofft. Immer am Kreuze hangen, und immer in Freuden leben: das ist eine seltsame Lehre, die das Evangelium und der Apostel aufstellet, eine Lehre, die uns nur der Glaube an Jesum Christum begreiflich machen, und nur die Gnade in Ausübung bringen kann. Diese reinen Annehmlichkeiten eines allezeit zufriedenen Herzens, auf das wir nicht einmal bey einem fortwährenden Wechsel von Vergnügungen Rechnung machen dürften, giebt Gott dem wahren Christen mitten in den Verdrüßlichkeiten, die ihm aufstossen, zu kosten; denn da er ohne Unterlaß auf den Endzweck, den er sich vorstellet, seine Gedanken richtet, so sieht er Gott in Allem, und sieht darinn nichts als Gott. Sey es, daß ihn unzählige Versuchungen kränken, daß die Aergernisse sein Auge beleidigen, daß böse Beyspiele seine Tugend beunruhigen, daß die Gottlosigkeit ihre Lästerungen zu seinen Ohren bringe, daß tausend verführerische Gegenstände unter seinen Füssen geheime Nachstellungen anlegen, daß ihm endlich seine eigenen Leidenschaften von innen den Krieg ankündigen: er erhebt seine Augen zu dem, von welchem Hilfe und Gnade kommt; er bedecket sich mit dem Helme des Glaubens, er hält sich ohne Schwachheit durch seine Gebethe und Hoffnungen. Die Verfolgung mag die Ruhe seiner Tage stören, die Verleumdung seine Ehre anschwärzen, die Ungerechtigkeit seine Güter rauben, ein unerwarteter Unglücksfall das Gebäude seines Glückes niederstürzen, er selbst im Elende schmachten: diese allgemeine Zusammenschwörung ist nicht im Stande, ihn selbst niederzuschlagen, oder muthlos zu machen; denn seine Feinde sind auf Erden, und sein Geist und Herz sind schon im Himmel. Er sieht ohne Gemüthsveränderung zu, wie sich diese unmächtige Stürme unter seinen Füssen bilden. Er weiß

es

es ja, daß die Prüfungen nothwendig sind; er betrachtet die Krone der Gerechtigkeit, die er nach dem Kampfe seines gesammten Lebens erwartet; und bey dieser tröstlichen Aussicht, lebt seine Freude wieder auf, er versteht sich willig zu allem, was der bürgerliche Wohlstand erfordert, und überläßt sich sogar den unschuldigen Vergnügungen der Gesellschaft; er hat nichts Rauhes, nichts Zurückscheuendes; sein Betragen und seine Gespräche sind mit jener Anmuth, mit jener Leutseligkeit begleitet, die die eigentliche Würze des gesellschaftlichen Umganges ausmachen.

2. Urtheilen wir von den seltsamen Dingen, die man uns erzählet, mit den Augen des Glaubens. — Verachtet die Weissagungen nicht, sagt der Apostel, verachtet nicht die heilsamen Unterweisungen und erbaulichen Gespräche, die in eueren Versammlungen aus dem Munde derjenigen kommen, denen Gott die Gabe der Prophezeyung verliehen hat, d. i. denen er die Gabe mitgetheilet hat, die Geheimnisse der Religion zu entdecken und das zu erklären, was in der heiligen Schrift dunkel ist. Nichts verdient so sehr eure Aufmerksamkeit und eure Ehrfurcht. Man darf zwar nicht über den Glauben, aber doch über Alles nach den Regeln des Glaubens urtheilen, es möge dann die Wunder, die Offenbarungen, die ausserordentlichen Wege oder Prophezeyungen betreffen: den Vorgesetzten steht es zu, zu urtheilen, und den Untergebenen, sich ihrem Urtheile zu unterwerfen. An gar nichts zweifeln, zumal in den eben genannten Punkten, das wäre Aberglaube: aber an Allem zweifeln, wäre Gottlosigkeit. Gott duldet weit eher eine minder aufgeklärte Leichtgläubigkeit, als eine stolze Wissenschaft, die sich das Recht anmaaßet, über alles das, was sie nicht weiß, kühn abzusprechen, und die sich bey ihrem Streben, die tiefsten Geheimnisse zu ergründen, ohne Rettung verirret.

3. Heißen wir gut, was dem Glauben gemäß ist,

und

und verwerfen wir, was es nicht ist. — Seyen wir aufmerksam auf alles und meiden wir sogar den Schein des Bösen. Ich weiß, sagt Paulus, daß es einige falsche Propheten giebt, die sich unter euch einschleichen: aber **prüfet sorgfältig** alles das, was sie in eueren Versammlungen vortragen; **verwerfet** dann, was der gesunden Lehre zuwider ist, **und behaltet**, was damit übereinstimmet; entschließet euch zu nichts, außer nach einer ernsthaften Untersuchung; und darauf thut das, was ihr vor Gott für schicklich haltet. **Prüfet alles**, d. h. unterscheidet die wahren Prophezeyungen von den falschen vermittelst der Gabe, die euch zu diesem Endzwecke der Geist Gottes mitgetheilet hat. Es handelt sich hier nicht davon, daß man die Wahrheiten des Glaubens einer neuen Prüfung unterwerfe, gleichsam als wären dieselben zu bezweifeln; denn dieß Recht steht uns nicht zu: die Erinnerung des Apostels betrifft jene ersten Zeiten, in welchen diejenigen, die vom heiligen Geiste besonders erleuchtet waren, einsehen und erkennen konnten, ob das, was da vorgetragen wurde, von Gott oder von dem Teufel komme. Aus diesem Ausdrucke des heiligen Paulus, **prüfet alles**, folget also keineswegs, daß es uns erlaubt sey, über das Evangelium abzuurtheilen und es zum Theile zu verwerfen: sondern daraus ergiebt sich blos, daß wir alle Dinge nach den Grundsätzen des Glaubens, und nicht so fast nach den Einsichten unsrer schwachen Vernunft, nach dem Urtheile der Seelenhirten, und nicht nach den Trugschlüssen und Spöttereyen der Freygeister, mit dem Verlangen die Wahrheit zu erkennen, und nicht mit der geheimen Begierde sie zu bestreiten, untersuchen sollen. Mit einem Worte, fährt Paulus fort, **enthaltet euch nicht nur von dem allem, was an sich böse ist, sondern auch von dem, was nur den Schein davon hat**, um ja Niemanden zu ärgern; selbst der Schatten des Bösen müsse euch erschrecken. Wir sind dem Nächsten Erbauung schuldig: ein Jeder soll also selbst sein äußeres Betragen

der-

dergestalt einrichten, daß der Nächste daran keine Gelegenheit, Gott zu beleidigen, finde. Ein Schein des Bösen kann den Schwachen bisweilen mehr schaden, als selbst das Beyspiel des Bösen den Geistigen und Starken. Derjenige, der sich keine Mühe giebt, das zu vermeiden, was der Seele seines Bruders den Tod bringen kann, schlägt sich selbst eine tödliche Wunde. Wir setzen unser eigenes Seelenheil auf das Spiel, sobald wir fremdes Seelenheil freywillig in Gefahr bringen. Erweis mir, o Gott! die Gnade sogar den Schatten der Sünde zu vermeiden.

Zweyter Punkt.

Allgemeine Erinnerungen, das Innere betreffend. 17 — 19.

1. Bethen wir allezeit. — Bethet ohne Unterlaß, sagt der Apostel; denn ein Christ soll nichts unternehmen, außer unter dem Schutze Gottes; bethet ohne Unterlaß, nicht nur allein zur Zeit, die zu dieser heiligen Uibung bestimmet ist, sondern auch, wenn euch euere Geschäfte zur Arbeit rufen; erhebet von Zeit zu Zeit euer Herz und euern Geist zu dem, der zu uns voll der zartesten Liebe sagt: Kommet alle zu mir, ihr, die ihr mit Mühe beladen seyd, und ich will euch erquicken. Aber wie kann man denn ohne Unterlaß bethen? Auf folgende Weise. Derjenige bethet allezeit, der allezeit Gott und den Nächsten liebet; derjenige bethet allezeit, der den Willen des Herrn allezeit thut, er mag für ihn leiden oder was anders thun, und der mit dieser stäten Wachsamkeit zugleich das Gesetz verbindet, das er sich selbst gemacht hat, alle Tage in der Frühe, Abends und zu anderen gesetzten Stunden zu bethen, sogar seine Geschäfte zu unterbrechen, damit er Gott seine Huldigungen darbringe, und mit pünktlicher Treue in allen seinen Bedürfnissen und in allen seinen geistlichen und zeitlichen Nöthen zu dem Gebethe seine Zuflucht zu nehmen. Sein Gebeth kann alsdann dem Aeußern nach unterbrochen seyn: vor Gott ist es fortdauernd.

2. Dan-

2. Danken wir Gott für alles. — Danket dem Herrn, sagt Paulus, in allen, sowohl günstigen, als widrigen, Begebenheiten; denn das ist Gottes Wille, wie er an euch alle durch Jesum Christum ergangen ist; d. h. der Wille Gottes geht bey allen denen, die Jesu Christo angehören, dahin, daß sie es erkennen, wie Gott alles das, was ihnen zustößt, wirklich wolle oder zu ihrem Vortheile zulasse. Danket dem Herrn in allen Vorfallenheiten, sie mögen guter Art seyn, die ihr aus seiner freygebigen Hand empfanget, oder schlimmer Art, wodurch er euch prüfet. Diese widrigen Begebenheiten sind Kreuze, womit euch seine Gerechtigkeit oder seine Barmherzigkeit zu beladen für gut findet, und die euch heilsam werden, wenn ihr sie christlich zu tragen wisset. Denn so will er, daß ihr alle mit der Gnade Jesu Christi thun sollet. Auf diese Weise lehret uns der Glaube, daß von Seite Gottes alles eine Wohlthat ist: Gesundheit, Krankheit, Glück, Unglück, alles dienet nach seinem Willen zu eurer Heiligung. Alles ist dann für den wahren Christen ein Gegenstand der Dankbarkeit gegen Gott. Es hieße sich selbst das Gute, so uns der Herr erweiset, zuschreiben oder vergessen, wenn man dafür nicht danken würde; es hieße auch die Wissenschaft des gekreuzigten Jesu mißkennen, wenn man die Leiden dieses Lebens nicht als Mittel betrachtete, die Gott für uns bereitet, um ihn zu ehren, um unsere Sünden auszulöschen, um uns einen Theil seiner Herrlichkeit zu verdienen. Man ist allezeit zufrieden mit Gott, und man lobet ihn allezeit, wenn man in allen Stücken nichts, als seinen Willen suchet. Selig ist derjenige, der in allen Ereignissen diesen anbethungswürdigen Willen zu Rathe zieht und sich nichts erlaubet, was demselben nicht gemäß wäre.

3. Seyen wir getreu gegen die Einsprechungen des

heiligen Geistes. — Die Gnade des heiligen Geistes, spricht Paulus, erwecket euch zu guten Werken; hütet euch also, sie durch euere Widersetzlichkeiten auszulöschen; nähret sie vielmehr, und machet sie stets lebendiger durch eure treue Mitwirkung. Die Gaben des heiligen Geistes verwahrlosen und davon jenen Gebrauch, wozu man sie erhalten hat, nicht machen, das heißt, sagt der heilige Bernhard, den beleidigen, von dem man sie empfängt. Die Gnade, spricht Chrysostomus, hat ihre Zeit: schmeichle dir also nur nicht, daß du allemal die Zeit, selbe zu benützen, auch haben werdest. Diese günstige Zeit, dieser Tag des Heils wird nicht immer dauern. Es ist, sagt der Apostel, ein Tag: nun aber ein Tag ist nicht sehr lange. Dieser Tag ist die Zeit des Lebens, aber wohl eine kurze Zeit in Absicht auf die Ewigkeit. Benütze also doch alle Augenblicke dieses Tages, mit denen dich der heilige Geist heimzusuchen, zu unterstützen, dir beyzustehen sich würdiget. Leget denjenigen keine Hindernisse mehr, die einige Gnaden oder Gaben zum Wohle der Kirche empfangen haben; es heißt, diesem göttlichen Geiste wahrhaft Widerstand thun, wenn man sich den Absichten, den Werken, den Belehrungen entgegensetzet, die zur Erbauung der Gläubigen abzwecken; wenn man die Talente der evangelischen Arbeiter unnütze machet; wenn man den apostolischen Predigern den Mund sperret; wenn man die heiligen Seelenhirten verleumdet oder in bösen Ruf bringet, denn der heilige Geist ist der Urheber aller Gaben; wenig es erklecket schon, diesen göttlichen Hauch, der das Feuer in unsrer Seele entzündet, abzuhalten oder zu schwächen. Seyd also aufmerksam auf seine Bewegungen und ergebet euch denselben mit Gelehrigkeit.

Dritter Punkt.

Die Belohnung dieser Tugenden. 23—28.

1. Die Belohnung dieser Tugenden wird diese seyn, daß ihr in den Augen eures Gottes, wenn ihr vor ihm erscheinet, rein befunden werdet. — Der Gott des Friedens, sagt Paulus, würdige sich euch in allen Dingen, durch und durch zu heiligen, damit der Geist, der euch beseelet und der in euch der Grund des Denkens und des Vernünftelns ist, rein und ohne Mackel auf die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi aufbewahret werde. Der Gott der Heiligkeit ist wahrhaft ein Gott des Friedens für jene großmüthigen Diener, die ihren Geist Gott widmen, und ihren Vernunftgebrauch der Religion zum Opfer bringen. Ein treffliches Mittel, diese heiligen Zubereitungen sich eigen zu machen und in denselben standhaft zu verbleiben, ist es, wenn man die zweyte Ankunft Jesu Christi allezeit in seinen Gedanken sich vergegenwärtiget. Man kann nie rein genug seyn, wenn man vor dem erscheinen will, der selbst die Reinigkeit und Heiligkeit ist.

2. Die Belohnung dieser Tugenden wird diese seyn, daß ihr in den Augen Gottes, wenn ihr vor ihm erscheinet, ohne Mackel befunden werdet. — Der Geist und das Fleisch, das Herz und die Werke, alles am Menschen muß dem höchsten Wesen angehören; Gott ist ein eifersüchtiger Gott, und wird nicht zufrieden seyn, außer wenn man ihn vollkommen befriediget hat. Will man also in seinen Augen wahrhaft rein seyn, so muß der Geist und das Herz, der Wille und alle inneren und äußeren Sinne von jeder Mackel gereiniget werden. Um diese Gnade lasset uns bitten zu Gott, aber um sie von seiner Barmherzigkeit zu erlangen, ist es vonnöthen, daß wir die kleinsten Fehler mit Sorgfalt vermeiden und die geringsten Sündenge-

fahren gewissenhaft fliehen. Dieß ist das einzige Mittel, uns dazu vorzubereiten, daß wir vor dem Richterstuhle dieses strengen Richters mit Zuversicht erscheinen dürfen und dahin die erforderliche Reinigkeit mitbringen.

3. Die Belohnung dieser Tugenden wird diese seyn, daß euer Leib in den Augen Gottes, wenn ihr vor ihm erscheinet, rein befunden werde; und der Gedanke, daß ihr vor ihm erscheinen müsset, ist ein Mittel zur Erleichterung dieser Tugenden. — Ich bitte Gott, **den Urheber des Friedens**, sagt der Apostel, daß er euch seinen Frieden schenke, damit er **euch heilige und euern Leib in der vollkommensten Heiligkeit bis zur Ankunft unsers Herrn Jesu Christi erhalte**, d. h. bis zu jenem Augenblicke, wo das Werk, welches der Tod in euch wird zerstöret haben, durch den Besieger des Todes in einen vollkommenen Stand wird hergestellet seyn. **Dieß erwarte ich in Ansehung eurer von der Treue dieses höchsten Wesens, das euch zur Heiligkeit berufen hat**, um euch den Eingang in sein himmlisches Reich zu verschaffen; er wird es seinerseits nicht ermangeln lassen, euch zu dem Ziele eures Berufes zu führen, wenn anders auch ihr eurerseits den mitgetheilten Gnaden entsprechet. Vergessen wir also nie, daß nach der Lehre des Apostels dort keine Heiligkeit seyn könne, wo sich kein Friede einfindet, und daß auch ohne die Heiligkeit, dieß heißt, ohne die christliche Frömmigkeit kein wahrer Friede statt finden könne. Erinnern wir uns, daß zur Erlangung dieses Friedens nothwendig sey, daß die Bewegungen des Leibes der Seele, die Leidenschaften der Seele der Vernunft, und die Verrichtungen der Vernunft Gott unterworfen werden; erinnern wir uns, daß dieser Friede auf Erden, wo wir ohne Unterlaß zu kämpfen haben, nie vollkommen seyn könne: nur im Himmel genießt, besitzt man ihn ohne Störung. Wol-

len

len wir mitten in den Kämpfen, die wir zu liefern haben, siegen, so müssen wir, sagt der Apostel, bedenken, daß derjenige, der uns berufen hat, getreu sey, daß er das Thor zum Seelenheile keineswegs durch die Gabe des Glaubens aufschließe, um es nachmals durch Entziehung seiner Gnaden wieder zu verriegeln. Unser Leben sey also nichts, als Anbethung, Unterwürfigkeit, Abhängigkeit, Vertrauen auf Gottes Güte, eine gänzliche und vollkommene Uiberlassung an seine göttliche Barmherzigkeit, und zugleich eine fortwährende Uibung der Gebethe, der Arbeit, der Wachbarkeit und der guten Werke.

Meine Brüder! setzt der heilige Paulus bey, **bethet für mich**; erinnert euch meiner insbesondere in euerm Gebethe; ich vergesse euch auch nicht in dem meinigen. Der Apostel fürchtet keineswegs, daß dem, was er der Gnade Jesu Christi schuldig ist, dadurch ein Abtrag geschehe, wenn er die Fürbitte der Gläubigen anruft: er weiß nur gar zu wohl, daß es sich mit der Religion verhalte, wie mit der Natur, wo die Glieder eines und desselben Körpers einander wechselweise helfen können und müssen. Nun aber ist die sicherste Hilfe das Gebeth: indem es die Hilfe Gottes herabzieht. Es giebt Gnaden, die der Herr nur den Wünschen Mehrerer gewähret, und die wir nach seinem Willen der Liebe unserer Brüder verdanken sollen.

Grüßet mir, fährt Paulus fort, **in meinem Namen alle Christen eurer Kirche und gebet ihnen den heiligen Kuß** der Liebe; dieser ist das Kennzeichen des gemeinschaftlichen Glaubens, der uns vereiniget. Auf diese Weise empfiehlt er uns dieses Kennzeichen einer zärtlichen Freundschaft, aber blos als ein Merkmal der Einheit im Glauben, der Gleichförmigkeit in Gesinnungen, der Aufrichtigkeit in Worten.

Ich beschwöre euch, meine Brüder! **durch den Herrn**, sagt Paulus am Schlusse dieses Briefes, tra-

get Sorge, daß dieser Brief in Gegenwart aller Heiligen, die Glieder eurer Kirche sind, gelesen werde. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allen. Amen. Sieh da, wohin ein Apostel seine Wünsche bezieht! sieh da die ganze Belohnung, die er für seine Arbeiten fordert! Er verlangt nichts, als daß diejenigen, für die er arbeitet, Unterricht über den Weg des Heils bekommen, und die kostbare Hinterlage des Glaubens standhaft bewahren. O großer Heiliger! itzt ist dein Geschäft für uns zu bitten: ja; wir werden deine göttlichen Briefe lesen, wir werden sie betrachten. Erhalt uns du die Gnade, beydes mit Nutzen zu thun. Amen.

Das
apostolische Jahr,
als Fortsetzung
des betrachteten Evangeliums.

Sechster Band
über den zweyten Brief des heiligen Paulus an die Thessaloniker.

Vorrede

über den zweyten Brief des heiligen Paulus an die Thessaloniker.

Dieser zweyte Brief ist eine Folge des ersten. Um die Thessaloniker über den Tod ihres Nebenmenschen zu trösten, hatte Paulus in seinem ersten Briefe von der Auferstehung der Todten und von der glorreichen Zukunft des Sohnes Gottes gehandelt: aber weil er von beyden Dingen geredet hatte, wie wenn sie bald kämen, so wurden die Thessaloniker darüber unruhig, und einige Betrüger vermehrten ihre Unruhen durch Ausbreitung und Bekanntmachung falscher Offenbarungen und unterschobener Briefe Pauli. Uiberdieß hatte der Apostel, als er inne ward, daß gewisse Leute, denen er ihr müssiges Leben verweisen mußte, ungeachtet seiner Ermahnungen und Drohungen sich nicht bessern, den Entschluß gefaßt, selbst nach Thessalonika zu reisen, um die Einen noch besser zu unterrichten und die Andern strenger zu züchtigen: aber da ihn verschiedene Geschäfte an dieser Reise verhinderten, entschloß er sich, das, was er mündlich nicht thun konnte, schriftlich zu ersetzen.

In diesem Briefe danket er zuerst Gott für die Gaben des Glaubens und der Liebe, die er insbesondere den Thessalonikern erwiesen hatte. Dann lobt er ihre Geduld in den Leiden, die sie für die Religion erduldeten, tröstet sie durch die Hoffnung der Belohnungen und durch die Rache, die einst Gott an ihren Verfolgern nehmen würde, und er-

innert sie auch, sich ja doch nicht irre machen zu lassen durch die falschen Auslegungen, die man seinen Reden und einigen Ausdrücken seines ersten Briefes in Betreff der vorgeblichen Nähe des letzten Gerichtstages zu geben wußte. Er ruft ihnen das ins Gedächtniß zurück, was er ihnen über diesen Punkt ein anders Mal gesagt hatte, und erkläret ihnen die Umstände, welche vor der letzten Ankunft Jesu Christi hergehen müssen; er lehret sie, daß der Herr zum Gerichte über die Menschen nicht eher kommen werde, als bis der größte Theil der Christen dem Glauben entsaget haben und der Antichrist in Person erschienen seyn wird. Er zeiget ihnen, wie der Abfall vom Glauben sich unter dem Reiche dieses Antichristes allenthalben verbreiten werde, und nimmt davon Anlaß, sie zur Wachbarkeit und Beharrlichkeit im Guten zu ermahnen. Hernach empfiehlt er ihnen, sich an die Uibergabslehren, sie mögen dieselbe mündlich oder schriftlich empfangen haben, fest anzuhalten, von denjenigen aus ihrer Mitte, die sich ausschweifend und zügellos betrügen, abzusondern, und alle zu fliehen, die, ungeachtet seiner Warnungen, ein müssiges Leben führen, sich nicht einmal durch eigne Handarbeit den nöthigen Lebensunterhalt verschaffen und dadurch den Gläubigen zur Last fallen. Doch erinnert er, ihnen Verweise mit Liebe zu geben, als ihren Brüdern und nicht als Feinden oder Fremdlingen. Itzt wendet er sich an alle, und ermahnet sie, im Gutesthun nicht müde zu werden. Er wünschet, daß ihnen Gott den Frieden zu allen Zeiten und auf alle Weise schenken möge; und daß der Geist des Herrn stets mit ihnen sey. Um seinem Briefe mehr Ansehen zu verschaffen und vielleicht um zu verhindern, daß man nicht unter seinem Namen falsche Briefe ans Tageslicht hervorziehe: unterschreibt er

ihn

ihn mit eigner Hand, nachdem er ihn in die Feder eines Schreibers gesagt hatte.

Die heiligen Schriftausleger kommen nicht überein, wann und wo dieser Brief sey geschrieben worden. Die gewöhnlichste Meinung ist diese. Er wurde, wie der erste, von Korinth abgeschickt im Jahre 19 nach dem Tode Jesu Christi, 52 oder 53 der gemeinen Zeitrechnung, 51 nach der Geburt Pauli, 18 nach seiner Bekehrung, 9 nach der Errichtung des Stuhles Petri zu Rom, und 2 seit der Regierung des Kaisers Klaudius.

Das

apostolische Jahr,

oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

CLXXIV. Betrachtung.

Von Gottes Anordnung und Zulassung. 2. Thess. 1, 1—5.

1. Paulus und Sylvanus und Timotheus an die in Gott unserm Vater und in dem Herrn Jesus Christus (versammelte) Kirche zu Thessalonika.

2. Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

3. Wir sind es schuldig, Gott immerdar wegen euch, Brüder! wie sichs geziemt, Dank zu sagen, weil euer Glaube über die Maaßen vergrößert und die Liebe eines jeden aus euch Allen gegen die Anderen ausserordentlich vermehret wird,

4. So zwar, daß wir uns selbst bey den Kirchen Gottes wegen euerer rühmen, wegen eurer Geduld und euers Glaubens in allen eueren Verfolgungen und Drangsalen, die ihr ausstehet,

5. Zum Beweise des gerechten Gerichtes Gottes, daß ihr (nämlich) des Reiches Gottes, wofür ihr leidet, würdig gehalten werdet.

Erster Punkt.

Von Jesu Christo. 1 — 2.

1. Jesus Christus hält sich in diesem Leben verborgen; er läßt jedem die Freyheit, sich auf jene Parthey zu schlagen, auf die er selbst will: aber die wahren Gläubigen, die Heiligen sind in ihm. — **Paulus und Sylvanus und Timotheus an die Kirche der Thessaloniker, die in Gott, unserm Vater, und in dem Herrn Jesu Christo unter einander vereiniget sind und leben. Gnade und Friede sey mit euch ohne Unterlaß von Gott, unserm Vater, durch seine Barmherzigkeit, und von dem Herrn Jesus Christus, durch seine Verdienste.** Was ist also nach dem heiligen Paulus die Kirche anders, als die Versammlung der Kinder Gottes, die in seinem Schooße verbleiben, die in Jesu Christi an Kindesstatt angenommen sind, die in seiner Person ihr Daseyn haben, die mit seinem Blute erkaufet sind, die von seinem Geiste leben, die mit der Hilfe seiner Gnade wirken und den Frieden des zukünftigen Lebens erwarten? Sind aber auch dieß die Züge, woran wir erkennet und von Anderen unterschieden werden? Leben wir auch als Kinder Gottes, als Glieder Jesu Christi, die mit dem Siegel des heiligen Geistes gezeichnet und gestempelt sind? Sobald eine Seele die heilige Salbung des göttlichen Geistes empfangen hat, ist all' ihr Leben beynahe durchgängig unsichtbar und innerlich; alles, was sie immer thut, geht von einem göttlichen Grunde aus, der sie in Bewegung setzt; selbst die gemeinsten Handlungen werden heilig durch den Glauben, der sie reiniget. Sie mag sich freuen oder trauern, sie mag sich im hohen oder niedrigen Stande, im Uiberflusse oder in der Armuth befinden, gesund oder krank seyn: allezeit ist sie in Jesu Christo verborgen und Jesus Christus in ihr. Von dieser Zeit an sieht sie das, was sie immer sieht, nur durch

die

die Augen des Glaubens. Die Begebenheiten und Veränderungen der Welt, die Unwälzungen der Staaten und Reiche, der Verfall und die Erhöhung der Familien, der Uiberfluß und das Elend der Zeiten, die Zügellosigkeit und die Besserung der Sitten sind für sie geheime Lehren, die sie im Schooße Jesu Christi schöpfet, worinn sie wohnet. Alles ist für sie ein Aufruf, eine Erinnerung an die Wahrheiten des Glaubens; alles zeiget ihr in einem neuen Lichte das Nichts der menschlichen Dinge und die Größe der ewigen Güter; die ganze Welt ist für sie ein aufgeschlagenes Buch, worinn sie unaufhörlich die Wunder Gottes und die Verblendung beynahe aller Menschen entdecket. Sieh da, was Jesus Christus in der Seele eines jeden Christen wirket, der gegen die Taufgnade getreu ist.

2. Die Gerechten, die Heiligen der Erde leben von Jesu Christo. — Der Geist Jesu Christi ist der herrschende Geist, der sie leitet; er regelt ihre Begierden, verbessert ihre Urtheile, reinigt ihre Neigungen, und vergeistigt ihre Absichten; sie haben keine Bewegungen, außer durch ihn, und keine Gedanken, außer die er in ihnen bildet; sie gehören, so zu sagen, nicht mehr sich selbst an, sondern einzig und allein Jesu Christo, der sie besitzet. Was ist die weitere Folge davon? Sie sehen nur durch seine Augen, und handeln nur durch seine Einwirkung; ihr Wandel ist im Himmel; sie haben nur Geschmack für die überirdischen Dinge; sie gebrauchen diese Welt, wie wenn sie dieselbe nicht gebrauchten; sie betrachten sie, wie eine Gestalt, die vergeht; sie urtheilen von dem, was die Menschen schätzen, nicht nach dem äußern Scheine, sondern nach der innern Wahrheit; sie sind Fremdlinge und Wanderer auf der Erde und Bürger des zukünftigen Lebens; sie beziehen alles auf dieses himmlische Vaterland, dem sie unaufhörlich zuwandeln. Seht! das sind die wahren Christen; das sind die dem Geiste ihres Berufes getreuen Seelen. Nun lasset uns nach

diesen

diesen Kennzeichen urtheilen: welcher Bewegarund leitet uns in allen unseren Handlungen? Etwa Jesus Christus, oder vielmehr die Welt? Ist es nicht der Geist der Welt, der unsere Begierden bildet, der unsere Urtheile regelt, der alle unsere Schritte belebet? Und in Betreff der Begebenheiten, die uns zustossen, der Gegenstände, woran uns gelegen ist, denken wir nicht, wie die Welt? Urtheilen wir nicht, wie die Welt? sind wir nicht gesinnt, wie die Welt? handeln wir nicht, wie die Welt? Mit einem Worte: suchen wir nicht ohne Unterlaß solche Ergötzungen und Unterhaltungen, die uns zerstreuen? Und fürchten wir nicht, uns bey uns selbst wieder anzutreffen? Wohl ein unfehlbares Kennzeichen, daß Gott in uns nicht wohne; denn wohnte er in uns, so würden wir uns gerne versammeln, um uns mit ihm noch mehr zu unterhalten; wir würden sogar Mühe haben, uns zu verlassen, weil außer uns nichts zu finden wäre, was die Gegenwart Gottes, von dem wir uns entfernen, ersetzen könnte.

3. Die Heiligen, d. h. die wahren Gläubigen, die Gerechten der Erde sind mit dem Geiste Jesu Christi auf eine unsichtbare und durchaus innerliche Weise erfüllet, wovon nichts unter die Sinne fällt; sie finden ihre ganze Seligkeit und all ihr Vergnügen in sich selber. — Gewiß; die süsseste Beschäftigung einer wahrhaft christlichen Seele ist diese, daß sie sich in sich selbst verschließe, gleichsam einkreise. Weil sie ihren Gott inner sich findet, so geht sie aus sich selber nur mit Verdruß heraus und kehret dahin gleich wieder zurück; die äußeren Pflichten, die ihr der Stand oder Wohlstand auflegt, zerstreuen sie nicht; sie errichtet sich mitten unter den Unruhen und unheiligen Zerstreuungen der Welt eine geheime Einöde in ihrem Herzen, wo sie sich mit dem Herrn unterhält; wo sie ihm durch fortwährende Wiedererweckungen der Liebe und des Eifers alle jene Beleidigungen, deren Zuschauer sie machen muß, vergütet; wo sie sich von allen

den

den falschen Grundsätzen, die sie unter den Menschen unaufhörlich aussprechen hört, auf das Gesetz Gottes und auf seine Wahrheit berufet; wo sie endlich weit besser lebt und wohnt, als in den äußeren Zerstreuungen, zu denen sie ihr Stand verpflichtet, aber bey denen sich das Herz nicht einfindet. So offenbaret denn Jesus Christus, der, so zu sagen, in seinen Heiligen vermittelst der Gnade verborgen ist, seine Wirkungen nicht nach außen. Die Heiligen sind in ihm; leben von ihm. Lasset auch uns trachten nach einer solchen Seligkeit, die unserer Herzen so würdig und allein fähig ist, sie zu befriedigen.

Zweyter Punkt.

Von den Sündern.

1. Die Sünder benützen die Finsternisse, in die sich Jesus Christus einhüllet, und verachten ihn. — Gleich den Juden und vielen Ketzern, die sich geweigert haben, die göttliche Natur Jesu Christi anzuerkennen, weil sie durch seine heilige Menschheit gleichsam verdunkelt wurde, mißkennen auch sie die Wirkungen der Gnade; denn Jesus bedecket sie mit einer geheimnißvollen Dunkelheit und offenbaret sie nur den Augen des Glaubens. O göttlicher Heiland! die sündigen Menschen werden sich allezeit gegen dich verschwören und buchstäblich jene Prophezeyung erfüllen, die da sagt, daß du den Widersprüchen der Welt zur Zielscheibe werdest gesetzet werden: die Leidenschaften, die Vernunft, die Sinne, der Neid, alles wird bey ihnen zur Waffe, womit sie dich zu bekämpfen wagen. Ihre Leidenschaften wollen dir in deiner Größe gleich kommen; ihre Vernunft will dich in deinen Werken begreifen; ihre Sinne wollen dich in deinen Sakramenten entdecken; ihr Neid will dich in deinen Jüngern vernichten: das schmerzet dich ohne Aufhören, und das empfinden mit dir jene Seelen, die dir aufrichtig ergeben sind.

2. Die

2. Die Sünder benützen die Finsternisse, in die sich Jesus Christus einhüllet, dazu, um sich ihren Ausschweifungen zu überlassen. — Das Stillschweigen, das der Gott-Erlöser über die Verbrechen, die hienieden verübet werden, beobachtet; der Schleyer, unter dem er sich verbirgt; besser zu reden, die Verdorbenheit des Sünders führet ihn zu Zweifeln über die Religion, und er ruft den Unglauben seinen Leidenschaften zu Hilfe; denn diese sind zu schwach und zu ungerecht, als daß sie sich allein behaupten könnten. In Wahrheit; unsere Einsichten, unsere Gesinnungen, unser Gewissen, alles bestreitet sie inner uns: man muß also für sie eine Stütze suchen und sie gegen uns selbst vertheidigen. Dieß thun auch die Sünder; sie geben sich Mühe, vor sich selbst alles das zu rechtfertigen, was ihrem sinnlichen Herzen gefällt; sie wünschen zwar nicht, daß ihre lieben Leidenschaften sträflich seyn sollen; sie wollen auch nicht immer die Sache ihrer Vergnügungen gegen die Rechte ihres Gewissens in Schutz nehmen; sie möchten vielmehr ihre Laster ruhig genießen und dieses ungestümmen Sittenrichters los werden, der inner ihnen so freymüthig die Parthey der Tugend ergreift; und um zu dieser Ruhe zu gelangen, zwingen sie sich, ihren Unglauben zur Selbstüberzeugung zu bringen; sie ergeben sich dem bösen Hange des Herzens, der sie mit sich fortreißt, und folgen ihm unter dem Vorwande, daß sie solche Wahrheiten, die sie nicht begreifen, auch nicht glauben können; und gar bald verhärten sie sich in dem Laster, und leben dann wie Ruchlose, ohne Gott, ohne Gottesdienst, ohne Sakramente. Gott, der so lange Zeit verachtete Gott, verachtet sie entgegen; die Einsprechungen hören auf, die Gewissensbisse verschwinden, das Gewissen legt sich zur Ruhe, die vordem unaufhörlichen Abwechselungen des Lasters und der Tugend enden zuletzt mit einem festen Zustande der Bosheit und Zügellosigkeit: man lebt alsdann ohne Zucht und Regel; man häufet Sünden auf

Sünden; man kehret nicht mehr zu sich selber zurück; man fühlet keine andere Unruhen mehr, als solche, die aus den unbefriedigten Leidenschaften entstehen; das Herz kennet keine andre Abwechselung, als die Entstehung irgend einer neuen Leidenschaft, keine Neigung, als für das Vergnügen, und durchaus keinen Geschmack mehr für die Gottseligkeit und Gerechtigkeit.

3. Die Sünder benützen die Finsternisse, in die sich Jesus Christus einhüllet, dazu, um die Rechtschaffenen zu verfolgen. — Bald greifen sie die Absichten der Rechtschaffenen an, wenn sie gegen ihre Werke nichts vorzubringen wissen; bald vergrößern sie ihre Schwachheiten und machen Laster aus den kleinsten Unvollkommenheiten; bald ziehen sie ihren Eifer ins Lächerliche. Es scheint, daß die Tugend das einzige Laster sey, das keine Nachsicht verdiene, und daß es, um aller Schonung unwürdig zu seyn, mehr nicht brauche, als Jesu Christo zu dienen. Das, was man sonst für Grausamkeit gegen einen überwiesenen Strafbaren halten würde, betrachtet man als einen Scherz gegen die Diener Gottes; man darf nur rechtschaffen seyn, wenn man mit der übertriebensten Strenge behandelt werden will. Man hat nur Augen für ihre Schwachheiten, nicht aber für ihre Tugenden; und das christliche Leben, das sonst selbst unter den Tyrannen Bewunderer finden konnte, findet heut zu Tage unter den Christen nur noch beissende Ausfälle und unheilige Spöttereyen. Welche Thorheit, daß in der Welt, die selbst nur ein Sammelplatz von Verirrungen ist, die wahren Weisen für Unsinnige gehalten werden? Welche Thorheit, an den Menschen nur jene Eigenschaften zu verachten, wodurch sie Gott wohlgefällig, den Engeln ehrwürdig, ihren Brüdern nutzlich werden! O Sünder! verlachet nur Gottes Erbarmungen gegen seine Diener: bald wird er zörnen über euch und euch seine Erbarmungen auf immer entziehen, und euch die Gabe der Frömmigkeit versagen, und dadurch Rache nehmen

men an der Verachtung, womit ihr der Frömmigkeit begegnet. Jene Gerechten, die ihr verfolget, sind hienieden die Ebenbilder dieses heiligen Gottes; an ihnen mahlt er die Züge seiner Majestät ab, und euch wird er mit dem ewigen Fluche belegen dafür, weil ihr daraus Anlaß zu eueren Spöttereyen und Beschimpfungen genommen habet.

Dritter Punkt.

Von den Heiligen. 3—5.

1. Die Heiligen, d. h. die Gerechten auf Erden, anstatt sich durch diese Ordnung der Dinge muthlos machen zu lassen, wachsen vielmehr in dem Glauben und in der Liebe. — Wir dürfen, sagt der heilige Paulus, keinen einzigen Augenblick aufhören, wegen euch, Brüder! Gott, dem Herrn, eifrigen Dank zu sagen, und wir würden sehr strafbar seyn, wenn wir es unterließen, weil wir ja wahrnehmen, daß euer Glaube alle Tage neue, außerordentliche Fortschritte macht, und die Liebe, die euch alle untereinander verbindet, anstatt zu erkalten, vielmehr von Tag zu Tage besondern Zuwachs erhält, so zwar, daß wir daher oft Anlaß nehmen, uns vor den Gläubigen anderer Kirchen Gottes zu rühmen, und euch allen Christen vorzustellen als Muster der Geduld und des Glaubens mitten in den Verfolgungen, die euch treffen, und den Trübsalen, die euch zustoßen. Der Körper der Gerechten, der in der ganzen Welt ausgebreitet ist, findet, wie der heilige Augustin sagt, sein Wachsthum und seinen Vortheil in den Drangsalen, die der Sünder dagegen erwecket, und die Gottes Vorsehung darum zuläßt, um sie zum Heile derer zu wenden, die ihm angehören. Wenn die Tugend keine Widersprüche, keine Bedrückungen, keine Verfolgung erführe: so könnten zwar die Gerechten

das Verdienst der Unschuld haben, aber nicht das Verdienst der Treue. Wenn ihre Frömmigkeit hienieden lauter Beyfall fände, so wäre ihre Laufbahn zu angenehm, als daß sie sicher seyn könnte. Wenn alles der Tugend Beyfall zuklatschen würde, so müßte sie sich gar bald selbst vernichten; diese gefährliche Ruhe würde sie einschläfern, die Menschengunst würde sie weichlich machen, das öffentliche Lob würde entweder ihren Grund, die gute, reine Absicht, verderben, oder nur zu geschwind eine geheime Schadloshaltung für ihre Leiden und Mühseligkeiten werden. Ihr Reich ist nicht von dieser Welt: die Widersprüche unterstützen sie, die Stürme befestigen sie, die Verfolgungen prüfen sie, die Trübsalen reinigen sie. Auf diese Weise wirken selbst die Gottlosen zum Heile des Auserwählten mit; sie sind die Werkzeuge der Gerechtigkeit, dazu bestimmt, seinen Glauben zu üben; unterdrücken sie ihn, so verschaffen sie seiner Geduld nur desto mehr Glanz; beladen sie ihn mit Schimpf, so bereiten sie seiner Liebe neue Triumphe; behandeln sie ihn als Verführer oder Heuchler, so ersparen sie seiner Frömmigkeit die Versuchung des Lobes; berauben sie ihn seiner Güter, so reinigen sie seine Anhänglichkeit daran; erwecken sie Hindernisse gegen seine Tugend, so krönen sie seine Beharrlichkeit. Uiberzeugt von diesen Wahrheiten segnen die Heiligen die Hand, die sie verfolget, und betrachten die Verfolgungen nach der Anordnung der göttlichen Weisheit als das vornehmste Heilsmittel, das Gott zu allen Zeiten seinen Dienern vorgelegt hat.

2. Die Verfolgung der Bösen gegen die Heiligen ist für diese eine Versicherung, daß sie aus der Zahl der Guten sind. — Wenn sie Widersprüche erfahren, so klagen sie nicht gegen den bösen Willen der Menschen, sondern sie erkennen darinn die Wirkung einer weisen und liebreichen Vorsehung, und ein sicheres Merkmal, daß sie Gott unter die Zahl seiner Auserwählten setzet. Die Schwachheiten, die sie abzubüssen haben, die Sünden-

Gefahren, von denen sie die Widerwärtigkeit befreyet, die Verdienste, zu deren Sammlung sie ihnen Gelegenheit giebt: sieh da, dieß alles ist Ursache, daß sie in den widrigen Begebenheiten, die ihnen zustossen, die Hand eines gleich guten und gerechten Gottes erkennen. Weit entfernet, zu verlangen, daß der Herr ihren Verfolgern Drangsal für Drangsal erwiedere, wenden sie vielmehr alle Mühe an, um durch ihre Gebethe zuwegen zu bringen, daß sich Gottes Gerechtigkeit in Güte verwandle. O wie angenehm sind diese Gebethe für den, der am Kreuze sein Blut für die opferte, die ihn angeheftet hatten?

3. Die Verfolgung ist für die Gerechten ein Beweis, daß es ein anders Leben giebt, wo alles wieder in die rechte Ordnung kommen muß. — Gott, der Herr, sagt Paulus, läßt es zu, daß euch, meine Brüder! die Trübsalen nicht fehlen: dadurch erkennet ihr immer mehr und mehr seine Absichten zur Verherrlichung seines Namens; und seine Absichten gehen dahin, daß am großen Tage, wo er im Angesichte der ganzen Welt seine Strafen und Belohnungen austheilen wird, die Bösen, die euch verfolgen, gezwungen werden, die Gerechtigkeit seiner Gerichte anzuerkennen und zu gestehen, daß ihr seines himmlischen Reiches würdig seyet, nachdem ihr es unter tausend Kämpfen erobert habet. Der Gerechte, den hienieden Erniedrigungen und Unglücksfälle umgeben, scheint nur für den Schmerzen zu leben; aber bey dieser Anordnung Gottes entdecket er eine Weisheit, die über seine Auserwählten wachet und ihnen vergängliche Vortheile wegnimmt, um ihnen eines Tages desto gründlichere, unvergängliche Güter im reichlichsten Maaße verleihen zu können. Und in Wahrheit; ohne diese gesetzliche Entschädigung würde die Ordnung in Absicht auf den Gerechten nie wieder hergestellet werden. Es ist nothwendig, daß die mißkannten Tugenden am gro-

ßen Tage hervorgezogen, daß die aus Bosheit verdunkelten Tugenden mit Beyfall erkannt, daß die durch die Welt verachteten Tugenden allgemein verehret werden, daß die beschimpften Tugenden ihren Glanz erhalten, daß die verfolgten Tugenden über ihre Verfolger triumphiren. Wie könnte auch Gott, der die Verheißung giebt, die Asche seiner Auserwählten in dem Grabe zu erhalten, den schönsten, den edelsten Theil von ihnen, ihre Tugend in eine tiefe Vergessenheit senken?

Du, o Herr! bist in deinen Verheißungen zu getreu, und die Anliegenheiten deiner Freunde sind dir zu lieb, als daß du sie am Tage deiner Gerichte nicht für alle Verachtungen und Verfolgungen der Welt schadlos halten solltest. Erweis mir, o Gott! die Gnade, daß ich mich durch meine Treue und Unterwürfigkeit gegen deinen Willen des erfreulichen Urtheilsspruches versichere, wodurch du deine Auserwählten zu dem Besitze einer ewigen Seligkeit berufen wirst. Amen.

CLXXV. Betrachtung.

Von dem letzten Gerichte. 2. Thess. 1, 6 — 12.

6. Denn der Gerechtigkeit Gottes ist es gemäß, eueren Bedrängern Bedrängniß,

7. Und euch Bedrängten Ruhe mit uns zu erwiedern, wann der Herr Jesus Christus mit den Engeln seiner Macht am Himmel erscheinen wird,

8. Durch Feuerflammen Rache zu nehmen an denen, die Gott nicht erkennen, und dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi nicht gehorsamen.

9. Diese werden zur Strafe, zum ewigen Untergange verurtheilet werden vor dem Angesichte des Herrn, und vor der Majestät seiner Macht,

10. Wann er kommen wird, sich zu verherrlichen an seinen Heiligen und sich wunderbar zu zeigen an allen, die geglaubet haben; denn unser Zeugniß an euch wird an jenem Tage geglaubet worden seyn.*

11. Deßwegen bethen wir auch

auch unaufhörlich für euch, daß euch unser Gott des Berufes würdig mache, und allen seinen guten Willen, wie auch das Werk euers Glaubens in Kraft vollbringe,

12. Damit der Name unsers Herrn Jesu Christi von euch und ihr von ihm durch die Gnade unsers Gottes, und des Herrn Jesu Christi, verherrlichet werden.

*) Nach Anderen: weil von euch unser Zeugniß in Ansehung jenes Tages ist geglaubet worden:

Erster Punkt.

Von Jesu Christo. 6 — 8.

1. Jesus Christus Christus wird am letzten Gerichtstage mit Majestät und Herrlichkeit erscheinen. — Endlich wird der Vorhang aufgezogen werden, die Nacht verschwinden, der Tag seinen Anfang nehmen. Meine Brüder! sagt Paulus, die Gottlosen mögen während ihrer Lebenstage immerhin jener Herrschaft sich freuen, die sie wider euch ausgeübet haben; sie mögen jene Macht mißbrauchen, deren übermäßigen Druck sie euch so schwer fühlen lassen: es wird bald alles für euch und für sie ganz anders werden. Es ist der Gerechtigkeit Gottes gemäß, daß die, welche euch betrüben, auch ihrerseits betrübet werden, und daß ihr, die ihr in Bitterkeit dahinlebet, gleich uns, die wir mit euch leiden, Trost und Ruhe empfanget, wann der Herr Jesus Christus vom Himmel herabsteigen und erscheinen wird, um die Menschen zu richten. Wozu diese Herrlichkeit, die Jesum Christum am letzten Gerichtstage umgiebt? Woher kommt dieser Unterschied zwischen seiner ersten und zweyten Ankunft? Er erschien zuerst unter uns, wie einer aus uns, schwach, verdemüthiget, vernichtet, nur Friede und Liebe athmend, weinend über unsere Armseligkeiten und voll Verlangen, sein Blut zu vergießen, um unseren Armseligkeiten ein Ende zu machen. Wie verändern sich die Zeiten! Am Tage seiner Strafgerechtigkeit erscheint der im Menschen

verborgene Gott auch wirklich als Gott. Und welche Majestät begleitet ihn? Welches Auge kann den Glanz seiner Blicke ertragen? Der Himmel zittert, das Meer flieht, das Weltall, bis in seinen tiefsten Gründen erschüttert, wankt, drohet den Einsturz, und begrabt sich unter seinen Trümmern. Eine furchtbare Stimme erschallt vom Aufgange bis zum Niedergange, vom Mittag bis zur Mitternacht; sie ruft dem, was nicht mehr ist: alles, was einst gewesen ist, hört sie und antwortet. Die Asche so vieler Millionen Menschen, untereinander geworfen, vermischet, an so vielen Orten zerstreuet, belebt sich plötzlich wieder; aus dem Eingeweide der Erde, aus den Abgründen des Meeres gehen die Völker hervor; ein Augenblick vereinigt alles das wieder, was die Entfernung der Zeiten getrennet hatte; alle Zeitalter versammeln sich an einem einzigen Tage, alle Völker machen ein einziges Volk aus. Alles erblasset; alles verbirgt sich: bey dem Anblicke des Gottes der Herrlichkeit senken sich die stolzesten, die höchsten Häupter. Welche Veränderung in den Begriffen und Gesinnungen! Wie wird alsdann die Welt erscheinen? Als ein Nichts. Wie wird Gott erscheinen? Als alles das, was er ist. An diesem Tage spricht Isaias (Hptst. 17.) wird der Mensch, niedergebeugt unter der Last der höchsten Majestät, sich vor dem Urheber seines Wesens und Daseyns in den Staub hinwerfen. Alles wird vorüber seyn; einsehen wird man, daß nur der allein groß ist, der es zu allen Zeiten seyn wird. So wird nun der erste Triumph, den der Gerichtstag Gott dem Herrn, verschaffen wird, der Triumph seiner Größe seyn, gegründet über dem Untergange jeder andern Größe, und eben dadurch gerächet wegen der Vergessenheit, in der sie bis dahin sich befand.

2. Jesus Christus wird am letzten Gerichtstage mit Macht erscheinen. — Es ist, sagt der Apostel, der Gerechtigkeit Gottes gemäß, daß euch der nämliche

liche Richter, der das Verdienst allezeit belohnet, in den Ort seiner ewige Ruhe, nach so vielen Müheseligkeiten, einführe; damit ihr eben so die Freude und Seligkeit, die wir zu erlangen hoffen, mit uns theilen möget, als ihr mit uns die Leiden und Trübsalen getheilet habet. Und dieß wird geschehen, wann unser Herr Jesus Christus mit allem Glanze seiner Macht vom Himmel herabsteigen wird, um die Tugend seiner Diener zu krönen, und die Verwegenheit seiner Feinde zu strafen. Die heilige Schrift, wenn sie den Tag des allgemeinen Weltgerichtes kennbar bezeichnen will, nennet ihn vorzugsweise den Tag des Herrn. Etwa deßwegen, als wenn ihm nicht alle Tage auf gleiche Weise angehörten, und als wenn seine Regierung, die vor der Entstehung der Zeiten war, durch den Lauf der Jahrhunderte wäre unterbrochen worden, und erst am Tage des letzten Gerichtes wieder ihren Anfang nähme? Keineswegs; alle Tage gehören ihm und alle dienen zur Ausführung seiner unerforschlichen Absichten, obwohl er sich ihrer zur sichtbaren Ausübung seines höchsten Ansehens nicht bedienet. Unterdeß kann man sagen, daß die Tage, welche die Dauer der flüchtigen Zeit, die mit uns dahinschwindet, ausmachen, nicht so fast Tage Gottes, als des Menschen sind. Sie sind die Tage der menschlichen Größe und des menschlichen Glückes, die Tage unserer glücklichen Ereignisse und Triumphe, die Tage unserer Ränke und unsrer Weisheit, die Tage unserer Eitelkeiten und Leidenschaften. Gott, so sichtbar er auch immer für die Augen der Vernunft ist, wird dennoch nur mit den Augen des Glaubens wahrgenommen. Aber diese Tage des Menschen müssen mit dem Strome der menschlichen Geschlechter vergehen. Ein einziger Augenblick wird den Schicksalen der Welt ihr Ende bringen; wird dem Tage des Herrn Platz machen, und dieser Tag wird der Tag des allgemeinen Gerichtes seyn, an welchem vor dem Richterstuhle Gottes alle hinfälligen Gottheiten,

die ihm itzt die Huldigung unsers Gehorsames und unserer Opfer wegrauben, werden zusammen gestellet werden. Alsdann wird auf diesem neuen Schauplatze jene Welt erscheinen, die durch das Evangelium verworfen, und nichts desto weniger mehr, als Jesus Christus, gesuchet und befolget worden ist: aber wie wird sie erscheinen? Nicht mehr mit der Kühnheit ihrer Tadelungen, nicht mehr mit dem Schrecken ihrer Drohungen, nicht mehr mit dem Stolze ihrer ungerechten Verachtungen: sondern gedemüthiget unter der Hand, der sie trotzte, und in stiller Erwartung ihrer ewigen Verwerfung. Der Triumph Jesu Christi wird seiner Seits unendlich erhaben über die glänzendsten Triumphe der Erde seyn, ein Triumph, bey dem die Welt, zu den Füssen ihres Siegers wird gestehen müssen, daß sie nichts und Gott alles ist. Alsdann werden sich in alle Seelen und Herzen die wahrhaften Begriffe von der Herrlichkeit, Macht, und Majestät des höchsten Gottes eingraben; alsdann, an diesem Tage, den kein Schatten verdunkeln kann, wird man sehen, daß es keine andere ächte Größe gebe, als die Größe Gottes, keine andre Weisheit, als für Gott zu arbeiten, keine andre Beschützung, für die man besorgt seyn soll, als die Beschützung Gottes, keinen andern Herrn, dem man dienen soll, als Gott.

3. Jesus Christus wird am letzten Gerichtstage von den Heiligen und von den Engeln, diesen furchtbaren Dienern seiner Rache, umgeben seyn. — Jener Messias, der zuerst in der Dürftigkeit erschien, wird also zuletzt in der Herrlichkeit und Majestät erscheinen. Es ist nicht mehr jener Mensch, den man beynahe nicht für werth hielt, daß er unter die Menschen gezählet werde; es ist der Mensch mit der Kraft des Allerhöchsten; es ist nicht mehr ein erniedrigter Gott; es ist ein Gott, der da kommt, um die Urheber seiner Erniedrigungen zu erniedrigen; ein Gott, der da kommt, um seine Vernichtigungen zu erhöhen, zu heiligen, anbethungswürdig zu

ma-

machen. An diesem Tage wird alle Gewalt durch Jesum Christum ausgeübet werden: die edelste, die erhabenste Eigenschaft der Gottheit, die Gewalt die Menschen zu richten und die Macht Glückliche zu machen, wird sein Antheil werden. Die Herrlichkeit Jesu Christi ist an die Herrlichkeit seiner Auserwählten gebunden: daher fordert die Ehre und der Triumph seiner Gnade, daß seine Heiligen an jenem Tage, wo die ganze Welt zu seinen Füssen liegen wird, mit ihm den Sieg über die Welt, über die Sünde und Hölle theilen. Alsdann wird er nicht nur von seinen Engeln, als Dienern seiner Macht, umgeben seyn; sondern in seinem Gefolge werden auch erscheinen die Apostel, die vom ermüdenden Eifer aufgezehret wurden, die Martyrer, deren Blut die Grundfesten der Kirche verkittete, die Einsiedler, die sich, um ihm ganz zu gehören, in die Wüstenenen vergruben, die Bräute des Lammes, deren schüchterne Züchtigkeit die Bande knüpfte und die Pflichten vorschrieb; die evangelischen Armen, die eine dunkle Hütte prächtigen Palästen vorzogen; endlich die Gerechten aller Zeiten und Alter, solche Menschen, die nie andere Gesetze hatten, als die Gesetze der Liebe, der Rechtschaffenheit, der Uneigennützigkeit, der Sanftmuth, der Demuth, der Abtödtung, der Entbehrung und Verleugnung. Welche Herrlichkeit! welche Majestät! Der Tag des letzten Gerichtes wird also wahrhaft der Tag des verherrlichten Jesu Christi seyn.

Zweyter Punkt.

Von dem Schicksale der Sünder. 9.

1. Wie werden wohl bey dem Anblicke des verherrlichten Jesus am Tage seiner letzten Ankunft die Gesinnungen der Sünder beschaffen seyn, die ihn verachtet haben? — Sie werden, spricht Paulus, das unwiderrufliche Urtheil ihrer Verdammung auf dem erzörnten Angesichte des Herrn lesen, und sehen, wie

es

es augenblicklich vollzogen wird durch die Wirkung seiner Allmacht, die vor den Augen der ganzen Welt am Tage seiner Majestät und Herrlichkeit sich offenbaret. Die Prophezeyung, die da ankündigte, daß Jesus Christus ein Gegenstand des Widerspruches seyn würde, ist erfüllet. Was hat er auf Erden erfahren? Verachtungen, Hindernisse und Widersetzlichkeiten gegen seine Absichten. Ist es also nicht ganz in der Ordnung, daß es einen Tag giebt, an welchem dieser, zur Zeit seiner Gnade verachtete, Gott endlich einmal kommt, um sich Recht zu verschaffen für die Verschmähungen der Welt, und um, trotz dieser widerspenstigen Welt, das große Werk seiner Sendung auf die Erde, zu vollenden? Denn warum hat sich das Wort Gottes mit unsrer Sterblichkeit bekleidet? Es geschah darum, damit er uns heilige und dadurch selig mache; er wollte, daß der Mensch mit Gott herrsche; aber erst nachdem er es veranstaltet hat, daß Gott über die Menschen herrsche, so zwar daß sich nach dem Plane seiner Erbarmungen alles auf die Ehre Gottes und auf das Heil der Menschen bezieht. Sein Endzweck war, seinem Vater eine Welt darzustellen, die sich seinen Gesetzen vollkommen unterworfen hätte. So sehen wir in den heiligen Prophezeyungen, daß ihm der Allerhöchste den Auftrag gemacht habe, seinem Namen Anbethung zu verschaffen, seinen Dienst zu reinigen, alle Götzen zu stürzen, alle Begierlichkeiten zu vernichten und ihm das ganze Weltall zu unterwerfen. Nun diese Herrschaft Gottes über die Menschen wollte Jesus Christus durch seine Einladungen, durch die Reitze seiner Gnaden errichten. Aber was geschieht? Diese sanften Bemühungen seiner Gnade verachten wir, und bedienen uns derselben wider Gott; wir biethen unsere Herzen dem Laster und der Wohllust feil. Die mit seinem Blute abgewaschene Erde ist durch neue Verbrechen besudelt worden. Selbst mitten im Schooße des Christenthums herrschen die Laster des Heidenthumes; das heilige Geschlecht

schlecht ist das unheiligste Volk geworden; und vielleicht ist der Herr in keinem Lande mehr beleidiget worden, als in demjenigen, wo man ihn am besten kennt. Was wird also Jesus Christus thun und was muß er thun? Die ganze Kraft seines Armes wird er anwenden und durch seine Gewalt diejenigen bändigen, die er durch Sanftmuth nicht hat bändigen können. Mit welcher Majestät wird dieser siegreiche Gott über den Trümmern der Welt herrschen! Alles Knie wird sich vor ihm beugen. Dagon wird zu den Füssen der Bundeslade niederstürtzen; alsdann wird alle Größe vor Gott erniedriget werden; diese blinde Welt wird sich schämen, daß sie sich so schwache Götter, wie sie selbst ist, gemachet hat, und eben darum seiner allerhöchsten Gottheit die Huldigung bringen. Alle Völkerschaften zusammen werden vor ihm seyn, wie das, was nicht ist.

2. Wie werden wohl bey dem Anblicke des verherrlichten Jesus die Gesinnungen der Sünder beschaffen seyn, die ihn verworfen und verfolget haben? — Es war eine Zeit, wo der Welt alle Gewalt über den Sohn des Menschen schien eingeräumet zu seyn: es wurde der Verleumdung gestattet, ihm Laster zu unterschieben und die Wunder seiner Macht mit den Blendwerken der Verführung zu vermischen; es wurde der Gottlosigkeit gestattet, die erhabenen Geheimnisse seiner Religion zu lästern; dem Irrthume, sein Evangelium durch die Einmischung falscher Lehren zu verderben, der Begierlichkeit, sich wider die Strenge seiner Sittenlehre aufzulehnen: aber diese Welt, die über Jesus Christus zu triumphiren schien, wird in Jesu Christo ihren Herrn und ihren Besieger finden. Es wird niederfallen vor seinen Füssen, jenes Volk, das sein Volk nicht seyn wollte, jenes Israel, das mit den größten Wohlthaten überhäufet, und mit den größten Lastern beladen war. Es werden niederfallen zu seinen Füssen, jene berüchtigten Tyrannen, die sich wider den Herrn und seinen Gesalbten verschworen haben.

haben. Bey dem Anblicke dieses Gottes, den sie beleidiget haben, werden sie erröthen über ihre vereitelten Anschläge; alles wird Jesu Christo und zwar Jesu Christo, dem Gekreuzigten unterworfen seyn; seine Lehre und seine Gottheit werden wegen der Spöttereyen und Lästerungen der Welt vollkommen gerächet werden.

3. Wie werden wohl bey dem Anblicke des verherrlichten Jesus die Gesinnungen der Sünder beschaffen seyn, die ihn entehret, vergessen, der Welt vorgezogen, die sich geschämet haben, für ihn sich zu erklären? — Besser zu reden, wie wird sich der gerechte Zorn Jesu Christi gegen die Urheber der Spaltung und Ketzerey zeigen, die seine Kirche von Jahrhundert zu Jahrhundert durch so viele falsche Lehren angestecket und durch Zwietracht und Kriege zerfleischet haben! Um sich an ihnen zu rächen, wird es für Jesum genug seyn, daß er sie denen, die sie für das hielten, was sie nicht waren, als das erscheinen lasse, was sie wirklich waren. Wie strenge wird seine Züchtigung gegen diese stolzen Menschen ausfallen, die das Joch der Religion abgeschüttelt haben? Sie werden eingestehen, daß ihr Unglaube mehr das Werk des Vergnügens als des Nachdenkens, mehr des Eigennutzes als der Uiberzeugung gewesen sey; daß sie die Stärke ihrer Vernunft nur gerühmet haben, um die Schwäche ihres Herzens zu verbergen, und daß sie den Glauben an das Evangelium verweigert haben bloß deßwegen, weil sie sich nicht entschließen konnten, nach demselben auch zu leben. Wie schrecklich wird endlich Rache geübt werden an allen den Sündern der Erde, die in der Unbußfertigkeit gestorben sind? Sie werden fluchen den Leidenschaften, wodurch sie gegen Gottes Gesetze so kühn aufgereitzet wurden; sie werden seiner vollen Strafgerechtigkeit überantwortet werden und ihm für ihre freiwillige Verhärtung eine rechtskräftige Vergütung durch ihre Verzweiflung abgeben.

Dritter Punkt.

Von dem Schicksale der Guten. 10—12.

1. Alle diese Zurüstung der für die Bösen so schreckvollen Herrlichkeit wird für die Guten tröstlich seyn. — Der Tag des allgemeinen Gerichtes wird für die Heiligen eben so erfreulich, als für die Gottlosen schreckbar seyn; denn wenn der Herr, sagt Paulus, dort in der Gerechtigkeit und Strenge seiner Züchtigungen glorreich erscheinen wird; so wird er in der Gerechtigkeit und Größe seiner Belohnungen noch glorreicher erscheinen. Er wird sich in seinen Heiligen verherrlichen, da alle versammelten Menschen sehen werden, daß man trotz dem Widerstande des Teufels, an das Zeugniß wird geglaubet haben, das wir euch und anderen Völkern gaben von der Herrlichkeit und Beschämung die diesem letzten Tage vorbehalten ist. Am Ende der Zeiten wird also Jesus Christus seine Heiligen verherrlichen, indem er sie mit einem unsterblichen Glanze überkleidet; und die Heiligen werden Jesum Christum verherrlichen, indem sie seine Lehre und Verheißungen rechtfertigen. Der wunderbare Plan der Religion wird alsdann vor den Augen der Bösen sich entwickeln und sie zwingen, seine Weisheit und Stärke zu bewundern. Die Religion annehmen, war also keine Thorheit, sie ausüben war also keine Unmöglichkeit; denn sie war das einzige Mittel zum ewigen Leben zu gelangen, und dahin waren durch sie Millionen Heilige gekommen. Am Tage des Gerichtes wird also jenes Aergerniß verschwinden, womit der Glaube des Christen bisweilen in Unruhe versetzet wurde, der Tugend wird die Ehre und Herrlichkeit, die ihr gebührt, zurückgegeben, und dem Laster genommen werden. Itzt aber wie viele Tugenden giebt es, die aus Bescheidenheit verborgen, der Stille der Einsamkeit anvertrauet, durch Vorurtheile bestritten, nach den Begriffen der Welt verschrieen, durch die Verläumdung verlästert und durch die

Un-

Ungerechtigkeit verfolget werden? Alsdann werden diese verkannten Tugenden ans Tageslicht hervorgezogen werden; diese, boshaft abgewürdigten, Tugenden werden mit Beyfall anerkannt werden; die gebrandmarkten Tugenden werden ihren Glanz wieder erhalten; diese verfolgte: Tugenden werden über ihre Verfolger triumphiren; die Ordnung wird wieder hergestellet seyn. O ihr gerechten Menschen, die ihr dermal von der Welt so tief herabgesetzet seyd, welches Schicksal bewahret euch der Herr für den Tag seiner Gerichte auf! Er wird eure Treue zur allgemeinen Kenntniß bringen: sieh da die erste Stufe eurer Herrlichkeit! Er selbst wird für euch öffentlich das Zeugniß ablegen: sieh da das Wachsthum! Er wird die Welt zwingen, jene Verachtung, womit sie euch begegnet ist, zu verdammen: sieh da den Gipfel! Er wird endlich dieselbe Welt nöthigen, das Schicksal, das sie euch bereitet, zu beneiden: sieh da, die Krone eurer Herrlichkeit! Wie tröstlich wird es alsdann für euch seyn, Jesum Christum geliebet und an seinen Schmachen Theil gehabt zu haben!

2. Alle Herrlichkeit Christi wird allen Heiligen mitgetheilet werden. — Wenn das, was den Leiden Jesu Christi mangelte, an seinen Heiligen wird erfüllet seyn: so wird er auch an ihnen das erfüllen, was ihrer Herrlichkeit mangelt. Giebt es wohl ein entzückenderes Schauspiel, als dieses ist, wenn man sieht, wie dieser große Körper, der aus einem so kleinen Saamen des Glaubens entstanden ist, durch die Vereinigung aller Gliedermit ihrem Haupte vollständig und vollkommen wird? Sehen, wie die Herrlichkeit Jesu Christi mit der Herrlichkeit seiner Auserwählten vereiniget ist, und wie dieser Gott-Erlöser, um ihr Betragen vor den Augen der ganzen Welt zu rechtfertigen, selbst aus der Dunkelheit, die sie bedeckte, so viele heldenmüthige Tugenden, so schwer errungene Siege, so mühevolle Opfer, wovon sie in seinem Gefolge der Welt ein Muster aufgestellet haben, hervorzieht: wie hocherfreulich ist das!

3. Ein

3. Ein ewiges Reich, ein seliges Ende im Schooße der Gottheit wird das Ende und die Frucht von allem seyn. — Ich bitte, sagt der heilige Paulus, unaufhörlich für euch, daß euch unser Gott der Seligkeit, wozu euch seine Barmherzigkeit berufen hat, würdig mache, und daß er euch helfe, alles das Gute, das er euch befiehlt, vollständig zu wollen, und die Tugenden zu üben, die auf dem Grunde des Glaubens erbauet sind und die ganze Stärke einer christlichen Seele beweisen. Darum bitte ich, damit so der Name Jesu Christi durch die Erbauung eures Lebens verherrlichet werde, und damit ihr selbst durch die Freygebigkeit und Herrlichkeit unsers Gottes und unsers Herrn Jesu Christi, seines Sohnes, in ihm seyn möget. Also durch die ganze Ewigkeit wird Gott in seinen Heiligen und seine Heilige in ihm verherrlichet werden. Diese werden seine geliebten Kinder seyn, theilnehmend an seiner Herrlichkeit und Seligkeit. Gott bildete, reinigte auf Erden ihre Tugenden; er war der Gott des Kalvarienberges, und alsdann wird er der Gott des Himmels seyn; die Belohnungen, die er ihnen zutheilen wird, werden gleichkommen den Prüfungen, die sie ausgestanden haben. Steiget, wird er ihnen sagen, auf Throne, die meinem Throne zunächst sind, um in der nächsten Nähe die Strahlen des Glanzes, der mich umgiebt, zu empfangen: alles, was in der Macht der menschlichen Natur stand, habet ihr für mich gethan; es ist billig, daß ich meinerseits für euch alles thue, was die Gottheit zu thun vermag.

O könnte ich mich, mein Gott! der unermeßlichen Seligkeit würdig machen, zu der du mich berufen hast! Gieb, daß ich die Tage deiner Gnade benütze; um dem Tage deiner Rache zuvorzukommen, und daß mir, wenn ich hienieden deiner Gerechtigkeit genuggethan habe, nichts mehr übrig bleibe, als auf deine Barmherzigkeit zu hoffen. Amen.

CLXXVI. Betrachtung.

Von der Hölle. 2. Thessal. 1, 8.

8. Durch Feuerflammen Rache zu nehmen an denen, die Gott nicht erkennen, und dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi nicht gehorsamen.

Erster Punkt.

Von dem Feuer der Hölle.

1. Die Pein des Feuers wird in den heiligen Schriften zu oft wiederholet, als daß man es nicht für wirklich, sondern für bildlich halten sollte. — Alsdann, sagt der Apostel, wird Jesus Christus durch Feuerflammen Rache nehmen an denen, die seinen Vater nicht erkennen wollten, und an denen, die ihn zwar erkennet, aber seinem Evangelium nicht gehorsamet haben. So groß auch immer, spricht ein Heiliger, die Pein einer ewigen Trennung von Gott seyn mag: sie würde doch nie hinreichen, die Verdammten unendlich unglückselig und die Hölle unendlich furchtbar zu machen. Nein; der größte Theil der Menschen hat von den göttlichen Vollkommenheiten zu schwache Begriffe, als daß sie im Stande wären, das Unglück des Verlurstes Gottes lebhaft genug zu empfinden. Als Sklaven ihrer Sinne, können sie nur von dem, was unter die Sinne fällt, gerührt werden. Eine Hölle, die nur in der Trennung von dem Ewigen bestünde, hat für solche Menschen nichts Schreckendes: um also diesen Furcht einzujagen, war es nothwendig, daß der Herr zur Trennung noch jene fühlbaren Peinen und wirklichen Qualen beysetzte, die auf sie wider Willen einwirken, und wodurch sie, ohne sich dagegen verwahren zu können, den grausamsten Empfindungen des Schmerzens preisgegeben werden. Dieß geschah auch in der That, als der Herr jenes Höllenfeuer anzün-

dete,

dete, wovon die heiligen Bücher so oft Erwähnung thun. Dagegen empört sich freylich die Zartheit unsers Jahrhunderts: nehmet hinweg, sagt man uns, dieses grause Bild einer so rohen und groben Pein, deren lebhafte Beschreibung zu weiter nichts dienet, als den Spöttereyen der Freygeister Nahrung zu verschaffen, und eine schwache, gemeine Einbildungskraft zu erschrecken. So urtheilen die Weltlinge, die ein lasterhaftes Leben führen, und eben darum nichts mehr wünschten, als ohne Furcht leben zu können. Sie fordern eine geistige und übersinnliche Hölle, die nur die Gedanken des Geistes angreift, die nur in der Reue, in der Bitterkeit des Herzens und in den Bissen des Gewissens besteht; denn alsdann würden sie, wie während ihrer Lebenszeit, stark genug seyn, solche innere Unruhen zu mäßigen, zu ersticken. Sieh da, was sie sich einbilden! aber eben das ist kein unbedeutender Beweis für das Feuer in der Hölle, denn eine Hölle, die nicht erschrecket, kann nicht diejenige seyn, die uns Gott in seinem Zorn bereitet hat. Er schuf die Hölle darum, damit er uns erschrecke, bevor er strafe. Umsonst bemüht sich also die Gottlosigkeit den Sinn der göttlichen Bücher nach ihrem Wohlgefallen zu deuten und zu verfälschen. Es ist zu deutlich: Jesus Christus wiederholet diese Wahrheiten an hundert Stellen des Evangeliums; allenthalben setzt es die Sünder in die Hölle, und zwar in eine Hölle, angefüllt mit Feuerflammen, wo Weinen und Zähneknirschen ist. Er hat mit ausdrücklichen Worten dieses Urtheil ausgesprochen: Gehet, ihr Vermaledeyten, ins ewige Feuer. Der reiche Prasser, so hat uns Jesus gesagt, war von diesem fressenden Feuer umgeben und durchdrungen, und erhob ein schmerzhaftes Geschrey gegen Abraham: Ich sehe, schrie er auf, ich berühre, ich empfinde, ich bin nichts, als Feuer. Ach! wenn nur Lazarus mit der äußersten Spitze seines Fingers, eingetaucht in einem Tropfen Wasser, meine ausgetrocknete Zunge befeuchten möchte: so würde das eine Versüßung meiner Lei-

den seyn. Ach! sagt der heilige Chrysostomus, was sollte ein Tropfen Wasser seyn, um ein ganzes Meer von Flammen auszutrocknen? Und doch wurde ihm sogar diese Linderung versaget. Mein Sohn, antwortete ihm Abraham, alles ist verändert; du hast auf Erden alle Lüste der Weichlichkeit verkostet und genossen; es ist billig, daß du den Kelch des Feuers, womit dich der Herr in seinen heiligen Schriften bedrohet hat, bis auf die Hefen austrinkest. Die Apostel Jesu Christi haben die nämliche Lehre in der ganzen Welt verkündet, ohne die mindeste Spur einer Anspielung auf bildliches Feuer zurückzulassen; die heiligen Väter und alle katholischen Gottesgelehrten haben sie allezeit als eine Wahrheit, die ohnehin keinem Zweifel mehr unterworfen wäre, vorgetragen; alle Heiligen haben geglaubet, daß in der Hölle ein wahres Feuer sey: ein Feuer angezündet von Gott in seinem Zorne, ein Feuer, das nie schwächer wird, ein Feuer, das nie unterbrochen wird, ein Feuer, das keine Erholung zuläßt. Und am Ende was gewänne man, wenn es auch kein wirkliches Feuer wäre? Sey es, daß das Feuer von den göttlichen Büchern nur als Bild der schmerzenden Höllenstrafen sey gebraucht worden! Da es aber so oft und mit so starken Ausdrücken gebrauchet wird: so muß doch, wenn das Bild selbst Wahrheit enthalten soll, in der dadurch abgebildeten Höllenstrafe etwas besonders Schmerzhaftes liegen, das den uns bekannten Feuerpeinen wenigstens gleichkommt. An eine Uibertreibung denken, wodurch uns der Erlöser bloß schreken wollte, wie man Kinder zu schrecken pflegt; das stimmt mit dem Wahrheitscharakter Jesu Christi schon gar nicht zusammen. Oder man wird ja doch nicht der Gottheit die Macht absprechen, in der Hölle mit Peinen zu strafen, die im Grunde dieselbe schmerzhafte Empfindung, wie das wirkliche Feuer hervorbringen?

2. Die Pein des Feuers ist in dieser Welt zu bekannt, als daß es nicht auch in der andern sollte gebraucht werden. — Die Züchtigung, welche Gott selbst von der

Sünde

Sünde hernehmen wird, besteht nach dem Apostel darin, daß wider den Gottlosen gerade das, was ein Werkzeug seiner Laster war, bewaffnet wird; und weil unter allen Geschöpfen eben das Feuer es ist, das vermöge seiner Thätigkeit die göttliche Rache am besten vollziehen kann, so wird es mit einer heiligen Nacheiferung im Namen aller übrigen Geschöpfe sich darstellen, und gleichsam den Herrn bitten, daß es zur Ausführung seiner Absichten möge gebraucht werden. Und ist es denn, setzt Tertulian bey, nicht billig, daß ein Feuer durch ein andres Feuer bestrafet, und daß die unreinen Flammen der Wohllust durch Flammen, die noch weit verzehrender, als die Flammen des Lasters sind, ausgelöschet werden? Warum, sagt ein Apostel, hat das Feuer des Himmels, das ehemals über fünf Städte herabfiel, diese fluchwürdigen Gegenden in einem Augenblicke in einen Steinhaufen verwandelt? Geschah es nicht darum, um uns das Bild des Feuers der andern Welt darzustellen? Jene ehrlosen Bösewichter, die die menschliche Strafgerechtigkeit den rächenden Feuerflammen zum Opfer bringt, sind nur eine schwache Vorstellung der Verdammten, die Gott dem ewigen Feuer übergeben wird.

3. Die Pein des Feuers ist zu furchtbar, als daß sie nicht mit aller möglichen Sorgfalt sollte vermieden werden. — O Wunder der Verblendung und Unempfindlichkeit! Es giebt in der Hölle ein verzehrendes Feuer: das wissen die Menschen, und nichts desto weniger setzen sie sich der Gefahr hineinzustürzen mit kaltem Blute aus, diese aus entschiedener Gottlosigkeit, jene aus vorgeblicher Stärke des Geistes, andere aus verwegenem und vermessenem Vertrauen, alle endlich aus unverzeihlicher Nachläßigkeit: sie bleiben ruhig in ihrer Sünde, sie leben ohne Sorge und Kümmerniß: giebt es was unbegreiflicheres, als diesen rasenden Unsinn? Aber könnte man nicht an sie, wie ein Prophet an die Juden, die Frage thun: Wer aus euch wird in diesem verzehrenden Feuer leben

können? Ziehet eure Stärke zu Rath: wer aus euch wird daselbst bleiben können? Vielleicht ihr abscheulichen Menschen, die ihr in Ausschweifungen, wovor die Natur selbst zurückschauert, eine abgestumpfte Leidenschaft wieder erwecken wollet, eine Leidenschaft, die die Lust schon so sehr entkräftet hat, daß zu eurer Befriedigung die schamlosesten Lüderlichkeiten gefordert werden? Oder ihr sinnlichen Menschen, die ihr bey dem bloßen Namen der Buße erblasset; ihr, die ihr in die Weichlichkeit versenket seyd und nur nach Wohllust der Sinne athmet, denen ihr alles verstattet habet? Werdet ihr die Lebhaftigkeit des Feuers der Hölle ausstehen? Ein Feuer, das nicht nur wahrhaft und wirklich, sondern auch übernatürlich und wunderbar ist; ein Feuer, das Gott, sagt der Prophet Zacharias, für die unseligen Verdammten anschüren, unterhalten, anblasen wird. Ja; wenn diese Hölle nur mit Mördern, Straßenräubern und Blutschändern angefüllet wäre: so möchte man meinetwegen wieder Muth fassen, im Falle daß man zur Klasse solcher Menschen nicht gehöret. Aber die Hölle ist voll der trägen, sinnlichen, weltlichgesinnten Christen; nun sind wir nicht solche? Wie können wir also noch Muth fassen? Um zur Hölle verdammet zu werden, sind eben nicht die größten Ruchlosigkeiten vonnöthen; jede Todtsünde kleckt und verdient hineingeworfen zu werden. Verweilen wir hier: es giebt Wahrheiten, die man in der Stille und Einsamkeit betrachten muß und die das Wort nur schwächen kann.

Zweyter Punkt.

Von der Ewigkeit des höllischen Feuers.

1. Die Ewigkeit des höllischen Feuers wird der Natur und Gerechtigkeit Gottes gemäß seyn. — Alle, sagt Paulus, werden eingehen in die Pein des ewigen Feuers. Die Unglückseligen, so groß sonst ihre Leiden

seyn

seyn mögen, haben doch allemal eine Linderung in der Hoffnung, dieselben bald geendiget zu sehen; diese Art des Trostes ist von jedem Unglücksfalle unzertrennlich: aber in der Hölle leidet man ohne Hoffnung; die Peinen der Verdammten werden ewig seyn, und durch ihre Heftigkeit werden sie weniger schrecklich seyn, als durch ihre Ewigkeit: eine Ewigkeit, die, es möge dagegen die Gottlosigkeit sagen, was sie will, nichts desto weniger eine geoffenbarte Wahrheit ist, aber eine geoffenbarte Wahrheit, die mit den Einsichten der Vernunft eben so, wie mit den Grundsätzen des Glaubens übereinstimmt; denn ein unendlich großer, unendlich weiser, unendlich gerechter Gott muß die Sünde mit unendlichen Strafen und folglich mit ewigen Strafen belegen. Zwar ist seine Barmherzigkeit nicht weniger unendlich, als seine Gerechtigkeit: aber seine Werke müssen mit allen seinen Vollkommenheiten zugleich übereinstimmen, und er kann keine dieser Vollkommenheiten auf Kosten einer andern äußern; daher muß er auch die Sünde mit einer ewigen Strafe züchtigen, weil nur eine ewige Strafe im Stande ist, seine furchtbare Gerechtigkeit zu befriedigen. Werden also wohl die Gottlosen es wirklich wagen, sich selbst auf diese Gerechtigkeit zu berufen, und ihren Richter kühn zu fragen: wo ist Verhältniß und Gleichheit zwischen den ewigen Strafen und so kurzen Vergnügungen? Gott wird sie zu Schanden machen, und ihnen zeigen, daß die Ewigkeit ihrer Peinen im genauen Verhältnisse stehe mit der Belohnung, die er ihnen anboth, mit dem, was er für sie gethan hat, und mit dem, was sie wider ihn gethan haben.

2. Die Ewigkeit des höllischen Feuers wird der Größe der Wohlthaten Gottes gemäß seyn. — Erstens der Wohlthat der Belohnung, die Gott dem Menschen angebothen und verheißen hatte. Diese Belohnung mußte ewig seyn; und der Mensch beklagte sich darüber nicht; er fand sie weder übertrieben, noch ungerecht: wie

und aus welchem Grunde kann er also die Ewigkeit der Peinen übertrieben und ungerecht finden? Wer immer die erste annimmt, ist der nicht verpflichtet auch die zweyte anzunehmen? Und wer einmal dahin einstimmt, daß ihn Gott mit Gott eine ganze Ewigkeit belohne; kann es der ungerecht finden, wann ihn Gott mit Gott durch alle künftige Zeiten strafet? Zweytens ist die Ewigkeit des höllischen Feuers derjenigen Wohlthat gemäß, die Jesus Christus dadurch erwiesen hat, daß er den Sündern die Höllenstrafen ersparen wollte. Sein Blut, das er für ihr Seelenheil vergossen hat, wäre allein schon hinreichend, die Ewigkeit ihrer Peinen zu rechtfertigen; denn gab es wohl jemals ein genaueres Verhältniß, als jenes zwischen dem durch die Sünde entheiligten Blute eines Gottes, und zwischen einer ewigen Strafe? Wenn das Blut unendlich ist nach seinem Preiß und Werth: soll es nicht auch gerecht seyn, daß die Strafe gleichfalls unendlich sey nach ihrer Dauer? Hat man Ursache, sich zu beklagen, wenn man ein Uibermaaß der Strenge für das Uibermaaß einer mit Wohlthun bezahlten Undankbarkeit erfährt? Wenn eine Liebe ohne Gränzen verachtet wird: soll sie dann nicht einen Zorn ohne Schonung anzünden? Und kann man denn fordern, daß ein unendlich gerechter Gott seiner Strafgerechtigkeit Schranken setze, da er sie auch seiner Güte nicht gesetzet hat?

3. Die Ewigkeit des höllischen Feuers wird der Bosheit der Sünde gemäß seyn. — Giebt es eine einzige Leidenschaft, deren Ausschweifung nicht in ihrem Umfange unendlich wäre? Wollten nicht alle ewig seyn, um sich ewig befriedigen zu können? Und liegt nicht, sagt der heilige Gregorius, in dieser hartnäckigen Anhänglichkeit an ihren Gegenstand eine Art von Ewigkeit der Begierden und Neigungen, die da mit einer Ewigkeit von Peinen wirklich gezüchtiget zu werden verdienet? O Ewigkeit! o unermeßlicher Raum! o unbegreifliche Dauer!

Hier

Hier verliert sich und verirrt sich der Geist; die schreckbarsten Vergleichungen geben nur einen schwachen Begriff von einer Qual, die niemals endigen wird. O wunderbare Ewigkeit der Rache! o beweinenswürdige Unsterblichkeit! o grundloser Abgrund! Welche Leidenschaft kann so stark und heftig seyn, daß sie durch einen solchen Zaum nicht sollte aufgehalten werden? Wenn wir diese schreckvolle Wahrheit glauben: so lasset uns also nur nicht daran denken; denn ists möglich daran zu denken und zugleich zu sündigen? O welch' unbegreifliches Geheimniß ist dieses, erstaunenswürdiger, als die Hölle selbst! O Himmel! welch' unsinnige Raserey, oder welch' beweinenswürdige Dummheit! Es giebt eine Hölle, es giebt Sünder und zwar Sünder, die nicht darauf denken, daß sie sich bekehren wollen, um der Hölle zu entgehen: es giebt eine ewige Hölle: Die Christen wissen es, und diese Hölle ist voll der Christen: ist hier nicht ein Widerspruch, von dem die Erfahrung allein Uiberzeugung verschaffen kann?

Dritter Punkt.

Von dem nagenden Wurme der Verdammten in der Hölle.

1. Man versteht unter dem nagenden Wurme die Reue des Sünders, die um so schmerzlicher seyn wird, je mehr er sich in alle Ewigkeit vorwerfen wird, sich aus eigener Schuld ins Verderben gestürzt zu haben. — Es ist eine Glaubenslehre, daß das Vergangne die Sünder quälen wird durch die Erinnerung an das, was sie auf Erden thaten: eine Erinnerung, die ihnen allezeit gegenwärtig seyn wird: aber woran werden sie sich denn erinnern? Daran, daß sie sich hätten selig machen können, daß sie es auch bisweilen gewollt haben, daß es ihnen was Leichtes gewesen wäre, und daß sie nichts desto weniger seyen verdammet worden. Sie durften vielleicht größtentheils mehr nicht thun, als die Hand emporheben, um nach der Krone zu greifen, die über ihr Haupt herab-

hing: aber nicht einmal diese letzte Mühe wollten sie sich geben, und Andere, die muthiger waren, nahmen den Stegeskranz, den sie entfallen ließen. Nun was möchte es sie wohl gekostet haben, um von ihren Verirrungen zurückzukommen? Etwas Buße, einige Thränen, ein aufrichtiges Geständniß eines Schwachheitsfehlers; ihr Stolz konnte ein wenig Schande nicht verschlucken; sie hatten wohl einigen Schmerz über ihre Fehler, aber ihr Bekenntniß wurde bis zum Tode verschoben, und war also ohne Wirkung; darauf wurden sie in die Hölle gestürzet, und werden dort ihren strafbaren Aufschub ewig büssen. O ihr kostbaren Augenblicke! ihr werdet nicht mehr zurückkehren! O wenn es diesen lastervollen Schlachtopfern gestattet würde, wieder auf die Erde zurückzukehren: gewiß; die Buße hätte nichts Furchtbares, was sie abschrecken könnte; aber das sind unnütze Wünsche; alles ist vorbey; die Thore des Himmels und der Hölle sind auf immer verschlossen. Es wird dem Verworfenen nichts mehr übrig bleiben, als der nagende Wurm eines Gewissens, das von seinen Ausschweifungen ewig geplagt wird; nichts, als eine bittere Reue, Gott beleidiget zu haben; nichts, als eine innige Erkenntniß der Abscheulichkeit der Sünde, und eine unendliche Reue, sie begangen zu haben, um eine unsinnige Leidenschaft zu befriedigen.

2. Der nagende Wurm oder die Reue des Sünders, die um so schmerzlicher seyn wird, je mehr er sich in alle Ewigkeit vorwerfen wird, sich aus eigner Schuld ins Verderben gestürzet zu haben. — Ich konnte, wird der verworfene Christ in der Verzweiflung sagen, ich konnte selig werden, ja, es war mir ein Leichtes. Jene Taufe, deren unauslöschliches Kennzeichen noch immer selbst in der Hölle besteht, wird ihm mit einem Male seine Untreue und seine Gnaden ins Gedächtniß zurückrufen: jenes Evangelium, das so viele Einöden bevölkert hat, jener Richterstuhl, der so viele Sünder ausgesöhnet hat,

hat, jenes Altarsgeheimniß, das so viele Gerechte geheiliget hat, alle diese Heilsmittel, waren sie nicht für ihn? Zwar ohne Gnade konnte er nichts: aber hat die Gnade dem Sünder jemals gefehlt? Zwar hat er bisweilen über seine Verlassung Klage geführet; er hat bisweilen gesagt, daß die Gelegenheit zur Sünde zu häufig, und die Sündengefahr zu dringend gewesen sey: aber wann hat er dieß gesagt? In der Hitze des Lasters, im Rausche der Leidenschaft, in der Verblendung des Irrthums. Hergegen in der Hölle wird er eingestehen, daß ihm die Gnade jederzeit sey zu Gebothe gestanden. Ja, Herr! wird er sagen, ich habe die Gnade gehabt; ich bin dir dieß Geständniß aus Gerechtigkeit schuldig; für mein Seelenheil, für mich, wie für andere bist du am Kreuze gestorben. O anbethungswürdiges Blut, in dem ich mich reinigen sollte, du hast mir leider! nur dazu gedienet, mich durch meine Gottlosigkeiten zu beflecken! Du hättest mir eine unsterbliche Krone verdient, und itzt hast du selbst das Feuer angezündet, das mich verzehret; du solltest alle meine Hilfe, all mein Trost seyn, und itzt bist du der Gegenstand aller meiner Verzweiflung. Ach! wenn es mir unmöglich gewesen wäre selig zu werden, so würde ich zwar unglückselig, aber doch unschuldig seyn; ich würde zwar zu meinen Henkern die Teufel, aber doch nicht mein Gewissen haben, und dieses spräche mich los, wann mich jene verdammten: aber ich konnte, wenn ich nur gewollt hätte, selig werden; ich selbst habe mir den Abgrund gegraben; meine eigenen Laster haben mir meine Strafe bereitet, und das ists, was mich in Verzweiflung bringt.

3. Der nagende Wurm oder die Reue des Sünders, die um so bitterer seyn wird, jemehr er sich in alle Ewigkeit vorwerfen wird, sich aus eigner, nicht wieder zu verbessernder Schuld ins Verderben gestürzet zu haben. — Welchen Eindruck wird nicht auf die Seele eines Verdammten machen, einerseits die Gewißheit eines

unver-

unvermeidlichen Elendes, andrerseits die Uiberzeugung, daß er für seine Sünden ewig nie Verzeihung erlangen kann? Die Zeit der Barmherzigkeit ist vorüber, und eben das vollendet die Verzweiflung des Verworfenen: er wird, sagt die göttliche Schrift, wider sich selbst zörnen, er wird mit den Zähnen knirschen, er wird vor Raserey wüthen, er wird unnütze Wünsche nach jener Seligkeit thun, die ihm aus eigner Schuld entkam, und die er erst alsdann wird vollkommen kennen lernen. Diese Kenntniß, sagen die heiligen Väter, welche die Verdammten von dem Himmel besitzen, wird in ihren Herzen noch ein weit heißeres Feuer, als selbst jenes der Hölle ist, anzünden; und das Paradies der Heiligen wird zum Theile die Hölle der Verdammten seyn. Daher kommen jene fluchwürdigen Lästerungen, jene unkräftigen Verwünschungen, die keine andre Wirkung haben werden, als daß sie die Verzweiflung noch mehr aufreitzen; daher jener unversöhnliche Haß vermischt mit einer nothwendigen Liebe; sie werden Gott lieben als ihren Mittelpunkt; sie werden ihn hassen, als ihren Feind; sie werden ihn lieben, in wie fern er allein fähig ist, ihr Verlangen zu stillen; sie werden ihn hassen, in wie fern er sich ihrer Ungeduld entziehet. O Liebe! du wirst ihre Marter seyn; weil ihre Qual nicht im Stande ist, dich in der Hölle auszulöschen. O Haß! du wirst ihre Folter seyn, weil sie niemals bis dahin kommen werden, dich zu befriedigen.

O schreckvolles Elend! ich will dich vermeiden; koste es, was es wolle. Was forderst du von mir, o Gott! So bitter, so hart, so unangenehm auch immer die zur Besiegung meiner bösen Neigungen nothwendigen Mittel seyn mögen: ich will sie dennoch, der Schluß ist gefaßt, ohne Schonung, ohne Aufschub anwenden. Sollte ich mich ganz lebendig begraben, an meinem Leibe unendliche Strengheiten ausüben, meine Güter verlassen, mit Geduld die äußersten Uibel ertragen, fürchterliche Krankheiten ausstehen müssen: ich bin zu allem bereit. Die Er-

innerung an die Hölle wird von nun an der Zaum gegen alle meine Leidenschaften seyn; ich werde endlich kein größeres Unglück mehr anerkennen, als dich zu beleidigen, keine süßere Hoffnung, als einst mit dir in der seligen Ewigkeit zu herrschen. Amen.

CLXXVII. Betrachtung.

Von dem Antichrist. 2. Thessal. 2, 1—17.

1. Wir bitten euch aber, Brüder! durch die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi und durch unsre Versammlung vor ihm,

2. Daß ihr euch nicht, weder durch den Geist (der Offenbarung), noch durch eine Rede, noch durch einen Brief, als kämen sie von mir, so geschwinde von eurer Gesinnung abbringen oder verwirren lasset, wie wenn der Tag des Herrn schon nahe wäre.

3. Lasset euch auf keinerley Weise von Jemand verführen; denn (der Tag des Herrn kommt nicht), ehe der Abfall geschehen und der Sündenmensch, der Sohn des Verderbens, erschienen ist;

4. Er, der Widersacher, und der sich über alles erhebt, was Gott heißt oder als göttlich verehret wird, so, daß er sich in den Tempel Gottes, als Gott, hinsetzen, und wie wenn er Gott wäre, zur Schau ausstellen wird.

5. Erinnert ihr euch nicht, daß ich euch eben das sagte, als ich noch bey euch war?

6. Und so wisset ihr auch, was ihn aufhält, bis er zu seiner Zeit erscheinet.

7. Denn schon itzt treibt die Gottlosigkeit ihr geheimes Unwesen, bis das, was allein noch das Hinderniß ist, aus dem Wege geräumt seyn wird.

8. Und alsdann wird er erscheinen, der Gottlose, den der Herr mit dem Hauche seines Mundes tödten, und durch den Glanz seiner Ankunft vertilgen wird;

9. (Der Gottlose), bey dessen Ankunft der Satan wirksam ist mit aller Kraft, mit Zeichen und mit betrügerischen Wundern,

10. Und mit allen Kunstgriffen der Ruchlosigkeit unter denen, die zu Grunde gehen, weil sie der Liebe zur Wahrheit, wodurch sie selig werden konnten, keinen Platz gegeben haben.

11. Deßwegen wird Gott mächtigwirksame Irrthümer über sie schicken, so daß sie der Lüge glauben;

12. Und dann alle gerichtet werden; die der Wahrheit nicht geglaubet, sondern an der Ungerechtigkeit Wohlgefallen gehabt haben.

13. Wir aber sind es schuldig wegen Euerer, ihr von Gott geliebten Brüder! Gott unaufhörlich zu danken, daß euch Gott als Erstlinge ausgewählet hat zum Heile, vermittelst der Heiligung des Geistes und vermittelst des Glaubens an die Wahrheit,

14. Wozu er euch auch durch unser Evangelium berufen hat, um die Herrlichkeit unsers Herrn Jesu Christi zu erlangen.

15. Nun also, Brüder! stehet fest und haltet fest an den Uibergabslehren, die ihr von uns entweder aus der Rede, oder aus einem Briefe gelernet habet.

16. Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebet und uns in Gnaden ewigen Trost und gute Hoffnung verliehen hat,

17. Wolle eueren Herzen Trost bringen und euch stärken in jeder guten Lehre und That.

Erster Punkt.

Von der Zeit der Ankunft des Antichrists. 1—3. 5—6.

1. Es ist ein alter Kunstgriff des Teufels, die Gläubigen mit der nahen Ankunft des Antichrists zu erschrecken. Wundern wir uns also nicht, wenn wir sehen, daß in unseren Tagen der nämliche Kunstgriff von den Ketzern gebraucht werde. — Uibrigens, meine Brüder! sagt Paulus, soll euch das, was ich euch über die Ankunft Jesu Christi bekannt gemacht habe, gar nicht beunruhigen. Ich gebe euch diese Erinnerung nicht ohne Grund, denn ich habe inne geworden, daß einige Ausdrücke, deren ich mich in meinem ersten Briefe bedienet habe, dießfalls euch Furcht eingejaget haben. Wir bitten euch also durch diese glorreiche Ankunft Jesu Christi, unsers Herrn, und durch unsre vollkommene Wiedervereinigung mit ihm, die am Tage des Gerichtes geschehen wird; wir bitten euch, Brüder! lasset

set euch von eurer Gesinnung nicht abbringen, nicht wankend machen in dem Glauben an das, was ich gelehret habe, und was ihr bis itzt geglaubet habet: und nicht verwirren oder beunruhigen, weder durch den Geist, durch angebliche Offenbarungen, noch durch eine Rede, durch unnütze, gewagte Vermuthungen in den Gesprächen, die in eueren Versammlungen gehalten werden, noch durch unterschobene Briefe, deren Lehre und Absendung man fälschlicher Weise uns zuschreiben, und worinn man behaupten würde, daß der Tag des Herrn nahe ist und die Welt zu Ende geht. Mit einem Worte, lasset euch von Niemanden, lasset euch auf keinerley Weise verführen; denn dieser Tag wird nicht erscheinen, bevor nicht der Abfall vom Glauben geschehen, und der Antichrist, der Sündenmensch, und der Sohn des Verderbens öffentlich in die Welt gekommen ist. Welcher Kunstgriffe und welcher Täuschungen bedient sich nicht der Teufel, um uns ins Verderben zu stürzen? Diese schläfert er ein, indem er sie dahin verleitet, daß sie den Glauben verlieren und das Gericht Gottes vergessen; andere beunruhiget er dadurch, daß er sie glauben macht, die Zeit des Gerichtes sey schon gekommen. Es ist einer seiner gewöhnlichen Kunstgriffe, die wahren Prophezeyungen mit den falschen Voraussagungen zu vermischen, die Wahrheit der einen durch die Lügen der anderen zu zerstören; und darinn besteht die Verirrung des menschlichen Herzens, daß Betrügereyen in Absicht auf das letzte Gericht Furcht einjagen, während das, was Wahrheit ist, nichts zur Bekehrung beyträgt. O lasset uns vielmehr die Ursachen zu unsrer Beunruhigung in den Drohungen des Sohnes Gottes, in den gerechten Vorwürfen des Gewissens aufsuchen: alsdann werden unsere Besorgnisse weise und heilsam seyn. Was die ungereimten Vorbothen einer Zukunft betrifft, die man nicht weiß: so würden sie uns nur in Unruhe bringen, ohne zu bessern; hätte man aber keine andre Absicht,

als diese, daß unser Eifer erwecket und unterhalten würde, so hieße das, mit der Einfalt der Gläubigen Spott treiben. Gott will, daß man sie unterrichte, und nicht, daß man sie täusche.

2. Wollen wir vor dem Irrthume sicher seyn: so müssen wir uns an die Lehre der Apostel halten. — Lasset euch nicht, sagt der Apostel, von eurer Gesinnung abbringen, lasset euch nicht irre machen in dem, was ihr von uns gelernet habet; uns hat es Gott geoffenbaret. Wer aber soll uns die Wahrheit von der Lüge unterscheiden? Die Kirche, die durch die Gesammtheit der Hirten vorgestellet wird; sie wird von dem Geiste Gottes geleitet; ihre Lehre steigt durch die Uibergabe bis zur apostolischen Quelle hinauf; durch sie wird uns jede geoffenbarte Wahrheit überliefert. Das Geheimniß, den Betrug und den Teufel, den Urheber desselben, zu beschämen, besteht darin, daß man sich an das Wort Gottes und an seine Kirche halte. O göttliches Wort! sey also für immer die Richtschnur aller meiner Handlungen! O allmächtige Gnade! grab' du das göttliche Wort auf immer in mein Herz ein! O heilige Kirche! ich will in dem standhaftesten Gehorsame gegen deine Gebothe und Lehren dahinleben! O Gott der Tugenden! setze allen den Gnaden, womit du mich überhäufet hast, noch diese bey, daß ich in der Abhängigkeit von deinen Gesetzen, und in der vollkommensten Unterwürfigkeit gegen deine heilige Kirche lebe und sterbe.

3. Man muß allen Vorwitz verbannen. — Gott hat die Zeitpunkte bestimmet, und er will, daß sie uns verborgen seyen: denken wir also nur darauf, uns zur Ankunft Jesu Christi, die für jeden aus uns nicht fern ist, vorzubereiten. Erinnert ihr euch nicht, sagt Paulus, daß ich euch eben das sagte und erklärte, als ich bey euch war? Und so wisset ihr auch zufolge alles dessen, was ich zu euch geredet habe, welche Ursache seine Ankunft aufhält: aber dieser Aufschub wird kein Hinderniß

derniß legen, daß er nicht zu seiner Zeit komme und erscheine. Die Thessaloniker wußten das, was wir nicht wissen: Gott will uns das verbergen, was er ihnen durch den heiligen Paulus hat offenbaren wollen. Bethen wir den Willen Gottes an, und nehmen wir es uns nicht heraus, das erkennen zu wollen, was er zu offenbaren, nicht für gut befunden hat. Es ist eine eben so große Wissenschaft, die Dinge, welche uns Gott nicht entdecken will, aus Demuth nicht zu wissen, als die Einsichten, die er uns verleihet, wohl zu gebrauchen. Was uns zu wissen daranliegt, und was wir nie aus dem Auge verlieren dürfen, ist dieß, daß es wahrhaft einen Tag des Herrn giebt, der uns nahe ist, und an dem ein jeder aus uns sterben wird. Nun; wenn uns nicht einmal die gerechte Furcht, die wir haben sollen, behutsam und wachbar macht: würde uns wohl selbst der Anblick der Zeichen, die vor dem allgemeinen Gericht hergehen müssen, wachsamer und getreuer machen?

Zweyter Punkt.

Von den Eigenschaften des Antichrists. 4. 7—12.

Es liegt daran, die Eigenschaften des Antichristes wohl kennen zu lernen; denn so gewiß es immer ist, daß der Antichrist vor dem Ende der Zeiten nicht kommen dürfe: so wird dennoch das Geheimniß der Bosheit zu allen Jahrhunderten bis zum Ende der Welt fortwirken.

1. Der Antichrist wird sich wider Gott erheben und wider das göttliche Ansehen, das sich bey der Gesammtheit der Kirchenhirten einfindet; er wird sich selbst für Gott ausgeben, und sich alle Macht Gottes beylegen. — Er wird, sagt Paulus, der Gottloseste, der Stolzeste aus allen Menschen seyn; er wird sich öffentlich zum Widersacher, zum Feinde Gottes und der Religion erklären, er wird sich erheben über alles, was Gott heißt, oder als göttlich verehret wird. Dieser kühne

Mensch wird es wagen, sich einen Thron zu errichten, sich auf demselben in dem Tempel Gottes hinzusetzen, und sich anbethen zu lassen, wie wenn er der wahre Gott wäre. Der Antichrist wird gleichsam eine Zusammensetzung aus dem Menschen, und aus der Sünde, oder die verpersönlichte Sünde seyn, ganz im Gegensatze mit Jesu Christo, der eine Zusammensetzung aus dem Menschen und aus der Heiligkeit selber, oder die eingefleischte Heiligkeit ist. Was vor ihm hergehen und was ihn ankünden wird, das ist die Empörung und der Abfall; sein Stand und sein Leben ist ein förmlicher Widerspruch gegen Jesum Christum; sein eigenthümliches Wesen, der Stolz, der bis dahin geht, daß er sich an die Stelle Gottes setzet; seine Religion sich anbethen zu lassen; sein Endzweck, der Untergang und die Verdammung der Seelen; dieß sind die Züge der Tollkühnheit und Ruchlosigkeit, mit denen uns Paulus den Antichrist abschildert. Ach! wer soll sich nicht fürchten, in sich selber etwas vom Antichrist, durch Stolz, durch Liebe nach Unabhängigkeit, durch Widersetzung gegen die Heiligkeit des Evangeliums, zu tragen? Das Leben eines seinen Leidenschaften preisgegebenen Sünders ist ein antichristliches d. h. ein widerchristliches Leben; zu allen Zeiten gabs Antichristen und wirds geben. Schon itzt, sagt der Apostel, bildet sich dieß Geheimniß der Gottlosigkeit, schon itzt treibt die Gottlosigkeit ihr geheimes Unwesen: man sieht davon itzt schon eine äußere Gestalt in der Person der Ketzer, die, unter der falschen Benennung der Apostel den Irrthum auf dem Acker der Kirche aussäen, und durch alle erdenkliche Kunstgriffe den Versuch machen, den Glauben der Christen zu zerstören. Schon itzt, sagt der Apostel ist der Gottlose auf der Welt in seinen Anhängern, durch die er handelt, und das Geheimniß der Bosheit bewirket, indem er die Religion Jesu Christi zu Grunde richtet. Seyen also die Gläubigen auf ihrer Hut, und sorgfältig den Glauben,

ben, diesen köstlichen Schatz, zu bewahren, bis daß er hinausgestossen seyn wird. Der Antichrist hat demnach seine Vorläufer in der Welt. Die Welt selbst ist ein wahrer Antichrist, und ihr Betragen ein Geheimniß der Bosheit, das im Grunde nichts anders ist, als der Unglaube, verborgen unter einem blendenden Schattenbilde der Vernunft, als die Ketzerey, versteckt unter einem gewissen Aufhebensmachen mit Verbesserung, als Zügellosigkeit, angestrichen mit dem Färbchen des Wohlstandes in der herrschenden Sitte, als Stolz, gesetzlich bestärtiget durch die Geburt, durch die Würde, durch den Reichthum, durch die Talente. Alle, die den Grundsätzen der Welt folgen, folgen dem Antichrist: welche aber das Evangelium in treue Ausübung bringen, diese sind die heldenmüthigen Streiter, die ihn bekämpfen.

2. Der Antichrist wird seine Anmaaßungen auf scheinbare Zeichen, auf nachgemachte Wunder stützen, deren Falschheit noch mehr augenscheinlich, als auffallend die Wunder, seyn wird. — Wann man, sagt der Apostel, diese Auslöschung, diesen Abfall vom Glauben sehen wird: alsdann wird er in eigner Person erscheinen, der Gottlose, dieser Betrüger, der da kommen muß, begleitet mit aller Macht des Satans, d. h. mit Wundern, mit Zeichen, mit Kunstgriffen aller Art, wodurch er alle die, welche aus eigner Schuld zu Grunde gehen, verführen und auf den Wegen des Irrthums und der Ruchlosigkeit festhalten wird. Ein wahres Wunder ist eine Begebenheit, die die Kräfte aller natürlichen Ursachen übersteigt, und kann also nur das Werk des Urhebers der Natur seyn. Aber was der Antichrist thun wird, wird die Kräfte des Teufels nicht übersteigen, wird nur Täuschung und Blendung seyn: Täuschung und Blendung, die Gott zuläßt, um die Ungläubigen zu verführen und sie wegen ihres Unglaubens zu strafen. Ist es, o Herr! nicht gerecht, daß diejenigen, die deinen Worten und deinen

Werken keinen Glauben beymessen, dem Betruge ihrer Sinne und der Verführung des Teufels preisgegeben werden? Was uns betrifft, so hast du uns ein sicheres Mittel gegeben, daß wir uns vor den Fallstricken des Satans verwahren; dieses Mittel ist kein anders, als daß wir uns vermittelst eines einfachen und unerschütterlichen Glaubens fest an das Evangelinm halten, und alle Wunder, die zur Absicht haben könnten, uns von Jesu Christo und von seiner Lehre zu trennen, als Blendwerk ansehen. Wehe denen, die dagegen handeln!

3. Der Antichrist wird freylich eine große Anzahl von Menschen verführen, aber er wird nur diejenigen täuschen, die selbst getäuschet seyn wollen, die als Feinde der Wahrheit, sich in seine fluchwürdigen Anschläge mit einlassen, und die dann von Gott zur Strafe ihres Unglaubens dem Schwindelgeiste werden überlassen werden. — Er wird, sagt Paulus, sie verführen und auf den Wegen der Ruchlosigkeit festhalten, sie die da aus eigner Schuld zu Grunde gehen, d. h. die ihre Herzen der Liebe zur Wahrheit, zur heiligen Lehre des Evangeliums, wodurch sie selig werden konnten, nicht geöffnet haben; denn auf diejenigen, die die Wahrheit lieben, werden diese Wunderzeichen keinen Eindruck machen. Aber über die Feinde des Wortes Gottes wird Gott zur Züchtigung ihrer freywilligen Verblendung diesen Verführer schicken, der sie durch seine falschen Wunder und Bezauberungen zu dem Irrthume mächtig überredet, so zwar, daß sie der Lüge jenen Glauben beymessen, den sie den geoffenbarten Wahrheiten verweigert haben. Eben das wird denen zur Verdammung seyn, die der Wahrheit, Jesu Christo, nicht glauben wollten, dafür aber der Ungerechtigkeit, dem lasterhaftesten und größten Betrüger der Welt ihren Beyfall schenkten. O Gott der Gerechtigkeit! hast du keine andere Geiseln, um die Aufrührer gegen deine Gesetze zu züchtigen, als diese, daß du

sie

sie der Verführung übergiebst? O schreckvolles, aber allemal gerechtes Gericht wider diejenigen, die sich im Glauben verirren! Die Vorurtheile verblenden ihre Augen; dieß ist ein unglücklicher Fehler ihrer Erziehung: aber ihre Vorurtheile werden nachmals freywillig durch die Anhänglichkeiten des Eigennutzes und des Stolzes; dieß ist das Laster ihres Herzens. Welche Strafe kann schrecklicher seyn, als die Strafe der Auslieferung an die Täuschung? Eine Strafe, die um so trauriger ist, je weniger man sie empfindet, jemehr man sich derselben noch sogar rühmet. O mein Gott! lieber will ich selbst den schmerzhaftesten Tod, als so eine Strafe, die mich von dir trennen würde. Außer dem Wege der evangelischen Wahrheit könnte ich nur die Straße der Ruchlosigkeit finden; und wohin würde mich diese Straße führen? Zu dem ewigen Tode.

Dritter Punkt.

Von der Pflicht der wahren Gläubigen in derley Umständen. 13 — 17.

1. Die Pflicht der wahren Gläubigen ist, daß sie alle Tage der Barmherzigkeit Gottes Dank sagen für die Bewahrung vor dem Irrthume. — Wir aber, sagt der heilige Paulus, sind verpflichtet, für euch, o ihr von Gott geliebten Brüder! dem Herrn unaufhörlichen Dank dafür zu erstatten, daß er euch aus dem Heere der Heiden ausgeschieden und dazu ausgewählet hat, unter denen, die ihr Heil durch die Heiligung des Geistes und durch den Glauben an die Wahrheit erlangen werden, die Allerersten zu seyn. Und dazu finden wir uns um so mehr verpflichtet, weil er euch zu dem Christenthume durch unser Evangelium, durch unser Predigtamt, berufen hat, damit ihr die Herrlichkeit Jesu Christi, die er euch um den Preis seines Blutes erkaufte, er-

langen möget. Gewiß; Gott hat in den ersten Zeiten der Kirche denjenigen, die er für seine ersten Kinder auswählte, eine ganz besondere Gnade erwiesen. Aber ist es nicht auch eine eben so besondere Gnade für uns, daß er uns für so gefährliche Zeiten, als die letzten Zeiten seyn werden, nicht aufbehalten hat? Ach! wir haben Mühe, die Wahrheit zu behaupten, da sie unseren Augen so helle leuchtet: würden wir sie nicht vollends verlassen mitten in den Finsternissen, womit sie eines Tages durch den Zusammenfluß aller Verführungskünste bedecket seyn wird? Vergessen wir also doch nie, daß uns Gott zu dieser itzigen Zeit zu seinem Evangelium berufen, daß er uns dazu bereitet, daß er uns mit Gnade überhäufet hat, während er gegen so viele Abgötterer, Ungläubige und Sünder im Zorne verfahren ist. Bezeigen wir ihm dafür jeden Tag des Lebens unsre innigste Dankbarkeit. Seiner ewigen Liebe verdanken wir die Wahl, die er unsertwegen getroffen, der Wirkung seines Geistes die Gnade, mit der er uns zuvorgekommen, den Verdiensten Jesu Christi die Herrlichkeit, die er uns bestimmet hat. Erwarten wir diese Herrlichkeit mit Furcht, und zugleich mit Vertrauen: aber lasset uns auch mit Muth daran seyn, daß wir sie uns verdienen.

2. Die Pflicht der wahren Gläubigen ist, daß sie sich mehr, als jemals, an das Wort Gottes halten, der uns die Versicherung giebt, daß die Hölle nie über die Kirche siegen werde, und daß derjenige, der die Kirche nicht zur Mutter hat, auch Gott nicht zum Vater habe. — **Nun also, meine Brüder!** spricht Paulus, **bleibet immer fest und standhaft in der heiligen Religion, seyd euerm Berufe getreu, haltet fest an den Uibergabslehren, die ihr** empfangen habet, **und bewahret** sorgfältig die Wahrheiten des evangelischen Glaubens, die **ihr von uns vernommen habet, entweder aus unserm Munde, oder aus den Briefen, die wir an euch geschrieben haben.** Will man also in seinem Glau-

ben treu und fest beharren, so muß man sich nicht nur allein an die heilige Schrift halten, sondern auch an die apostolischen Erblehren; der heilige Paulus hatte sie von den ersten Schülern, und diese von Jesu Christo empfangen; und dann hatte er sie an die folgenden Jahrhunderte, die einen mündlich, die anderen schriftlich, durch seine Briefe, überliefert. O welcher Hilfsquellen berauben sich alle diejenigen, die sie verwerfen! Behaupten, daß seinem Glauben ohne die Erblehre nichts mangle, heißt selbst dem Ansehen der heiligen Schrift, die man für die einzige Glaubensregel annehmen will, keine Ehre erweisen. Wenn das, was uns die Kirche lehret, bloß aus der Uibergabe genommen wäre; so müßte man es, sagt der heilige Chrisostomus, dennoch glauben; unsere Untersuchungen würden nicht sicherer seyn, als ihre Aussprüche.

3. Die Pflicht der wahren Gläubigen ist, daß sie ihren Eifer vermehren, sich enger mit Gott vereinigen, mit größerer Thätigkeit nach dem Himmel trachten, gute Werke üben, für die Vertheidigung der Kirche unerschrocken sprechen, und so mit der Bekämpfung des Abentheuers, dessen Niederlage Jesus Christus vollenden wird, den Anfang machen. — Er aber, unser Herr Jesus Christus, der gekommen ist, den Frieden auf diese Welt zu bringen, und Gott, unser Vater, der uns so sehr geliebet hat, daß er uns zu seinen Kindern annahm, und der uns durch seine Gnaden, womit er uns überhäufte, eine ewige Quelle des Trostes geöffnet und die Hoffnung eines seligen Lebens im Himmel geschenket hat, beyde wollen eueren Herzen durch die Salbung der Gnade Trost bringen, und euch stärken, in der heiligen Lehre, in der Ausübung aller Arten guter Werke und in dem erbaulichen Gebrauche der Andachtsübungen und Religionsgespräche. Auf diese Weise werdet ihr den Menschen des Aergernisses, den

Antichrist stets mehr und mehr bekämpfen, ihn, den der Herr Jesus mit dem Hauche seines Mundes tödten, und durch seine glorreiche Ankunft vertilgen, von seinem tyrannischen Throne herabstürzen wird. O wie eckelhaft sind die flüchtigen Freuden dieser Welt für ein Herz, das die Versicherung hat, daß es von Gott in alle Ewigkeit geliebet werde! Die feste Beharrlichkeit in der gesunden Lehre und in der Uibung des Guten ist eine Bürginn dafür; diese Bürginn selbst kommt nur von Gott. Du, o mein Gott! kannst uns keine solche Versicherung des Heils geben, aus welcher Trägheit und Anmaaßung entstehe, wohl aber ein Vertrauen, das der Hoffnung und Treue Leben giebt und uns mit Freude erfüllet. Du kannst Tröstungen verleihen, die bis zum Herzen kommen, feste, andauernde Tröstungen, die uns weder die Bosheit noch die Gewalt der Menschen rauben kann; die uns mitten in den Bitterkeiten der Welt mit Süssigkeit erfüllen und bis zu den Pforten der Ewigkeit führen. Verleih sie mir, o Herr! und zugleich die Gnade, von ihnen einen heiligen Gebrauch zu machen. Amen.

CLXXVIII. Betrachtung.

Von unsern Pflichten gegen die Kirche. 2. Thess. 3, 1—6.

1. Uibrigens, Brüder! bethet für uns, daß das Wort des Herrn schnell ausgebreitet und so, wie bey euch, verherrlichet werde;

2. Und daß wir von ungestümmen und bösen Menschen befreyet werden. Denn der Glaube ist nicht Jedermanns Sache.

3. Gott aber ist getreu; er wird euch stärken und vor dem Bösen bewahren.

4. Auch zu euch haben wir

im

im Herrn das Zutrauen, daß ihr thut und thun werdet, was wir euch gebiethen.

5. Der Herr aber leite eure Herzen zur Liebe Gottes und zur Geduld Christi.

6. Wir gebiethen euch zugleich, Brüder! im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch zurückziehet von jedem Bruder, der sich nicht in die Ordnung fügt, noch in die Vorschrift, die sie von uns erhalten haben.

Erster Punkt.

Von der Pflicht des Gebethes. 1—3.

1. Wir müssen für die Ehre und für die Vergrößerung der Kirche ohne Unterlaß bethen. — Ubrigens, Brüder! sagt Paulus, machet es euch zur Pflicht, für uns, die wir Diener der Kirche und Apostel Jesu Christi sind, zu bethen, damit sein Evangelium durch unsre Bemühung schnell sich ausbreite, und damit es aller Orten, wo wir es zu verkünden den Auftrag haben, mit dem nämlichen Erfolge, mit dem nämlichen Glanze, mit der nämlichen Pracht und Herrlichkeit, wie bey euch, aufgenommen werde. Was verlangt hier Paulus, da er sich dem Gebethe der Gläubigen, seiner Brüder, empfiehlt? Er verlangt das Heil der Völker, die Ehre Jesu Christi. Dahin beschränket der Apostel seine Bedürfnisse und seine Herzensangelegenheiten; dahin muß sich auch jeder Diener des Herrn beschränken: aber zugleich ist vonnöthen, daß die Liebe der Gläubigen, im Einverständnisse mit dem Eifer der evangelischen Arbeiter, auf das nämliche Ziel hinauslaufe. Die Pflicht der evangelischen Arbeiter ist, daß sie durch ihre Arbeiten die Seelen zu jener himmlischen Gnade vorbereiten, ohne die das Evangelium keine Frucht bringt; aber dafür sollen die Gläubigen diese Gnade durch ihr Gebeth herabzuziehen suchen. Ein Theil der Dankbarkeit, die wir Gott, der uns den Glauben geschenket hat, schuldig sind, besteht darinn, daß wir sowohl für diesen Glauben selbst,

als für seine Verkünder bethen; man muß sich zu Gott wenden, eben so, wenn das Reich des Evangeliums errichtet, als wenn das Hinderniß, das die fleischlichen Menschen legen, gehoben werden soll: denn das eine, wie das andere kommt nur allein Gott zu, als welcher auch nur allein das Herz der Einen zu seinem Worte aufschließen, und den bösen Willen der Andern hemmen kann. Ich werde, o mein Gott! meinen Pflichten getreu seyn und dadurch deine Güte zufrieden stellen: mein Eifer für deine Ehre wird dich meiner Liebe versichern; ich werde es mir zu einem unverbrüchlichen Gesetze machen, dich zu bitten, daß dein Wort sich immer mehr und mehr ausbreite und daß es in der ganzen Welt zu Ehren komme, damit auf diese Weise dein Reich in allen Herzen errichtet werde, der Sünder sich den Einladungen deiner Erbarmung ergebe, und der Ungläubige zur Erkenntniß der heiligen Wahrheiten, die du uns geoffenbaret hast, gelange.

2. Wir müssen für diejenigen, die von uns entfernet und des Glaubenslichtes beraubet sind, ohne Unterlaß bethen. — Bethet für uns, spricht der Apostel, um die Gnade, daß wir von jenen ungestümmen und bösen Menschen, von jenen gottlosen Verleumdern befreyet werden, die sich der Ausbreitung des Evangeliums entgegensetzen, die es nicht leiden können, daß wir das Wort des Heils im Frieden verkünden, und die uns stets auf dem Fuße nachfolgen, um die Schnelligkeit unsers Laufes zu unterbrechen. Lasset euch nicht befremdlich fallen, daß ihnen Gott das Gelingen ihrer schädlichen Absichten so oft verstattet; denn der Glaube ist ein Geschenk des Himmels und zwar ein kostbares Geschenk, das nicht so ganz ohne Unterschied allen Arten von Personen verliehen wird, und das sich nicht bey allen Menschen einfindet, weil es derer viele giebt, die das Licht, welches ihnen Gott anbiethet, von sich stossen, und die den Glauben, anstatt ihn anzunehmen, vielmehr mit aller Stärke bekämpfen. Wenn der Apostel um das Gebeth der Gläubigen so drin-

gend

gend flehet, damit er von jenen boshaften Menschen befreyet werde, die allen seinen Schritten und dem Werke Gottes unaufhörlich widersprechen: so geschieht es nicht darum, als wäre er des Leidens müde, er, der mitten unter Trübsalen voll der Freude war; nein, sondern seine Liebe zur Kirche war es, die ihn aufforderte, um die Gebethe der Christen zu flehen, damit er durch Gottes Gnade von den Verfolgungen seiner Widersacher befreyet würde. Es giebt noch wirklich zweyerley Feinde, die sich der Wahrheit entgegensetzen, die einen aus unvernünftigem Eigendünkel, die andere aus eigennütziger Bosheit; die ersten wollen nichts hören, die zweyten wollen nichts glauben; das Uibel der ersten hat seinen Sitz im Kopfe, das Uibel der zweyten im Herzen: aber Gott ist der Herr des einen, wie des andern. Bethen wir also zu ihm mit Beharrlichkeit für das Wort des Glaubens und für die evangelischen Arbeiter; flehen wir inständig zu ihm, daß er selbst seine Religion gegen diejenigen in Schutz nehmen wolle, die sie bestreiten und ihr Fortkommen hindern.

3. Wir müssen für diejenigen, die selbst unter uns wohnen und dem Glauben entsagen, ohne Unterlaß bethen. — Selbst diejenigen Personen, die den Glauben empfangen haben, und sich zu demselben öffentlich bekennen, enden nicht allezeit so glücklich, wie sie angefangen haben, und wie sichs gebührte. In Wahrheit; eine traurige Erfahrung lehret uns, daß sie nur gar zu oft eine Krone verlieren, die sie schon in Händen zu haben glaubten. Doch dieß soll euerm Herzen weder Furcht noch Unruhe verursachen. Gott ist getreu in seinen Verheißungen, und er wird es zufolge seines Wortes daran nicht fehlen lassen, euch immer mehr und mehr in dem Guten zu befestigen, das ihr mit seiner Gnade so glücklich angefangen habet, und euch in diesem Leben vor den Fallstricken und Nachstellungen des Teufels zu bewahren: er wird euch in euerm Glauben stärken, euch, die ihr ihm als die ersten anhienget; und vor dem Bösen wird er euch bewahren.

Lasset uns den Herrn ohne Unterlaß bitten für diejenigen, die unter uns mit dem Lichte des Evangeliums erleuchtet sind, aber dasselbe auslöschen oder durch ihren Unglauben von sich stossen. Lasset uns bethen für die Gegner der Religion, die sich aus ihrem Schooße wider sie selbst erheben; bethen für die Bestreiter seiner Lehre, diese angeblichen starken Geister, diese falschen Weisen, deren Talente und Einsichten die Welt so hoch anrühmt; bethen für jene gottlosen Menschen, für jene unsinnigen Philosophen, für jene rasenden Lästerer, die nicht müde werden, den Glauben zu verschreyen, zu bekämpfen, zu prüfen, mit Widersprüchen anzugreifen; lasset uns bethen für sie und zittern wegen uns, zittern, wenn wir nicht Sorge tragen, unsere Herzen vor dem unseligen Geiste des Unglaubens, der mitten unter uns herrschet, zu bewahren. Wenn wir wahre Befolger des Christenthumes sind: so lasset uns das größte Vertrauen auf den setzen, der in seinen Verheißungen getreu ist; er, der Urheber des Glaubens wird auch dessen Vollender seyn; er wird uns stärken, und unterstützen in der Ausübung unserer Pflichten und bewahren vor den Kunstgriffen des Feindes des Heils.

Zweyter Punkt.

Von der Pflicht der Gleichförmigkeit. 5.

1. Eine Gleichförmigkeit mit unserm Glauben, nach den wir leben sollen. — Ich meines Theils, sagt Paulus, bitte den Herrn, daß er euch die Wirkungen seiner Barmherzigkeit empfinden lasse, und euere Herzen, alle Bewegungen derselben, durch einen aufrichtigen und unwandelbaren Glauben leite und regiere. Wir alle legen das Bekenntniß ab, daß wir wahre Kinder der Kirche sind; wir erkennen sie als die Braut Jesu Christi; wir geben uns Miene, als wenn wir von keiner Lehre, als der ihrigen was wissen wollten, als wenn wir sie, wie unsre Mutter, ehrten und hörten. Wir tragen als Jün-

ger

ner Jesu Christi seinen Namen; wir machen uns eine Ehre daraus: aber behaupten wir auch durch unsere Sitten, durch unser Betragen den Glauben, zu dem wir uns äußerlich bekennen? O, rief hierüber der heilige Hieronymus auf, welch' ein abentheuerlicher Zusammenfluß von Widersprüchen! Ich bin mir selbst ein unauflösliches Räthsel. Bin ich ein Christ? oder bin ich es nicht? Ich sage, daß ich es bin: aber meine Werke strafen meine Aussage Lüge; mein Geist scheint zwar vom Christenthume überzeugt zu seyn, aber mein Herz ist untreu: und meine Handlungen stimmen damit niemals überein. Ich glaube also und glaube nicht; ich bin ein Wunderding der Natur. Wenn nun Hieronymus so von sich selber sprach: was sollen wir von uns sagen? Man fordert nicht, daß der Glaube in allen Stücken über die Natur erhaben sey und mitten unter uns selbst über leblose Geschöpfe triumphire: sondern man fordert nur, daß er erhaben sey über unsere Leidenschaften, und triumphire über unsere heftigsten Begierden, über unsere eingewurzeltesten Neigungen, mit einem Worte, über unsere hartnäckigsten Vorurtheile; man fordert nur, daß er nicht bloß im Kopfe sich befinde, sondern im Werke sich zeige. Sieh da! dieß ist der Sieg, den wir ihm verschaffen müssen.

2. Eine Gleichförmigkeit mit Gott, den wir von ganzem Herzen lieben sollen. — **Der Herr**, sagt Paulus, **leite eure Herzen und entflamme sie zur Liebe Gottes**; er lasse euch in dieser Liebe Gottes fest und standhaft werden. Wir sind unserm Gott Liebe schuldig, und zwar eine Liebe der Hochachtung, gegründet auf seine erhabene Vollkommenheiten; eine Liebe der Zärtlichkeit, gegründet auf die Reitze seiner Gottheit, die er uns gewissermaßen anschaulich darstellt; eine Liebe der Erkenntlichkeit, gegründet auf seine Wohlthaten; eine Liebe der Hoffnung und des Eigennutzes, gegründet auf das Gute und Böse, das er uns als Richter und höchster Herr der Ewigkeit zu-

theilen kann; eine Liebe der Innigkeit, gegründet auf die Freundschaft, mit der er uns beehret; endlich eine Liebe der Gleichförmigkeit und Nachahmung, gegründet auf das Verlangen ihn nachzuahmen und in allen Stücken zum Muster zu nehmen. O mein Gott! wenn du bis itzt nicht der einzige Gegenstand meiner Liebe gewesen bist, so wirst du es von nun an seyn, und mein Herz beschämt über diese Gleichgültigkeit wird dir alles wieder erstatten, was es dir bisher entzogen hat. Dieses undankbare Herz wird sich alle Mühe geben, dich so zu lieben, daß dir für so viele Jahre der Unempfindlichkeit reicher Ersatz geschehe. Ich werde mich, um dich mit desto größerm Eifer zu lieben, mit allen Heiligen der Erde und mit allen Seligen des Himmels vereinigen; ich werde mich, o Herr! mit dir selbst vereinigen, und von deinem göttlichen Herzen jenes heilige Feuer entlehnen, von welchem du für mich brennest und ich für dich um so mehr brennen soll.

3. Eine Gleichförmigkeit mit Jesu Christo, für den wir leiden sollen. — Der Herr, sagt der Apostel, leite euere Herzen zur Geduld Christi; er theile euch die Gnade mit, voll Freude für Jesum Christum die Prüfungen auszustehen, durch die er eure Geduld üben will. Herrschet wohl in unseren Herzen jene großmüthige Liebe, die uns zu vollkommenen Nachahmern Jesu Christi und also auch zu seinen vollkommenen Jüngern macht? Sind wir bereitet, Demüthigungen, selbst die Armuth, diese unzertrennlichen Begleiter Jesu Christi auf Erden, zu ertragen, um so einen Zug der Gleichförmigkeit mit diesem göttlichem Erlöser aufzuweisen, dessen lebendige Ebenbilder in den Augen Gottes und der Menschen wir seyn sollen? Uiben wir jene strengen Tugenden, durch welche inner uns jene nothwendige Aehnlichkeit abgedrückt würde, mit der wir uns Jesu Christo annähern müßten? Anstatt uns alles das zu einem wahren Glücke anzurechnen, was das Fleisch und die bösen Sinne abtödet, zeigen wir nicht vielmehr eine unüberwindliche Abneigung

gegen

gegen alles, was nur immer die Buße abtödtendes und beschwerliches hat? Erweis mir, o Gott! die Gnade, daß ich dich liebe und für dich leide; denn das ist der ganze Christenmensch.

Dritter Punkt.

Von der Pflicht des Gehorsams. 4. 6.

1. Wir sollen allen Verordnungen der Kirche gehorsamen. — Wir haben, sagt Paulus, zu euch, meine Brüder! das vollkommne Zutrauen, und schmeicheln uns zuverläßig, daß ihr mit Gottes Gnade schon wirklich thut, und auch fortfahren werdet zu thun, was wir euch befehlen und gebiethen. Das Ansehen der Apostel und ihrer Nachfolger ist allenthalben in der heiligen Schrift deutlich und gesetzlich angekündigt; seit dem Anfange der Kirche bis jetzt hat es sein Bestehen; es verdient zu allen Zeiten die nämliche Ehrfurcht und den nämlichen Gehorsam. Wie? hören aber auch wir diese heilige Kirche, die uns nie in Irrthum führen kann? Beobachten wir die Gebothe, die sie uns auflegt? Sind wir gelehrig zu ihrer Stimme, dieser unfehlbaren Auslegerinn der Ausprüche des Gott-Menschen? Wie? erkennen wir in allen Glaubenszweifeln das Ansehen der Kirche, die uns zu Christen gemacht hat; und würden wir nicht unter die Zahl jener widerspenstigen Kinder gehören, die sich in ihrem Schooße wider sie selbst aufgelehnt haben? Nähren wir nicht beständig bey uns einen Geist der Empörung wider die Kirche, gerade zur Zeit, wo wir behaupten, ihre Anhänger zu seyn? Ein sehr befremdendes, aber nichts desto weniger sehr gewöhnliches Betragen! Man wirft sich zu Richtern dieser Kirche auf; man empört sich wider ihre Verordnungen; man lobet das, was sie verwirft und behauptet, was sie verdammt; man liest die Werke, die sie verbiethet, ohne Gewissensangst; man verbreitet künstlich die

Lehre,

Lehre, die sie mit ihren Bannflüchen beleget hat; man beträgt sich endlich, wie ihre größten Feinde und dennoch rühmt man sich, ihr zu gehorsamen; man will diesen Geist des Widerspruches, so auffallend er auch immer ist, durchaus nicht anerkennen; man wird gegen Jedermann aufgebracht, der es unternimmt, diese Finsternisse des Verstandes zu zerstreuen; man will den Ungehorsam nicht eingestehen, der den Grund des Glaubens, und mit diesem den Grund aller christlichen Tugenden untergräbt. O heilige Kirche! fern sey von mir, jemals durch mich selber deine unfehlbaren Urtheilssprüche zu untersuchen und darüber den Richter zu machen! Ich glaube ohne Anstand alles das, was dein gesetzliches Ansehen entschieden hat, und ich unterschreibe mit vollkommener Unterwürfigkeit des Geistes und Herzens alle Wahrheiten, die du mir als geoffenbaret vorgestellet hast.

2. Wir sollen diejenigen, welche die Kirche von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen hat, auch wirklich als Ausgeschlossene betrachten. — Wir haben, sagt der Apostel, zu euch meine Brüder! das Zutrauen im Herrn, daß ihr meine Gebothe jetzt schon wirklich beobachtet und in der Folge noch besser beobachten werdet. Daher halten wir uns auch verpflichtet, euch anzukünden, ja wir gebiethen euch, und zwar im Namen, aus Vollmacht unsers Herrn Jesu Christi, von dem alle unsere Gewalt kommt, daß ihr alle Bande brechet, und keine Gemeinschaft habet mit einem Christen, der, er mag wer immer seyn, sich in keine Ordnung füget, ein ärgerliches und zügelloses Leben führet, und sich nicht an die Gesetze hält, die wir in eurer Kirche gegeben haben, als wir euch in dem Glauben Jesu Christi unterrichteten, und zur Ausübung seiner Sittenlehren sowohl durch Worte als Beyspiele anleiteten. Konnte uns der heilige Paulus die Gefahr, welche man in der Gesellschaft derjenigen läuft, die den Unterweisungen der gesetzmä-

ſetzmäßigen Hirten mit Verachtung begegnen, konnte er die Pflicht, ſo einem anſteckenden Umgange zu entſagen, beſſer zu verſtehen geben? Der Apoſtel macht daraus für die Chriſten ein ausdrückliches Geboth, und zwar in Kraft alles Anſehens, das er von Jeſu Chriſto empfangen hatte; während er ſonſt nur im Brauche hat, Ermahnungen zu geben. Im Namen Jeſu Chriſti, und im Geiſte Jeſu Chriſti macht die Kirche ihre Verordnungen, ihre Satzungen: und in dem nämlichen Geiſte muß man ihr auch gehorſamen. Wir müſſen ſie nicht nur allein hören, da ſie uns unterrichtet, ſondern uns auch abſondern von denen, die ſie mit ihrem Banne belegt. Das Anſehen dieſer heiligen Kirche, d. h. der Geſammtheit der erſten Hirten in Vereinigung mit dem Pabſte, hat ſeit dem Urſprunge des Chriſtenthums alle Irrthümer, deren Ausſtreuung Jeſus Chriſtus zuließ, niedergeſchlagen und zu allen Zeiten Denkmaale ihres Triumphes über die verſchiedenen Ketzer, die ſie nach einander beſtritten, zurückgelaſſen. Dieſes Anſehen iſt es, das die Gottheit des Wortes gegen den Arius, die Gottheit des heiligen Geiſtes gegen den Macedonius, die Einheit der Perſon in Jeſu Chriſto gegen den Neſtorius, ſeine zwey Naturen gegen den Eutyches, ſeine zwey Willen gegen die Monotheliten beſtättiget hat. Dieſes Anſehen iſt es, das in den folgenden Jahrhunderten die Verehrung der Bilder gegen die Bilderſtürmer, die Ewigkeit der Hölle gegen den Origenes, die Nothwendigkeit der Gnade gegen den Pelagius, die Gleichheit der göttlichen Perſonen gegen die Donatiſten feſtſetzte. Dieſes Anſehen iſt es, das von ſeinem Körper Griechenland und Engelland, die ſchon zuvor durch die Spaltung ſich abgeſondert hatten, wegſchnitt, und in den letzten Zeiten jenes Heer von Ketzereyen, die Deutſchland und Frankreich zerriſſen, verbannte. Wie? iſts möglich, eine Macht zu mißkennen, die in den Augen der Welt, ſeit ſiebenzehnhundert

Jahren durch so viele über die Hölle errungenen Siege sich ausgezeichnet hat?

3. Wir können uns von der Pflicht, diejenigen, welche die Kirche von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen hat, als Ausgeschlossene zu betrachten, nicht lossagen, ohne das Ansehen der Apostel und selbst unsers Herrn Jesu Christi, in dessen Namen jedes Bannurtheil gefället wird, zu verachten. — Dieß hieße, uns selbst trennen von der römischen Kirche, deren allzeit lebendiges Ansehen von Jesu Christo ist eingesetzet worden, um seine Schüler zu leiten und ihren Glauben bis zu den letzten Zeiten der Welt zu lenken; dieß hieße, jenen höchsten Richterstuhl verwerfen, vor dem das Ansehen aller Menschen, sobald vom Glauben die Rede ist, und selbst der Engel, zufolge des Apostels, verschwinden muß: jenen Richterstuhl, von dem gesagt worden ist, daß man sich ihm nicht entziehen dürfe, ohne den Namen eines Heiden und Zöllners zu verdienen; dessen Entscheidungen annehmen eben so viel heiße, als Jesum Christum selbst hören, und dessen Aussprüche verwerfen eben so viel sey, als Jesum Christum verachten, der sie eingiebt. O heilige Kirche, die du unsere Zweifel in den Zeiten der Unruhe und der Finsterniß zerstreuest; die du uns die Wahrheit von dem Irrthume, die Religionsschwärmerey von dem wahren Eifer für seine Ehre unterscheiden lehrest: warum sollte doch dein Ansehen, das sich von Jahrhundert zu Jahrhundert, so viele Völker unterworfen und so viele Könige unter seinen Gehorsam gebracht, und so viele Ketzereyen und Gottlosigkeiten, von denen es bestritten wurde, zernichtet hat; warum sollte dein Ansehen, dessen Quelle Jesus Christus selbst ist, in unseren Tagen weniger ehrwürdig seyn, als in den vergangenen? Nein; nichts soll jemals im Stande seyn, dieses göttliche Ansehen, das bey dir, o heilige Kirche! der Gott-Mensch hinterleget hat, in meinen Augen herabzusetzen; du wirst bis zu dem letzten Seufzer

mei-

meines Lebens der Gegenstand meiner Ehrfurcht und Unterwürfigkeit seyn. Amen.

CLXXIX. Betrachtung.

Von der Arbeit. 2. Thessal. 3, 7—12.

7. Ihr wisset ja selbst, wie ihr uns nachahmen sollet; denn wir haben unter euch nicht ausser der Ordnung gelebet.

8. Nicht umsonst haben wir bey Jemanden das Brod gegessen, sondern mit Beschwerde und Müheseligkeit, Tag und Nacht gearbeitet, um keinem aus euch beschwerlich zu fallen.

9. Nicht als wenn wir kein Recht dazu gehabt hätten, sondern damit wir euch uns selbst als Muster zu unsrer Nachahmung aufstellten.

10. Denn da wir bey euch waren, haben wir euch dieß Geboth gegeben: Wer nicht arbeiten will, der soll nicht essen.

11. Wir hören nämlich, daß einige unter euch sich in die Ordnung nicht fügen, nichts arbeiten, sondern unnütze Nebendinge treiben.

12. Dergleichen Leuten aber gebiethen wir und bitten sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie in der Stille arbeiten, und so ihr eignes Brod essen.

Erster Punkt.

Die Arbeit ist eine Pflicht der Frömmigkeit. 6—9.

1. Man muß, sey es mit dem Geiste oder mit dem Leibe, nach seinem Stande arbeiten, um die Apostel und Jesum Christum nachzuahmen. — Habet doch, meine Brüder! sagt Paulus, keinen Umgang mit denjenigen, die, anstatt daß sie sich durch eigne Handarbeit den standesmäßigen Lebensunterhalt verschaffen, vielmehr den Eingang in den Häusern der Reichen zu erhalten suchen, um ihr Essen zu bekommen. Dießfalls handeln sie gar nicht nach der Vorschrift, die sie von uns

empfangen haben, und keineswegs nach den Beyspielen, die ich ihnen gegeben habe. Ihr wisset doch selbst am besten, was ihr zu thun habet, wenn ihr uns nachahmen wollet; ihr wisset, daß sich in unserm Betragen (Dank sey dafür der Gnade Gottes gesagt!) nichts Ordnungswidriges vorfinde; daß wir unter euch niemals als Störer der Ordnung oder eurer Ruhe gelebet haben, wie dieß allemal der Fall bey müssigen Leuten ist. Ihr könnet uns den Vorwurf nicht machen, als hätten wir euer Brod umsonst gegessen. Wir haben von Niemanden für unsre Nahrung weder was gefordert, noch empfangen. Bis zur Ermüdung, Tag und Nacht haben wir gearbeitet und dadurch unsere Bedürfnisse herbeygeschaffet. Die Arbeit unserer Hände und der Schweiß unserer Stirne hat uns von der Nothwendigkeit, euch beschwerlich zu fallen, losgesaget, und in Stand gesetzet, euere Beyträge abzulehnen. Der heilige Paulus dachte hier nicht darauf, die Lehre geben zu wollen, als müßte man es für eine Last ansehen, wenn man einem Diener des Evangeliums den Unterhalt zu verschaffen hat: sondern er wußte nur gar zu wohl, daß er sich, um seinen Arbeiten desto mehr Nachdruck beyzulegen, gegen den geringsten Verdacht des Eigennutzes frey stellen müßte; und aus diesem Grunde verfertigte der Apostel Zelte und lebte von eigner Handarbeit. Er ahmte in diesem Punkte seinem göttlichen Meister nach, der auf Erden nur darum erschien, um zu dienen, und der, nach dem Ausdrucke des Propheten, von seiner zartesten Jugend an in Arbeiten war.

2. Man muß nach seinem Stande arbeiten, um seinen Lebensunterhalt Niemand anderm, als sich selbst, verdanken zu dürfen. — Als wir bey euch waren, sagt Paulus, haben wir unser Brod nicht auf Kosten eines Andern gegessen, sondern mit vieler Beschwerde und Müheseligkeit gewonnen, indem wir Tag und Nacht arbeiteten, um keinem aus

euch

euch lästig zu fallen. Man macht sich zum Diener desjenigen, von dem man empfängt. Fürwahr; es heißt, einige körperliche Nahrungsmittel gar zu theuer einkaufen, wenn man dafür die Freyheit verpfändet, das Laster zu strafen, gleiches Benehmen gegen Jedermann zu beobachten, und nöthigen Falles nach den Regeln einer heiligen Strenge zu verfahren: was alles soll man nicht thun, diese Freyheit zu behaupten, nachdem selbst der heilige Paulus so vieles gethan hat, um von ihr nichts zu verlieren? Das geistliche Leben ist freylich ein mühevolles, ein Büsserleben; es wird Büsserleben genug seyn, wenn es wahrhaft arbeitsam, thätig, wenn man auf die Bedürfnisse der Seelen bedacht, und wenn man bereit ist, diesen Bedürfnissen bey Tag und bey Nacht, ohne Ermüdung, zu Hilfe eilen. Wir sind Diener Jesu Christi; lasset uns also nach unseren Kräften dahinstreben, das Betragen des heiligen Paulus nachzuahmen, der die Menschen bekehrte, Kirchen stiftete, und mitten unter diesen apostolischen Arbeiten seinen Lebensunterhalt mit dem Schweiße seines Angesichtes gewann; unterrichtet durch dieses sein Beyspiel lasset uns fliehen das weichliche, wohllüstige, unnütze Leben, und nichts anders suchen, als das Heil unserer Brüder, nicht aber ihre Geschenke. Die Pflicht der Arbeit ist unerläßlich, vorzüglich für jene Armen, die ihre Armuth gar oft sogar zur Stütze ihres Müßigganganges und zur Nahrung ihrer Bequemlichkeit machen; die mehr Freude daran finden, durch ungestümme Bitten die Reichen zu ermüden, als sich selbst durch nützliche Arbeiten zu erhalten; die der Rechte ihres Elendes lieber ruhig genießen, als sich dessen Härte entziehen wollen.

3. Man muß nach seinem Stande arbeiten, um die Anderen zu erbauen und ihnen ein gutes Beyspiel zu geben.— Wenn wir uns, sagt Paulus, durch eigne Handarbeit den nöthigen Lebensunterhalt erworben haben, aus Furcht, Jemanden aus euch beschwer-

lich zu fallen: so geschah dieß nicht darum, als wenn wir in Kraft unserer Amtsverrichtungen nicht Fug und Macht hätten, auf euere Kosten zu leben; sondern wir wollten davon keinen Gebrauch machen, damit wir euch an unsrer eignen Person ein Muster eines thätigen, geschäftvollen Lebens aufstellten, das euch zur Nachahmung für euer Leben dienen sollte, und wogegen ihr keine Entschuldigung vorbringen dürftet. In Wahrheit welch' vortreffliches Beyspiel ist der heilige Paulus, der sein Brod durch Arbeiten und Wachen gewinnt! aber o großer Heiliger! wie wenige Nachahmer hast du? Wie viele Religionsdiener stützen sich darauf, daß sie für ihre Amtsverrichtungen nichts fordern, außer was gesetzlich ist? Aber die Würde des Altars, die Ehre des Standes, die Liebe des Friedens, die Erbauung der Völker, fordern sie nicht oft, daß man sich über viele Punkte nachsichtiger finden lasse? Was auf der Wage der Gerechtigkeit ein strenges Recht ist: soll das allemal vor dem Gerichte der Liebe eine Forderung werden? Ueberhaupt soll jeder Christ bey dem Anblicke des Beyspieles, das uns Paulus von einem beschäfftigten Leben aufstellet, jenen Müssiggang vermeiden, den das Evangelium verwirft und der nicht nur denen, die sich desselben schuldig machen, zum Verderben, sondern auch gar oft für Andere zur Versuchung wird, und zugleich die Laster in der Gesellschaft vermehret. Wenn der Müssiggang mehr nicht, als ein böses Beyspiel für unsere Brüder wäre; wenn er keine andre Wirkung hervorbrächte, als daß er das Herz mit unnützen Begierden erfüllet: sollte das nicht schon genug seyn, um ihn nach den Vorschriften des Evangeliums verdammungswürdig zu finden?

Zweyter Punkt.

Die Arbeit ist eine Pflicht der Gerechtigkeit. 10.

1. Wir müssen nach unserm Stande aus Pflicht der Gerechtigkeit arbeiten, damit wir den nöthigen Lebensunterhalt verdienen. — Zur Zeit, als wir bey euch predigten, haben wir, sagt Paulus, das Geboth gegeben: wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen; daran, Brüder! werdet ihr euch ohne Zweifel noch gar wohl erinnern. Die Pflicht eines arbeitsamen Lebens, man mag sie wie immer nehmen, leidet keine Ausnahme. Jeder Christ darf nicht anders leben, außer er arbeite; er verdient nicht mehr, zu essen, sobald er die Arbeit scheuet. Es giebt durchaus keine Ausnahme, weder für den Regenten, noch für den Mächtigen, noch für den Reichen; alle sind verpflichtet, ohne Ermüdung zu arbeiten. Die Arbeit ist für alle Stände und ein jeder muß sich damit nach dem Verhältniß seines Standes beschäfftigen; die Einen müssen zu dem allgemeinen Besten ihren Geist, die Andern ihren Körper weihen; alle sind ihren Mitbürgern ein Opfer von dem schuldig, was sie können und sind. Es giebt keinen Menschen, der nicht viele Pflichten zu erfüllen hätte; und wir sind nicht Herren darüber, nach unserm Wohlgefallen jene Art von Arbeit auszuwählen, woran wir mehr Geschmack finden; wir dürfen die Pflichten unsers Standes nicht verlassen, um uns andere aufzulegen, die uns besser behagten: sonst trifft uns das Schicksaal jener unfruchtbaren Bäume, die umgehauen und ins Feuer geworfen werden, nachdem sie sich von dem Fette der Erde genähret und von dem Thau des Himmels umsonst getränket haben.

2. Wir müssen nach unserm Stande aus Pflicht der Gerechtigkeit arbeiten, um uns dem Urtheilspruche Gottes, der über alle Menschen gefället worden ist, zu unterwerfen. — Kaum hatte Adam gesündiget, als er schon verdammet wurde, sein Brod mit dem Schweiße

seiner Stirne zu verdienen; und dieser, von Seiten Gottes gefällte Urtheilsspruch, umfasset, ohne Unterschied der Personen oder des Ranges, alle Geschlechter und alle Zeiten; es gilt für Niemanden, wer er immer sey, eine Ausnahme, oder irgend ein gesetzlicher Vorwand. Daher fürchtet sich der heilige Augustin nicht zu sagen, daß wir ungeachtet der Taufe, wodurch in uns die Erbsünde ausgelöschet wurde, gewissermaßen diese Sünde wieder aufleben machen, sobald wir die unserm Stammvater aufgelegte Pflicht nicht erfüllen. Stellet euch, sagt der heilige Chrysostomus, alle Geschlechter, als im Adam eingeschlossen, vor; stellet euch vor, wie zu ihnen der Herr feyerlich gesprochen hat: Ihr werdet von eurer eignen Arbeit leben; ihr werdet dem Schooße der Erde den Saamen, den ihr derselben anvertrauet habet, nur mit Müheseligkeit wieder abgewinnen, weil sie, aufgebracht über eure Empörung, von nun an für euch nichts denn Disteln und Dörner, anstatt der Früchte, die sie zuvor darboth, hervorbringen wird. Auf diese Weise, fährt der heilige Lehrer fort, befinden wir uns zufolge eines Gesetzes, das allen Menschen gemeinschaftlich und zugleich lästig seyn muß, in der Nothwendigkeit, uns auf die Arbeit, und zwar auf eine müheselige Arbeit zu verlegen. Wer könnte, ruft Tertullian auf, daran zweifeln, daß die Arbeit unser Element sey, seitdem sie der Herr, um die Empörung des ersten Menschen zu züchtigen, als eine Pflicht auferlegt hat, die man nicht übertreten darf, ohne sich einer zweyten Empörung schuldig zu machen? So muß denn, lehret der heilige Bernhard, ein jeder, vom Künstler bis zum Monarchen, nach seinem Stande arbeiten; kein Mensch ist von der Natur so stiefmütterlich behandelt worden, daß er nicht in irgend einer Art von Arbeiten sein Glück machen könnte. Die nämliche Hand, die jedem Theil des Erdbodens seine eigenthümliche und sonderheitliche Kraft verliehen hat, hat alle Menschen mit einigen Talenten bereichert: aber wenn der nachlässige Ar-

beiter

beiter die Erde brachliegen läßt, wenn er keine Sorge trägt, den Saamen, den sie entwickeln kann, hineinzulegen: wozu nützet denn ihre Fruchtbarkeit? wozu dienen die Talente, wenn sie nicht angebauet werden.

3. Wir müssen nach unserm Stande aus Pflicht der Gerechtigkeit arbeiten, um über unsere eigenen Sünden Buße zu thun. — Die Arbeit des Körpers und des Geistes ist nicht bloß eine Pflicht, die dem ganzen Menschengeschlechte in der Person Adams aufgelegt wurde, um seinen Ungehorsam abzubüssen; sondern sie ist eine persönliche Pflicht, die jedem Menschen aufgelegt wurde, um im Geiste der Buße seine eigenen Sünden abzubüssen; und aus diesem Grunde sagt davon der heilige Paulus Niemanden los, weder die Reichen noch die Armen; ein Jeder ist dazu verpflichtet nach seiner Art und nach seinem Vermögen. Der Sünder, dessen Leben und Güter der Gerechtigkeit Gottes angehören, hat kein Recht, weder das Leben zu gebrauchen, noch die Nahrung zu sich zu nehmen, außer unter den Bedingungen, die ihm diese Gerechtigkeit vorschreibt; nun eine dieser Bedingungen ist die Arbeit, die, wie die Buße, nothwendiger Weise Müheseligkeit und Abtödtung mit sich führen muß. Es ist also nicht genug zu arbeiten, damit man glaube das Gesetz erfüllet zu haben; unsere Arbeiten müssen für die Ewigkeit Frucht bringen und wir dürfen dabey eben nicht das aufsuchen, was uns freut und gefällt, sondern sollen vielmehr darauf sehen, was uns demüthiget und beschwerlich ist: sonst heißt es nicht, das Gesetz erfüllen, sondern demselben ausweichen. Freylich haben nicht alle Menschen dieselbe Leibes- oder Gemüthsbeschaffenheit, daß sie sich den nämlichen Müheseligkeiten und Arbeiten überlassen könnten: aber doch soll und kann ein Jeder, nach seinen Kräften, so arbeiten, daß er sich dabey einigen Zwang anthue und daß er mitunter leide; denn als Sünder muß er sein Brod in dem Schweiße seines Angesichtes essen. Umsonst glauben also diejenigen, die durch Armuth nicht

in die Nothwendigkeit des Arbeitens versetzet werden, dießfalls für sich eine Ausnahme machen zu dürfen: sie sind Sünder und als solche, wie alle Menschen, der Arbeit unterworfen. Vorzüglich geht dieß die Reichen und Großen der Welt an; denn sie haben größtentheils weit mehrere Sünden zu büssen.

Dritter Punkt.

Die Arbeit ist eine Pflicht der Vorsorge. 11 — 12.

1. Wir müssen arbeiten, um die Laster zu vermeiden, denen uns der Müssiggang aussetzet. — Die Menschen, sagt Paulus, haben kein Recht, die Nahrung unter anderen Bedingungen zu erhalten, als unter denen sie ihnen Gott verleihet: nun diese Bedingung ist die Arbeit. Wir haben unterdeß mit großer Empfindlichkeit und Mißvergnügen inne geworden, daß sich unter euch einige einfinden, die sich nicht in die Ordnung fügen, die ein unruhiges und zügelloses Leben führen, die nichts arbeiten, keine ernstliche Beschäftigung haben, sondern unnütze Nebendinge treiben, vorwitzig nach allem sich erkundigen und sich in alles ohne Bescheidenheit einmischen. Dergleichen Leuten aber legen wir aus eignem Ansehen das Geboth auf, und zugleich bitten wir sie, im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß sie ihr Betragen ändern, dieser ärgerlichen Zügellosigkeit, die mit der Heiligkeit ihres Christenthumes im Widerspruche ist, entsagen, und in sich selbst zurückkehren; daß sie in der Stille arbeiten, sich nützlich beschäftigen, und so das Brod, das sie durch eigne Arbeit gewinnen, in Ruhe essen. Wie viele Menschen trifft man nicht noch wirklich selbst in den wohlgeordnetesten Gesellschaften an, die keine Beschäftigung haben, die für sich selbst nichts nütze und für andere unerträglich sind? Sie können wenigstens durch die gerechte Verachtung, die sie sich über den Hals ziehen,

Liebe

Liebe zur Arbeit einflößen. Das Verderbniß des Herzens und die schändlichsten Ausschweifungen der Lüderlichkeit sind die natürlichen Folgen eines müßigen Lebens; die am wenigsten beschäftigten Stände sind beynahe allezeit die verderbtesten. Die Trägheit setzet dem Reitz der Sünde noch ein grösseres Uibel, als die Sünde selbst, bey; denn sie befestiget uns oft in der Unbußfertigkeit und Gewohnheit, und sie benimmt uns beynahe allezeit alle Mittel und alle Arten der Rückkehr. Mit einem Worte; der Müssiggang ist mit der Unschuld unverträglich und die Quelle aller Laster, alles Elendes. Man setze in einem Menschen von der besten Geburt die glücklichsten Anlagen zur Tugend voraus: sobald er unthätig wird, sobald wird er auch ausschweifend, kommt aus dem Geleise; ist er ein Müssiggänger, so wird er bald verderbt, verführet seyn. Was hat den Nabuchodonosor zu jenem abentheuerlichen Stolz verleitet, der über ihn den Zorn des Himmels herabzog? Was hat den David dazu beredet, daß er den Ehebruch mit dem Meuchelmorde krönte? Der Müssiggang: diese beyden Fürsten überließen sich in ihrem Pallaste dem Nichtsthun; und der Mensch, der nichts zu thun weiß, ist weit gieriger, als jeder andre, die Gelegenheit des Lasters zu ergreifen. Was hat die Einwohner von Sodoma in so greuliche Schandthaten hineingestürzet, deren Geschrey bis zum Himmel stieg? Der Müssiggang, der sie in ihrem fruchtbaren Lande und im Schooße des Glückes einschläferte; anstatt sich zu Arbeiten abzuhärten, härteten sie sich ab zu allen Gewissensbissen, und die Erde, die nie mit ihrem Schweiße befeuchtet wurde, wurde mit ihren Frevelthaten besudelt.

2. Wir müssen arbeiten, um uns in desto größerer Geistesversammlung zu erhalten. — Der Müssiggang entfernet die Schrancken, die die Arbeit den Ausschweifungen der Einbildungskraft, der Verführung der bösen Beyspiele, der Gefahr der Gelegenheiten entgegensetzet. Man arbeitet nicht, man beschäftiget sich nicht mit den

Pflich-

Pflichten seines Standes, und das ist nun schon eine Gelegenheit, daß man sich bey verderbten Menschen einfindet; anfangs ist man nur ihr schüchterner Schüler, aber gar bald wird man ihnen gleichkommen, ja wohl selbst sie übertreffen in der zügellosen Kunst der Verführung. Man arbeitet nicht; man beschäftigt sich nicht mit den Pflichten seines Standes, und das ist nun schon eine Gelegenheit, daß man sich in Gesellschaften einfindet, wo einer dem andern, auf Kosten des Nächsten, alles das mittheilt, was er weiß und nicht weiß; es ist eine Gelegenheit, daß man lasterhafte Verbindungen eingeht, wobey eine zügellose Zunge nichts mehr sparet, um aus dem Herzen der Anderen jenen Uiberrest von Schamhaftigkeit, den die Natur und Erziehung hineingelegt haben, herauszureißen. Man arbeitet nicht, man beschäftiget sich nicht mit den Pflichten seines Standes, und das ist nun schon eine Gelegenheit, daß man anfangs verdächtige, dann lasterhafte Werke liest; man findet Geschmack daran; das Gift schleichet ein; man trinkt es in vollen Zügen: und von itzt an welche Gedanken sind in der Seele, welche täuschende Vorstellungen in der Einbildungskrft; welche Empfindungen in dem Herzen? Müßig bleiben, heißt also sich selbst zu Grunde richten wollen, heißt sich selbst in Versuchung stürzen; man verliert die Zeit für sich und für Andere durch einen ewigen Kreis von gegenseitigen Unterhaltungen oder unnützen Besuchen. Daher kommt es, daß ein, sonst sehr langes Leben, eine schreckvolle Leere ist, beynahe ohne alle Handlung, die die Religion gutheißen und der Himmel krönen könnte.

3. Wir müssen arbeiten, um uns mit Gott desto enger, in der Stille unsrer Arbeit, zu vereinigen. — Das Ziel, das sich Gott bey unsrer Erschaffung ausgestecket hat, ist dieses, daß wir seine Ehre befördern, daß wir ihm unsre Liebe erweisen und daß wir mit ihm durch die geheiligten Bande der Religion in Gemeinschaft kommen. Sollte er uns denn in diese Welt gesetzet haben, um ihr

zur Last zu seyn, um darauf einer trägen Ruhe zu genies ßen, um uns, wider alles Recht, vom Schweiße der erschöpften Arbeiter zu nähren? Alle Geschöpfe, selbst die leblosen, tragen zu den Absichten Gottes bey: wir allein, verständige und vernünftige Wesen, sollten in Beziehung auf ihn, auf dieser Erde seyn, wie wenn wir nicht darauf wären? Ach! was würde dann aus dem ausdrücklichen Gebothe werden, das er uns gab, ihn zu lieben, ihm zu dienen, und ohne Unterlaß zu arbeiten? Ja; wenn bey dem unnützen, trägen Leben nichts anzutreffen wäre, als der Mißbrauch der göttlichen Gnaden und Einsprechungen, als die unfruchtbare Kenntniß seiner Gesetze und Geheimnisse, als die Vergessenheit Gottes und unsers Seelenheils: so wäre das schon mehr, als genug, uns die ewigen Strafen zu verdienen. Aber es klecket nicht, daß man arbeite; man muß seine Arbeit dadurch heiligen, daß man sich von allen bloß menschlichen Beweggründen losmachet, von der Laune, von der Leidenschaft, von dem Eigennutze, von der Eitelkeit, von der Zerstreuung. Wir dienen Gott, d. h. dem größten aller Herren, dem besten aller Väter, und wir dienen ihm ganz besonders durch die standesmäßige Arbeit: wie groß soll also unsre Treue und Wachsamkeit seyn? O mein Gott! gestatte nicht, daß ich sterbe, ohne zuvor den Trost zu haben, daß ich sterbend sagen kann: ich habe gearbeitet, um die Pflichten meines Standes zu erfüllen, und ich habe mich nie auf andere Arbeiten verleget, als auf solche, die meinem Nächsten nützlich waren, und zu meiner Heiligung abzielten. Amen.

CLXXX. Be=

CLXXX. Betrachtung.

Von der Beharrlichkeit. 2. Thessal. 3, 13—18.

13. Ihr aber, Brüder! werdet nicht müde, Gutes zu thun.

14. Sollte aber Jemand unserm Auftrag im Briefe nicht gehorchen, diesen bezeichnet und machet keine Gemeinschaft mit ihm, damit er beschämet werde.

15. Doch sehet ihn nicht, wie einen Feind, an, sondern weiset ihn zurecht, wie einen Bruder.

16. Er aber, der Herr des Friedens, gebe euch allezeit und überall den Frieden. Der Herr sey mit euch allen.

17. Ich Paulus grüße euch mit eigner Hand. Dieß ist das Kennzeichen in allen meinen Briefen. So schreibe ich.

18. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allen. Amen.

Erster Punkt.

Von der Beharrlichkeit in den äußern Tugendübungen. 13—14.

1. Von der Beharrlichkeit in der Buße. — **Ihr aber, meine Brüder!** die ihr auf dem Wege, den ich euch bezeichnet habe, einhergehet, **werdet doch nicht müde, Gutes zu thun.** Das Herz des Menschen ist unbeständig und leicht veränderlich; es gleicht dem Meere, von dem es die Unermeßlichkeit zu seinen Begierden, die Tiefe zu seinen Abgründen, den Unbestand zu seinen Veränderungen entlehnt; der nämliche Tag sieht es nie in dem nämlichen Zustande; denn hienieden giebt es nichts vollkommenes, nichts vollendetes; allenthalben sind Mängel und folglich Gründe zum Eckel, Gründe der Veränderlichkeit: aber in Beziehung auf Gott und auf seinen Dienst, welchen Grund sollten diese Veränderungen, diese Aneckelungen haben? Ich mag dich, o Gott! und meine Pflichten gegen dich auf was immer für einer Seite betrachten: du zeigest mir allemal einen Gegenstand, der gestern meine Liebe verdiente, und der sie auch heute verdienet. Betrachte ich deine göttlichen Eigenschaften und

alles

alles das, was ich dir schuldig bin, so entdecke ich an dir nichts als unendlich Gutes, und meinen Willen, anstatt daß er widerspräche, zieht alles an, fesselt alles; alles verheißt ihm eine Art von Unsterblichkeit in dem Guten: aber um die Tugend standhaft zu üben, was kostet es nicht dem schwachen Menschen! Er findet außer sich Feinde, die ihm harte Kämpfe liefern, und inner sich einen Fund des Verderbens, der ihn fortschleppt und in Verzweiflung stürzt: wie werden wir diese Hindernisse überwinden? Nach der Lehre des heiligen Paulus dadurch, daß wir in den Uibungen der Abtödtung beharren. Die Buße wird also meine Hilfe, meine Stütze seyn; sie wird meinen Eifer wieder beleben, meine Unbeständigkeit befestigen, und meinen Geist durch Unterjochung des Fleisches aufrecht halten

2. Von der Beharrlichkeit in den guten Werken, selbst gegen diejenigen, die es durch sich selbst nicht verdienen. — **Werdet nicht müde**, sagt Paulus, **Gutes zu thun**, auch denjenigen, die dessen unwürdig sind, nnd lasset eure Liebe wegen des Mißbrauches, den sie davon machen, nicht erkalten. Nachdem der Apostel gesagt hatte, **daß derjenige, der nicht arbeitet**, wenn er arbeiten kann, **auch nicht werth sey, zu essen**: so setzet er alsogleich bey: **Ihr aber, meine Brüder! werdet nicht müde, Gutes zu thun**, gleichsam als wenn dieser Völkerlehrer nach der Bemerkung des heiligen Chrysostomus gefürchtet hätte, er möchte durch die Vorwürfe, welche er der Trägheit und Unthätigkeit der Einen machte, die Liebe der Anderen auslöschen und schwächen. Daher dürfen wir uns nicht weigern, dem Dürftigen zu Hilfe zu kommen, auch wenn wir Ursache haben, uns über ihn zu beklagen. Das Elend des Armen, und nicht die Beschaffenheit seiner Sitten muß der Gegenstand unsers Mitleidens seyn. Gott wird ihn richten, und wenn er wegen seinen Sünden wird zur Strafe gezogen werden, so wartet unser die Belohnung für den Beystand, den wir ihm

gelei-

geleistet haben. Oder glauben wir vielleicht, jene fünf tausend Menschen, die Jesus Christus in der Einöde ernähret hat, seyen alle gleich untadelhaft gewesen? Gewiß nicht; und dennoch erstreckte sich das Wunder der Brodvermehrung auf alle. Glauben wir etwa, daß sich unter der Menge der Armen, die sich um die tugendhafte Tabitha versammelt hatten, keine lasterhaften Personen eingefunden haben? Und dennoch wurde Petrus über die Thränen und das Elend dieser Armen, die ihre Mutter beweinten, gerührt, und bethete zu Gott um ihre Rückkehr ins Leben, und wurde erhört.

3. Von der Beharrlichkeit in der Liebe, selbst gegen diejenigen, die man vermeidet, entweder um nicht ihre bösen Beyspielen anzunehmen, oder um sie zur Besserung zu führen. — Sollte aber Jemand aus euch, meine Brüder! sagt Paulus, den Vorschriften und Aufträgen, die wir euch in diesem Briefe ertheilen, nicht gehorchen: so bezeichnet, benennet ihn in eurer Versammlung öffentlich, und habet keinen Umgang mit ihm, damit er wegen seines Ungehorsames beschämet werde, und damit ihn diese Beschämung, wenn er sich aus der Christengemeinde ausgeschlossen sieht, endlich zur Besserung seines Lebens bringe. Doch sehet ihn nicht, wie einen Feind an; behandelt ihn nicht mit zu großer Strenge, sondern weiset ihn liebevoll zurecht, wie euern Bruder, begleitet euere Ermahnungen mit so zärtlichen, so gemäßigten Ausdrücken, daß sie zu gleicher Zeit, da sie den Geist überzeugen, das Herz gewinnen. Nicht ein Feind ist es, den man zu fliehen gebiethet, sondern ein Bruder, dessen Umgang euch gefährlich seyn würde; ein Bruder, dessen Umgang zu meiden für ihn, wie für euch nützlich ist. Fliehet ihn also in der Absicht, damit er alsdann so werde, wie er seyn sollte; damit er es deutlich wahrnehme, daß es nur Liebe und Sorge für sein Seelenheil sey, was euch auf diese Art zu verfahren heiße.

Die Strafe des Kirchenbannes ist die strengste Strafe,

die

die die Kirche ausüben kann: aber sie ist nützlich vorzüglich für diejenigen, die da wissen, welchen Werth die Hilfsmittel und Vortheile haben, die uns aus der Gemeinschaft der Heiligen zufließen. Man muß aber diese Strafe mit dem Geiste der Liebe und Klugheit auflegen, daß der Sünder heilsam beschämt und gebessert werde, daß die Religion in seiner Seele wieder auflebe: oder wie? sollte ein Heilsmittel, das die Kirche einzig und allein zur Wiedererweckung der Liebe in ihren Kindern anwendet, zur Auslöschung dieser Liebe in den Brüdern dienen? Je mehr sie gedemüthiget werden, um so mehr muß man ihnen zu Hilfe kommen, daß sie von dieser Demüthigung Nutzen ziehen; je weniger sie durch die öffentlichen Gebethe der Kirche unterstützet werden, um so mehr muß man über sie in der Stille des Herzens seufzen.

Zweyter Punkt.

Von der Beharrlichkeit in den inneren Uibungen. 13. 16—18.

1. Von der Beharrlichkeit in dem Gebethe. — **Werdet nicht müde, Gutes zu thun;** bethet also und flehet recht oft zu Jesu Christo; unterlasset doch nie eine so nothwendige, nützliche und durchaus leichte Uibung. Vergesset nicht, daß ihr mit Sünden bedecket seyd: mit Sünden, die nach Rache schreyen, und die diese Rache über euch ganz sicher herabziehen werden: wenn ihr ihnen nicht ein stärkeres und durchdringenderes Geschrey entgegensetzet. Erinnert euch, daß ihr aus eigenen Kräften in der Heilsordnung nichts vermöget, und daß ihr bey dieser gänzlichen Unvermögenheit alles von dem Himmel erwarten müsset. Sobald man müde wird, dahin seine Zuflucht zu nehmen, so setzet man sich selbst in die Unmöglichkeit die Versuchung zu überwinden und Buße zu thun. Das anhaltende und eifrige Gebeth tödtet das Feuer einer zügellosen Begierlichkeit; es flößt Eckel für die Welt ein, versöhnet Gott und öffnet uns alle seine Schätze. Vor allem

flehet um die wichtigste aller Gnaden, um jene Gnade, die von unseren Verdiensten durchaus unabhängig ist und deren Ungewißheit den Stolz des Menschen beschämen muß, um die Gnade der Beharrlichkeit. Bist du ein Sünder? fragt Chrysostomus, so bethe, um es nicht mehr zu seyn. Bist du ein Gerechter: so bethe, um es bis ans Ende des Lebens zu seyn. Vergiß ja doch nicht das Geboth, welches Jesus Christus gegeben hat, allezeit zu bethen; vergiß die Gleichnißreden nicht, deren er sich bedienet hat, um dich dazu zu bereden. Itzt redet er von einem Freunde, der die Ruhe seines Nachbars stört, und durch seine Ungestümme die nöthige Hilfe erhält. Itzt spricht er von einer verlassenen Wittwe, die durch ihre anhaltenden Zudringlichkeiten einen Richter nöthiget, ihr Gerechtigkeit zu verschaffen. Zwanzig volle Jahre flehet die heilige Monika um die Bekehrung ihres Sohnes, und zwanzig volle Jahre läßt sie der Herr warten: aber er läßt sie warten, um ihr noch mehr zu geben, als sie sich zu wünschen getrauet hätte. Ihre Wünsche waren, daß Augustin aufhöre, unzüchtig und ein Ketzer zu seyn; und Gott macht den Augustin zu einem Lehrer der Gnade, zu einem Muster der Heiligkeit, zu einem Beschützer seiner Kirche.

2. Von der Beharrlichkeit in der Gegenwart Gottes. — **Werdet nicht müde, Gutes zu thun**; wandelt also in der Gegenwart Gottes und beschäftiget euch mit ihm. Der Gedanke an Gottes Gegenwart ist ein heiliger und heilsamer Gedanke. Alles führet uns auf diesen Gedanken; alles flößet uns ihn ein; er wird durch die Natur in Erinnerung gebracht, durch die Religion geheiliget, und durch die Heiligen empfohlen; man kann kein besseres Mittel anwenden, wenn man das Böse meiden und das Gute thun will. Es giebt gegen die Sünde kein wirksameres Mittel und für die Tugend keine trefflichere Hilfe. Lasset uns also dieß Andenken an Gottes Gegenwart zu unsrer gewöhnlichen Uibung, ja selbst

zu

zu unsrer angenehmsten Beschäftigung machen. Die Vergessenheit Gottes ist es, woher das Laster und die Verhärtung im Laster entspringt: die Gegenwart Gottes aber ist die sicherste Stütze, um das Gute zu thun, und es zugleich auf eine gute Art zu thun; es giebt keinen stärkern Beweggrund, keinen mächtigern Antrieb. Die Gegenwart Gottes ist belehrend; sie macht Muth; sie bringt wieder zurecht; im Glücke dämmet sie die Aufwallungen des Stolzes; im Kampfe belebt sie; in den Gefahren unterstützt sie; in den heftigen Bewegungen hält sie zurück; sie ist ein allzeit offenes Buch, worinn man seine Pflichten liest; sie ist eine getreue Führerinn, die auf die rechte Straße hinweiset; sie bringt das Aeußere in Ordnung, beruhiget die Seele und erhebt die Gesinnungen; alle Tugenden sind in ihrem Gefolge. Und in Wahrheit; kann ich von dem Gedanken, Gott ist mir gegenwärtig, lebhaft durchdrungen seyn, und dennoch nicht sichern Schrittes auf den Steigen der Gerechtigkeit einhergehen? Gott sieht mich; wie? soll ich vor ihm nicht jene Zurückhaltung beobachten können, die mir ein Mächtiger dieser Erde einflößen würde. Gott befiehlt es mir: und ich soll es nicht vollziehen? Gott sieht mich handeln: und ich soll mich nicht dazu entschließen? Gott sieht mich leiden: und ich soll kleinmüthig werden? Gott gebiethet mir dieses Werk der Frömmigkeit, der Liebe: und ich soll es nicht thun, oder ich soll Böses thun? Endlich Gott rufet mich: und ich soll nicht bey ihm seyn.

3. Von der Beharrlichkeit in der Vereinigung der Seele mit Gott, woraus ein innerer und unveränderlicher Friede entsteht. — Er aber, der Herr des Friedens, sagt Paulus, lasse euch zu allen Zeiten und an allen Orten des Friedens, einer heiligen und süssen Ruhe, genießen. Der Herr sey mit euch allen, durch die Mittheilung seines Geistes. Aus Furcht ihr möchtet durch Briefe betrogen werden, die man euch in meinem Namen übergiebt und die ich aber

nicht geschrieben habe, setze ich mit meiner eignen Hand bey, was itzt folgt, und merket es wohl, dieß ist die Formel, mit der ich alle meine Briefe schließe, und woran ihr sie erkennen möget: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allen. Amen. Derjenige, der mit Gott vereiniget ist, trägt den Frieden allenthalben bey sich; und dieser Friede ist so wahrhaft, so gründlich, als mächtig und reich an Erbarmungen der ist, der ihn inner uns hervorbringt. Der Friede der Welt aber ist eben so eitel, unbeständig, verächtlich wie die Welt selber. Dieser Friede hängt ab von den Zeiten, von den Orten, und von den Umständen; jener Friede kommt nur von Gott und unterliegt weder dem Wechsel der Zeiten, noch der Verschiedenheit der Orte, noch der Mannigfaltigkeit der Umstände: er erhält sich mitten in Trübsalen, ja noch weit sicherer, als mitten im Glücke; bey harten, ungestümmen, eigensinnigen, wie bey friedfertigen, demüthigen, zuvorkommenden Menschen. Schenke uns ihn, o mein Gott! diesen kostbaren Frieden, und bleib bey uns, um uns ihn zu bewahren. Amen.

Dritter Punkt.

Von der Beharrlichkeit in der Anhänglichkeit der Kirche. 14.

1. Die Kirche ist es, die uns von der Wahrheit der heiligen Schrift Versicherung giebt. — Sollte Jemand, sagt der Apostel, dem, was wir verordnen, nicht Gehorsam leisten: so bezeichnet ihn öffentlich und machet keine Gemeinschaft mit ihm. Wenn man einer kleinen Anzahl von Widerspenstigen die Freyheit gestattete, sich auszubreiten und ihre aufrührerischen Gedanken in Umlauf zu bringen: so würde der Geist der Empörung und Unabhängigkeit gar bald allgemein werden. Daher hat auch die Kirche stets Sorge getragen, daß ihr die verdächtigen Personen angezeiget

get werden, damit man sie meiden könnte; vorzüglich geschah dieß bey denjenigen, die die Göttlichkeit der heiligen Schriften bestritten. Sie ist eine würdige Dollmetscherinn des heiligen Geistes, und als solche ist sie einzig darauf bedacht, die Wahrheit zu erkennen zu geben, die Wolken des Irrthumes zu zerstreuen, und in allen Weltgegenden das Licht der heiligen Bücher auszutragen. Umsonst haben die wider Gott und wider seinen Christus verbundenen Feinde den Versuch gewaget, die Kirche in ihren Lehren auf einer Falschheit zu überraschen und mit sich selber in Widerspruch zu setzen; denn sie hat niemals aufgehöret die Heiligkeit des Wortes Gottes und die Wahrheit der Thatsachen, die die heilige Schrift enthält, zu beweisen; sie hat zu allen Zeiten die Sammlung der Schriften der Patriarchen und der Propheten und der Apostel als ihr Gesetzbuch, als ihre Glaubensregel, und als ihre kostbarsten Urkunden betrachtet. Aus diesem Grunde will Paulus, daß man mit dem, der seinen schriftlichen Verordnungen nicht gehorsamet, keine Gemeinschaft haben soll; denn alles das, was er vorträgt, ist göttlicher Eingebung; seine Sprache ist nicht die Sprache eines Menschen, sondern die Sprache Gottes, dessen Werkzeug er ist. Aus diesem Grunde erkläret der heilige Petrus, daß nichts gewisser und gründlicher sey, als das Zeugniß der heiligen Schrift. Aus diesem Grunde versichert der heilige Johannes in seiner heimlichen Offenbarung, daß jeder, der es wagen sollte, ein einziges Jota, ein einziges Pünktlein, von diesem geheimnißvollen und göttlichen Buche auszustreichen, aus dem Buche des Lebens würde vertilget werwerden. Aus diesem Grunde feyert die Kirche mit der größten Verehrung das Andenken der Apostel und der Evangelisten, redet von ihnen mit aller nur möglichen Ehrfurcht, und erkennet sie für die Lehrer der Völker, für das Licht der Welt.

2. Die Kirche ist es, die uns den wahren Sinn der

heiligen Schrift giebt. — Wenn unser eignes Urtheil über die Wahrheiten der Religion entscheidend wäre: welcher Ungewißheit würden wir nicht preisgegeben werden? Der menschliche Geist, so aufgekläret er auch immer seyn mag, darf es doch nie wagen, durch sich allein die göttlichen Schriften zu prüfen, nach allen ihren Theilen zu untersuchen, alle ihre Uibersetzungen gegen einander zu halten, alle ihre Texte zu ergründen, alle ihre scheinbaren Widersprüche zu vereinigen: es bedarf eines lehrenden und entscheidenden Ansehens der Kirche Jesu Christi, um in unsere Herzen die Uiberzeugung von den Wahrheiten des Glaubens zu legen, und um uns derselben ohne Beymischung irgend eines Zweifels zu versichern; es bedarf der Entscheidung eines unfehlbaren Ansehens, das über den wahren Sinn der göttlichen Schrift den Ausspruch thut, um uns einen festen Glauben, der das wesentliche Verdienst des Glaubens ausmacht, einzuflößen. Mit einem Worte; das lehrende Ansehen in der Kirche ist ein mächtiger Beweggrund, die Wahrheiten der Religion zu glauben, und ein nothwendiger Grund, die Menschen in der Einigkeit der Gesinnungen zu erhalten. Ohne dieses höchste und zugleich unfehlbare Ansehen, um deßwillen die Einen eine Meynung, die sie annahmen, verwerfen, und die Anderen eine Denkart, die sie verwarfen, annehmen, was kann es wohl für ein Mittel geben, die menschlichen Köpfe, die allemal untereinander getheilet sind, so lange sie nur sich selbst zu Richtern haben, je wieder zu vereinigen? Wie werden Menschen ohne beherrschendes Ansehen, das sie durch die Billigkeit und Klarheit seiner Aussprüche leitet, jemals sich verstehen bey den Streitigkeiten, die unter ihnen über Glaubenssachen erhoben werden? Selbst die göttliche Schrift und die heiligen Väter, die sie zu Richtern und Schiedsmännern über ihre Zwistigkeiten wählen, anstatt sie zu vereinigen, werden sie nicht vielmehr Gelegenheit zu neuen Mißhelligkeiten darbiethen? Wenn sie sich selbst bey der

Aus-

Auslegung der heiligen Bücher überlassen sind: wird es nicht nothwendige Folge seyn, daß sie beynahe über alle, der Prüfung unterworfene Punkte verschieden denken? Der Eine wird das nicht in der heiligen Schrift entdecken, was der Andre darinn findet, oder er sieht es in einem andern Gesichtspunkte an. Aus dem nämlichen Texte wird ein Dritter ganz entgegengesetzte Folgerungen herausziehen; der Grund des Vernünftelns, der bey allen den Menschen, die des Vernünftelns fähig sind, ins unendliche verschieden seyn kann, wird unter ihnen neue Kriege ohne Unterlaß erwecken, die die allzeit Eine Religion spalten und zuletzt in den Herzen zerstören, vernichten.

3. Die Kirche ist es, die den wahren Sinn der heiligen Schrift von allem dem unterscheidet, was falsch, unterschoben, menschlich ist. — Wie? sollte das Mittel, eine so nothwendige Unterscheidung zu machen, in unserm Privatgeiste liegen, da selbst die ersten Christen hievon nichts wußten? Wie können wir den Irrthum von der Wahrheit unterscheiden, und einen Lehrsatz als falsch und irrig behandeln, wenn die bloße Prüfung als Glaubensregel dienen müßte? Wenn dieser Grundsatz gültig wäre: könnte uns, eine sonst noch so falsche Lehre, als verdammungswürdig erscheinen, und würden wir nicht verpflichtet seyn, überhaupt die entgegengesetztesten, die widersprechendsten Meinungen zu dulden? Wenn alle Menschen ihre eigne Vernunft zur Glaubensregel haben: wie kann man nicht bloß den Juden und Deisten, den Mahommedaner und Heiden, sondern auch selbst den Gottesleugner, der sich auf diese Regel zur Begründung seiner abgeschmackten Lehre beruft, des Irrthumes überweisen? Umsonst wird man ihm sagen, daß das einstimmige Zeugniß der Menschen, die ein höchstes Wesen, den Schöpfer des Weltalles anerkennen, seine Gottlosigkeit augenscheinlich verdamme? Er wird antworten, daß ja nicht fremdes, sondern sein eignes Urtheil, selbst nach unsrer Lehre, ihm als Regel dienen müsse. Welche Tiefen,

fen, o mein Gott! welche Abgründe stehen von allen Seiten offen, zu denen der Christ durch seine Vernunft hingeführet wird, sobald sie sich durch das Ansehen der Kirche nicht leiten läßt! Unwissenheit, Ungewißheit, Trennung, Verwirrung und Verderben, dieß sind die Früchte einer solchen Prüfung, des Privatgeistes, der, zufolge der Irrlehre, das Christenthum aus dem Sklavenjoche des Ansehens losmachen, und uns in die wahre Freyheit der Kinder Gottes übersetzen sollte. Ist nicht gerade dieses, o mein Gott! am geschicktesten, mich in dem Gehorsame immer mehr und mehr zu bestärken, den ich so einem göttlichen Ansehen schuldig bin, und in dem ich leben und sterben will, um mit dir ewig zu herrschen im Himmel? Amen.

Ende des sechsten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Merklichere Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lese man:
6	V. 6. u. 7.	habet. Wie ihr seyd	habet, wie ihr (nämlich) seyd
10	12	Begierlichkeit entflammen?	Begierlichkeit soll uns entflammen?
16	5	Kinder	Kindern
30	1	dem	diesem
38	30	eins	derselbe
51	8	ihrem	ihre
53	14	vorzuziehen	nachzusetzen
53	20	bringest!	bringet!
102	26	unterworfen, und weiterhin	unterworfen werden, und wir weiterhin
102	27	vermindern werden.	vermeiden.
119	28	besonders die	besonders auf die
147	35	gutheiße, und das gutheißet,	gutheißet, und das gutheiße,
171	25	enthält	erhält
176	12	gewißer	gewißem
177	13. V.	ddß	daß
231	8. V.	Helme der	Helme, der
248	1	friedlich mit ihnen	friedlich mit ihnen
252	28. V.	mit euch.	mit euch. Amen!
252	29	dir	die
340	23.	der Kirche	an die Kirche

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard,

Das apostolische Jahr als Fortsetzung des betrachteten Evangeliums oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre über die Geschichte und die Briefe der Apostel und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes in zwölf Bä nden
Bd.: 6

Augsburg 1809

Asc. 1622 t-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262166-7